This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00331239 8

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. JAHRGANG.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Arnold, R. F. Die deutschen Bühnen. Ein bibliographischer Versuch . . 17
Doublier, O. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 195
Frankfurter, S. Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek 216
Hittmair, A. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 57
Hübl, A. Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908 201
Kotula, R. Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger städtischen Gewerbemuseum 292
Kuntze, E. Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau . . 187
— Dr. Karl von Estreicher-Rozbierski † 231
Leiblinger, G. Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie 34, 167, 247
Ortner, M. Vom Rechte der Studienbibliotheken 54
Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 257
Reininger, F. Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken 1
Schiffmann, K. Die k. k. Studienbibliothek in Linz 67
Schissel v. Fleschenberg, O. Hölty-Handschriften 127
— Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld 289
Sterneck, O. v. Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens 238
Verzeichnis der Mitglieder des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 62
Wiegendrucke, Die, der Stiftsbibliothek Herzogenburg 109

Besprechungen.

Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur (S.) 49
Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied. Katalog von M. Breslauer (R. W—n) 53
Fabietti, Manuale per le biblioteche popolari (J. Himmelbaur) 268
Greve, Das Problem der Bücher- und Lesehallen (J. Himmelbaur) 269
Grolig, Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Th. (C—ll) 277
Gugitz, Das Wertherfieber in Österreich (Dr. O. Schissel v. Fleschenberg) 172
Gutenberg-Gesellschaft in Mainz. Veröffentlichung V. VI. VII. (Hübl) 266

Digitized by Google

Seite
Heimig, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit (J. Himmelbaur) 271
Johnston, History of the Library of Congress (—w—) 46
Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle 273
Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe in Berlin (O. v. Sterneck) 271
Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien (M. Grolig) 274
Mayer, Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Hock) 276
Peddie, Printing at Brescia in the XV. Century (Hübl) 275
Roman, Derdeutsche, um 1800. Katalog von E. Meyer (Dr. O. Schissel v. Fleschenberg) 185
Tobolka, Česká bibliografie. IV. (Sutnar) 276
Weinberger, Catalogus catalogorum. Suppl. (Frankfurter) 277
Weis, Die Bibliothek des Zisterzienserstiftes Reun (Eichler) 184

Aus österreichischen Bibliotheken 54, 187, 279
Vereins-Nachrichten 60, 197, 281
Personal-Nachrichten 64, 198, 286
Vermischte Nachrichten 65, 200, 289

Druck Kainz vorm. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **Jänner-März 1908.** Nr. 1.

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken.

Nachstehend folgt das Verzeichnis von Wiegendrucken, welche sich in Linz, O.-Ö., und zwar in der Bibliothek des Priesterhauses, im Diöcesan-Archiv und in den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters und im Museum Francisco-Carolinum befinden. Eine weitaus größere Anzahl findet sich wohl in der Studienbibliothek und es war auch beabsichtigt, zunächst diese zu beschreiben und auf Grund des gewonnenen Materiales auch die Drucke in den anderen Anstalten zu bestimmen; denn nur wenn eine größere Anzahl von Büchern zu Gebote steht, ist es möglich, mit Sicherheit einen nicht datierten Druck zu bestimmen. Da aber äußere Umstände die Ausführung dieser Absicht vorderhand verhinderten, wurden unterdessen an der Hand von Hain und Proctor die Wiegendrucke in den oben bezeichneten Bibliotheken beschrieben. Bei der geringen Anzahl und räumlichen Trennung der Bücher war es schwierig, überall zu einem Resultate zu gelangen und musste die Bestimmung einiger Bücher auf spätere Zeit verschoben werden, wenn es vielleicht doch möglich wird, die in der Studienbibliothek vorhandenen Drucke zu beschreiben.

Wer einmal ein Buch, bei welchem im Anfange und am Ende etliche Blätter fehlen oder handschriftlich ergänzt sind, bei welchem kein Titel und keine Inschrift auf den Verfasser u. dgl. hinweist, in der Hand gehabt und zu bestimmen versucht hat, wird wissen, wieviel Zeit und Mühe es kostet, wieviele Verzeichnisse man durchsehen muß, um zu einem Resultate zu gelangen. Und hat man sich über Verfasser und Inhalt orientiert, so bleibt erst noch oft die Frage nach dem Drucker zu beantworten, was bei einer geringen Anzahl von vorliegenden Büchern sehr schwierig ist, da man selten eine gleiche Type zum vergleichen findet. Freilich leistet Haebler's Typen-Repertorium sehr gute Dienste; aber in vielen Fällen, bei großer Ähnlichkeit und weiter Verbreitung der Typen wird man nicht selten mit einer begründeten Mutmaßung sich begnügen müssen. In manchen Büchern fanden sich Blätter aus anderen Wiegendrucken am Deckel angeklebt, von deren Bestimmung aber aus den oben angeführten Gründen

Digitized by Google

und bei dem Mangel an charakterischen Buchstaben abgesehen werden mußte. Anmerkungen werden nur dann gemacht, wenn sie von allgemeiner Bedeutung sind; eine genaue Beschreibung wird nur bei jenen Büchern gegeben, welche bei Hain-Coppinger nicht beschrieben sind. Eine eingehendere Schilderung des Herkommens eines Buches und anderer interessanter Angaben muß dem Bibliothekskataloge überlassen werden.

Die Drucke aus der Bibliothek des Priesterhauses und dem Diöcesan-Archive sind je in ein eigenes Verzeichnis zusammengestellt; jene aus den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters sowie aus dem Museum Francisco-Carolinum sind wegen der geringen Anzahl in einem gemeinschaftlichen Verzeichnisse untergebracht. Bei den einzelnen Büchern ist jedoch bemerkt, ob sie in der Kapuziner- (K.-B.), Karmeliter- (C.-B.) oder in der Bibliothek des Museum (M.-B.) zu finden seien.

Den Vorstehern der betreffenden Bibliotheken sei auch noch nachträglich der beste Dank für ihr gütiges Entgegenkommen ausgesprochen. H. Dr. Rudolf Schachinger, Professor und Bibliothekar in Melk, hat durch seine weitgehende Erlaubnis zur Benützung der notwendigen Hilfsbücher die Arbeit ermöglicht und gebührt ihm dafür der spezielle Dank.

1. Die Drucke in der Bibliothek des Priesterhauses.

Diese sind in einem eigenen Zimmer, mit den Handschriften und anderen, kostbareren Büchern aufgestellt. Vor einigen Jahren wurde mit großer Liebe und Sorgfalt ein eigener Katalog über dieselben angelegt, wobei Hain als Grundlage diente. Die Wiegendrucke stammen zum größten Teile aus den verschiedenen, unter Kaiser Josef aufgehobenen Klöstern in Oberösterreich. Bekanntlich wurde zuerst eine Auswahl für die Hofbibliothek in Wien getroffen, das übrige aber für die in Linz zu errichtende Studienbibliothek bestimmt und einiges auch an die Bibliothek des Priesterhauses abgegeben. Da also die Bücher aus den Klöstern nur nach Linz überführt und dann gleich an Ort und Stelle gebracht wurden, konnten sie sich so gut erhalten. Dieselben sind meist in gut erhaltenen Einbänden des 15. und 16. Jahrhunderts, nur wenige in einem neueren Einbande. Darunter finden sich manche Drucke, die sonst selten angetroffen werden.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — Margarita davitica. — Fol. — H.* 10754, Pr. 1582.

2. Johann Schüßler.

2. — 1470. — Josephus, opera, — Fol. — H.* 9451, Pr. 1589.

Digitized by Google

3. SS. Ulrich und Afra.

3. — (Nicht nach 1476.) — Felicianus, de divina praedestinatione. — Fol. — H.* 6950, Pr. 1640.

4. Anton Sorg.

4. — 1475. — S. Augustinus, quinquaginta. — Fol. — H* 1987, Pr. 1641.
5. — 1477. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3135, Pr. 1649. — [1])
6. — 1477. — S. Bonaventura, speculum B. M. V. — Fol. — H.* 3567, Pr. 1651.
7. — n. d. — Historia de S. Joachimo. — Fol. — H.* 8746, Pr. 1678.
8. — n. d. — S. Maria, historia de eius compassione. — Fol. — H.* 10759.
9. — 1487. — Brack, vocabularius. — 4. — H.* 3703, Pr. 1702.
10. — 1487. — Rupertus, abbas Tuitiensis, de victoria verbi dei. — Fol. — H.* 14046, Pr. 1704.
11. — 1488. — Breydenbach, Reise ins heilige Land. — Fol. — H.* 3960, Pr. 1705.

5. Johann Schönsperger.

12. — 1487. Biblia germanica. — Fol. — H.* 3139, Pr. 1765. — [1])

II. Basel.

1. Bernhard Richel.

13. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3053, Pr. 7524. — Bei Pr. fehlt *

2. Johann von Amerbach.

14. — 1498—1502. — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H.-C. 3175, Pr. 7613. — 1. 3. 5. u. 6. Band vorhanden.
15. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H.* 2827, Pr. 7631.
16. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H.* 2834, Pr. 7632.

3. Nikolaus Kesler.

17. — 1487. — Meffreth, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 11005, Pr. 7659.
18. — 1491. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3111, Pr. 7679.

4. Michael Furter.

19. — 1500 — Joh. de Bechofen, quadruplex missae expositio. — 4. — H. 2728.?

Impressum Basilee per Michaelem Furter || Anno salutifere incarnatiõis millesimo quin || gentesimo nono kl'as *(sic)* Januarij.

Vielleicht 1. Jänner 1509?

5. Johann Froben mit Johann Petri.

20. — 1498. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3172, Pr. 7763.

III. Blaubeuren.

1. Konrad Mancz.

21. — n. d. — Eusebius, epistola de morte S. Hieronymi. — Fol. — H.* 6718, Pr. 2653.
22. — n. d. — Henricus de Gorinchen, de superstitiosis casibus. — Fol. — H.* 7809, Pr. 2654.

Digitized by Google

23. — n. d. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — Fol. — H.* 9346, Pr. 2655.

IV. Bologna.

1. Heinrich von Haarlem, 4. Presse.

24. — n. d. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H. 10886, Pr. 6563.

V. Burgdorf.

1. Drucker des Jakobus von Clusa, de animabus etc.

25. — 1475. — Legenda S. Wolfgangi. — Fol. — H.* 16221, Pr. 7804. — [1])

VI. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Presse.

26. — 1473. — Exhortatio de celebratione missae. — 4. — H.* 6775, Pr. 2457.
27. — n. d. — S. Antonius, summa confessionum. — 4. — H.* 1171, Pr. 2468.
28. — n. d. — Gerson, de pollutionibus nocturnis. — 4. — H.* 7699, Pr. 2470

VII. Florenz.

1. Antonius Miscomini, 3. Presse.

29. — 1492. — Plotinus, opera. — Fol. — H.* 13121, Pr. 6156.

VIII. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Presse.

30. — 1497. — Summenhart, tractatus bipartitus de decimis. — Fol. — H.* 15177, Pr. 3189.

IX. Köln.

1. Johann Kölhoff, der Ältere.

31. — 1491. — Aristoteles, libri de anima cum quaestionibus Alberti Magni. — Fol. — H.* 1710, Pr. 1084. V. 141.
32. — 1491. — Aristoteles, textus parvorum naturalium. — Fol. — H. 1717, Pr. 1085. V. 159.

2. Heinrich Quentell, 2. Presse.

33. — 1492. — Aristoteles, politica, cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1769, Pr. 1307. V. 144.
34. — 1499. — Armandus de Bellovisu, declaratio difficilium terminorum. — 4. — H.* 1795, Pr. 1358. V. 168.
35. — n. d. — Aristoteles, oeconomica cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1773, Pr. 1390. V. 147.
36. — n. d. — Stella clericorum. — 4. — H.* 15063, Pr. 1398. V. 1101.
37. — n. d. — Speculum artis bene moriendi. — 4. — H.* 14911, Pr. 1425. V. 305
38. — n. d. — S. Augustinus, de contemptu mundi. — 4. — H.* 2080, Pr. 1440. V. 191.

X. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

39. — 1494. — Praeceptorium perutile. — 4. — H.* 13317, Pr. 2867.
40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de vitiis et virtutibus. — 4. — H.* 1391, Pr. 2900.

Digitized by Google

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Joh. Hennig de Haynis, de passione Christi. — 4. — H. *841. Pr. 2991 A.

XI. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

42. — 1495. — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H. 2850, Pr. 5997.
43. — 1495. — S. Bernardus, epistolae. — 4. — H. 2873, Pr. 5998.

XII. Mainz.

1. Jakob Meydenbach.

44. — n. d. — Gulielmus Alvernus, Gerson, dialogus de 7 sacramentis. — 4. — H.* 8310, Pr. 164.

XIII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

45. — 1477. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3065, Pr. 1980.
46. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3068, Pr. 1984.
47. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H.* 643 [4], Pr. 2024.
48. — 1487. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3167 [2, 3], Pr. 2060.
49. (nach 2. März 1491.) S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068.
50. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones de sanctis. — Fol. — H. 7008 [3] Pr. 2074.
51. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones aestivales de tempore. — Fol. — H. 7008 [2], Pr. 2076.
52. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones hiemales de tempore. — Fol. — H. 7008 [1], Pr. 2078.
53. — 1493. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3170 [1, 2], Pr. 2083.
54. — 1496. — S. Thomas Aquinas, summa. — Fol. — H.* 1436, Pr. 2102.
55. — 1497. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3171 [1, 2], Pr. 2115.

2. Friedrich Kreußner.

56. — 1493. — S. Bernardinus, sermones de festivitatibus B. M. V. — 4. — H.* 2832, Pr. 2160.

3. Johann Sensenschmid, 2. Pr. mit Andreas Frisner.

57. — n. d. — Petrus Lombardus, glossa Psalterii. — Fol. — H.* 10202, Pr. 2203. — [1])

4. Konrad Zeninger.

58. — 1482. — Vocabularius teutonicus. — 4. — C. III. 6333.
59. — 1482. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2486, Pr. 2231.

---

[1]) Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

Digitized by Google

5. Peter Wagner.

60. — 1495. — Dionysius de Leuwis, speculum status humanae vitae. — 4. — H.* 6246, Pr. 2251.

6. Georg Stuchs.

61. — 1489. — Gerson, opera. — 4. — H.* 7623, Pr. 2263.

62. — 1497. — Breviarium Salisburgense — Fol. — H. 3933, Pr. 2280.

7. Kaspar Hochfeder, 1. Presse.

63. — 1491. — S. Anselmus, opera et tractatus. — Fol. — H.* 1134, Pr. 2285.

XIV. Passau.

1. Benedikt Mayr mit Konrad Stahel.

64. — 1482. — Eusebius, de morte S. Hieronymi. — 4. — H.* 6721, Pr. 2826.

65. — 1482. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9350, Pr. 2827.

2. Johann Petri.

66. — n. d. (nicht vor 1490). — Lochmaier, practica electionum praelatorum. — 4. — H.* 10175, Pr. 2839.

67. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de periculis contingentibus circa eucharistiam. — 4. — H.* 1379, Pr. 2850.

XV. Reutlingen.

1. Johann Otmar.

68. — n. d. — Manuale parochialium sacerdotum. — 4. — H.* 10725, Pr. 2717. — (?)

XVI. Speier.

1. Konrad Hist.

69. — n. d. — Matthaeus de Cracovia, dialogus rationis et conscientiae. — 4. — H.* 5807.

70. — n. d. — Wimpheling, oratio querulosa. — 4. — H.* 16193 = 12027, Pr. 2445.

71. — n. d. — Corvinus, latinum idioma. — Pr. 2449.
g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 40 lin.
Fol. 1. a: Latinum Idioma ma — ‖ gistri Laurētii Coruini ‖ Nouoforensʒ. ‖ — *Sequ. 10 dist.* — *Fol. 1. b:* Latinum Idioma magistri ‖ Laurentij . . . ( ) Uis hic . . . cō — ‖ spicor *etc.* — *Fol. 12 a (L iiij):* Latinum Idioma mgr̄i Laurentij coruini nouoforeñ. ‖ de nouo bene emendatum. Spirʒ impressum ‖ per Conradum Hyst explicit feliciter. ‖ — *Fol. 12. b. vacat.*

72. — n. d. — Joh. Picus, aureae epistolae. — 4. — H.-C. 12995.

XVII. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

73. — n. d. — S. Albertus Magnus, de laudibus B. M. V. — Fol. — H.* 467, Pr. 228.

74. — n. d. — S. Albertus Magnus, opus virginis gloriosae. — Fol. — H*. 461, Pr. 229.

Digitized by Google

2. Johann Reinhard von Grüningen.

75. — 1483. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3088, Pr. 437.
76. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169 [4], Pr. 462.
77. — 1493. — Nicolaus de Saliceto, antidotarius animae. — 8. — H.* 14162.
78. — 1496. — Antonius de Bitonto, sermones dominicales. — 8. — H.* 3220.
79. — 1497. — Baldung, aphorismi. — 4. — H.* 2270, Pr. 477.
80. — 1497. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3122, Pr. 479.

3. Johann Prüß.

81. — 1488. — Gerson, operum vol. primum. — Fol. — H.* 7622 [1], Pr. 536.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

82. — 1483. Jordanus de Quedlinburg, sermones de tempore. — Fol. — H.* 9438, Pr. 584.
83. — 1485. — Hugo de S. Victore, de sacramentis. — Fol. — H.* 9025, Pr. 597.
84. — 1491. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. II. 6295.

5. Georg Husner, 2. Presse.

85. — 1500. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5538, Pr. 749.

XVIII. Tübingen.

1. Johann Otmar, 2. Presse.

86. — (nach 30. März 1500). — Joh. de Staupitz, decisio quaestionis de audientia missae. — 4. — H.* 15052, Pr. 3235.

XIX. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

87. — 1474. — Berchorius, liber bibliae moralis. — Fol. — H.* 2794, Pr. 2502.
88. — n. d. — S. Albertus Magnus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 470, Pr. 2529.
89. — n. d. — Nider, sermones. — Fol. — H.* 11802, Pr. 2535.
90. — n. d. — Vita Patrum. — Fol. — H.* 8594, Pr. 2536.

XX. Venedig.

1. Johann von Köln und Johann Manthen.

91. — 1480. — Silvaticus, liber pandectarum medicinae. — Fol. — H.* 15198, Pr. 4347.

2. Adam von Rottweil, 1. Pr. mit Andreas Corvus.

92. — 1476. — Albertus de Padua, expositio evangeliorum. — Fol. — H.* 573, Pr. 4415.

3. Renaldus v. Nijmegen, a) mit Theodor von Rendsburg.

93. — 1477. — S. Bonaventura, super secundo sententiarum. — Fol. — H*. 3538, Pr. 4428. — Das erste Blatt fehlt.

b) allein.

94. — 1480. — S. Gregorius, moralia in Job. — Fol. — H.* 7930, Pr. 4437.

4. Andreas de Bonetis.

95. — 1484. — S. Augustinus, opuscula. — 4. — H.* 1947, Pr. 4813.

Digitized by Google

5. Peter Löslein.

96. — 1483. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9279, Pr. 4904.

6. Matthäus Capcasa.

97. — 1494. — Johannes Ferrariensis, liber de vita coelesti. — Fol. — H.* 6982, Pr. 4999.

7. Bonetus Locatellus.

98. — 1493. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9280, Pr. 5049.

99. — 1497. — Joh. Duns Scotus, quodlibeta. — Fol. — H.-C. 6437, Pr. 5075.

100. — 1497. — Joh. Duns Scotus, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 6420 [3], [4].

8. Johann Rubeus, 2. Presse, allein.

101. — 1494. — Strabo, geographia. — Fol. — H.* 15090, Pr. 5135.

9. Aldus Manutius.

102. — 1496. — Θησαυρὸς, κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆποι Ἀδώνιδος. — Fol. — H.* 15493, Pr. 5551.

10. Jacobus Pentius.

103. — n. d. — Aristoteles, de anima. — 4. — H.* 1708, Pr. 5588.

XXI. Wien.

1. Johann von Winterberg.

104. — n. d. — Objectiones in dicta Talmut. — 4. — H.* 15229, Pr. 9487.

105. — n. d. — Defensio immunitatis ecclesiasticae. — 4. — H.* 6080, Pr. 9488.

B. Unbestimmte Drucke.

106. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — Fol. — H.* 8157, Pr. 3242.

107. — 1486. — Maneken, formulae epistolarum. — g. ch. maj. et min. c. s. et pp. num. 96 ff. 4. H. 10668.

Fol. 1. a, tit.: Formule epistola ‖ rū domini Karoli. ‖ — *Fol. 2. a:* Incipit tabula epistolarum. ‖ — *Fol. 7. a:* Epistolarū formule in omni ge ‖ nere *etc.* — *Fol. 96 (LXXXX):* Exarate sunt he formule. Anno dñi MCCCC l XXXVI. ‖ Kalendas deniq3 nouembris duodecimas. ‖

108. — n. d. — Joh. Versor, quaestiones super totam veterem artem Aristotelis. — Fol. — H.* 16026.

109. — n. d. — Joh. Versor, super omnes libros novae logicae. — Fol. — H.* 16029.

2. Die Drucke im Diöcesan-Archiv.[1])

Vor einigen Jahren wurden im bischöflichen Palais geeignete Räumlichkeiten hergerichtet, um die Urkunden und Akten der alten Herrschaften

[1]) Unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zur Aufstellung im Diöcesan-Archive überlassen.

Digitized by Google

und sonstige Überreste aus der alten Zeit aufzunehmen. Durch den sorgsamen Fleiß des H. Prof. Dr. Konrad Schiffmann wurde auch eine Anzahl von Wiegendrucken und Büchern aus dem 16. Jahrhundert zusammengebracht, die bisher verstreut auf einzelnen Pfarren sich befanden. Sie stammen zum größten Teil auch aus den aufgehobenen Klöstern, wurden aber damals übersehen und sind in den Klöstern und Pfarrhöfen zurückgeblieben, bis sie jetzt als Nachlese in das Archiv gekommen sind. Wie es die Schicksale mit sich brachten, hat manches Buch bedeutend gelitten; andere aber wieder sind recht gut erhalten. Ein genauer Katalog darüber ist in Vorbereitung; unterdessen sind sie in den allgemeinen Zettelkatalog aufgenommen.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Johann Bämler.

1. — 1478. — Johannes Friburgensis, summa confessionum, *germ.* — Fol. — H*. 7368, Pr. 1622.

2. Johann Schönsperger.

2. — 1497. — Schedel, Liber chronicarum. — Fol. — H.-C. 14509, Pr. 1786.
3. — 1499. — Niger, ars epistolandi. — 4. — H.* 11888, Pr. 1803.

3. Johann Schaur, 2. Preße.

4. — n. d. — Matheolas Perusinus, de memoria augenda. — 4. — H.* 10909, Pr. 1924.

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

5. — 1489. — S. Augustinus, de civitate Dei. — Fol. — H.-C. 2064, Pr. 7578. *Fol. 1. a:* Augustinus de Ciuita ‖ te dei cum commento ‖ — *Fol. 1. b. fig. lign. incis.* — *Fol. 2. a:* Aurelij Augustini hipponensis ‖ episcopi in libros de civitate dei: ‖ Argumentum operis totius ex li — ‖ bro retractationum. ‖ — *In fine:* Hoc opus exactū diuina arte Joannis ‖ Amerbacensis: lector ubiq; legas. ‖ Invenis in textu glosis sen margine mi3: ‖ Quo merito gaudet urbs Basilea dec'. ‖ Anno salutiferi virginalis partus octo — ‖ gesimonono supra millesimū quaterq; cen ‖ tesimū Jdibus februarijs. ‖ — *Incipit tabula.*
6. — 1489. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H.-C. 2087, Pr. 7581.
7. — 1489. — S. Augustinus, super psalterium. — Fol. — H.-C. 1971, Pr. 7582.
8. — 1494. — Wernerus abbas, libri defloration um. — Fol. — H.* 16158, Pr. 7604.
9. — n. d. — Joh. de Bromyard, summa praedicantium. — Fol. — H.* 3998, Pr. 7615.
10. — n. d. — Textus passionis domini secundum quatuor evangelistas. — 4. — H.* 9443, Pr. 7625.

2. Johann Bergmann.

11. — 1499. —Thomas a Kempis, hortulus rosarum in valle lacrimarum. — 8. — H.-C. 8939, Pr. 7786.

Digitized by Google

Fol. 1. a tit: Hortulus rosarū || de valle lachryma — || rum continens egregias & devotas || sentēcias ||. 1499. || Nihil sine causa. || OLPE. || — *Fol. 40. b:* ( ) Ortulus Rosarū de valle lacrimarū || Basilee impressus Finīt foeliciter. || — *Fol. 41. a:* Hugo de sācto vīc || tore de studio orādi || — *Fol. 62. a:* Hugo de sācto vic || tore de tribus dietꝫ || — *Fol. 115. a:* Hugonis de sācto victore || opus- || cula de studio oīāōi: & de tribus || dietis: Basileę opera &expensis || Johannis Bergman de Olpe im- || pressa finiunt feliciter. || — *Fol. 118. b:* 1499. || Nihil sine causa: || Olpe. ||

III. Deventer.

1. Jakob von Breda, 2. Preße.

12. — n. d. — Salomonis et Marcolphi dialogus. — 4. — H.* I4249, Pr. 9063. *Fol. 1. a, tit:* Collationes (quas dicunt fecisse mutuo rex Salomon || sapiētissimus et Marcolph' facie deformis ꝛ turpissimus || tamen ut fertur cloquentissimus) sequuntur. — *Sequ. H.** 14249; also im Ganzen 10 Blätter.

IV. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 3. Preße.

13. — n. d. — S. Joannęs Chrysostomus, commentarius in epistolam ad Hebraeos. Fol. — H.* 5029, Pr. 2484.

14. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, sermones XXV. — Fol. — H.* 5042, Pr. 2485.

V. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Preße.

15. — 1500. — Bernardinus de Bustis, rosarium sermonum. — Fol. — H.* 4164, Pr. 3205.

VI. Köln.

1. Heinrich Quentell, 2. Preße.

16. — n. d. — Manuale scholarium. — 4. — H.* 10736, Pr. 1408. V. 778.

17. — n. d. — Gulielmus de Ockam, dialogus inter clericum et militem. — 4. — H. 6116, Pr. 1416. V. 383.

Tit: Dialogus inter clericum, nicht clericuꝫ.

18. — n. d. — Lescherius, rhetorica. — 4. — H.* 10033, Pr. 1420. V. 747.

19. — n. d. — Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15468, Pr. 1433. V. 1131.

20. — n. d. — Elegantiarum viginti praecepta. — 4. — H.* 6565. (C. I. 1492—93.) V. 14.

21. — n. d. — Aeneas Sylvius, de duobus amantibus. V. 951.
G. ch. s. l. et typ. n. c. s. 4. 28 fol. sign. 36 lin.

Fol. 1. a, litt. mise: Opuscula Enee Siluij de du || obus amantibus. Et de reme- || dio amoris cum epistola retra || ctatoria eiusdem Pij secūdi ad || quendam Karolum || — *Fol. 2. a (Ai):* De duobus amantibus. || Ennee . . . Eurialo || et Lucresia (*sic*) *etc.* — *Fol. 28. a:* Pii . . episcopa || tum. . . . deinde || etiam . . . opuscula || de . . . re || tractatoria ad ypolitū Feliciter finiunt.

2. Cornelis von Zierikzee.

22. — 1499. — Dionysius Periegetes, de situ orbis. — 4. — H.* 6225, Pr. 1492. V. 376.

Digitized by Google

VII. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

23. — 1492. — Johannes Andreas, lectura super arboribus consanguinitatis. — 4. — H.* 1041.
24. — 1493. — Carmina de sanitatis regimine. — 4. — H.* 13759, Pr. 2863 A.
25. — n. d. Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15470, Pr. 2922.

VIII. Mainz.

1. Drucker der Darmstädter Prognostication.

26. — (nicht nach 1476.) — Sifridus de Arena, determinatio duarum quaestionum. — 4. — H.* 14723, Pr. 151. — Verbessert: questionū, nicht questiotin
27. — (nicht nach 1476.) — Responsio ad quaestiones Sifridi, episcopi Cirenensis. — 4. — H.* 14724, Pr. 152.

IX. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Preße.

28. — n. d. — Vocabularius rigmicus.
g. eh. c. s. s. c. et. pp. n. 4. 6 ff. 32 l.
Fol. 1. a (a): ℭ Vocabularius rigmicus declarans omnes ‖ status Incipiēs a curia usq; ad terre stratos | hoff pallast schloss sal hauss ‖ (c) Uria pallacium castrum aula domus. — *Fol. 6. b:* ℭ Finis vocabularij. ‖ ℭ Impressum Memmingen. ‖

X. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

29. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008.
30. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, supra libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540⁴, Pr. 2068.
31. — 1493. — Biblia cum postillis, vol. III. — Fol. — H.* 3170³, Pr. 2083.
32. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101.
33. — 1497. — Biblia latina cum postillis, voll. I. II. IV. — Fol. — H.* 3171, Pr. 2115.

2. Friedrich Kreusner.

34. — 1479. — Burlaeus, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 4124, Pr. 2145.
35. — 1492. — Modus legendi abbreviaturas. — Fol. — H.* 11471, Pr. 2158.

XI. Paris.

1. Johann Higman.

36. — 1497. — Aristoteles, decem libri moralium. — Fol. — H.-C. 1761.

XII. Schussenried.

1. Drucker von Gracchus und Poliscena.

37. — 1478. — Leonardus Aretinus, Gracchus et Poliscena. — Fol. — H.* 1595, Pr. 2667.
38. — n. d. Terentius, comoediae. — Fol. — H.* 15370, Pr. 2668.

Digitized by Google

XIII. Speier.

1. Peter Drach.

39. — (nach 31. Aug. 1481.) — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H.* 2846, Pr. 2389.

XIV. Straßburg.

1. Heinrich Eggestein.

40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, tractatus de universalibus. — 4. — H. 1512. Pr. 282.

2. Georg Husner, 1. Preße, allein.

41. — n. d. — Herolt, de eruditione christifidelium. — Fol. — H.* 8517, Pr. 357.

3. Drucker von vitae patrum 1483.

42. — 1486. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5413. — Defekt.

4. Johann Reinhard von Grüningen.

43. — 1498. — Horatius, opera. — Fol. — H.* 8898, Pr. 485.

5. Johann Prüß.

44. — 1488. — Gerson, operum vol. 2. — Fol. — H.* 7622[2], Pr. 534.

45. — 1488. — Gerson, operum vol. 3. — Fol. — H.* 7622[3], Pr. 535. — 2 Ex.

6. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

46. — 1485. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5533, Pr. 593.

47. — 1486. — Liber Alexandri de praeliis. — Fol. — H.* 779, Pr. 606.

48. — 1489. — S. Vincentius Ferr., sermones. — Fol. — H.* 7005.[1]

7. Martin Flach.

49. — 1491. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5391, Pr. 692.

50. — 1498. — Bernardinus de Bustis, mariale. — Fol. — H.* 4162, Pr. 710.

8. Georg Husner, 2. Preße.

51. — 14(9)5. — Boethius, de disciplina scholarium. — 4. — H.* 3424, Pr. 743.

[1]) Pr. p. 786 hat 94 statt 95.

9.) Unbestimmt, Prüß, oder Grüningen.

52. — 1486. — Durandus, rationale divinorum. officiorum — Fol. — H.* 6491.

XV. Ulm.

1. Konrad Dinckmut.

53. — 1496. — Savonarola, compendium revelationum. — 4. — H.* 14333, Pr. 2576.

XVI. Venedig.

1. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

54. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3054, Pr. 4163.

2. Petrus de Piasiis mit B. de Blavis u. A. Torresanus.

55. — 1480. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6046, Pr. 4474.

Fol. 1. a vacat. — 1. b: (v) JRGJLJUS MARo Et PRAE- ‖ cipue . . .

In fine: Maronis opus cū Seruii honorati enarratione impres ‖ sū Venetiis mira arte et diligentia Petri Piasii Cre ‖ monensis: Bartholomei Blauii

Digitized by Google

alexandrini et An ‖ dreae Toresani de Asula. Anno domini. ‖ M.cccc.lxxx. die prIo Augusti. ‖

3. Johann u. Gregorius de Gregoriis.

56. — 1483. — Cicero, rhetorica. — Fol. — H.* 5078, Pr. 4501.
57. — n. d. — Valerius Maximus, facta et dicta cum commento Omniboni Leonicensi. — Fol. — H.* 15785, Pr. 4504.
58. — 1497—98. S. Hieronymus, explanationes s. Scripturae. — Fol. — H.* 8581, Pr. 4558.

4. Johann Herbort, 2. Presse.

59. — 1481. — S. Thomas Aquinas, super quarto libro sententiarum. — Fol. — H.* 1484, Pr. 4680.

5. Bernardinus Stagninus.

60. — 1486. — Horatius, opera cum commento Landini. — Fol. — H.* 8884, Pr. 4827.

6) Bernardinus Benalius.

61. — 1497. — Eusebius, de praeparatione evangelica. — Fol. — H.* 6706, Pr. 4893.
62. — n. d. — M. T. Cicero, de officiis etc. — Fol. — H. 5270 [1])

7. Johannes Rubeus, 2. Presse, allein.

63. — 1492. — Macrobius, opera. — Fol. — H.* 10429, Pr. 5131.

8. Bernardinus di Cuori, allein.

64. — 1492. — Seneca, opera varia. — H.* 14594, Pr. 5221.

9. Philippus Pincius.

65. — 1493. — Cicero, orationes. — Fol.— H.* 5126, Pr. 5301.
66. — 1499. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6079, Pr. 5320.

10. Bartholomäus de Zanis, 3. Presse.

67. — 1498. — Cicero, de officiis, cum commentariis Petri Marsi. — Fol. — H.* 5283.

11. Simom Bevilaqua, 2. Presse.

68. — 1497. — Lactantius, opera. — Fol. — H.* 9818, Pr. 5401.

12. Johannes Tacuinus.

69. — 1497. — Ovidius, fasti. — Fol. — H.* 12247, Pr. 5447.

13. Damianus von Gorgonzola 1. Presse.

70. — 1493. — Suetonius, vitae Caesarum. — Fol. — H.-C. 15124, Pr. 5512.

14. Simon de Luere.

71. — 1500. — Geraldus Odo, expositio super ethica. — Fol. — H.* 11969. Pr. 5628.

15. Johannes Aluisius.

72. — 1499. — Plinius, historia naturalis. — Fol. — H.-C. 13104, Pr. 5636.

[1]) Cf. Mitteilungen, IX. 1. p. 14. Nr. 216.

Digitized by Google

B. Unbestimmte Druckwerke.

73. — n. d. — Barzizius Gasparinus, epistolae. — 4. — H.* 2671.
Stammt dem Titelbilde nach aus der Druckerei des Michael Furter in Basel.
74. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6618,
75. — n. d. — Joh. Herolt, super epistolas dominicales. — Fol. — C. II. 2939

3. Die Drucke in der Bibliothek des Kapuzinerklosters.

Die Anlegung einer Bibliothek fällt wohl in die Zeit der Erbauung des Klosters selbst. Sie ist in zwei kleinen, lichten Zimmern untergebracht und enthält meist Drucke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Der größte Teil kam durch Spenden von Wohltätern an das Haus, wie die Bemerkungen in den Büchern bezeugen. Es liegt wohl ein älterer Katalog vor, doch wird jetzt ein neuer angelegt, da die Aufstellung der Bücher wegen Platzmangel eine gründliche Änderung erfordert. Die Bücher sind gut erhalten und trotz der geringen Anzahl recht interessante Druckwerke vorhanden.

Aus den folgenden Verzeichnisse gehören folgende Nummern dieser Bibliothek an: 1, 4, 14, 21, 23, 27, 29, 38, 41.

4. Die Drucke in der Bibliothek des Karmeliterklosters.

Auch in diesem Kloster besteht eine größere Bibliothek, deren Anfänge mit der Gründung (1671) zusammenfallen. Vor einigen Jahren wurde dieselbe neu geordnet und ist gegenwärtig in einem wohl etwas beschränkten, aber sonst geeigneten und sicheren Raume aufgestellt. Die Wiegendrucke sind fast ausnahmslos gut erhalten.

Die folgenden Nummern gehören hieher: 2, 7, 9, 11, 12, 16, 20, 22, 25, 28, 31, 33, 37, 39, 40.

5. Die Drucke im Museum Francisco-Carolinum.

Die daselbst vorfindlichen Wiegendrucke sind teils durch Ankauf, teils durch Spenden an das Museum gekommen. Da sie also schon längere Zeit in Händen von Privaten waren, sind einige derselben sehr defekt, so daß sie nur mit Mühe bestimmt werden konnten. Etliche derselben sind in den Schaukästen zur öffentlichen Besichtigung ausgelegt, die anderen befinden sich in den Bibliotheksräumen des Museum.

Dieser Bibliothek gehören an: Nr. 3, 5, 6, 8, 10, 13, 15, 17, 18, 19, 24, 26, 30, 32, 34, 35, 36.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — 1473. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5531, Pr. 1539. — K. B.
Das sechste Blatt fehlt.

Digitized by Google

2. Anton Sorg.

2. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4486, Pr. 1714. — C. B.

II. Basel.

1. Berthold Ruppel.

3. — n. d. — Peraldus, summa vitiorum. — Fol. — H.* 12385, Pr. 7449. — M. B.

2. Johann von Amerbach.

4. — 1482. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3086, Pr. 7563. — K. B.

3. Nikolaus Kesler.

5. — 1486. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10190 Pr. 7654. — M. B.

6. — 1486. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6646, Pr. 7655. — M. B.

7. — 1489. — Gerson, opera. — Fol. — H.* 7624[1], Pr. 7672. — C. B.

4. Michael Furter.

8. — 1500. — Methodius, revelationes. — Pr. 7740. — M. B. — Defekt. G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. ca. 65 ff. 37. l.

Fol. 1 a: Methodius primū olimpiade || et postea . . . Im- || peratore . . . appel- || latur *etc.* — *Fol. ult:* Finit Basilee per Michaelem Furter || opera et vigilantia Sebastiani Brant || Anno. M. CCCCC. XVI. Kal'. Martij. ||

5. Unbestimmt.

9. — (nicht vor 1491.) — Altherkommen und Regierung des Landes Österreich. — Fol. — H.* 879, Pr. 7791. — C. B.

III. Köln.

1. Johann Guldenschaff.

10. — 1486. — Johannes Ep. Hildesh. historia de translatione trium regum. — 4. — H.* 9398. V. 681. — M. B.

IV. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

11. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3069, Pr. 1989. — C. B. — Defekt.

12. — 1481. — Bartolus, super authenticis. — Fol. — H.* 2627, Pr. 2007. — C. B.

13. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008. — M. B.

14. — 1483. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3137, Pr. 2028. — K. B. —. Defekt.

Am Anfange fehlen sieben, am Ende fünf Blätter.

15. — 1484. — Reformation der Stadt Nürnberg. — Fol. — H.* 13716, Pr. 2039 — M. B.

16. — 1486. — Ant. de Butrio, de translatione praelatorum. — Fol. — H.* 4173. — C. B.

Digitized by Google

17. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068. — M. B.
18. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H.* 14508, Pr. 2084. — M. B. 2 Ex.
19. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum, Deutsch. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086. — M. B. 2 Ex.
20. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101. — C. B.
21. — 1496. — Alexander Anglicus, destructorium vitiorum. — Fol. — H.* 652, Pr. 2111. — K. B.

V. Reutlingen.

1. Michael Greyff, 1. Presse.

22. — n. d. — Soccus, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 14829, Pr. 2683. — C. B.

VI. Straßburg.

1. „R" Drucker.

23. — (nicht nach 1464) — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6461, Pr. 230. — K. B.
24. — n. d. — Dionysius de Burgo, commentarius super Valerium Maximum. — Fol. — H.* 4103, Pr. 237. — M. B. Defekt.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

25. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169, Pr. 462. — C. B. Der 3. Bd. fehlt.
26. — 1500. — Petrus Frater, legenda tractans de Vita S. Catharinae. — 4. — H.* 12850, Pr. 492. — M. B.

3. Johann Prüß.

27. — 1486. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3095, Pr. 518. — K. B.
28. — 1488. — Gerson, operum vol. III. — Fol. — H.* 7622[3], Pr. 535. — C. B.
29. — 1489. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3104. Pr. 543. — K. B. — [1])
30. — n. d. — Directorium humanae vitae. — Fol. — H.* 4411, Pr. 558. — M. B.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

31. — 1484. — Martinus Polonus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 10854, Pr. 591. — C. B.

5. Martin Flach.

32. — 1489. — S. Augustinus, opuscula plurima. — Fol. — H.* 1948, Pr. 681. — M. B.
33. — 1495. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5397, Pr. 701. — C. B.

6. Unbestimmt (Johann Knoblouch?).

34. — 1499. — Joh. Lichtenberg, prognosticatio. — 4. — H.* 10084, Pr. 775. — M. B. Sehr defekt.

[1]) 418 fol. num., nicht, wie H. hat, 417.

Digitized by Google

VII. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

35. — n. d. — S. Bonaventura, meditationes vitae Christi. — 4. — H.* 3551, Pr. 2549. — M. B.

2. Konrad Dinckmut.

36. — 1483. — Der Seelenwurzgarten. — C. III. 5345. Pr. 2561. — M. B.
g. ch. c. s. s. c. et pp. num. cum. fig. 4. — Defekt.
Fol. 1. a vacat. — Fol. 1. b icon xylogr. — Fol. 2. a (A 2) : (I) N einem waren cristēlichen ge- || lauben verleihe uns der allmech || tig ewig *etc. — In fine:* C Gedrucket unnd *(sic)* sāliklichen vollendet dyses buch von Con- || rado dinkmut zu vlm am nech || sten samstag nach Jacobi des || heyligen czwelffbotten. Anno || dñi. M. CCCC. l XXXIII. jar — ꝛc — ||

VIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

37. — 1479. — Gregorius IX. decretales. — Fol. — H.* 8007, Pr. 4120. — C. B. Defekt.
Die ersten zwei Blätter fehlen.

2. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

38. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H. 3054, Pr. 4163. — K. B.
Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

3. Johann und Gregor de Gregoriis.

39. — 1492. — Antonius de Vercellis, sermones quadragesimales. — 4. — H.* 15949, Pr. 4522. — C. B.

4. Andreas Torresanus, allein.

40. — 1495. — Guido de Bayso, rosarium decretorum. — Fol. — H.* 2718, Pr. 4737. — C. B.

5. Johann Leoviller.

41. — 1487. — Augustinus de Ancona, summa. — 4. — H.-C. 963, Pr. 5005. — K. B.

St. Pölten. Prof. Franz Reininger.

Die deutschen Bühnen seit 1830.

Ein bibliographischer Versuch.

Die Frage nach Literatur über die Theatergeschichte einzelner Städte ist wohl keinem Bibliothekar mit längerer Publikumspraxis erspart geblieben; an den Schreiber dieses wurde sie oft genug gerichtet. Abgesehen von dem seltenen Glücksfall, daß eine Bibliothek dem Publikum unmittelbaren Einblick in Nominal- und Realkataloge gewähren kann, gehört ja die Ermittlung von Büchern eines vom Leser mehr oder weniger genau angegebenen Inhaltes zu den gewöhnlichsten, allerdings auch zu den mühe- und darum ehrenvollsten Agenden des im Lesesaal und Ausleihdienste stehenden Beamten. Er erteilt die nötigen Auskünfte entweder als Fach-

Digitized by Google

mann der betreffenden wissenschaftlichen Disziplin oder auf Grund eines ganz allgemeinen, im Laufe der Jahre und in der harten Schule des Dienstes erworbenen Bücherkenntnis oder endlich — und dies ist natürlich zumeist der Fall, insbesondere an allen kleinen Bibliotheken, die sich nicht den Luxus zahlreicher Referenten gestatten können — mit Hilfe von Bibliographien; freilich, welches Nachschlagewerk in jedem einzelnen Falle zu Rate zu ziehen ist, muß man doch wieder selber wissen, und dies Wissen wird wohl auch besser und gründlicher durch die Praxis erworben, als aus Petzholdt, Graesel u. a. erlernt.

Jene Frage nun aber, die wir an die Spitze dieser Zeilen stellten, hat mit mancher anderen das gemein, daß ihr gegenüber die bekannten und indizierten Bibliographien verstummen. Der Leser wünscht „etwas" über die Bühnen oder eine bestimmte Bühne, z. B. Dresdens; da antworten weder der vielgetreue Goedeke, noch R. M. Meyers „Grundriß", noch sein Antipode, das Bartels'sche „Handbuch", noch auch Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", wiewohl sie in der zweiten Auflage (1905) sich eine stark vermehrte Bibliographie zugelegt hat. Da sucht man auch vergebens Rat und Hilfe bei dem bescheidensten und bewährtesten Freunde, dem Konversations-Lexikon. Und nur wenn eine Bücherei, wie zeitweilig die Wiener Hofbibliothek, sogenannte „geographische Renvois" angelegt, z. B. alle irgendwie auf „Dresden" bezüglichen Bücher unter ebendiesem Schlagworte verzeichnet hat, kann eine direkte Auskunft erteilt werden. Sonst sind Fragen dieser Art, wenn es sich um Werke handelt, die vor 1883 erschienen sind, überhaupt nur aus zufälliger Kenntnis der betreffenden Bücher, also so gut wie gar nicht zu beantworten. Diesseits des erwähnten Datums haben wir dann allerdings zunächst C. Georg's „Schlagwort-Katalog", dann von 1886 und 1891 ab die Sachregister der Bücher-Lexika von Hinrichs beziehungsweise Kayser; auch die Bibliographien des „Literaturblattes für germanische und romanische Philologie" (1880 ff.), die mit 1890 einsetzenden „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte", der „Euphorion" (1894 ff.) und das „Literarische Echo" (1898 ff.) können zu Rate gezogen werden, und für die Jahre 1901 bis 1904 besitzen wir sogar gute theatergeschichtliche Bibliographien in F. A. Mayers „Deutscher Thalia" (für 1901) und dem „Archiv für Theatergeschichte" (1901 bis 1904).[1]) Allein der Fachmann gibt ohne weiters zu, daß ein durch so viele Buchbände, Indices,

[1]) Wie verlautet (Literar. Zentralbl., 25. Jänner 1908), sollen die „Bibliographien" des vorläufig nicht weiter erscheinenden „Archivs" demnächst von Fritz Braumüller in den „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" fortgeführt werden.

Digitized by Google

Seitenzahlen führender Weg praktisch ungangbar ist, selbst wenn wir auf ihm mehr Literatur als die eines Vierteljahrhunderts durchmessen könnten.

Diese Lücke unserer Hilfsbücher auszufüllen, habe ich im Anhange eines jüngst erschienenen Buchs[2]) (S. 327 ff.) versucht. Seit dem Erscheinen desselben hat sich so mannigfache Gelegenheit zur Berichtigung und vor allem zur Ergänzung dieser theatergeschichtlichen Bibliographie geboten [3]), daß ich mir gestatte, im folgenden den Fachgenossen gleichsam einen zweiten, wesentlich verbesserten und vermehrten Abdruck vorzulegen. Hoffentlich erweist er sich in der Praxis unseres Berufs als nicht unbrauchbar; hoffentlich auch gibt er Anlaß zu weiteren Ergänzungen, die der Verfasser dankbar entgegennehmen würde. Entsprechend dem Stoffkreis des erwähnten Buchs erscheint die Bibliographie gegen die Vergangenheit hin beiläufig mit 1830 abgegrenzt. Sie berücksichtigt nur in Buchform Veröffentlichtes. Stadtgeschichten, in denen sich oft ein Kapitel oder doch ein Passus über das betreffende Theater findet, werden natürlich nicht verzeichnet, auch Statuten und Reglements nicht, dagegen Biographien von Dramaturgen und Schauspielern mit Auswahl herangezogen. Nur wo es an anderer Literatur gebricht, finden auch Sammlungen von Theaterkritiken dann Theater-Almanache und -Jahrbücher, wie sie, zumeist von Souffleurs und Souffleusen verfaßt, nur wenigen Bühnen fehlen, Aufnahme in die Bibliographie. Von der Geschichte der Opern ist im allgemeinen abgesehen und nur das Wichtigste aus der Literatur über Bayreuth[4]) mitgeteilt. Sonst

---

[2]) „Das moderne Drama", Straßburg, bei K. J. Trübner. — Vgl. J. V. Widmann „Bund", 20. Okt. 1907; Max Beer „Hamb. Nachr.", 23. Okt. 1907; F. Düsel „Westerm. Monatsh.", Nov. 1907; E. Buchner „Hann. Courier", 2. Nov. 1907; H. v. Gumppenberg „Münch. N. Nachr.", 9. Nov. 1907; F. Salten „Zeit", 22. Dez. 1907; W. Feldmann „Münch. A. Z.", Beilage, 9. Jänner 1908; A. v. Weilen „Wr. Abendp.", 11. Jänner 1908; Herm. Jantzen „Königsb. Hartungsche Z.", 16. Febr. 1908; Gumppenberg „Liter. Echo", 1. Märzheft; E. Horner, „Zs. f. d. Realschulen." 1908 : 163 ff.

[3]) Erst nach dem Erscheinen des Werks wurde mir (durch A. v. Weilen eine gute Zusammenstellung im „Neuen Theater-Almanach" 4 (1893) : 20 ff. bekannt; in Eisenbergs „Großem biographischen Lexikon der deutschen Bühnen im 19. Jahrb.", S. 1174 ff. und in O. Weddigens „Geschichte der Theater Deutschlands", 1 : 2 ff., fanden sich kurze, keineswegs fehlerfreie Titelverzeichnisse. Hofschauspieler Hugo Thimig gewährte mir freundlichst Einblick in den Katalog seiner theatergeschichtlichen Bibliothek; ebenso durfte ich v. Weilens Bücherei benützen. Kustos Daubrawa, ferner meine Hörer Jul. Bauer und Hans Stain haben mich in dankenswerter Weise unterstützt.

[4]) Als Nachschlagewerke kommen hier Nik. Österlein, Katalog einer (R. Wagner-Bibliothek (1892—94), die R. Wagner-Jahrbücher von J. Kürschner (1886) und L. Frankenstein (1906 f.), sowie Max Kochs Wagner-Biographie 1907) : 374 f. in Betracht.

Digitized by Google

aber ist Vollständigkeit natürlich nicht erreicht, indes angestrebt. Ich habe alle verzeichneten Werke, soweit sie mir erreichbar waren, eingesehen und, wo es der Titel nicht ohnehin schon tut, nach Möglichkeit den in dem Buche behandelten Zeitraum[5]) angegeben (speziell bei Biographien die für den betreffenden Ort in Betracht kommende Periode), ich suchte auch sonst die Angaben der Titel nach Bedarf und Tunlichkeit zu präzisieren.

Altona: Carl Küchler, Das Altonaer Stadttheater (1906). — S. übrigens Hamburg.

Annaberg: C. Crüwell, Das Stadttheater zu Annaberg im Erzgebirge (1897).

Augsburg: F. A. Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg (1876, : von den Anf. — 1876).

Basel: L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel (1839). — Die Theaterfrage und ihre soziale Seite mit Berücksichtigung und Ausscheidung der besonderen und gemeinschaftlichen Theaterinteressen der namhaften Schweizerstädte (1868; Verf. nennt sich am Schlusse — p. · .). — Franz Aug. Stocker, Das neue Stadttheater zu Basel (1879, vorw. archit.). — Alfr. Beetschen, Das Theaterwesen in der Schweiz (1897). — J. Morgenstern-Weigl, 50.000 Franken Theatersubvention. I. Die Baseler Stadttheater-Frage. II. Radikale Lösung der Theaterfrage überhaupt (1901).

Bayreuth (s. oben): Fr. Nietzsche, Richard Wagner in Bayreuth (1876; in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen"). — Paul Lindau, Nüchterne Briefe aus Bayreuth (1876, dokumentär). — Karl Frenzel, Berliner Dramaturgie (1876, Bd. 2). — Mart. Plüddemann, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth, ihre Gegner und ihre Zukunft (1877). — Karl Heckel, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1891). — Paul Flat, *Lettres de Bayreuth* (1896). — Houston Stewart Chamberlain, Die ersten zwanzig Jahre der Bayreuther Bühnenfestspiele (1896). — Erich Kloß, Zwanzig Jahre Bayreuth (1896). — A. Prüfer, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1899). — Felix Weingartner, Bayreuth 1876—1896 (²1900). — Frances Gerard, *Wagner, Bayreuth and the Festival Plays* (1901). — Wolfgang Golther, Bayreuth (1904). — Hans v. Wolzogen, dass. (1904).

Berlin: Ludwig Geiger, Berlin 1688—1840 Bd. 2 (1895). — Maximilian Harden, Berlin als Theaterhauptstadt (1888). — Paul Linsemann, Die Theaterstadt Berlin (1897). — August Scherl, Berlin hat kein Theaterpublikum! (1898). — Otto Weddigen, Geschichte der Berliner Theater (1899). — Siegfried Jacobsohn, Das Theater in der Reichshauptstadt (1904, stellt die Entwicklung seit 1871 dar). — Walter Turszinsky, Berliner Theater (1907). — Heinr. Stümcke, dass. (1907).

— Albert E. Brachvogel (der Dichter), Geschichte des kgl. Theaters zu Berlin (1877 f.), reicht für das Schauspiel nur bis Iffland. — Johann Valentin Teichmann, Literarischer Nachlaß (1863, u. a. eine Geschichte des Hofschauspielhauses von 1740—1840). — Rudolf Genée, 100 Jahre

[5]) von der Jahreszahl des Erscheinens durch einen Doppelpunkt getrennt.

Digitized by Google

des kgl. Schauspiels in Berlin (1886). — C. Schäffer und C. Hartmann, Das kgl. Theater in Berlin. Statistischer Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personalverhältnisse vom 5. Dez. 1786 bis 31. Dez. 1885 (1886; schon 1876 war, herausg. von v. Lavallade, Brachvogel und C. Hayn, ein „Statistischer Rückblick" 1851—76 erschienen. — Album (Porträts und Biographien) des kgl. Schauspiels . . . zu Berlin (1858,: 1796—1851).

— Bruno Mai, Karl Wauer (1858,: 1805—53). — Heinr. Smidt, Ludw. Devrient (1833,: 1815—32). — Karoline Bauer, Aus meinem Bühnenleben (1871, ² 1876 f.,: 1824—29). — Heinr. Th. Rötscher, Seydelmanns Leben und Wirken (1845,: 1838—43). — Georg Knispel, Erinnerungen aus Berlin an Karl Seydelmann vom Spätherbste 1842 etc. (1845). — Karl Theod. v. Küstner, 34 Jahre meiner Theaterleitung (1853,: 1842—51). — Das neue Theater-Reglement des General-Intendanten v. Küstner . . . kritisch beleuchtet von einem praktischen Juristen (1845). — Karl Wexel, Theod. Döring als Mensch und Künstler (1878,: 1845—78). — Helene v. Hülsen-Häseler, Unter zwei Königen (1889; Biographie Bothos v. Hülsen, Generalintendanten der kgl. Schauspiele 1851—86). — Franz Kugler, Drei Schreiben über Angelegenheiten der Bühne (1851; zwei über d. Oper, eins „über politische Wirkungen der kgl. Bühne"). — Lina Fuhr, Von Sorgen und Sonne (1904,: 1852—60). — Frenzels. Bayreuth Bd. 1, 2 (Kritiken über die Hofbühne 1862—75). — Hugo Giese, Frau Louise Erhartt, kgl. Hofschauspielerin in Berlin (1877,: 1865—78). — O. F. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (1872). — Statistischer Rückblick auf die kgl. Theater zu Berlin, Hannover, Cassel und Wiesbaden (1874 ff.). — (E. Lehmann), Herr v. Hülsen und Das deutsche Theater. Von einem Eingeweihten (1874, polem.) — Paul Schenther, Botho v. Hülsen und seine Leute (1883). — O. F. Gensichen, Aus Marie Seebachs Leben (1900,: 1887—97). — Jul. Bab, Adalb. Matkowsky (1906, seit 1889). — A. Heydemann und E. Kasch, Der Bühnenumbau des kgl. Schauspielhauses in Berlin (1894, archit.).

— Repertorium (später: Jahrbuch und Repertorium) des Königstädtischen Theaters in Berlin (1824—52). — Findeisen, Friedr. Beckmanns Lebensbild (1866,: 1824—45). — Henoch, Schreiben an den Syndikus des Königst. Th. Herrn Justiz-Commissions-Rat Kunowski (² 1827); ders., Schluß-Erklärung (an dens., 1827). — C. T. Ottmer, Das Königstädt'sche Schauspielhaus zu Berlin (1830, archit.). — Karl v. Holtei, Vierzig Jahre, Bd. 5 (1845,: an der Königstadt 1831—1833). — Agn. Wallner, Lebenserinnerungen hgg. H. Blum (1902,: 1845, 55 f.; 56—63 „altes", 64—68 neues Wallner-Theater. Die Schriften ihres Gatten Franz W. sind theatergeschichtlich belanglos). — Ad. Kohut, Karl Helmerding (1892,: 1852—54, 55—72). — G. Rasch, Das Victoriatheater und die Intriguen des Theaterunternehmers Cerf (1860); ders., Beweismittel für die . . . behaupteten Tatsachen (1860). — R. Cerf, Abfertigung des G. Rasch (1860). — L.(ouis) v. S.(aville), Das Wallner-Theater von seiner Entstehung bis zum 1. Jan. 1883 (1883) — Allwill Raeder, Kroll. Ein Beitrag zur Berliner Kultur- und Theatergeschichte 1844—94. (1894; unvollendet, reicht nur bis 1858; jemals abge-

Digitized by Google

schlossen? Viel zur Geschichte der Berliner Posse; desgleichen) — Emil Thomas, Ältestes, Allerältestes (1904).

— Heinr. Keppler, Lebenserinnerungen eines Frühvollendeten (1895, : 1872—81 Residenztheater). — Konrad Alberti, Herr L'Arronge und das „Deutsche Theater" (1884). — Adolf L'Arronge, Deutsches Theater und deutsche Schauspielkunst (1896; enthält die Geschichte der Anfänge des Berliner „Deutschen Theaters"). — Ludw. Barnay, Erinnerungen (1903) Bd. 2 (: 1883—84 Deutsches, 1888—94 Berliner Th.). — Ferd. Gregori, Josef Kainz (1904, : 1883—1899). — Zum Gedächnis Hermann Müllers (1899, : 1894—99). — Ernst Bergmann, Der Fall Reinhardt oder der künstlerische Bankerott des Deutschen Theaters zu Berlin (1906). — H. v. d. Hude u. J. Hennicke, Das Lessingtheater in Berlin (1889, archit.). — Ferd. Bonn, Zwei Jahre Theaterdirektor in Berlin (1908. : Berliner Theater 1905—07).

— Paul Schlenther, Wozu der Lärm? Genesis der freien Bühne (1889). — W. Thal, Berlins Theater und die „freien Bühnen" (1890). — Raphael Löwenfeld, Die Dichterabende des Schillertheaters (1895); ders., Volksbildung und Volksunterhaltung (1897). — (Josef Ettlinger), Die neue freie Volksbühne. Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung (1905).

Bern. Armand Streit, Geschichte des Bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit (1873—1874) reicht nur bis (Bd. 1) 1803, (Bd. 2) 1830. — Georg Finsler, Das Berner Festspiel und die attische Tragödie (1891). — Beetschen s. Basel.

Bielitz. Theaterfestschrift zur Eröffnung der Saison 1905/6 am Bielitzer Stadt-Theater, hrgg. Jul. Frucht und Eman. Hanzal (1905).

Braunschweig. Heinr. Kopp, Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig (1901, : 1814—31, also eben noch über die Grenze unseres Gebietes hereinreichend). — Adolf Glaser, Geschichte des Braunschweiger Theaters (1861, völlig ersetzt durch:) Fritz Hartmann, Sechs Bücher Braunschweiger Theatergeschichte (1905, : bis 1904). — Karol. Bauer, Komödianten-Fahrten hgg. Arn. Wellmer (1875, : 1838).

Bremen. (Wilh. Fricke), Geschichte des Bremer Theaters (1856, hrgg. Joh. Heinr. Behncken, : 1688—1856). — Heinr. Schmidt, 25 Jahre des Bremer Stadttheaters (1868; Statistik, : 1843—68). — Heinr. Bulthaupt, Dramaturgische Skizzen (1877); ders., Streifzüge auf dramaturgischem und kritischem Gebiete (1879).

Breslau. Max Schlesinger, Geschichte des Breslauer Theaters (Bd. 1 1898, : 1522—1841). — Fackeln zur Beleuchtung des Breslauischen Theaters, wie es jetzt ist (1830). — Das neue Breslauer Theater, dessen festliche Eröffnung den 13. November 1841 und geschichtliche Rückblicke etc. (1841). — Denkschrift zur Erinnerung an Bierey und seine Verwaltung des Breslauer Theaters (1841). — (Mor. Elsner), Die elfmonatliche Theater-Verwaltung des Herrn Stadtrats Friebös (1857). — (Arthur Müller), Die 22monatliche Theaterleitung des Herrn Direktors Schwemer (1895); Schw. noch bis 1864). — Emil Meyer, Die Kritik auf der Anklagebank (1860: Prozeß Schw. gegen Müller). — Petition... wegen Errichtung eines zweiten Theaters in B. (1861). — Max Kurnik, Ein Menschenalter Theatererinnerungen (1882, : 1845—80). — Wilh. Anthony, (recte Asmus),

Digitized by Google

Ad. L' Arronge und das Lobe-Theater (1878, : seit 1874). — Max Schüttler, Herr Emil Hillmann als Direktor des Breslauer Stadttheaters (1882; Hillm. Dir. 1879—83). — Vilma Illing. Ein Gedenkblatt, hrgg. v. A. Fr. Krause (1903).

Brixlegg. Wilh. Pailler, Das Passionsspiel zu Brixlegg (1868).

Brünn. Christian d' Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Österr.-Schlesien (1852, : 1600—1852). — Karl Rille, Die Geschichte des Brünner Stadttheaters 1834—1884 (1885). — Rud. Tyrolt, Aus dem Tagebuche eines Wiener Schauspielers (1904, : 1871—72). — E. R. Leonhardt, Das neue Stadttheater in Brünn (1888, archit.). — Gust. Bondi, 25 Jahre Eigenregie. Geschichte des Brünner Theaters (1907, : 1882—1907). — Von unserem Theater für unser Theater. Dekameron der Brünner Schauspieler (1884).

Budapest. Karl Ludw. Gäde, Kurz geschilderte Erlebnisse meiner theatralischen Laufbahn zu meinem 50jährigen Wirken auf den Brettern, die die Welt bedeuten (1868, : 1830—68; das Titelbl. anonym).

Cassel. W. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik in Cassel (1865, : 1810—57; hgg. Th. Köhler, enthält auch Gedichte und Novellen). — Rückblicks. Berlin. — Wilhelm Bennecke, Das Hoftheater in Cassel (1906, : 1814 bis zur Gegenwart). — Gensichen, Seebach s. Berlin. (: 1850—52).

Charlottenburg. Paul Blumenreich, Das Theater des Westens. Festschrift und Epilog (1896).

Coblenz. C. Dommershausen, Das Stadttheater in Coblenz (1887).

Coburg. Das herzogliche Hoftheater zu Coburg und Gotha (1877).

Cöln. Eduard Jerrmann, Das Wespennest oder der Cölner Carneval. Fragmente aus meinem Theaterleben (1835; dagegen:) Bernh. Rave, Köln und E. Jerrmann. Ein ergänzender Beitrag etc. (1836; dagegen:) Jerrmann, Reue und Bekenntnisse. Ein Karnavals(*sic*)-Schreiben an ... Herrn Dr. B. Rave (1836). — Die Aufgabe der deutschen Bühne, mit besonderer Beziehung auf das Theater in Cöln (1844). — Vom Kölner Stadttheater (1888). — Kölns 2. Theater (1889). — H. Kipper, Festschrift zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Cöln (1902). — B. Schilling, Das neue Stadttheater in Cöln (1904, archit.).

Colberg. Max Christiani, Zur Geschichte des Colberger Theaters. Ein Gedenkblatt (1893, : 1868—93).

Danzig. F. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig (1854) reicht nur in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts. — Otto Rub, Die dramatische Kunst in Danzig 1615—1893 (1894). — C. Fuchs, Die Danziger Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts (1899).

Darmstadt. Hermann Knispel, Das großherzogliche Hoftheater zu Darmstadt von 1810—1890 (1891). — Holteis. Berlin, Bd. 5 (1845, : 1830—31). — Küstners. Berlin (: 1830—31). — Dismas Fuchs, Chronologisches Tagebuch des großh. hess. Hoftheaters von der Begründung bis zur Auflösung desselben (1832). — Wilh. Franck, Carl Becker, großh. hess. Hofschauspieler (1874, : 1840—48). — Arth. Müller, Der Theaterschwindel in Darmstadt (1868; Wiederabdruck aus d. Mainz. Ztg.; gegen die Schau-

Digitized by Google

spielerin Charlotte Frohn). — Knispel, Bunte Bilder aus dem Kunst- und Theaterleben (1900, ²01).

Dessau. Wilh. Köhler, Zur Geschichte des Dessauischen Hoftheaters von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (1846). — M. v. Prosky, Das herzogliche Hoftheater zu Dessau (1885, ²1894, : 1774—1894).

Dorpat. Guido René (pseud. f. Paul Hagemann), Ein origineller Theaterskandal aus der 2. Hälfte des XIX. Jahrhunderts (1885).

Dresden. Geschichte der Hof- und Privattheater in Dresden (1836). — Mor. Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Bd. 2 (1862, : 1768—1854). — H. H. Houben, Emil Devrient (1903, : 1831—68). — Karoline Bauer, Aus meinen Bühnenleben hgg. Arn. Wellmer (1871) und Aus dem Leben einer Verstorbenen Bd. 3 (= Bd. 4 der Nachgelassenen Memoiren hgg. ders. 1881, : 1835—44). — Das kgl. Hoftheater zu Dresden, in künstlerischer und administrativer Hinsicht; beleuchtet von einem Kenner der Kunst und Freunde der Wahrheit (1838). — Erinnerung an Mathilde Schlegel, kgl. sächsische Hofschauspielerin (1848, : 1846—48; Nekrolog, Grabrede des Geistlichen, Gedicht Gutzkows). — Carl Sontag, Vom Nachtwächter zum türkischen Kaiser. Bühnenerlebnisse. (1877, ⁴1878) Bd. 1 (: 1848—51, 59—62). — Gottfr. Semper Das kgl. Hoftheater zu Dresden (1849, archit.). — Al. Sincerus (pseud.), Das Dresdner Hoftheater und seine gegenwärtigen Mitglieder (1852). — Alfr. v. Wurzbach, Bogumil Dawison (1872, : 1852—64). — Mor. Heydrich, Lilla v. Bulyovsky, Kgl. sächs. Hofschauspielerin (1861, : 1860—61). — C. Stein, Das Dresdner kgl. Hoftheater und seine Verwaltung (polemisch, aus versch. Journalen abgedruckt, o. J., offenb. 1861). — Albert Möser, Das Dresdner Hoftheater 1862—1869 (1869). — Corn. Gurlitt, Das neue kgl. Hoftheater zu Dresden (1878). — Robert Prölß, Geschichte des Hoftheaters zu Dresden (1878; reicht bis 1862); ders., Beiträge zur Geschichte etc. (1879). — Adelheid Bernhardt, Aus dem Dresdner Hoftheater (1882). — Adolf Kohut, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1888). — Ernst Roeder, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1896; enthält gleich dem vorigen Schauspielerbiographien). — Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart, hrgg. von Bodo Wildberg (1902; ebenso). — Hermann Anders Krüger, Kritische Studien über das Dresdner Hoftheater (1904).

Düsseldorf. Christian Dietr. Grabbe, Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne (1835). — Friedr. v. Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben (Bd. 1 1839). — Karl Immermann, Theaterbriefe (hgg. Gust. v. Putlitz 1851). — Rich. Fellner, Geschichte einer deutschen Musterbühne (1888, : 1832—37). — Paul Cauer, Dichter und Schauspieler. Betrachtungen im Anschluß an die Festspiele des Rheinischen Goethe-Vereines in Düsseldorf (1904). — Hans Wehberg, Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses? (1907).

Elberfeld. Ed. Lucas jun., Das Elberfelder Stadttheater in Vergangenheit und Zukunft (1858).

Frankfurt a. M. Karl Gollmick, Autobiographie nebst einigen Momenten aus der Geschichte der Frankfurter Theater (1866). — A. H. E. v. Oven, Das

Digitized by Google

erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. (1872,: 1721—1872). — Ludw. Holthof, Zur Geschichte des Frankfurter Schauspielhauses (1878). — A. Bing, Chronologisch-monographische Skizzen aus der Geschichte des Frankfurter Stadttheaters 1832—82. Mit beigegebenen Besprechungen der äußern Geschichte und Leistungen der hiesigen Bühne 1882—84 (1884). — Ders., Rückblicke auf die Geschichte des Frankfurter Stadttheaters von dessen Selbständigkeit bis zur Gegenwart (1896). — Elisabeth Mentzel. Das alte Frankfurter Schauspielhaus und seine Vorgeschichte (1902). — Georg Hartwig, Theatermemorial der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. (1902). — Georg Wüstendörfer, Biographie des hochberühmten ... Herrn Johann Leonhard Meck (1861, neugedr. 1887; M. in F. 1830—59, seit 39 als Direktor). — Wilh. Jordan (der Dichter), Die Theaterfrage (1857). — Rod. Benedix, Entgegnung auf Herrn Dr. Jordans Flugschrift etc. (1857). — Fanny Janauschek, Illustrationen zur neuesten Geschichte des Frankfurter Theaters (1861). — (Karoline Morska), Weitere Illustrationen etc. (1861). — Barnay s. Berlin (Bd. 1,: 1870—75). — Friedr. Sam. Hassel, Die Frankfurter Lokalstücke (1867,: 1821—66).

Freiburg i. B. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg (1843). — J. B. Trenkle, Freiburgs gesellschaftliche, theatralische und musikalische Institute ... von 1770 bis zur Gegenwart (1856). — Wallner, s. Berlin (: 1851—54).

Fürth. J. Schäfer, Das alte und das neue Stadttheater in Fürth (1902,: 1816—1902). — S. auch Nürnberg.

Görlitz. Th. Neumann, Das Görlitzer Stadttheater (1854).

Göttingen. Wilh. Berstl, Die Geschichte des Theaters in Göttingen (1900).

Gotha s. Coburg.

Graz. Herm. Kienzl, Dramen der Gegenwart (1905; ges. Kritiken aus dem „Grazer Tagblatt" 1892—96, 97—1904). — Gedenkschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Graz am 16. Okt. 1899 (1899).

Halle. Gust. Staude, Das Stadttheater zu Halle a. S. (1886).

Hamburg. Ludwig Wollrabe, Chronologie sämtlicher Hamburger Bühnen (1847,: 1630—1846). — Friedr. Ludw. Schmidt, Denkwürdigkeiten. hgg. H. Uhde, Bd. 2 (1875,: 1811—41). — Wollrabe, Memoiren. Enthüllungen 50jähriger Bühnenerlebnisse (1870). — Herm. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—77 (1879). — Anna Kraus-Wranitzky, Freimütige und wahre Darstellung der am 19. Jan. 1830 im Hamburger Stadttheater vorgefallenen Auftritte (1830). — Carl Lebrün, Der Mann mit der eisernen Maske. Ein Rechtsstreit aus der neueren Zeit, mit Aktenbeilagen (1836; L. Direktor 1827—37). — Rob. Prutz, Dramaturgische Blätter des Hamburger Stadttheaters (1847). — Jean Bapt. Baison. Ein Lebensbild (1851,: 1847—49 Direktor des Stadttheaters). — Fuhrs. Berlin (: 1849—52). — Barnay s. Berlin (Bd. 1,: 1875—80). — Rückblick auf L. Barnays Wirken am Hamburg-Altonaer Stadttheater (1880). — Joh. Wedde, Dramaturgische Späne (1880). — Hugo Pohle, B. Pollini (1896,: 1874—97). — Unsere Volksschüler im Stadttheater (1899). — Alfred Schönwald und Herm. Peist, Geschichte des Thalia-Theaters in Hamburg 1843—1868(1868). — Reinh. Ortmann, Fünfzig Jahre eines deutschen Theaterdirektors (1881). — Karl Theod. Gaedertz, Das niederdeutsche

Digitized by Google

Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1884, ²1894; Bd. 2: Die plattdeutsche Komödie im 19. Jahrh.). — Schönwald, Das Thalia-Theater in Hamburg 1843—1893 (1893). — (Reinh. Ortmann?), Geschichte des Hamburger Variété-Theaters .... Dem Direktor des Hamburger Thalia-Theaters Herrn Chéri Maurice ... gewidmet von Carl Wagner, Direktor des Variété-Theaters (1831,: 1841—81). — A. Eplinius, Hamburger Theaterzustände (1895, vom Standpunkt der Sittlichkeitsbewegung). — Heinrich Erdmann, Deutsche und Hamburger Theaterzustände (1896). — L. Alber Gedenkschrift zur Eröffnung des Deutschen Schauspielhauses 15. Sept. 1900 (1900).

Hannover. Franz v. Holbein, Deutsches Bühnenwesen (I. Teil 1853; nicht mehr ersch.; : 1825—41) — Rückblick s. Berlin. — Hermann Müller Chronik des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1876, ²1884). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1857—66). — Sontag s. Dresden Bd. 1, 2 (: 1862—77). — R. S., Kritische Plaudereien über unser Hoftheater (1886). — Richard Hamel, Hannoversche Dramaturgie (1900, gesammelte Kritiken aus dem „Hann. Courier"). — Eduard Noack, Hoftheater-Erinnerungen (1902, ²1903); ders., Intime Plaudereien aus der Vergangenheit des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1903). — Der Kunstbetrieb im kgl. Schauspielhause in Hannover (1903).

Hildesheim. H. Cassel, Zur Hildesheimer Theaterfrage (1903).

Höritz. Hans Lambel, Aufführungen des Höritzer Passionsspiels (1894). — Adolf Hauffen, Über das Höritzer Passionsschauspiel (1894).

Iglau. d'Elvert s. Brünn.

Jena. Gust. Richter, Das Jenaer Lutherfestspiel (1889).

Karlsbad. Das Karlsbader Stadttheater (1891; von dem Verleger Hans Feller?).

Karlsruhe. Bauer s. Berlin (: 1822—24). — Otto Devrient, Statistik der Karlsruher Shakespare-Aufführungen in den Jahren 1810—72 (1873). — Erinnerungsblätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau Amalie Haizinger (1836; sie gehörte der Hofbühne 1815—45 an). — Hel. Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger etc. (1906). — Eug. Kilian, Beiträge zur Geschichte des Karlsruher Hoftheaters unter E. Devrient (1893,: 1852—77). — Schöchlin, Karlsruher Theatermiszellen (1854). — Wilh. Koffka, Die Karlsruher Hofbühne in der ersten Zeit ihrer Reorganisation (1855). — Georg Köberle, Meine Erlebnisse als Hoftheaterdirektor (²1874). — Elise zu Putlitz, Gustav zu Putlitz (1894, Bd. 2: 1873—88). — Herm. Lippe, Das Karlsruher Hoftheater. Die Direktion der Schauspiele und die Kritik (1882). — „Herr Hermann Lippe", oder: So schreibt man Kritiken. Kritisch beleuchtet von einem Unbefangenen (1882). — Wilhelm Harder, Das Karlsruher Hoftheater (1889). — Kilian, Mein Austritt aus dem Verbande des Karlsruher Hoftheaters (1905).

Königsberg. Hagen s. Danzig. — Arth. Woltersdorff, Theatralisches (1856; S. 1—133 Gesch. des Königsb. Th. 1744—1855. — W. Direktor dess. 1845—76). — Fuhr s. Berlin (: 1847—9).

Kreuznach. Aug. Bungert Hutten und Sickingen (1888; Dichtung, beigeg. ein Plan des Festspielhauses in K.).

Lauchstädt. F. Maak, Das Goethe-Theater in Lauchstädt (1905, : 1761—1898).

Digitized by Google

Leipzig. Emil Kneschke, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig (1864, S. 1—158 Geschichte der Leipziger Bühnen von den Anfängen bis etwa 1863). — Bauers. Braunschweig (: 1836). — Wallners. Berlin (: 1838—44). — Anna Löhn-Siegel, Aus der alten Kulissenwelt (1883, : 1847/48). — O. Marbach, Dramaturgische Blätter (1866). — Das neue Theater in Leipzig (1869, archit.) — Heinrich Laube: Das Norddeutsche Theater (1872, Geschichte des Leipziger Stadttheaters). — Georg Hermann Müller, Das Stadttheater zu Leipzig 1862—1887 (1887); ders., Das Stadttheater zu Leipzig. Statistik 1817—1891 (1891). — Friedr. Haase, Was ich erlebte (1898, : 1870—76). — Leipziger Theaterfragen (1877). — Friedr. Rüffer, Geschichte des Leipziger Stadttheaters unter der Direktion Dr. Förster (1880; dieselbe dauerte 1876 bis 1882). — Leipziger Theaterfragen. Hgg. vom Verein der Theaterfreunde (1877). — Pet. Lohmann. Deutsche Vorbühne zu Leipzig (1877). — Der Leipziger Theaterprozeß etc. (1878). — Leipziger Theaterskandale und Theaterfreunde (1878). — Unser Stadttheater, durch ungefärbte Gläser gesehen (1889). — Max Wirth, Herr Staegemann und seine Gönner (1899; Max St. Direktor der „vereinigten Stadtth." 1882—1905). — Hans Merian, Wo fehlt es unserem Stadttheater? (1901).

Leitmeritz. Romanzero (pseud.), Wilh. Männel. Ein Schauspielerleben. Zu seinem 80. Geburtstage (1904, : 1869—89).

Lenzburg (Schweiz). F. Oschwald-Ringier, Volksschauspieler in Lenzburg (1895).

Leoben. Adolf Harpf, Geschichte des Leobner Stadttheaters (1892).

Linz. Karl Grosser, Die Linzer Theaterfrage, oder: Kann das obdereunsische landsch. Theater mit der seit Ostern verminderten Subvention als Kunstinstitut fortbestehen? (1864).

Lübeck. Heinr. Asmus, Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck (1862, : 1700—1861). — Carl Stiehl, Geschichte des Theaters in Lübeck (1902, : 16. Jahrh.—1901). — Bauers. Braunschweig (: 1840). — Unsere Bühne (1857). — A. Rey, Verzeichnis der unter der Direktion Friedr. Erdmann-Jesnitzer im Stadttheater zu Lübeck gegebenen Vorstellungen (1898, ; 1886—98).

Magdeburg. Löhn-Siegel s. Leipzig.

Mainz. Jakob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik in Mainz (1879, : 1848—78, dazu ein Nachtrag 1883).

Mannheim. Anton Pichler, Chronik des Großh. Mannheimer Hof- und Nationaltheaters (1879, : 1779—1879). — Rückblick auf die Verwaltung des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim (1866, : 1779—1864, 4 Tabellen.) — Friedr. Walter, Archiv (Bd. 1) und Bibliothek (Bd. 2) des Großh. Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim (1889, : 1779—1839). — Geschichte und Kritik eines Gesellschaftstheaters (1860).

Meiningen. Frenzel s. Bayreuth (Bd. 2, : 1870, 1874, 1876). — Robert Prölß, Das meiningische Hoftheater und die Bühnenreform (1876—²82). Die Meiningen'sche Theater-Intendanz gegenüber dem deutschen Bühnenverein. Nach amtlichen Quellen (1879; Entlassung des Schauspielers Grunert). — Hans Herrig, Die Meininger, ihre Gastspiele und ihre Be-

Digitized by Google

deutung für das deutsche Theater (²1879). — Repertoire des herzoglich Meiningenschen Hoftheaters, offizielle Ausgabe (1879 ff.). — Paul Richard. Die Gastspiele des Herz. Meininger Hoftheaters während der Jahre 1874–83 (1884). — R. Prölß, Das herzoglich Meiningensche Hoftheater, seine Entwicklung, seine Bestrebungen und die Bedeutung seiner Gastspiele (1887). — C. W. Allers, Die Meininger (1890, Bilderwerk). — Richard, Chronik sämtlicher Gastspiele des sachsen-meiningenschen Hoftheaters 1874—1890 (1891). — Karl Grube, Die Meininger (1904). — Gotthilf Weisstein, Meininger Erinnerungen (1906).

Meran. Grundsteine zum Meraner Theaterbau. Gespendet von deutschen Dichtern und Schriftstellern. Gesammelt von Rob. Pohl (1895; vorwiegend Lyrik, nichts zur eigentlichen Bühnengeschichte).

München. Franz Grandaur, Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters in München (1878). — Max Leythäuser, Die Scheinwelt und ihr Schicksal. Eine 127jährige Historie der Münchner kgl. Theater (1893). — Rich. Gadermann, Ferd. Lang, 50 Jahre eines Künstlerlebens (1877; 1827—70 Hoftheater, —82 auch Gärtnerplatzth.) — Küstner s. Berlin (: 1833—42). — F. Meiser, Das kgl. neue Hof- und Nationaltheater-Gebäude zu München (1840). — F. Dingelstedt, Münchener Bilderbogen (1879, : 1850—57). — Haase s. Leipzig (: 1852—55). — Johannes Mayerhofer, Clara Ziegler, biographische Skizze (1887, : 1868—74). — Otto Julius Bierbaum, 25 Jahre Münchner Hoftheatergeschichte (1892). — Karl v. Perfall, Ein Beitrag zur Geschichte der kgl. Theater in München 1867—1892 (1894; viel Statistisches). — Ernst v. Possert, Die Separat-Vorstellungen vor König Ludwig II. (1901. — Heinr. Bulthaupt, Das Münchener Gesamtgastspiel (1880). — Carl Fiedler, Die Gesamt-Gastspiele in München und ihre nationale Bedeutung für die dramatische Kunst (1880). — Possart-Album, hrgg. v. Leo v. Raven (1887). — Keppler s. Berlin (: 1881—95). Aug. Krieger, Die Götterdämmerung des Münchner Hoftheaters (1887). — Hans v. Basedow, Münchner Dramaturgie (1887).

— Perfall, Die Einrichtung der neuen Schauspielbühne des Münchner Hoftheaters (1890). — E. Kilian, Goethes Götz und die neueingerichtete Münchner Bühne (1890). — Rud. Genée, Die Entwicklung des szenischen Theaters und die Bühnenreform in München (1893). — Karl Lautenschläger, Die Münchner Drehbühne im kgl. Residenztheater, nebst Beschreibung einer vollständig neuen Bühneneinrichtung mit elektrischem Betrieb (1896). — Jocza Savits. Von der Absicht des Dramas. Dramaturgische Betrachtungen über die Reform der Szene, namentl. im Hinblick auf die Shakespeare-Bühne in München (1908).

— Franz Josef Brakl, Gedenkschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens des Gärtnerplatztheaters (1890). — Ludw. Krieger. Kurze Skizzen zum Gastspiel der „Münchener" (1885; Gärtnerplatzth.). — Adf. Rest, Eine Maulwurfsarbeit oder Wie man Direktor wird. Klärende Rückblicke in die Vergangenheit des Theaters am Gärtnerplatz (1898). — A. Braun, Das Prinzregententheater in München (1901). — M. Littmann, dass. (1901, archit). — Das Münchner Schauspielhaus. Denkschrift zur Eröffnung (1901).

Digitized by Google

Neustadt (a. d. Orla). M. G., Ein Städtebundtheater Pössneck-Saalfeld-Neustadt (1905).

New-York. Almanach der deutschen Bühnen in Amerika, hgg. v. Heinr. Schmidt (Jhg. 1 1860; weiter ersch.?). — Gust. Kadelburg, Das deutsche Theater in New-York (1876).

Nürnberg. Friedr. Mayer, Chancen des Nürnberger Theaters von seiner frühesten Entstehung bis zu seiner Gegenwart (1843). — Franz Eduard Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612—1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth (1863). — Ders., Ende des 35jährigen Theater-Privilegiums der Stadt Nürnberg (1868).

Oberammergau. Eduard Devrient, Das Passionsspiel im Dorfe O. (1851). — v. Deutinger, Das Passionsspiel zu O. (1851). — Ludwig Clarus (pseud. f. W. G. W. Volk), dass. (1857, ²1860). — Hyac. Holland, Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel (1861). — Seb. Brunner, Das Passionsspiel zu O. in den Jahren 1860 und 1870 (1871). — J. T. de Belloc, *Le drame de la passion à O.* (1890). — Alban v. Hahn, Nach O. (1890). — Franz Trautmann, O. und sein Passionsspiel (1899). — Jos. Schröder, dass. (1900). — H. Diemer, O. und seine Passionsspiele (1900). — Corb. Ettmayr, Das Oberammergauer Passionsspiel (1900). — G. Blondel, *Le drame de la passion à O.* (1900). — A. C. Hay, *O. and its Great Passion* (1902). — S. W. Howe, *O. in 1900* (1902).

Oldenburg. Adolf Stahr, Oldenburgische Theaterschau (1845). — Anna Löhn-Siegel, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner (1885,: 1848—50). — R. v. Dalwigk, Chronik des alten Theaters in Oldenburg. Festschrift zu der Eröffnung des neuerbauten Theaters am 8. Okt. 1881.

Olmütz. d'Elvert s. Brünn. — Tyrolt desgl. (: 1870—71).

Pößneck s. Neustadt.

Posen. H. Ehrenberg, Geschichte des Stadttheaters in Posen (1889). — Wallner s. Berlin (1854 f.)

Prag. Osk. Teuber, Geschichte des Prager Theaters. Bd. 3 (1885,: 1817—85). — Das Prager Theater bei Fackelbeleuchtung. Aus den Papieren eines quieszierten Beleuchtungsinspektors (1845). — Karl Jos. Kinderfreund, Thalia's und Euterpe's Klage (1850). — Über das deutsche kgl. Landestheater in Prag (1863). — Heinr. Teweles, Deutsche Bühnenkunst in Böhmen, in „Deutsche Arbeit in Böhmen", hgg. Herm. Bachmann (1900 nur über Prag).

Preßburg. St. v. R., Festschrift zum 100j. Jubiläum des Preßburger Stadttheaters (1876). — Otto v. Fabricius, Das neue Theater in Preßburg (1886). — C. Samarjay, Das alte und neue Theater in Preßburg (1886).

Proßnitz (Mähren). Osk. Hatschek, Das deutsche Theaterwesen in Proßnitz I. Teil (1905,: —1880).

Reval. A. Hochberg, Theater in Reval (Almanach, 1904).

Riga. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstlerlexikon, nebst Geschichte des Rigaer Theaters (1889 f., unvollendet). — Wallner s. Berlin (1846 f.). — Der Wiederaufbau des Stadttheaters zu Riga (1888). — A. Reinberg, Das zweite Stadttheater in Riga (1905, archit.?)

Digitized by Google

Rostock. Ebert, Versuch einer Geschichte des Theaters in Rostock Heft 1 (1872) geht nur bis 1800. — S. auch Schwerin.

Saalfeld s. Neustadt.

Saint-Louis. Das deutsche Theater in St. Louis 1842—92. Zur Eröffnung des Germania-Theaters . . . gewidmet von der Direktion Waldemar & Buechel (1892).

Salzburg. Rud. Freisauff v. Neudegg, Geschichte des Salzburger Theaters 1775—1875 (1875). — Ferd. Burger, Stadttheater in Salzburg. Statist. Revue (1902).

Sankt Petersburg. Bauer s. Dresden (: 1831—34). — Ed. Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. Petersburg (1851, : 1842—44). — Wallner s. Berlin (1847—49).

Schliersee. Jul. Schaumberger, Konrad Drehers Schlierseer Bauerntheater (1893). — Das Schlierseer Bauerntheater (1894).

Schwerin. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin (1837, : von den Anfängen bis 1835). — Fr. Weddemeier, Beiträge zur Geschichte des großh. Hoftheaters in Schwerin während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1861, : 1836—61). — Sontag s. Dresden. (Bd. 1, : 1852—59). — Fr. Chrysander, Theater und Musik in Mecklenburg (1854). — Gustav zu Putlitz, Theatererinnerungen (1874, ²1875, 1863—67). — Elise zu Putlitz s. Karlsruhe. — Hans v. Wolzogen, Alfred Freih. v. *Wolzogen* (1883, : 1867—83). — Karl Freih. v. Ledebur Aus meinem Tagebuche. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweriner Hoftheaters 1883—1897 (1897).

Selzach (Schweiz). Fr. Moser, Das Selzacher Passionsspiel (1901).

Stettin. Fuhr s. Berlin (: 1845 f.).

Stralsund. Leo Melitz, Geschichte des Stadttheaters in Stralsund 1834—1884 (1884); die vorausliegende Zeit behandelt Ferdinand Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters in Stralsund (1895).

Straßburg. (G. Armand), Einige Worte über die Vertreibung der deutschen Theater-Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Bode (1832; handelt zwar von einer Operntruppe, ist indeß von allgemein theatergeschichtlichem Interesse). — G. Fischbach, Das Straßburger Stadttheater und die Apffel'sche Stiftung (1884, deutsch und franz.) — Das elsässische Theater zu Straßburg i. E. (1901). — Henri Schoen, *Le théâtre alsacien. Bibliographie complète. Biographie des auteurs* (1903); ders. *Le théâtre populaire en Alsace* (1903). — Gustav Koehler, Das Elsaß und sein Theater (1907).

Stuttgart. C. A. v. Schraishuon, Das Königl. Hoftheater zu Stuttgart von 1811 bis zur neueren Zeit (1878). — Gust. Schilling, Beleuchtung des Hoftheaters in Stuttgart (1832). — Aug. Lewald, Seydelmann und das deutsche Schauspiel (1835); neue Ausgabe; S. Ein Erinnerungsbuch (1841, : 1829—1838). — Rötscher s. Berlin. — Wexel s. Berlin (: 1838—43). — B. Korsinsky, Erinnerungblätter für Freunde dramatischer Kunst (1843). — Ders., Album des kgl. württembergischen Hoftheaters (1843). — Fuhr s. Berlin (: 1846 f.). — Feodor Weh, Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung (1886, : 1869—1884). — Offenes Sendschreiben an Herrn Feodor Wehl (1886; Replik). — Aug. Junkermann, Memoiren eines Hofschauspielers (² 1889, : 1871—84). — Adolf Palm, Briefe aus der

Digitized by Google

Bretterwelt (Material zur Geschichte der Hofbühne, 1881). — Adolfine Fichte (pseud.), Briefe aus der Bretterwelt (1882, Gegenschrift). — H. Nabert, Das kgl. Hoftheater zu Stuttgart 1890—91 (1891).

Teschen. d'Elvert s. Brünn.

Thale. Fritz Lienhard, Das Harzer Bergtheater (1907).

Thiersee. R. Weißenhofer, Das Passionsspiel zu Vorderthiersee (1885).

Totis. (Westungarn). Camillo Morgan (Belolawek), Totis und sein Theater (1889; eine fürstl. Esterhazy'sche Bühne auf der in magy. und deutscher Sprache gespielt wurde).

Troppau. d'Elvert s. Brünn.

Warmbrunn. Heinrich Nentwig, Geschichte des reichsgräflichen (Schafgotschischen) Theaters zu Warmbrunn (1896, : 1786—Gegenw.; Spielpläne 1817—52).

Weimar. E. W. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters (1865) widmet sich nur der klassischen Periode, deren reiche Literatur hier unberücksichtigt bleibt. — Aus Weimar's Theater-Leben. Zum 10. Nov. 1859 (Kurze geschichtl. Übersicht). — Adolf Bartels, Chronik des Weimarischen Hoftheaters (1908, : 1817—1907). — Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (1862—1866, auszugsweise neu hrsg. v. Robert Kohlrausch „Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit" 1904). — Heinrich Grans, Fünfzehn Jahre in Weimar (1889, ² 1892, : 1852—67). — Barnay s. Berlin, Bd. 1 (: 1868—70). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 2 (: Faust-Aufführungen 1878). — Eduard v. Bamberg, Otto Lehfeld, Erinnerungsblatt für seine Freunde (1886). — Adolf Mirus, Freiherr v. Loën (1889; August v. † 1887). — F. W. Schroeter, Weimar und sein Theater (1901). — Ernst Wachler, Wie kann Weimar zu einer literarischen Blüte gelangen? (1903). — Adolf Bartels, Das weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend (1905, ³ 1907). — — Heinrich Zeller, Abschied vom alten Theater (1907, Gedicht; desgl.) ders., Festgruß an das neue Hoftheater in Weimar (1908).

Wien. Ludwig Speidel, Das Wiener Schauspiel (1886, im Bd. „Wien" der „Öst.-Ung. Monarchie in W. u. B."); ders., „Theater" in „Wien 1848—88" (1888). — Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien (Katalog, 1892). — Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendenz der k. k. Hoftheater (1892—94; Abt. 2 und 3). — Franz Carl Weidmann, Die fünf Theater Wiens. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1847 (1847). — Kinderfreund s. Prag. — (Konstantin u. Georg Fürsten Czartoryski), Rezensionen und allgemeine Bemerkungen über Theater und Musik (1853—55; in Betracht kommen hier Bd. 1, 3, 6, 7 : Burg- und Vorstadtth. 1850—54). Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Briefe an Leop. Rosner) hgg. Friedr. A. Mayer (1908, : 1858—97). — Ferd. v. Seyfried, Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten 50 Jahren (1864). — Conimor (pseud. f. Moritz Cohn), Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde (1876; Bilder u. Verse). — Adam Müller-Guttenbrunn, Wien war eine Theaterstadt (⁴ 1885); ders., Das Wiener Theaterleben (1890). — Der Wiener Kommunal-Kalender verzeichnet seit Jahrg. 25 (1887) erst mit Auswahl, dann immer vollständiger die Premièren der Wiener

Digitized by Google

Theater. — M. B. Lautzky, Unsere Bühnen, mit einem Anhang: Das Volkssängertum (1890). — Ludwig Bauer, Unser Theaterpublikum (1896). — Felix Salten, Wiener Theater 1848—1899, in „Die Pflege der Kunst in Österreich 1848—1898" (1900). — Wolfgang Madjera, Wie verrichten die Wiener Theater Kulturarbeit? (1906). — Wiener Theater-Almanach, hrsg. von Anton Rimrich (1899—1903). — Paul Raul, die Wiener Schaubühnen in der Saison 1906—07 (1907).

— Lembert (pseud. f. Joh. Wenz. Tremler), Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, mit bes. Berücksichtigung des deutschen Schauspiels (1833). — Heinrich Laube, Das Burgtheater (1869, ²1891). — Ed. Wlassack, Chronik des k. k. Hofburgtheaters (1876); ders., Repertoire des deutschen Schauspieles in Wien, ein alphabetisches Register sämtlicher Aufführungen deutscher Schauspiele in den Wiener Hoftheatern, von 1748—1880 (1881, nicht im Buchhandel). — Josef Bayer, Das neue k. k. Hofburgtheater als Bauwerk (1894); Das k. k. Hofburgtheater vor und nach der Rekonstruktion (1900). — (Oskar Teuber und) Alexander v. Weilen, Das k. k. Hofburgtheater seit seiner Gründung (1899—1906, Weilens Darstellung: 1790—1888). — Rudolf Lothar, Das Wiener Burgtheater (reicht bis zur Gegenwart. 1900; ein Auszug 1904); derselbe in dem Prachtwerk „Fünfzig Jahre Hoftheater" (1898).

— Carl Ludw. Costenoble, Aus dem Burgtheater (1889, Bd. 2; 1830—37). — Franz C. Weidmann, Maxim. Korn, sein Leben und künstlerisches Wirken (1857, : bis 1850). — Heinr. Anschütz, Erinnerungen (1866, : bis 1857). — Aus Ludw. Löwe's Nachlaß hgg. Aug. Sauer (1885, : bis 1861). — G.(eorg) C(zartoryski), Karl Fichtner (1865, : bis 1865) — Betty Paoli, Julie Rettich (desgl.). — Ed. Mautner, Karl Laroche 1873, : 1833—73). — (P. Schmidt), Sophie Schröder (1870, : 1836—40). — Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger. Gräfin Louise Schönfeld-Neumann (1906; N. : 1839—56, H. : 1846—78). — Findeisen s. Berlin (: 1845—66). — E. v. Bauernfeld, Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater. Mit bes. Rücks. auf d. Hofburgth. in Wien (1849). Sontag s. Dresden Bd. 1 (:1851—52). — Paul Schlenther, Bernh. Baumeister (1902; Statistik 1852—1902). — Ludw. Hevesi, Zerline Gabillon 1854, : 1853—92). — Ant. Bettelheim, Ludw. Gabillon im Burgtheater 1853—93 (1893. Statistik). — Helene Bettelheim-Gabillon, Ludwig Gabillon (1899, : 1853—96). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1856—57). — Herm. Schöne, Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers (1903, : 1863 bis etwa 1866). — Schlenther, Sonnenthal (1906; Statistik 1856—1906); ders., Josef Lewinsky (1898; Stat. 1858—98). — Leo Hirschfeld und A. J. Weltner, Charlotte Wolter (1897, : 1862—97). — Eug. Guglia, Friedr. Mitterwurzer (1896, Burgth. 1871—74, 75—80, 94—97, Stadttheater 1880—84). — Konst. Fürst Czartoryski, Unseres Burgtheaters Glück und Ende (1876). — Dekameron vom Burgtheater (1880; Schauspieleranekdoten). — Ad. Wilbrandt, Erinnerungen (1905, : 1881—87). — Rud. Tyrolt s. Brünn (1904, : Stadtth. 1872—84, Burg 1884—89, Deutsches Volksth. 1889—1902). — M. Alter, Die Akustik im k. k. Hofburgtheater (1890). — Im neuen Burgtheater (1893). — Karl Goldmann, Das Wiener Burckhardtheater (1897). — Ant. Bettelheim, *Acta diurna* (1898).

Digitized by Google

— Gregori s. Berlin (: seit 1899). — Osk. Jellinek, Das Burgtheater eines Zwanzigjährigen (1907).

— Friedr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater (1884). — Jos. Ernst Protkhe, Das Leopoldstädter Theater von seiner Entstehung an skizziert (1847, : 1781—1847). — Gämmerler, Theaterdirector Carl (1854,: 1826—54). — Friedr. Kaiser, dass. (1854); ders., Unter fünfzehn Theater-Direktoren (1870). — Weidmann, Wenzel Scholz (1857, : 1827—57). — Wallner s. Berlin (: 1835—38). — Leop. Resner, Fünfzig Jahre Carl-Theater (1897). — Festschrift zum 50jährigen Schauspieler-Jubiläum von Carl Blasel. (1899,: 1849—99). — Max Waldstein, Aus Wiens lustiger Theaterzeit. Erinnerungen an Josefine Gallmeyer (1885,: 1862—68).

— Das Wiener Stadttheater und seine Zukunft (1875). — Heinrich Laube, Das Wiener Stadt-Theater (1875). — Rudolf Tyrolt, Chronik des Wiener Stadttheaters 1872—1884 (1889); dens. und Guglia s. im vorigen Absatz. — Anton Bettelheim, Die Zukunft unseres Volkstheaters (1892; wichtig für die Vorgeschichte des Deutschen Volks- und Raimund-Theaters in Wien). — Ferd. Fellner, Das Deutsche Volkstheater in Wien (1888, archit.). — Robert Steinhauser, dass. (1899,: 1889—1899). — Tyrolt s. im vorigen Absatz. — T. Scenicus (pseud.): Wiener Bühnen-Unwesen (1890). — Gustav Andreas Ressel, Das Raimundtheater (1892). — Müller-Guttenbrunn, dass. (1897); ders., Der suspendierte Theaterdirektor (1896). — Osk. Friedmann, Zur Krise im Raimundtheater (1896). — Frz. Jos. Cramer, Das antisemitische Theater (1900; Gesch. der Anfänge des Kaiser-Jubiläums-Stadtth.).

Wiesbaden. Otto Weddigen, Geschichte des königlichen Theaters in Wiesbaden (1894). — Rückblick s. Berlin.

Wolfenbüttel. C. T. Ottmer, Das im gotischen Stile neu erbaute Theater im Herzogl. Schlosse zu Wolfenbüttel (1838). — K. Rotermund, Lessingspiele. Beiträge zu einer Reform des modernen Theaters anläßlich des Theaterbaues in Wolfenbüttel (1904).

Worms. H. Herrig, Luxustheater und Volksbühne (1886). — Friedr. Schoen, Ein städtisches Volkstheater und Festhaus zu Worms (1887). — C. und F. Muth, Festschrift zur Einweihung des Festspielhauses in Worms (1889). — O. March, Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms (1890, archit).

Würzburg. J. G. Wenzel Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters (1853,: 1803—1853). — Max Neal. Die Reform des Würzburger Stadttheaters (1893). — A. G. Ziegler, Aus der Geschichte des Theaters in Würzburg (1904,: 1804—1904).

Znaim. d'Elvert s. Brünn.

Zürich. Karl Scholl, Das Theater in Zürich. Bei Eröffnung des 3. Jhg. unter meiner Direction (1857). — Reinh. Rüegg, Blätter zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Züricher Stadttheaters (1884). — Beetschen s. Basel.

Robert F. Arnold.

Digitized by Google

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

Gemeinsame Fehler.

I. Band.

I. Classis 8. Brief ad Damasum Papam Kol. 44 kommt nach § I unmittelbar § III.

I. Classis II. Ep. 39 7 numerierte Kapitel anstatt 8, weil das 4. Kapitel wieder mit 3 anstatt mit 4 numeriert erscheint.

I. Classis III. Ep. 46 weist bloß 13 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 14 auf, weil zwei unmittelbar aufeinander folgende Kapitel mit 10 numeriert sind.

I. Classis III. Ep. 48 folgt auf Kap. 17 Kap. 19. Das 18. Kapitel ist gar nicht numeriert.

I. Classis III. Ep. 53 sind zwei Kapitel nacheinander mit 8 numeriert.

I. Classis IV. Ep. 108 sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 18 numeriert, so daß dieser Brief 34 anstatt der tatsächlich vorhandenen 35 Kapitel enthält.

II. Band.

Kol. 149 in dem Traktat des Didymos „De spiritu Sancto" sind zwei Kapitel nacheinander mit 42 numeriert, so daß der Traktat anstatt 64 Kapitel ihrer bloß 63 aufweist.

Im „Dialogus contra Pelagianos" sind zwei aufeinander folgende Kapitel irrtümlicherweise mit 14 numeriert, so daß dieser Dialogus in beiden Ausgaben bloß 39 Kap. anstatt 40 enthält.

Kol. 198/199. „Dialogus adversus Luciferianos". Zwei nach einander folgende Kapitel sind mit 25 numeriert, so daß dieser Dialogus 27 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 28 aufweist.

Kol. 212—213. „Liber adversus Helvedium" folgt auf Kap. 8 wieder falsche Numerierung der folgenden Kapitel. Anstatt 9 und 10 wiederholen sich die Nummern 7 und 8, infolge dessen weist dieser Liber bloß 22 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 24 auf.

Kol. 234. Die Numerierung des 6. Kapitels ist ausgelassen.

Liber II. „contra Ruffinum" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 11 numeriert, so daß diese Schrift irrtümlich 35 Kapitel anstatt der vorhandenen 36 aufweist.

In dem zur Schrift „De viris illustribus" gehörenden Ausweis ist unter 44 der Name „Bacchyllus" irrtümlich mit „Baccillus" wiedergegeben.

Digitized by Google

III. Band.

In beiden Ausgaben fällt die unkorrekte Transkription der griechischen Eigennamen auf; so zum Beispiel:

Kol. 127 F, Μυνάδα—Myniadem
'Αχαμ — Achad

Der Königsname Χοδαλλοχόμωρ (irrtümlich Χοδαλλοχόμορ, Kolumne 131—132 auch Χοδαλλε γόμωρ) wird stets durch „Chodorlagomor" wiedergegeben.

Ferner Kolumne 131—2.
Μὰφις — Mampsis

Kol. 133—4.
'Αχθαρίμ — Ahetharim
'Αχελυγαί — Achalgai
Νήρ — Er
'Ασιμών — Aesimon

Kol. 137—8.
'Αραμά — Arad
'Ακραβαττινής — Acrabittene

Kol. 141—2.
'Εγρά — Arga
'Αραβείμ — Äbarem
Γωνία — Golam
'Εσεβοῦν — Esbum

Kol. 143—4.
Αἰλερδθμων — Aermon
'Αλαή — Ahalae

Kol. 147—8.
Αἰὰμ — Aemath

Kol. 149—50.
'Αχερεί — Ather

Kol. 153—4.
'Αμὸθ — Abdom
'Αχιάμ — Aesaph

Man könnte eine ganze Menge solcher eigentümlicher Transkriptionen anführen.

IV. Band.

Im IV. Bande finden wir in der Veroneser-Ausgabe pag. 15, zum ersten Male ein Druckfehlerverzeichnis. Die auffallend geringe Anzahl von ausgewiesenen Druckfehlern, es sind ihrer zwei (!!), ist geeignet, den

Digitized by Google

Leser auf den Gedanken zu bringen, daß wohl noch mehrere aber gewiß unbedeutendere zu gewärtigen seien. Leider verhält sich die Sache ganz anders. Ein äußerst störender Verstoß, welcher den Namen der allergröbsten Nachlässigkeit verdient, findet sich zum ersten Male in der sonst verhältnismäßig korrekten Veroneser Ausgabe. Es schließt nämlich das V. Buch der Kommentarien „In Isaiam" mit dem 23. Kapitel. Nun beginnt das 6. Buch mit Kapitel 13 und die Kapitel laufen fort, bis man auf Kolumna 257 auf Kapitel 16 anstatt 14 stößt. Ferner finden wir auf der Kolumna 285 oben Kapitel 17 anstatt 18. Auf der Kolumna 313 finden wir Kapitel 19 anstatt 22 numeriert. Als ob ein böses Schicksal an dem 6. Buche der Kommentarien zu Isaias sein Spiel hätte, finden wir auch eine falsche Numerierung der Kolumnen. Nach der Kolumne 234 folgt 221, 222 u. s. f. Wie es kaum anders zu erwarten ist, sind dieselben fahrlässigen Druckfehler der Veroneser Ausgabe von der Venetiana im vollen Umfange aufgenommen worden.

VII. Band.

In beiden Ausgaben, und zwar in der Veroneser Kol. 674 und Venetiana Kol. 670 am Kopf anstatt Kap. VI Kap. V falsch gedruckt.

Im „Breviarium in Psalterium" folgt nach Psalmus 68 Psalmus 70.

Im Anhange findet sich in beiden Ausgaben die erste Note des Joannes Martianaeus auf Kol. 1 verwiesen, während sie zur Kol. 3 gehört. An dieser Stelle hat die Venetiana einen Druckfehler: „lingnis" anstatt „lignis".

VIII. Band.

Beim Aufzählen der Königsnamen Kol. 49—50 sind neben den lateinischen auch die griechischen Namen angeführt. Bei vielen Namen ist die Verschiedenheit der lateinischen Fassung von der griechischen auffallend verschieden. Viele Diskrepanzen werden allenfalls in den Fußnoten erklärt; manche dagegen müssen aber doch auf ein Versehen oder eher auf einfache Druckfehler zurückgeführt werden, z. B.

Kol. 49—50 Ascades — Ἀσκατάδης
„ „ „ Lampares — Λαμπραής
Kol. 51—52 Piriteades — Περτιάδης
„ „ „ Acrazapes — Ἀκραγάνης
Kol. 53—54 Phaestus — Ἥφαιστος
„ „ „ Pelasgus —Πελαγός
Kol. 55—56 Perses — Περσεύς

Digitized by Google

Kol. 57—58 Candiceas — Ἀρτύκας
Kol. 59—60 Arses — Ναρσῆς
„ „ „ Chrothopos — Κρότωπος
Kol. 61—62 Penthilus — Πενθεύς
„ „ „ Agylaus — Ἀγέλας (Venet. Ausgabe Ἀγίλας)
„ „ „ Aliattes — Ἀλυάτης
Kol. 63—64 Thymoeter — Θυμίτης
Kol. 65—66 Acastus — Ἄκατος
„ „ „ Clidicus — Κλέοδικος
„ „ „ Erysias — Εὐρυείας
Kol. 75—76 Senscoris — Σεσέγχωσις
u. s. w. u. s. w.

Kol. 151. Der griechische Name Μαμυθός ist in beiden Ausgaben lateinisch mit Mamithus wiedergegeben.

Kol. 197 erscheint der Königsname Κρότωπος lateinisch mit Krothopus wiedergegeben.

Kol. 243 ist der Königsname Λαμπρατής in Lampares transkribiert.

Kol. 295 5. Zeile von oben ist der Name Τεύταιος in Tauteus umgeformt.

IX. Band.

Kol. 7 Kap. IX ist der Name „Sarra" gedruckt, sonst überall „Sarah".

Kol. 114 folgt auf Kap. 4 Kap. 6; es wurde die Numerierung des 5. Kapitels beim Druck unterlassen.

Kol. 118 folgt auf Kap. 7 Kap. IX; wieder ist die Numerierung des 8. Kapitels unterlassen worden.

Kol. 130 folgt auf Kap. 14 Kap. 16. Die Numerierung des Kap. 15 ist beim Druck unterlassen.

Kol. 189. Folgt auf Kap. 13 wieder Kap. 13 anstatt Kap. 14, so daß in beiden Ausgaben „Liber Leviticus" bloß 27 Kapitel anstatt 28 enthält.

Kol. 306. 1. Zeile von unten ist die Numerierung des 5. Kap. unterlassen, so daß auf Kap. 4 Kap. 6 folgt.

Kol. 392. In margine rechts ist irrtümlich Kap. 29 anstatt 19 gedruckt.

Kol. 416. In margine Kap. 16 anstatt Kap. 6.

Kol. 507. In margine ist irrtümlich Kap. 21 anstatt 22 gedruckt, unmittelbar darauf folgt richtige Numerierung, nämlich Kapitel 23.

Kol. 679. Folgt auf Kap. 24 das Kap. 26; es enthält also das II. Buch des „Liber Malachim II" 26 ausgewiesene Kap. anstatt 25.

In der Veroneser, Kol. 697, Venetiana Kol. 699 ist in margine Kap. 9 anstatt Kap. 10 gedruckt.

Digitized by Google

In „Liber Isaiae Prophetae“ fehlt die Numerierung der Kap. 14 und 15 in margine, so daß nach Kap. 13 das Kap. 16 numeriert erscheint.

Kol. 733. In margine Kap. 39 anstatt Kap. 36.

Auf Kol. 784 folgt fehlerhafte Numerierung der Kolumnen und zwar 781, 782, 783, 784 u. s. w.

Kol. 789. In margine ist Kap. 50 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 804 ist beim Worte „Justus“ die Numerierung des Kapitels 12 unterlassen.

Kol. 816 ist in margine Kap. 10 anstatt Kap. 19 gedruckt.

Auf Kol. 1020 folgt falsche Paginierung und zwar Kol. 1019, 1020, 1021 u. s. w.

Kol. 1111 ist in margine Kap. 7 anstatt Kap. 9 gedruckt.

X. Band.

Kol. 63—66, Kol. 70 und 77, Kol. 80, Kol. 82, Kol. 84, Kol. 86 sind die einzelnen Kapitel zwar numeriert, weisen aber nicht die gewöhnlichen Abstände auf. Dieses läßt sich dadurch erklären, daß der Herausgeber die Erzählung in der direkten Rede durch Absätze und Abstände nicht zerstückeln wollte.

Kol. 948 ist in margine Kap. 15 anstatt Kap. 16 gedruckt; infolgedessen weist in den beiden Ausgaben die „Epistola ad Romanos“ bloß 15 Kapitel anstatt der tatsächlich überlieferten 16 Kapitel auf.

XI. Band.

In der Veroneser Kol. 77, in der Venetiana Kol. 90 ist die Numerierung des Kapitels III unterlassen.

In der Veroneser Kol. 87, in der Venetiana Kol. 112 ist irrtümlich § III anstatt § IV gedruckt, so daß Kap. 18 der „Vita S. Hieronymi“ tatsächlich 6, nicht aber 5 Paragraphe enthält.

Veroneser Kol. 131, Venetiana Kol. 154 ist irrtümlicherweise § 7 anstatt § 8 ausgewiesen.

Veroneser Kol. 134, Venetiana Kol. 158 ist § 7 anstatt § 9 gedruckt, so daß Kapitel 27 der „Vita S. Hieronymi“ in beiden Ausgaben drei aufeinander folgende Paragraphe aufweist, die mit 7 beziffert sind.

In der Veroneser Ausgabe Kol. 139, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 4 numeriert, so daß Kapitel 28 anstatt der faktisch enthaltenen elf Paragraphe ihrer bloß zehn aufweist.

In der Veroneser Kol. 157, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 6 numeriert.

Digitized by Google

In der Veroneser Fol. 164, Venetiana Kol. 192 fehlt im Kapitel 29 die Numerierung des 11. Paragraphen, so daß nach § 10 unmittelbar § 12 folgt.

Druckfehler der Veronesischen Ausgabe.

I. Band.

Kol. 193 ist auf dem Kopftitel Class. 3 anstatt Class. 2 gedruckt.

II. Band.

Kol. 60 befindet sich ein Druckfehler in der Numerierung, anstatt **XXIX** ist die unmögliche Zahl **XXVIX** gedruckt.

Kol. 516. Auf Kap. 22 folgt irrtümlicherweise Kap. 24 anstatt 23.

In der „Apologia Ruffini Liber I" Kol. sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 28 numeriert.

IV. Band.

Auf Kol. 518 ist das 43. Kap. irrtümlicherweise mit 63 bezeichnet.

VII. Band.

Im II. Teile des VIII. Bandes finden sich unliebsame Fehler in der Numerierung der Kolumnen; im „Breviarium in Psalterium" folgt auf Kolumne 138, 141 u. s. w.; 139 und 140 sind ausgelassen.

IX. Band.

Falsche Numerierung der Kolumnen. Es folgen nach Kol. 696 die Kolumnen 997 und 998.

Kol. 1055. Anstatt Kap. 3 ist Kap. 13 gedruckt.

Kol. 1193 in margine ist die Nummer 38 anstatt 39 gedruckt.

Kol. 1434 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 1442 in margine ist Kap. 15 anstatt 18 gedruckt.

Kol. 1460 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 2 gedruckt.

X. Band.

Auf Kol. 552 folgen irrtümlich 453, 454.

Kol. 689 „Evangelium II. Matthei" ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 763 in margine ist Kapitel 4 anstatt Kapitel 14 gedruckt.

Kol. 797 in margine ist Kap. 10 anstatt Kap. 11 ausgewiesen.

Kol. 868 ist irrtümlich Kap. 22 anstatt Kap. 21 gedruckt.

Digitized by Google

Kol. 882 folgt auf Kap. 5 neuerdings Kap. 5 anstatt 6 und Kol. 886 als Folge des vorhergehenden Druckfehlers ist Kap. 6 anstatt Kap. 7 gedruckt.

Kol. 1065 in margine ist Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Nach Kol. 870 folgt falsche Numerierung der Kolumnen, und zwar 873, 874 u. s. w. anstatt 871, 872 u. s. w.

In den Noten des Joannes Martianaeus Kol. XXVI 29. Zeile von unten „Pos Apocalypsim" anstatt „Post Apocalypsim".

XI. Band.

Kol. 229 ist § 4 anstatt § 6 gedruckt.

Kol. 230 ist § 5 anstatt § 8 ausgewiesen.

Kol. 372, 13. Zeile von unten, ist „obedirntia" anstatt „obedientia" gedruckt.

Druckfehler der Venetiana.

I. Band.

Class. II. Kol. 84, unrichtige Schreibweise „Ethyopum" anstatt „Aethiopum".

Wie unkonsequent die Venetiana in der Ortographie ist, beweist „Ethyopum" gegenüber „AEthiopissa" I. Bd. Class. II. Ep. XXII und AEthiopica ib. II, 22.

Kol. 292. Classisis anstatt classis.

Class. III. Ep. 84 falsche Numerierung; nach Kapitel II. folgtKapitel IV.

Class. III. Ep. 84 ist die Numerierung des 9. Kapitels unterlassen.

Class. IV. Ep. 108 ist nach Kap. 26 die Norm zum 27. Briefe irrtümlich mit 17 numeriert.

Class. IV. Ep. 140 ist das 13. Kapitel irrtümlich mit 10 numeriert.

Class. IV. Kol. 877 „Epistola ad Algusiam" ist anstatt der Ziffer CXXI die Ziffer XXCI gedruckt.

Kol. 1139 findet sich ein störender Druckfehler, indem die Epist. L mit LV numeriert erscheint.

Kol. 1168 in der Anmerkung zur Ep. 120, 2. Absatz „commonitorium" und „commentarionum" anstatt .„commonitoriolum" und „commentariolum,'.

II. Band.

In der Schrift „Contra Vigilantium" sind die ersten 10 Kapitel nicht numeriert.

Kol. 415. In der Schrift „Contra Joannem Jerosolymitanum" sind zwei nacheinander folgende Kapitel mit 8 numeriert; dagegen folgt nach dem 9. Kapitel unmittelbar Kap. 11.

Digitized by Google

Kol. 397 § 13 „Cofiteor", die Veronesische Ausgabe hat „Ego confiteor".
Kol. 450 ebendaselbst folgt auf Kap. 39 Kap. 41 anstatt 40.
Kap. 21. „Ruffini Apologia Liber I" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 22 numeriert.
Kol. 661. „Ruffini Aquilejensis Presbyt. Apologiae Liber II" findet sich in der Numerierung der auf Kap. 31 folgenden zwei Kapitel ein Druckfehler; anstatt 32 und 33 finden sich wieder die Zahlen 30 und 31 vor. Mit dem 32. Kapitel, welches eigentlich das 35. ist, gleicht sich die fortlaufende Numerierung der Kapitel der beiden Ausgaben aus, aber bloß bis zum Kapitel 37 der Venetiana; denn hier ist dieses Kapitel wieder irrtümlich mit 38 numeriert, anstatt mit 37.

III. Band.

Kol. 93. Im „Liber hebraicorum nominum" ist „Arrimathaeus" anstatt „Arimathaeus" gedruckt.

IV. Band.

Kol. 101. Fußnote a. Die Lesart des Victorius „Behennom" ist fälschlich durch „Benhannom" wiedergegeben. Im Text das richtige „Behennom".
Kol. 184. Fußnote e ist „Resposuimus" anstatt „Reposuimus" gedruckt.
Kol. 245 8. Zeile von unten „Decipietnes" anstatt „decipientes" gedruckt.
Kol. 957. In der Fußnote (I) findet sich eine sinnstörende Wiedergabe der Victorianischen Leseart nämlich „laenitatem" anstatt „laevitatem".

V. Band.

Kol. 431 2. Zeile von oben ein Druckfehler „munus" anstatt „manus".

VI. Band.

Kol. 449 ist oben am Kopfe irrtümlich Kap. I anstatt II gedruckt.
Kol. 631 „Liber II in Abacuc" ist anstatt „Chromati" „Kromati" gedruckt.
Kol. 625 Druckfehler oben am Kopfe und zwar Kap. III anstatt Kaput II,
Kol. 18 Anmerkung (c) ein Druckfehler „Pglatini" anstatt „Palatini".
Kol. 27 Anmerkung (a) „Palarini" anstatt „Palatini".

VII. Band.

Kol. 33. Ein Druckfehler oben Kap. V anstatt Kap. VI.
Auf Kol. 162 folgt irrtümlich Kol. 161, 162, 163, 164 anstatt 163, 164, 165, 166.

Digitized by Google

Nach Kol. 366 folgen irrtümlich numerierte Kolumnen nämlich 365, 366 ff. anstatt 367, 368 ff.

Kol. 67 II. Teil „Breviarium in Psalterium“ 5. Zeile von unten ein sinnstörender Druckfehler „praevenist“ anstatt „praevenisti“.

Kol. 501, II. Teil 10. Zeile von oben neuerdings ein Druckfehler; anstatt „eripe“ lesen wir „eeripe“.

Nach Kol. 501 folgt irrtümlich 552 anstatt Kol. 502.

Nach der Kol. 514 folgen fehlerhaft paginierte Kolumnen u. zw. 527, 528, 529, 530, 519, 520, 521, 522, 535, 536, 537, 538, 527 u. s. w.; es kommen folglich in diesem Teile die Kolumnen 527, 528, 529, 530, 535, 536, 537, 538 doppelt vor.

Auf Kol. 598 befindet sich eine Reihe falsche Numerierungen der an der Seite ausgewiesenen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten beziehen, vor. Dieser äußerst störende Verstoß ist dadurch erstanden, daß die Kolumne 672, auf welche sich die letzte Anmerkung in „Epistolam ad Ephesios“ bezieht, ausgelassen und durch die nächstfolgende Kolumne 688 ersetzt worden ist. Infolgedesseu ist diese störende Verschiebung der Zahlen entstanden, die nach der korrekten Numerierung der Veroneser richtig gestellt werden müßte.

In der Venetiana Kol. 599 sind äußerst unliebsame, entschieden aus Bequemlichkeit stammende Fehler in der Numerierung der einzelnen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten des Joannes Martianaeus beziehen. Es wurden nämlich jene Zahlen aus der Veroneser Ausgabe blindlings in der Venetiana abgedruckt, ohne daß man dabei berücksichtigt hätte, daß in der Venetiana die einzelnen Psalmen sich auf ganz anderen Kolumnen vorfinden als in der Veroneser.

VIII. Band.

Kol. 67—68 Σεδεών irrtümlich anstatt Γεδεών.

Kol. 119—151 sind griechische Wörter ohne Spiritus und ohne Akzent gedruckt. Äuliches findet man auch in der Veroneser Ausgabe.

Kol. 156, 17. Zeile von oben ein Druckfehler in der Paginierung nämlich 2·5 anstatt 215.

Kol. 217, 1. Zeile von oben ist die beiden Ausgaben geläufige Schreibweise des Diphthongen oe in Worte „phoeniceus“ durch ę wiedergegeben.

Kol. 233, 7. Zeile von oben Druckfehler „Dianastia“ anstatt „Dynastia“.

Kol. 241, 8. Zeile von oben „Acrisius annis 3“ anstatt annis 31.

Kol. 243, 9. Zeile von oben „annis 38“ anstatt 30.

Digitized by Google

Kol. 261, 1. Zeile von oben ist „Argivorum“ anstatt „Mycenarum“ (so in der Veroneser) gedruckt.

Kol. 261 in „Graeca Fragmenta“ 3. Zeile ex. ist 12g anstatt 128 gedruckt.

Kol. 271 3. Zeile von oben „Miteus“ falsch anstatt „Mitraeus“.

II. Teil Kol. 258, 1. Zeile von unten ist 25 anstatt 15 ausgewiesen.

II. Teil Kol. 325, 4. Zeile von oben ist „note“ anstatt „notae“ gedruckt.

Kol. 208 in der Fußanmerkung g ein Druckfehler. Der Name des Polyhistors und durch seine Handschriftensammlung berühmter Bibliotekars „Konrad Schurzfleisch“ „Schurzfleischius“ ist mit „Gschurzfleischius“ wiedergegeben.

Kol. 243 Fußnote b ist „Sycellus“ anstatt Syncellus wiedergegeben.

Kol. 281—82. Wie sorglos und nachlässig die Venetiana ediert ist, ersieht man aus dem 8. Bande, letzte Rubrik unten.

Kol. 280 in der Fußnote f ist „a“ anstatt „Ad“ gedruckt.

Auf Kol. 323 folgt Kol. 424 anstatt 324.

Kol. 324 (fälschlich 424) ist in der Fußnote c, letzte Zeile „ex Cononis narratione“ 69 anstatt 29 gedruckt.

IX. Band.

Auf Kol. CXXXV folgt irrtümlich CXXVI.

Kol. CXL „Epistola ad Titum“ ist irrtümlicherweise mit 149 Zeilen gegenüber den 140 Zeilen der Veroneser ausgewiesen.

Nach der Kolumne CXLI folgt irrtümlich Kol. XLII.

Kol. CLXVII, 5. Zeile von oben ein Druckfehler „Augustinini“ anstatt „Augustini“.

Kol. 36 ist rechts in margine irrtümlich Kap. 22 anstatt 12 gedruckt.

Kol. 40 rechts in margine ist irrtümlich Kap. 26 anstatt 16 gedruckt.

Kol. 78, 15. Zeile von oben, fehlt vor dem Worte „praecepit“ die Numerierung des 44. Kapitels.

Kol. 102, 26. Zeile von oben, ist „Fxodi“ anstatt „Exodi“ gedruckt.

Kol. 102, 27. Zeile von oben, anstatt „incipiunt“ „incpiunt“ gedruckt.

Kol. 178 rechts in margine ist Kap. 45 anstatt 5 gedruckt.

Kol. 192, 2. Zeile von oben, rechts in margine ist anstatt Kap. 14 (nach der richtigen Numerierung Kap. 15) irrtümlich Kap. 31 ausgewiesen.

Kol. 330 in margine rechts ist Kap. 23 anstatt 22 numeriert, so daß das Kapitel 23 zweimal vorkommt.

Kol. 333 links in margine Kap. 14 anstatt Kap. 25 gedruckt.

Kol. 361 17. Zeile von oben „Trasite“ anstatt „Transite“.

Kol. 449 in margine ist irrtümlich Kap. 6 anstatt Kap. 3 ausgewiesen.

Digitized by Google

Kol. 614 in margine Kap. 25 anstatt Kap. 15 gedruckt.

Kol. 732 ist bei dem Worte „Letabitur“ die Numerierung des Kap. 35 unterlassen.

Kol. 784 im „Liber Jeremiae Prophetae“ ist in margine beim Worte „Vulgo“ nur das Kap., aber ohne Numerierung (3) gedruckt.

Kol. 810 ist I in margine Kap. 26 anstatt Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 819 ist Kap. 2 anstatt 20 gedruckt.

Kol. 837 ist Kap. 50 anstatt Kap. 30 gedruckt.

Kol. 1014 ist in margine nur das Kap., aber ohne Nummer 7 ausgewiesen.

Kol. 1061 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1210 ist in margine 54 fälschlich mit 59 gedruckt.

Kol. 1212 in margine 41 anstatt 61 ausgewiesen.

Kol. 1442 ist in margine anstatt Kap. 18 Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 1479 ist Kap. 12 anstatt 15 gedruckt.

Kol. 1517 Kap. 33 anstatt 35 gedruckt.

X. Band.

Kol. 10 in margine ist Kap. 16 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 49, 17. Zeile von oben, ist „quoridie“ anstatt „quotidie“ gesetzt.

Kol. 51 ist „bibun“ anstatt „bibunt“ gedruckt.

Kol. 53, Kap. 3, 9. Zeile von oben, fehlt nach dem Worte „caligo“ der Asteriskos.

Kol. 86 in margine ist nur das Kap., nicht aber die Nummer 33 ausgewiesen.

Kol. 235 ist Psalmus „LXIV“ anstatt „LXV“ gedruckt.

Kol. 266 im Psalm LXXVII, zweite Zeile von oben, ist „antendite“ anstatt „attendite“ gedruckt.

Kol. 737, 6. Zeile von oben, das erste Wort des Kolophon „Fxlicit“ anstatt mit „Explicit“ wiedergegeben.

Kol. 758, 14. Zeile von oben, ein störender Druckfehler „aptopinquarent“ anstatt „appropinquarent“ gedruckt.

Kol. 944 in margine ist Kap. 3 mit Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 949 in margine Kap. 5 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1001 in margine Kap. 7 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 1008 in der Fußnote ist „Thpothetarum“ anstatt „Thypothetarum“ und „misistsu“ anstatt „misistis“.

Kol. 1013 in margine fehlt die Numerierung des 4. Kapitels.

Kol. 1035 in margine Kap. 2 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Digitized by Google

Kol. 1075 in margine ist Kap. 2 anstatt Kap. 1 und Kap. 2 ist gar nicht numeriert.

Kol. 429—30, 2. Zeile von unten, fehlt im Kolophon oberhalb V ein Strich.

In den Noten des Joannes Martianaeus (Anhang) Kol. 10, 26. Zeile von unten, ist „jucenso" anstatt „incenso" gedruckt.

XI. Band.

Kol. 64 20. Zeile von unten ist Kap. 6 anstatt Kap. 13 gedruckt.

Kol. 349, 20. Zeile von oben, ist „Isralitici" anstatt „Israelitici" gedruckt.

Kol. 302, 29. Zeile von oben, „Aepypti" anstatt „Aegypti".

Kol. 15, 10. Zeile von oben, ist „Masiliensi" anstatt „Massiliensi" gedruckt.

Aus dieser Zusammenstellung der Druckfehler, wie auch aus dem, was wir über die teilweise sorglose, teilweise mangelhafte Ausgabe der Venetiana gesagt haben, können wir folgende Schlüsse ziehen:

Es war entschieden eine dringende Notwendigkeit, eine neue Auflage des großen Werkes in möglichst kurzer Zeit herzustellen. Sie wurde auch binnen sechs Jahren (der achtjährigen Herstellungsdauer der Veroneser und der 13jährigen der Pariser gegenüber) besorgt. Vallarsi ließ die Veroneser „apud Jacobum Vallarsium et Petrum Antonium Bernum", die zweite Auflage seines Hieronymus bei „Guglielmo Zerletti"[8]) in Venedig drucken.

---

[8]) Die Mitteilungen über die aus der „Zerlettischen" Offizin hervorgegangenen Werke verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Bibliothekare Dr. Giulio Coggiola und Unterbibliothekar Dr. Gino Levi an der R. Biblioteca Nazionale Di San Marco in Venedig, denen ich für ihre Mühe an dieser Stelle meinen herzlichsten und ergebensten Dank zum Ausdruck bringe. Es befindet sich nämlich in der Marciana eine Handschrift (Ital. VIII. 2099) mit dem Verzeichnis der aus der Buchdruckerei des Zerletti hervorgegangenen Drucke, welchem Verzeichnisse die oben angeführten Werke entnommen sind. Seine Buchdruckertätigkeit umfaßt die Zeit von 1754—1784. Im Jahre 1781 übernahm Pietro Zerletti, wahrscheinlich ein Sohn des Genannten, die Offizin.

Auffallend ist es, daß sich, wie mir Dr. Gino Levi mitgeteilt hat, in der Marciana nur ein einziges Werk aus der Zerlettischen Buchdruckerei vorfindet. Der Titel des Werkes lautet:

Opere / Della S. Madre / Teresa Di Gesu / Nuovamente tradotti, e alla integritu Degli Originali restituite. / Con nea nuova Vita della Santa / Copiosamenti descritta / dal P. F. Federico di S. Antonio / Carmelitano Scalzo della Provincia di Lombardia / in tre tomi divise / dedicate / alla Santita di

Digitized by Google

Diese Druckerei befaßte sich mit der Herstellung der in die Kirchenliteratur einschlägigen Werke. Aus dieser Offizin sind unter anderen folgende Bücher hervorgegangen:

1. „D. Bernardi Opera T. 3."
2. „A. S. Helena Theolog. Moratis Johs. Solimaticensis."
3. „Opere di S. Teresa T. 4."
4. „Vita di S. Teresa."
5. „Raccolta di delli sentenzioni di S. Teresa falla da S. Giovanni della Croce T. 12."
6. „Trattato di spirito di S. Giovanni della Croce T. 12."

Diese zweite Auflage wurde natürlicherweise in bedeutend mehr Exemplaren gedruckt als die erste. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das damalige Missionswesen in seiner gewaltigen Verbreitung seinen Gebrauch damit gedeckt hatte.[9]) Daß heute die Veroneser antiquarisch leichter zu beschaffen ist als die Venetianer, erklärt sich dadurch, daß, wie wir gleich oben gesagt haben, man die zweite Auflage für eine verbesserte und vergrößerte zu halten geneigt ist.[10])

Wie es mit der Verbesserung aussieht, haben wir oben dargetan. Jetzt wollen wir uns mit der Erweiterung näher befassen.

Czernowitz, im März 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

William Dawson Johnston. History of the Library of Congress. Volume I 1800—1864. Washington, Government Printing office. 1904.

Ein Buch, das bereits im Jahre 1904 erschienen ist, erst im Jahre 1908 anzuzeigen, mag ein ungewöhnlicher Vorgang sein, wird aber nur dem seltsam erscheinen, der das Buch nicht gesehen hat. Ein Band im Lexikonformat, der 535 Seiten umfaßt und nur den Beginn einer Serie darstellt, kann eher abschrecken

Nostro Signore / PP. Benedetto XIV. / In Venezia MDCCLIV. / Presso Guglielmo Zerletti. Con licensa de Superiori e privilegio.

Zur Beschreibung des Titels hat Herr Dr. Levi folgendes beigefügt:

„Fra il titolo e la note tipografiche è inciso uno stemma che reca una croce fra tre stelle, sormontato da una corona, e sostenuto da due angioletti. Attorno corre un nastro, con il motto: „Zelo zelatus sum pro Domino Deo Exercituum." Sono tre volumi, in 4°, al primo dei quali è prefista una tavola con l'effigie della Santa. Il primo volume è di pagine [4], XX, 324; il secondo di pagg. XXXII, 320; il terzo di pagg. [8], XX, 256.

9) Vergleiche aus Zöckler a. a. O. Seite 473 ff.

10) Das scheint auch Zöckler, denn er legt die Venetiana seinem Werke zu Grunde und zitiert sie überall.

Digitized by Google

als anziehen. Einer naiven Empfindung mag es ja gefallen, daß auch die Darstellung der Schicksale eines enorm großen Institutes einen enorm großen Wuchs aufweist und daß ähnlich dem Helden des Shakespeare'schen Dramas dieser Cäsar unter den Bibliotheken nur Wohlbeleibtes um sich duldet. Aber ein Blick auf die Quellen Mr. Johnstons und die ungewöhnliche Art, sie zu benützen, lehrt, daß eine Nötigung, die Form seiner Darstellung bis zur Unförmigkeit anschwellen zu lassen, nicht bestand. Die Quellen sind handschriftliches Material, das dem Verfasser im Department of Manuscripts der Kongreßbibliothek in reichstem Maße zur Verfügung stand, ferner zeitgenössische Kongreßprotokolle, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Von diesem verschwenderischen Material machte Mr. Johnston einen allzu verschwenderischen Gebrauch. Der Fleiß, mit dem er alles ans Licht brachte, was mit den Schicksalen seiner Bibliothek in engerer oder weiterer Beziehung stand, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber sein Verfahren, jedesmal auch umständlich zu berichten, wie diese Ereignisse von der Gunst und Ungunst der Parteien beleuchtet wurden, ist in einem wissenschaftlichen Werk, dessen Wert nicht zuletzt auch in der Ökonomie der Darstellung begründet ist, nicht angebracht. Schon in den verschiedenen Typen läßt Mr. Johnston Wesentliches und Unwesentliches seiner Ausführungen erkennen. Man streiche die oft seitenlangen Zitate, und was übrig bliebe, würde ein Buch ausfüllen, das etwa ein Drittel des jetzigen Werkes umfaßte, aber immer noch einen ganz stattlichen Band ergäbe. In ermüdender Breite wird jeder Beschluß, ja jede Debatte des Kongresses, die sich auf die Kongreßbibliothek bezieht, im Wortlaut wiedergegeben, republikanische und föderalistische Zeitungsartikel der jeweiligen Epoche in extenso mitgeteilt. Folgende Beispiele werden genügen: Im Jahre 1814 wurde die Bibliothek von den Engländern verbrannt. Um für ein Ersatzinstitut den Grundstock zu bilden, bot der frühere Unionspräsident Thomas Jefferson dem Kongreß seine Privatbibliothek zu Verkaufsbedingungen an, die der Kongreß bestimmen sollte. Der Wert der Bibliothek und die Uneigennützigkeit des Anerbietens wurden von den beiden herrschenden Parteien verschieden beurteilt; endlich wurde das Anerbieten angenommen. Diese Angelegenheit nimmt in Mr. Johnstons Darstellung 36 enggedruckte Seiten ein. Die Kongreßmitglieder, die bei den unzähligen Anträgen und Amendements dafür und dagegen stimmten, werden namentlich angeführt, alle Zeitungsberichte wörtlich abgedruckt, der Briefwechsel Jeffersons mit seinem Vertrauensmann in Washington wird umständlich zitiert. Ein anderes Beispiel: Die vorzeitige, durch politische Verhältnisse bestimmte Pensionierung des dritten Direktors der Kongreßbibliothek George Watterston im Jahre 1829 führte zu einem höchst unerquicklichen journalistischen Gezänk zwischen ihm und seinem Nachfolger. Von diesem unwichtigen für die Geschichte der Kongreßbibliothek viel weniger als für die Form der amerikanischen Parteifehden bedeutungsvollen Zeitungskrieg, der in wenigen Zeilen abgetan sein könnte, wird uns kein Gefecht geschenkt. Jeder Ausfall in jedem Lager wird wörtlich abgedruckt. Man fragt sich, ob der Verfasser den Direktor Watterston für einen homerischen Gott hält, da er ihn in seinem Fall nicht weniger als 21 Seiten seines Buches bedecken läßt. Mr. Johnston hat überhaupt den Ehrgeiz, nichts unerwähnt zu lassen, was auch nur im losesten Zusammenhang mit der Entwicklung der Kongreßbibliothek steht. Bei dieser weitausholenden Methode verschmäht er auch gute Anekdoten nicht, auch solche nicht, die ein wenig deplaziert anmuten, wie etwa die Scherze eines Portiers (S. 107) oder

Digitized by Google

die geschmackvolleren Witze einiger Kongreßmitglieder (S. 45). Ungleich charakteristischer für die ganz unamerikanisch langsame Entwicklung der Bibliothek ist das Urteil einer englischen Reisenden, das Mr. Johnston zitiert (S. 169). Sie hatte etwa 1830 die seit 1800 bestehende Bibliothek besucht und fand, „daß sie sehr an die Sammlung eines englischen Privatmannes erinnere, nur enthalte sie weniger klassische und italienische Autoren". Eine gewissenhafte Lektüre des vorliegenden Buches bestätigt dieses Urteil als einen Ausfluß folgender überaus bezeichnenden Tatsache: Die ursprünglich ausschließlich als Informationsinstitut der nordamerikanischen Legislative gedachte Anstalt der Kongreß-Bibliothek ist jederzeit ein ganz präziser Exponent der politischen Bedeutung der Union gewesen. Einer nach unerhörten Opfern an Menschenleben und Vermögen mühsam errungenen Unabhängigkeit, die jeden Augenblick wieder verteidigt werden mußte, entsprach das zarte Staatsgebilde, das die Union im Jahre 1800 darstellte und entsprach auch der Umfang der Büchersammlung, die als Keimzelle der heutigen Kongreß-Bibliothek angesehen werden muß. Mr. Johnston gibt den Katalog dieser Sammlung — von einer Bibliothek konnte man noch nicht sprechen — auf Seite 19 und 20 wieder. Ein paar politische, historische und geographische Werke von speziell amerikanischem Interesse und — Burns' Gedichte. Der Geringfügigkeit der Sammlung entsprachen auch die räumlichen Verhältnisse ihrer Unterbringung. Bis 1814 fand sie in einem Komiteeberatungszimmer Platz, 1815 bis 1818 war sie in einem Vorraum des Postgebäudes untergebracht, von 1819 bis 1824 in einem Flügel des Senatshauses. Aber nicht nur die international und wirtschaftlich belanglose Stellung der Union in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verzögerte das Wachstum der Bibliothek. Die engherzige Auffassung zahlreicher Senatoren, die jedem Buch, das nicht den Interessen ihrer Kirchturmpolitik diente, mit feindseligstem Mißtrauen begegneten, unterband jede Entwicklungsmöglichkeit. Dazu kamen Elementarereignisse — wie jede Bibliothek mußte auch die Kongreß-Bibliothek mehrmals buchstäbliche Feuerproben bestehen — und sogar Kriegsnöten: Am 21. Juli 1814 mußte ein mit vier Ochsen bespannter Wagen den wertvollsten Teil der Bibliothek bei Nacht und Nebel vor den brandschatzenden Engländern retten. Das waren die Anfänge jener Sammlung, die heute in dem von Dynamomaschinen gespeisten Wunderwerke moderner Bibliothekstechnik ein nicht nur seiner Bedeutung, sondern auch dem internationalen Range der Vereinigten Staaten entsprechendes Heim besitzt. Aber nicht nur die Kurzsichtigkeit ihrer berufenen Hüter und die Ungunst der äußeren Verhältnisse standen der Entwicklung der Bibliothek hindernd im Wege, auch die natürlichen Maßregeln, die ihrer Bereicherung dienen sollten, konnten erst nach zähestem Widerstande der Kongreßmitglieder durchgesetzt werden. Schon am 15. September 1815 schlug der energische Bibliothekar Watterston eine Art von Pflichtablieferung vor. Aber erst am 10. August 1846 wurde dieser Vorschlag Gesetz, aber ein Gesetz von so geringer Wirksamkeit, daß es am 15. Februar 1859 wiederholt werden mußte. Von einer Erweiterung der Bibliothek zu einem Nationalinstitut wollte die Mehrheit des Senates bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts nichts hören. Günstige Gelegenheiten, wertvolle europäische Büchersammlungen (1836 Buturlin, 1844 Durazzo) zu erwerben, wurden gleichmütig versäumt. Die Bibliothek setzte, wie der Verfasser sich treffend ausdrückt, ihr Dasein von der Hand in den Mund fort: Als in Cuba 1832 Unruhen

Digitized by Google

entstanden, wurde der Bibliothekar ermächtigt, um 50 Dollars jährlich kubanische Bücher zu kaufen, 1848 wurden um sehr bescheidene Beträge Bücher gekauft, die sich mit den europäischen Verfassungskämpfen beschäftigten u. s. f. Im Jahre 1850, also nach einem halbhundertjährigen Bestande, zählte die Bibliothek knapp 40.000 Bände von mäßigem Werte. Weder die Welt noch Amerika beklagten einen unersetzlichen Verlust, als am Weihnachtsabend 1851 ein Feuer über die Hälfte der Bibliothek einäscherte. Erst die Gründung des Smithsonian Institute in Washington bewog die Sachwalter einer Ausgestaltung des Institutes zur National-Bibliothek der Union zu kräftigeren Vorstößen. Der Vater der Idee war der Senator Rufus Choate, der in einer ganz ausgezeichneten Rede (8. Jänner 1845) für die Errichtung einer dem Range der Vereinigten Staaten entsprechenden Bibliothek eintrat. Mit einer überaus detaillierten Darstellung aller diese Erweiterungspläne begünstigenden und hindernden Verhältnisse schließt der erste Band der Bibliotheksgeschichte. Wie immer man über die Methode Mr. Johnstons denken mag — und das meiste, was gegen sie gesagt werden kann, ist, daß sie des Guten zuviel tut — jedenfalls verdankt ihr die bibliographische Welt die Möglichkeit, sich über die Entwicklungsgeschichte einer der größten Bibliotheken der Welt auf das Genaueste orientieren zu können. Kein europäisches Institut vom Range der Kongreß-Bibliothek hat einen Monographen gefunden, der sich nur im Entferntesten mit dem Historiker der Bibliothek in Washington messen kann. Daß der stattliche Band mit zahlreichen Bildnissen, Facsimiles, Ansichten und Plänen geschmückt wurde, daß er ferner in einer Reihe statistischer Anhänge viel wertvolles Material bringt, kann den großen Wert der Schrift nur erhöhen. Bibliothekaren wird besonders das Verzeichnis aller Kataloge der Bibliothek von 1800 bis 1864 willkommen sein. —w—

Theodor Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Leipzig, Eduard Avenarius 1907. (= Teutonia hg. v. Wilhelm Uhl 7. Heft).

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf selbständigen Teilen und einem in acht Tabellen gegliederten Anhang. In praktischer Disposition eröffnet die „Bibliographie des Nibelungenliedes“ (S. 1 bis 133), zu der das sorgfältige Autorenregister am Schlusse des Buches als nötige Ergänzung tritt, den Kreis der Abhandlungen, obwohl sie später als der übrige Inhalt des Buches auf Wilhelm Uhls Anregung hin entstanden ist. Die vier folgenden Untersuchungen waren nämlich als Vorstudien zu einer Neuausgabe des Liedes im Sinne Friedrich Zarnckes gedacht und erscheinen aus äußeren Gründen im VII. Teutoniahefte vereinigt. Schon wegen dieser weitergehenden Absichten des Verfassers war Uhls Gedanke, das vorhandene Material in einer Bibliographie zusammenzufassen und gleichzeitig systematisch durchzuarbeiten, ein vorzüglicher!

Die Bibliographie selbst, die die verzeichneten Schriften zunächst unter ihr Erscheinungsjahr und in dieser Unterabteilung sachlich ordnet, alle aber fortlaufend numeriert, wird durch eine dankenswerte Geschichte der bibliographischen Beschäftigung mit dem Nibelungenliede eingeleitet: eine vollständige, sachlich, zeitlich und geographisch schrankenlose Zusammenstellung leistete keine der vielen vorzüglichen Spezialarbeiten seit 1812 (v. d. Hagen) bis auf Abelings Buch, das leider durch den Ausschluß der Literatur über die Sage des hürnen Seyfried und der außerdeutschen Literatur über die nordische

Digitized by Google

Sage zweier vom kundigen Verfasser hoffentlich recht bald geleisteter Ergänzungen bedarf. Wie nötig eine Übersicht über das schon 1874 Karl Bartsch fast 'unübersehbar' dünkende Material war, beweist am besten eine Einsicht in die 1272 Nummern des Abelingschen Verzeichnisses und die auf sie verteilte, durch Fraktur- und Petitdruck deutlich abgehobene Unmenge von Rezensionen. Bei der wirren Fülle der Literatur verdient der Verfasser für den Gedanken Anerkennung durch typographisch gekennzeichnete kritische Bemerkungen bei seltenen und durch ihren Titel zu ungenau charakterisierten Arbeiten kurze Schlaglichter auf ihren Inhalt oder ihre Ergebnisse zu werfen. Die lakonische Kürze und dabei Deutlichkeit seiner Angaben, die oft in einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis des betreffenden Buches bestehen durften, oft Ergebnisse eigener Untersuchung opfern mußten, sind als direkt vorbildlich für ähnliche Arbeiten zu betrachten. Die erwähnte historische Einleitung in die Bibliographie garantiert aber auch, daß Abeling die Prinzipien seiner Vorgänger für die Anordnung des Materials wohl durchdacht und [1]) so auf Grund reiflicher Überlegung die auch in den älteren Teilen beträchtlich vermehrte und vielfach verbessert zitierte Literatur von 150 Jahren neu geordnet hat. Wirklich ist die historische Anreihung dem objektiven Charakter einer Bibliographie ebenso angemessen, als es kunstgerecht erscheint, daß das Erscheinungsjahr der Werke für ihre Einordnung entschieden hat anstatt der Abfassungszeit, die übrigens, wenn bekannt, regelmäßig vermerkt wurde; für die Anreihung innerhalb des Jahresabschnittes waren sachlich-formale und lokale Kriterien [2]) mit Recht maßgebend, da sofortige Orientierung über eine bestimmte Nummer ohnedies durch das alphabetische Register gewährleistet ist.

Dieser Überblick über die Grundsätze der in ihren Angaben sehr sorgfältigen Bibliographie überhebt Referenten wohl, sie gegen den Tadel E. Martins (Deutsche Literaturzeitung 28, 2524) zu verteidigen, der eine Sachgruppierung etwa im Sinne Goedekes, Grundriß I² 178 bis 191 (§ 63) gewünscht hätte und ihre Vollständigkeit im Verzeichnen der Auflagen auch ästhetisch minderwertiger Übersetzungen tadelte. Beide Einwände erledigen sich durch den Hinweis auf den objektiven Charakter einer Bibliographie, die an Inhalt und in ihrer Einteilung allen nur möglichen Interessen gleich weit entgegenkommen muß, während die Literaturübersicht einer Spezialdarstellung (man vergleiche das bei Goedeke Ausgelesene nur nach seinem äußeren Umfange mit Abelings Sammlung!) schon auf einen bestimmten Zweck gerichtet sein muß, um „mustergültig" zu sein, was Abeling Goedekes Bibliographie (S. 1) nachrühmt. Aber nicht nur momentaner Orientierung trägt des Verfassers Einteilung seines Stoffes mit Erfolg Rechnung, auch Spezialarbeiten, z. B. über das Nibelungenlied im Unterrichte oder bei fremden Völkern oder in der neuhochdeutschen Dichtung vermögen durch das vorliegende Werk angeregt zu werden, dessen bloße Durchsicht ja schon eine Stastistik der Beschäftigung mit der in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts so lebhaft diskutierten Dichtung nahelegt.

---

[1]) So wurden z. B. selbst die typographischen Mängel der Herrmann'schen Bibliotheca germanica durch die prächtige Ausführung des vorliegenden Bandes bewußt (vgl. S. 2) vermieden.

[2]) 1.) Ausgaben und Übersetzungen des Liedes; 2.) Abhandlungen in Buchform; 3.) Abhandlungen in Zs.; 4.) Bearbeitungen der Sage in Deutschland; 5.) Ausländische Erscheinungen.

Digitized by Google

An dieser Stelle sei daher Abelings Buch wegen seiner einem dringenden Bedürfnisse mit Ausnahme der beiden eingangs erwähnten Ausstände in abschließender Weise Rechnung tragenden Beschaffenheit der Einreihung in den bibliographischen Handapparat jeder Bibliothek nachdrücklich empfohlen.

Ausführlicherer Besprechung bedarf hier nur noch der II. Hauptabschnitt von Abelings Buch „Die Hss. des Nibelungenliedes und ihre Geschichte" (S. 134—192), zu dem die wohl aus praktischen Gründen in den Anhang verwiesenen acht Tabellen S. 246—250 gehören, die rascher Orientierung mit Erfolg zu dienen vermögen. Bequem ist so die v. d. Hagen'schen Numerierung der Hss. mit Lachmanns Bezeichnungen zusammengestellt (Anhang 1; vgl. S. 159), zu der nur noch die spätere Buchstabenzählung v. d. Hagens (in der Ausgabe 1820) hätte treten sollen, über die man sich jetzt aus dem Texte der Arbeit S. 160 ff. umständlich unterrichten muß. Der zweite Anhang registriert die Hss. nach der Folge ihres Bekanntwerdens parallel dem Texte S. 153—158, der 3. nach ihren Fund-, der 4. nach ihren Aufbewahrungsorten, leider ohne Beigabe der Bibliothekssignaturen; wertvoll ist dann noch die Übersicht über den Inhalt (Anhg. 6), die über die Zeilenzahl der Fragmente (Anhg. 7), endlich die Zusammenstellung der Lücken und Auslassungen in den vollständigen Hss. (Anhg. 8). Die drei letzten Anhänge vervollständigen das 8. Kapitel von II, die „Beschreibung und Geschichte der Hss." (S. 160 ff.), gewissermaßen eine Ergänzung zur Bibliographie. Sie ist von wünschenswerter Knappheit und vereinigt übersichtlich und gewissenhaft die Ergebnisse der gesamten Literatur, die ebenso wie die Textabdrücke dankenswert zu jeder Hss. nochmals vermerkt ist. Man wird sich somit künftig am sichersten und schnellsten aus diesem Teile von Abelings Buch über die Hss. informieren, wenngleich auch hier bedauert werden muß, daß der Verf. die Bibliothekssignaturen der einzelnen Hss. nicht beifügte. Seine Darstellung bringt in diesem Teile übrigens auch viel Neues, so, um einige Beispiele auszuheben, die bibliographisch wichtige Identifizierung der s. g. Eppishausner Ausgabe von C (1821) mit der 1846er (S. 165), oder den Hinweis auf Docens Autorschaft der Mitteilungen über H im Morgenblatt 1816, 188 b (S. 168 Anm.), dann die nochmalige Prüfung der Datierung von J (S. 170 f.) und von b (S. 182 f.), die Mitteilungen über die Geschichte von J (S. 171), oder endlich den Abdruck der Bruchstücke des Lazius c (S. 184 ff.). Von Versehen sei angemerkt das auf S. 173: der Entdecker von M ist Theodor von Karajan.

Dieser Beschreibung der Handschriften geht als 7. Kapitel von II ein zusammenfassender Abschnitt über Charakter und Bezeichnung der Hss. (S. 158—160) voraus, der seinerseits die ersten sechs Kapitel beschließt, die von der Entdeckung der Hss. mit Ausnahme von Kap. 6 nicht viel über J. Crügers vortreffliche Arbeiten hinausgehendes berichten können[3]). Die historische Folge dieser Aufsätze (von Obereits Entdeckung von A am 29. 6. 1755 — Rosenheimer Funde 1902) wird durch den skizzenhaften zweiten, der die literarische Bekannt-

[3]) Vgl. nur die gedrängten Mitteilungen in „Joh. Christoph Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger" DNL 42, S. XCV. f.; XCIX—CI. Bibliographisch wertvoll ist bei Abeling S. 141 die Beschreibung von Lazius, De gentium aliquot migrationibus, 1557; ferner S. 154 die von Müllers 1782er Nibelungenausgabe. S. 143 Anm. 2 wird Crüger a. a. O. S. XCV mißverstanden.

Digitized by Google

schaft des Liedes im Mittelalter und der Renaissance besprechen will, unliebsam unterbrochen: der Gedanke, daß auf Wolframs Zitat die literarische Bekanntschaft der ritterlichen Gesellschaft mit dem Nibelungenliede beruhe, ist ein durch die reiche hsl. Überlieferung, der Abeling trotz seinen Feststellungen auf S. 157 zwar keinen Beweiswert einräumen will, hinlänglich widerlegtes Kuriosum!

Mit der III. Abhandlung über die historischen Grundlagen des Nibelungenliedes (S. 193—222) verfolgt der literaturkundige Verfasser in schroffem Gegensatze zu Lachmann den Versuch Joh. v. Müllers (Götting. Anz. 1783 S. 354—356) den positiven Inhalt des Liedes aus rein historischen Voraussetzungen zu erklären, von der allerdings unbewiesenen Annahme — das auf S. 195 f. Gegebene ist doch nur ein Beispiel! — ausgehend, daß „Sage" der „Geschichte" ähnlich entspreche wie das „Märchen" der „Mythe". Davon abgesehen führte Abelings Gedanke das realer Erklärung bedürftige des Liedes einmal einseitigst aus historischen Quellen abzuleiten zu einem insofern besonders lehrreichen, wenn auch (durch Annahme von Märchenelementen wenigstens) zu revidierenden Versuch, als er zeigt, wie weit fruchtbare Kombination die spärlichen und trüben Nachrichten ausbeuten kann, ohne daß der Verf. mit seinen Identifizierungen überall glücklich ist (z. B. S. 203 Segerik = Sigurd).

Die IV. Abhandlung erörtert ausgehend von einer Kritik der Theorien Lachmanns, Holtzmanns, Bartschs und Zarnckes Gestalt und Umfang des Liedes (S. 223—241). Beachtenswert ist da zunächst der mit der S. 241 von Zarncke übernommenen Lokalisierung „unserer" Hss. in Tirol nicht übereinstimmende Versuch (S. 230 Anm. 1) die Hss. nach der Herkunft ihrer Hauptvertreter zu scheiden in: I. und II. rheinische „not" — (AB) und „liet" — (C) Gruppen-III. Donaugruppen (D), deren Textform aus I und II zusammengesetzt, IV. Etschgruppen (Jd), deren Textform aus I und II gemischt ist. Von der Donaut und Etschgruppe (Mischform) ausgehend sucht Abeling durch Atethesen im Aventiurenbestand, die hier nicht weiter verfolgbar sind, auf den Archetypus der Nibelungen zu kommen, indem er zuerst die S Gruppe (vertreten durch die vollständige Hs. D als Typus), dann die kompliziertere OHK Gruppe (Typen Jd) aus einer Kontamination der 3. Redaktion des Liedes B* (um 1190; 36 Aventiuren) mit seiner 4. (C* 38; Aventiuren) erklärt; diese Mischformen führen dann um 1240 zur 7. Redaktion B auf Grundlage von B* und analog etwas später zur 8. Redaktion C aus C*, während A direkt auf die 2. Redaktion des Schreibers Kuonrat (um 1140) zurückgreifen soll, die mit höfischen Interpolationen zuerst die Nibelungenstrophe verwendet hätte, während sich der Archetypus X, der Notgruppe zugehörig, um 971—991 in der Passauer Gegend entstanden, 36 Aventiuren umspannend, gepaart reimender Langzeilen zu 8 hochtonigen Silben als Versform bediente; zwei Langzeilen-Paare ergaben eine Strophe. Darnach wäre in von Abeling nicht gezogener Konsequenz A die älteste überlieferte Textform des Nibelungenliedes und Lachmanns Verfahren glänzend gerechtfertigt. Eine genauere Betrachtung ergibt jedoch die Unbeweisbarkeit von Abelings Hypothesen. Gibt man nämlich die Aventiuren-Atethesen und die darauf gebaute Erklärung der Mischgruppen zu, so bedarf man immer noch der Annahme vier verlorener Stadien des Liedes um von S zum Archetypus X vorzudringen, eine zu weit gehende Anforderung an den guten Glauben der Leser.

Zukunft könnte aber die oben berührte Einteilung der Hss. nach ihrer Herkunft haben (zumal sie in bester Weise zur inhaltlichen Verschiedenheit der

Digitized by Google

Textformen stimmt), wenn sich alle vorhandenen Hss. von selbständigem Wert (also ausgenommen die niederländische Übersetzung T u. die Bearbeitung des 15. Jhs. k) auch grammatisch restlos in sie einfügen lassen. Man hätte dann das Nibelungenlied als Volks-, d. i. Kollektivdichtung im Sinne John Meiers (vgl. Kunstlieder im Volksmunde S. XVI) zu betrachten, die natürlich auf ein verlorenes Individualpoem, eventuell des 11. Jhs., rekurrierte, das auf seinen Wanderungen im Volk verschiedene durch Landschaft und Gesellschaftsschichte bestimmte Typen ausbildete, die auch Funktionen ihres Zeitalters waren, wie die Bearbeitung k lehrt. Die Textkritik hätte sich nun auf Grund eingehender Untersuchung des Charakteristischen in Komposition, Technik, Stil, Sprache und Metrik dieser Typen ihre Rekonstruktion zur Aufgabe zu machen; das einstige Individualpoem wird dann vielleicht aus ihrer Vergleichung inhaltlich wieder hergestellt werden können, als Dichtung aber ebensowenig wie die Urform des griechisch-lateinischen Apolloniusromanes oder des Pseudo-Kallisthenes aus deren mannigfachen volksbuchartigen Varianten, wofür auch die von John Meier a. a. O. angezogenen Beispiele aus der modernen Volkspoesie sprechen. Mit der Auffassung des Nibelungenliedes als Kollektivdichtung wird sich also seine textkritische Bearbeitung von der bis jetzt üblichen, einem Individualgedichte entsprechenden, prinzipiell unterscheiden müssen.

Abelings Buch kann aber trotz seines überflüssigen V. Hauptabschnittes zur Ästhetik des Liedes mit voller Befriedigung weggelegt werden. Es bot praktisch wertvolle, planvoll geordnete, um viele neue Beobachtungen bereicherte bibliographische Sammlungen und war in seinen aufbauenden theoretischen Teilen reich an Anregung. S.

Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert. Katalog III von Martin Breslauer in Berlin, 1908, Preis Mk. 8.—.

Mit wirklicher Freude kann man den vorliegenden Katalog anzeigen, der auf 304 Seiten an 600 kostbare Liederdrucke und Liedersammlungen verzeichnet und ungemein reich illustriert ist. Berechtigt ist der Stolz, mit dem Breslauer sich rühmt, daß seit der großen Liedersammlung W. v. Maltzahns keine Sammlung von annäherndem Umfange und annähernd guter Wahl öffentlich angeboten wurde. Ihren Grundstock bildet die an literarischen Seltenheiten reiche Bibliothek von Karl Biltz, dessen Bild den Katalog schmückt, von der ein Teil bereits 1896 versteigert wurde; Breslauer konnte ihr im Laufe langer Jahre und durch günstige Umstände gefördert, manchen kostbaren Band zugesellen und sie so glücklich vervollständigen. Der Katalog, der mit reichen bibliographischen Hinweisen versehen ist, wird auch dem Fachmanne auf diesem Gebiete viel Unbekanntes bringen. Bei der Fülle des Materiales will es schwer halten, auf einige Stücke besonders hinzuweisen, ohne ungerecht gegen die übrigen zu werden. Die Hauptabteilung enthält in zahlreichen Agenden, Kirchenordnungen, Berichten der Reformatoren und Erläuterungschriften zu einzelnen Liedern des 16. und 17. Jahrhunderts die urkundlichen Belege für eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes, darunter Bugenhagens Kirchenordnung von Lübeck 1531 (Nr. 6 — Mk. 600), Thom. Müntzers Ordnung des Teutschen Ampts zu Alstadt 1524 (Nr. 46 — Mk. 300), das für die Geschichte der Wiedertäufer wichtige Protokoll des Frankenthaler Gespräches von 1571 (Nr. 50 — Mk. 120)

Digitized by Google

und zahlreiche Einzelschriften von Bugenhagen, Witschel und Zwingli. Die 2. Abteilung bringt die Hauptmasse der Lieder in mehr als 180 Einzeldrucken, von denen namentlich die Lieder des 17. Jahrhunderts manch unbekanntes Stück bieten; aber auch die des 16. Jahrhunderts sind vielfach Seltenheiten ersten Ranges, so die Historie von sant Ursulen, Köln 1505 (Nr. 100 — Mk. 480). Ketners von Herssbruck Lied auf den Tod Luthers (Nr. 103 — Mk. 125) von 1546 eine Ausgabe, die allerdings, nicht wie B. meint, unbeschrieben ist (vgl. Wackernagel, Bibliogr. Nr. 495), das Lied vom Herzog von Württemberg 1519 (Nr. 107 — Mk. 250), ein scheinbar unbekanntes Lied von Judith (Nr. 110 — Mk. 250). Noch bedeutsamer fast ist die Unterabteilung „Liedersammlungen" mit G. Forsters vollständigem Außbund Teutscher Liedlein (Nr. 204 — Mk. 750), Ayrers Opus thaeatricum (Nr. 205 — Mk. 450), Crügers Praxis pietatis melica in 4 Ausgaben, Paul Gerhardts Geistliche Andachten, Berlin 1667 (Nr. 242 — Mk. 380) und vor allem eine fast lückenlose Sammlung der Gesangbücher der böhmischen Brüder und Herrnhutter (Nr. 317 $^{a-l}$) und der Lieder der Wiedertäufer (Nr. 318 $^{a-l}$ — Mk. 3200), die zu den seltensten Drucken des 16. Jahrhunderts gehören. Daran reihten sich 22 Einzeldrucke von Luthers Liedern und Psalmenübersetzungen, 5 Ausgaben der Gedichte von M. Opitz, die erste deutsche gereimte Psalmenübersetzung von 1537 (Nr. 391 — Mk. 860). Paul Rebhuns Spil von Frauen Susannen (Nr. 400 — Mk. 800), 19 Ausgaben von Schriften Joh. Rists, eine umfassende Sammlung von Einzeldrucken der Lieder Dan. Sudermanns (Nr. 450 — Mk. 400) und Joh. Walthers Wittembergisch Deudsch Gesangbüchlein von 1551 (Nr. 458 — Mk. 1250). Die 3. Abteilung endlich enthält eine 84 Nummern umfassende Sammlung zur Geschichte des Liederstreites zwischen Murner und Stiefel, in der sich gleichfalls Stücke von größter Seltenheit finden. — Der Umfang des Kataloges, seine vornehme und kostspielige Ausstattung hat wohl mit dazu beigetragen, die Preise der einzelnen Stücke so hoch anzusetzen, daß sie für die Bibliothek eines Privatmannes kaum mehr zu erschwingen sind. Überhaupt haben die Preise von Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts in den letzten zehn Jahren eine Höhe erreicht, die einer Steigerung wohl nicht mehr fähig ist; es ist ganz lehrreich, die Preise einzelner Stücke dieses Kataloges, die aus dem Besitze von Karl Biltz stammen, mit den Preisen zu vergleichen, die dieselben Exemplare in der Auktion Biltz (18.—21. Mai 1896 bei Stargardt — Berlin) erreichten, damals erzielte z. B. Ayrer 150 Mk., jetzt 450 Mk.; Forster 150, jetzt 750 Mk., Paul Gerhardt 81, jetzt 380 Mk., nur der Liederdichter J. Herrmann ist von 80 Mk. auf 74 Mk. gesunken. R. W—n.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Vom Rechte der Studienbibliotheken.

Im Jahre 1865 hat in einem fortschrittlichen Organe Kärntens, in den „Alpen-Blättern" (Nr. 51 vom 24. September) V. P[ogatschnigg], der jetzige Grazer Gewerbe-Oberinspektor und Regierungsrat, über die öffentlichen Bibliotheken Klagenfurts geschrieben und dabei knapp und deutlich die Aufgaben einer öffentlichen Provinzbibliothek gekennzeichnet.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollziehe sich heutzutage ein bedeutungsvoller Umschwung. Für alle Berufe und Unternehmungen suche man wissenschaftliche Grundlagen zu gewinnen, Praxis mit Theorie in lebendige Verbindung zu bringen. Da genügen die offiziellen Bildungsanstalten aller Orte nicht mehr, genüge es nicht mehr, sein Schulzeugnis im Sacke zu haben und damit in seinem Fache stehen zu bleiben. Fortbildung in jeglicher Praxis sei die Aufgabe und literarische Behelfe aller Art, wie sie sich nur wenige einzelne Bemittelte selbst kaufen können, müssen immer wieder zu Rate gezogen werden.

Hier nun hätten die öffentlichen Bibliotheken helfend einzugreifen. Wie stehe es damit in Klagenfurt? An der Klagenfurter Studienbibliothek werde heute nur die Gymnasialliteratur berücksichtigt. Ein Jurist, ein Nationalökonom finde nichts für sich. Der Jurist, der Advokat, der Finanzmann habe nicht minder ein Recht auf die öffentliche Bibliothek als der Gymnasiallehrer und der Student. Werke wie Mohls klassische staatswissenschaftliche Schriften oder Ungers Privatrecht suche man in Klagenfurt vergeblich. Ähnlich sei es mit der (übrigens nicht öffentlichen) Bibliothek des Geschichtsvereines bestellt. „Wir hoffen, schließt der Artikel, daß die hier gerügten Übelstände am maßgebenden Orte beachtet und ihnen im allgemeinen Interesse Abhilfe geschafft werden möge."

Allerdings hatte die Studienbibliothek damals 300 fl. Jahresdotation, erst 1870 wurde sie auf 1000, 1876 auf 1200 fl. erhöht und auf dieser Höhe ist sie bis heute geblieben.

Als neuerdings durch die Unt.-Min.-Verordnung vom 13. September 1906 die Universitätsbibliotheken durch die Einführung der Bibliotheksbeiträge der Hörer einen neuen, ansehnlichen Zuschuß erfuhren, gingen die Studienbibliotheken ganz leer aus, niemand erhob für sie seine Stimme. Diese Vernachlässigung der Studienbibliotheken ist ein Unrecht. Ich möchte das im folgenden anschaulich zu machen suchen.

Die Studienbibliotheken als Provinzhauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitätsbibliotheken der übrigen Kronländer. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art. Nebst der heimischen Pflichtliteratur stellen sie wie die Universitätsbibliotheken die ihnen zukommenden offiziellen Veröffentlichungen (Gesetz- und Verordnungsblätter, Statistiken, Entscheidungen, Reichsratsprotokolle, Patentschriften udgl.) auf und halten sie zur öffentlichen Benützung bereit. Da sei gleich darauf hingewiesen, daß beide Gattungen Literatur, sowohl die heimischen Druckerzeugnisse als auch die offiziellen Publikationen, einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand für den Buchbinder erfordern, ebenso wie die Laden- oder Abonnementspreise der übrigen Literatur im Zusammenhang mit den steigenden Arbeitslöhnen und Papierpreisen eine steigende Tendenz aufweisen, (man siehe z. B. die Rodenberg'sche Deutsche Rundschau); daher denn die Bibliotheksdotation heute durchaus nicht mehr dasselbe leisten kann, als 1876.

Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her, oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugend-

Digitized by Google

bildner aller Art in Betracht kommt. Es ist ein in die Augen fallender Widersinn, eine Rückständigkeit, wenn es in ganzen weiten volkreichen Ländern im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechtes keine gut dotierte öffentliche Bibliothek gibt, an der die wichtigsten Bücher politischen, geschichtlichen, nationalökonomischen, philosophischen, pädagogischen, hygienischen, technischen Inhaltes angeschafft und leicht zugänglich gemacht werden. Man denke da nur an die Fülle einschlägiger lehrreicher Zeitschriften, die in einem einladenden geräumigen Zimmer ausliegen sollten.

Welch elender Notbehelf hier vielfach das Ausleihen aus größeren Bibliotheken ist, die selber von den gangbarsten Hand- und Lehrbüchern aller Fakultäten meist zu wenig Exemplare haben, die besten Bücher dieser Art überhaupt nicht oder nur in veralteten Auflagen ausleihen, wird jeder bestätigen können, der einmal an einer Studienbibliothek gewirkt hat. Oft muß man wegen eines gar nicht sonderlich exotischen Buches auch an mehrere Bibliotheken schreiben, darüber geht die Zeit verloren, der Strebende sieht sich gehemmt und kommt am Ende überhaupt nicht mehr in so eine armselige Bibliothek, die nur von der Gnade der anderen lebt. Um immer wieder Bücher aus Wien oder Graz zu verschreiben, dazu brauchten die Linzer oder Klagenfurter eigentlich überhaupt keine öffentliche Bibliothek, das könnte ja auch ein Post- oder ein anderes Amt oder eine Schuldirektion besorgen.

Insbesondere ein Umstand erscheint wichtig und besonders hervorzuheben. Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitätsbibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Bekanntlich sind die Hochschulferien von erfreulicher Länge und wer von der Hochschule auf Ferien geht, sollten Gelegenheit und Anregung bekommen, seine Zeit zu benützen. Darum sollte auch an den Studienbibliotheken die vorzüglichsten Lehrbücher und sonstigen Studienbehelfe der Hauptfächer zu finden sein. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist. Es ist unrecht, daß der unbemittelte, aber strebsame oder begabte Kärntner-Bauern- oder Beamtens- oder Lehrerssohn hier hinter den Sprossen einer städtischen Hausiererfamilie, der auch in den Ferien in Wien bleibt, zurückstehen muß.

Daher muß die Forderung, die Dotationen der Studienbibliotheken ganz ansehnlich zu erhöhen, um sie in allen führenden Universitätswissenschaften einigermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, nachdrücklich betont werden, im Namen der studierenden Jugend, im Namen des gleichen Rechtes für alle, im Namen der allgemeinen Geisteskultur. Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landesbibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt, oder doch tüchtig in Angriff genommen ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder von

Digitized by Google

frischem die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut wie nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landesbibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend. Solche Bibliotheken liberalster Verwaltung und möglichst vielseitigen und harmonischen Literaturbesitzes und Literaturzuwachses in den kleineren Provinzhauptstädten könnten dann auch die beste Schule des bibliothekarischen Beamtennachwuchses sein. Denn sie erforderten von diesem ein vielseitiges enzyklopädisches Wissen und dementsprechend rastloses Weiterlernen, gutes, bibliographisches Gedächtnis, Takt und Umsicht im Verkehre mit den Besuchern und beförderten eine heilsame Gegnerschaft gegen alle überflüssige bureaukratische Schreibseligkeit, an der wir meiner Meinung nach heutzutage auch im Bibliothekswesen noch leiden.

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

(Die Wiener Hof-Bibliothek und die Pflichtexemplare.) Die Gegner der Pflichexemplare hatten in Österreich keinen schweren Stand, sie standen auch einem vollen Erfolge sehr nahe, als im Jahre 1877 das österreichische Abgeordnetenhaus die Aufhebung der Pflichtexemplare beschloß. Maßgebend war damals die Auffassung, daß der Staat die Pflichtexemplare als Bereicherungsobjekte für Bibliotheken einhebe. Diese Auffassung wurde ja leider durch das Gesetz selbst und namentlich durch die Gebarung der Bibliothekare unterstützt: das Gesetz spricht nicht von einer Pflicht des Staates oder seiner Bibliotheken, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, sondern nur von dem Recht, sie einzuheben, das Gesetz gestattet die Zurückweisung jener kostbaren Exemplare, für welche die 50%ige Vergütung geleistet werden müßte. Die Bibliothekare gestatteten sich mit und ohne Zustimmung der Behörden den Verkauf und die Makulierung von Pflichtexemplaren. Auch die hohe Zahl der Pflichtexemplare, 4—7 von einer Druckschrift, erschien als eine Ungerechtigkeit.

Der Bereicherungszweck der Pflichtexemplare erfuhr eine glänzende Zurückweisung durch den Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 6. Juni 1857, der die Bedeutung der bibliotheca patria, die ohne Pflichtexemplare unmöglich ist, ins rechte Licht stellte. Was hier im Verordnungswege den Bibliothekaren aufgetragen wurde, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, hätte als Pflicht der Staatsverwaltung im neuen Preßgesetz vom Jahre 1862 Aufnahme finden sollen. Geschähe dies in dem zu erwartenden Preßgesetz, dann würde bei dem überwiegend nichtwissenschaftlichen und nichtliterarischen Charakter der Pflichtexemplarliteratur die Vorstellung von Bereicherungsexemplaren der von Belastungsexemplaren weichen müssen. In dem neuen Preßgesetze sind übrigens nur mehr zwei Pflichtexemplare in Aussicht genommen, und zwar nur für Bibliotheken, also Stellen, wo sie auffindbar und zugänglich sein sollten. Das wäre in der Ordnung, wenn es Staats-Bibliotheken wären, die der öffentlichen Verwaltnug und damit der Allgemeinheit verantwortlich sind. Aber die eine ist die Hof-Bibliothek, die der Staatsgewalt vollständig entzogen ist. In der absolutistischen Zeit war sie ja die staatliche Zentral-Bibliothek des Reiches. Das ist anders

Digitized by Google

geworden und es ist nicht abzusehen, was bei den weiteren staatsrechtlichen Entwicklungen aus diesem Hofinstitut noch werden kann. Wenn die Pflichtexemplare ihren Zweck erfüllen sollen, eine vollständige, der Allgemeinheit zugängliche Sammlung der im Reiche, beziehungsweise im Lande erschienenen Druckschriften zu bieten, dann gehören sie nicht in die Hof-Bibliothek: das Staatsgesetz kann diese nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige denn für den Staat zu verwalten, es kann Verkauf, Verschenkung, Makulierung nicht hindern. Die Pflichtexemplare würden für die Hof-Bibliothek tatsächlich auch weiterhin als Bereicherungsexemplare angesehen werden dürfen; ob die Verwaltung dieser Druckschriften eine den Interessen des Publikums entsprechende ist oder nicht, kommt nicht in Frage, denn es kann an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden.

Das Gesetz hat die Absicht, eines der Pflichtexemplare der Staatszentral-Bibliothek zuzuführen; daß diese noch nicht besteht, darf nicht die Erreichung jener Absicht vereiteln oder auch nur aufhalten; man muß sich vorläufig mit einer staatlichen Zentralstelle als Platzhalter begnügen. Das Preßgesetz hätte sonach die Landespflichtexemplare der öffentlichen Staats-Bibliothek des betreffenden Kronlandes zuzuweisen, die Reichspflichtexemplare etwa dem Ministerium des Innern, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt besorgen würde, bis die Staatszentral-Bibliothek oder die Bibliothek der österreichischen Preßerzeugnisse errichtet ist und die Sammlung übernehmen kann.

An die Stelle dieser noch fehlenden Zentral-Bibliothek darf aber nicht mehr die Hof-Bibliothek gesetzt werden, der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf die für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen.

Wenn dann in der Hof-Bibliothek die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande zerrissen werden, so ist dies bedauerlich, aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wo es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt.

Man las in diesen Blättern den Ausspruch eines Beamten der Hof-Bibliothek, daß ihr die Aufbewahrung der Pflichtexemplare ein Opfer sei. So würde ja mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hof-Bibliothek kein kleiner Dienst geleistet.

Die Pflichtexemplare sind ein so wichtiger Kulturfaktor, daß alles geschehen muß, diese Einrichtung zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie, daß der Staat selbst sie als öffentliches Gut schützt und verwaltet. Hittmair.

(Die Roschmannische Kupferstichsammlung in Innsbruck.) Als 1721 der absolvierte Jurist Anton Roschmann Inventararbeiten im kaiserlichen Schlosse Ambras bei Innsbruck vornahm, konnte er nicht ahnen, daß die 6000 Bücher, die er katalogisierte, den Grundstock der künftigen Innsbrucker Universitäts-Bibliothek abgeben würden, deren erster Vorstand er sein sollte. Wolfgang Lazius hatte 1665 das kostbarste aus Ambras nach Wien bringen lassen. Um das, was zurückblieb, kümmerten sich nur die Mäuse, bis Roschmann kam. Dieser entdeckte in dem sogenannten Bücherkasten, den schon Lazius durchsucht hatte, und in einem „unachtsamen“ schlechten Holz„trüchele“ Zeichnungen und Kupferstiche. 25 Jahre

Digitized by Google

mußte er auf die Gelegenheit warten, diesen Schatz zu heben, 20 Jahre war die Truhe nicht geöffnet worden, als er am 19. Juli 1746, also gleich nach Eröffnung der Bibliothek (2. Juli) um die Ausfolgung dieser Kunstblätter an die Bibliothek ansuchte. Auch mit der an die Universitäts-Bibliothek übergegangenen Innsbrucker Regierungsbibliothek waren Stiche erworben worden, das meiste aber aus den Spenden von Guttätern. Die Herkunft der einzelnen Stücke läßt sich nicht mehr bestimmen, doch stammen die kostbarsten, vielfach durchlöcherten und angenagten aus Ambras, weil Roschmann den Inhalt der Ambraser Truhe als von Mäusen und Schaben angegriffen bezeichnet.

Die von Roschmann gesammelten Holzschnitte und Stiche wurden in 30 Folianten eingeklebt (ein 31. enthält die Register), dem 1. Bande der Titel vorgesetzt: „Sammlung auserlesner Kupfer-Stiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten. Worinnen die Wercke der vornehmsten Künstleren enthalten. Theils aus der Landsfl. Kunst-Kammer zu Amras, und der Residenz allhier, mehrerntheils aber durch einge auf des Landes Tyrols Beste Gutthäteren abzihlende freygebigkeit für die Kayl-Kön. Offentliche Bibliothec allhier zusammen- und in dise Ordnung gebracht von Anton Roschmann, · J. J. L. K. K. Bibliothecario, Hof-Vice-Archiv. vnd Ldschl. Historico. A° Dni 1751.“ 14 Bände enthalten deutsche und Wiener Künstler, 2 tirolische, 2 „venedische“, 5 „römische, welsche und lombardische“, 5 französische, 1 Abbildungen der Künstler, 1 Abbildungen der tirolischen Landesfürsten.

Nach Roschmanns Berichten wurde die Sammlung gleich anfänglich stark benützt. Das Interesse erhielt sich, doch kamen die Kunstwerke nie zur verdienten vollen Würdigung, denn die Blätter waren fleckig, großenteils beschädigt, stark verschnitten, fehlerhaft geordnet, ihre Urheber nicht festgestellt; durch ein schädliches Klebematerial schienen sie dem Untergang geweiht. Der kostbare Inhalt des ersten Bandes drängte dazu, wenigstens oder vorläufig diesen zu retten. Ende 1904 erwirkte die Statthalterei die erforderlichen Mittel. Dr. Josef Meder, Galerieinspektor der erzherzoglichen Kunstsammlung Albertina in Wien, führte mit seiner kunstverständigen Nichte die Restaurierung glänzend durch. Die Blätter wurden abgelöst, ohne Chemikalien gründlich gereinigt, alle Risse, Löcher und fehlenden Ecken ausgebessert und in Tuschzeichnung punkt- und strichgetreu nach vollständigen Exemplaren ergänzt, die Literatur angegeben, ausführliche Kataloge mit Abbildungen der Wasserzeichen angefertigt. Das Ergebnis liegt in 2 großen Kassetten vor: 1. Altdeutsche und altniederländische Meister, 2. Dürer.

Die erste Kassette enthält 348 Stiche, Holzschnitte und Radierungen, und zwar:

1. Altdeutsche: Heinrich Aldegrever (63), Albrecht Altdorfer (36), Anonymi des XV. Jahrh. (5, darunter 2 Unika), des XVI. Jahrh. (2), Hans Baldung (4), Barthel Beham (8), Hans Sebald Beham (39), nach ihm (1), Hans Burgkmair (2), Lucas Cranach und Schule (30), G. B. Göz (1), Augustin Hirschvogel (2), Hans Holbein d. J. (1), Daniel Hopfer (12), Hieronymus Hopfer (1), Wolf Huber (1), Thomas Livar: Schwäbische Chronik (10), Israel van Meckenen (2), Konrad von Megenberg: Buch der Natur (3), Monogrammist C. B. 1531 (1), J. B. 1529 (3), M. Z. (2), Georg Pencz (51), Hans Leonhard Schäufelin (1), Martin Schongauer und nach ihm (13), Virgil Solis (20), Hans Springinklee (1), Wolf Traut (1), Johannes Wächtlin (2), Hans Weiditz (3).

Digitized by Google

2. Altniederländische: Lukas van Leyden (20), nach ihm (2), Monogrammist A mit eingeschlossenem G (1), Jan Sadeler (1), Dirck Vellert (1).

3. Beigelegt sind vorläufig noch zwei italienische Stiche, der eine ein Unikum.

Die Dürer-Kassette enthält von und nach Dürer 58 Stiche und Radierungen (darunter die Prachtstücke: Der verlorne Sohn, Madonna mit der Heuschrecke, Das Meerwunder oder Raub der Amimone, Die Eifersucht oder Herkules, Der Traum, Ritter, Tod und Teufel, Das Wappen des Todes) und 94 Holzschnitte in Prachtstücken: Die Anbetung der Könige, Maria als Königin der Engel, Der heilige Christophorus), ferner vier Holzschnitte aus der Dürer-Schule.

Die Sammlung ist durch ihre Restaurierung eine österreichische Sehenswürdigkeit geworden. Hittmair.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Der Jahreshaushalt belief sich 1907 auf 20.000 *K* Dotation und 12.111 *K* aus Material- und Bibliothekstaxen. Der Bestand der Druckschriften wuchs um 5885 Bände durch käufliche Erwerbungen, Pflichtexemplare, sowie Privat- und Regierungsgeschenke. Das Handschriftenarchiv gewann 48 Bände aus der Katalogisierung des bisher ungesichteten Materiales. Der Gesamtbestand zählte Ende 1907 197.148 Bände Druckschriften, 935 Manuskripte, 297 Diplomata und 11.178 Münzen. Die Frequenz stieg unaufhörlich, in 241 Bibliothekstagen wurden 54.937 Benützern 152.825 Bände verausgabt, davon 14.009 Bände an 6294 Personen verliehen. Die Bedienung des Publikums lag vier Dienern, die Hausversorgung einem Maschinisten und zwei Aushilfsdienern ob. Einen stabilen Wert bildet der Beamtenstatus, der aus sieben Beamten und zwei Praktikanten (darunter zwei extra statum) besteht. Unter den inneren Organisationsarbeiten, die über die laufenden Bibliotheksagenden reichen, ist die Ordnung größerer Partien von Archivalien und die sukzessive Neukatalogisierung der Landkartensammlung zu nennen. *r. k.*

In der Meinung, daß die Leitung der Görzer Studienbibliothek eine Sinekure darstelle, hat man sich wiederum mit einem Provisorium begnügt und einen Gymnasiallehrer zum „provisorischen Kustos" ernannt. Hoffentlich ist dieses Provisorium nur vorübergehend. Denn diese Auffassung bedeutet ebensowohl eine Geringschätzung des Bildungsbedürfnisses eines großen Reichsgebietes, wie eine Verkennung der Interessen der österreichischen Bibliothekare. Eine fachmännische, von einer ausreichenden Dotation unterstützte Leitung dieser Bibliothek würde sehr bald ihre kulturelle Mission erweisen. Und es ist nicht einzusehen, warum die Bibliotheken in Olmütz, Salzburg und Klagenfurt ausgebildeter Fachleute bedürfen, Görz und Linz aber nicht. Die Frage der österreichischen Studienbibliotheken bleibt — das lehren die jüngsten Provisorien wieder sehr deutlich — die brennendste Frage des österreichischen Bibliothekswesens.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 10. Jänner d. J. fand unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek eine Ausschußsitzung statt, in der zuerst über eine eventuelle publizistische Beteiligung des Vereines am sechzigjährigen Jubiläum des Kaisers ausführlich beraten wurde. — Dem Antrage Dr. Eichlers auf Einsetzung eines

Digitized by Google

engeren Komitees, das über Vorschläge beraten sollte, die einen Anschluß Österreichs an die deutsche Kommission einer Katalogisierung der Wiegendrucke bezweckten, wurde Folge gegeben.

Am 24. Jänner fand abermals eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek statt. In Bezug auf den Anteil des Vereines am bevorstehenden Regierungsjubiläum des Kaisers einigte man sich, in der Dezembernummer des laufenden Jahrganges der „Mitteilungen" einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens seit dem Jahre 1848 zu veröffentlichen. Dr. Crüwell brachte einen Brief des Vorsitzenden der deutschen Wiegendruck-Kommission Professor Haeblers zur Verlesung, der der Befriedigung über einen eventuellen Anschluß Österreichs Ausdruck gab, ferner eine Einladung des belgischen Bibliotheksvereines, sich an dem internationalen Kongreß der Archivare und Bibliothekare in Brüssel 1910 zu beteiligen. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß Professor Dr. Geyer sein Ausschußmandat und Regierungsrat Dr. Donabaum seine Stelle als erster Schriftführer niederlegten. Der Ausschuß ermächtigte Hofrat v. Karabacek, Professor Geyer den Dank des Vereines für seine langjährigen ausgezeichneten Dienste auszusprechen. Der Ausschuß wählte hierauf den zweiten Schriftführer Dr. Doublier zum ersten und den Beisitzer Dr. v. Strastil zum zweiten Schriftführer.

Am 24. Jänner d. J. fand ein Vereinsabend statt, an dem der Vorsitzende Hofrat v. Karabacek die Veränderung im Ausschusse bekanntgab und die Neuwahl in den Ausschuß der Vollversammlung vorbehalten zu dürfen ersuchte. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Liste der staatlichen Bibliotheksbeamten schon in der nächsten Nummer der Vereinszeitschrift wieder zu veröffentlichen, wurde vom Herausgeber der „Mitteilungen", der auf die technische Unmöglichkeit hinwies, sich mit der Veröffentlichung einer rektifizierten Liste zeitlich zu binden, bekämpft. Am Schlusse des Vereinsabendes erstattete Doktor Crüwell Bericht über seine auf dem Gebiete des Buch- und Bibliothekswesens gemachten Erfahrungen während einer Reise durch Sizilien im November 1907.

Am 4. April d. J. fand unter dem Vorsitze des Kassiers Regierungsrates Dr. Himmelbaur eine Vereins-Versammlung statt, in der eine Reihe von Anträgen, die Dr. v. Sterneck eingebracht hatte, zur Erledigung kam. Ein auf Revision der Vereinsstatuten abzielender Antrag wurde angenommen und ein engeres Komitee, dem Dr. Frankfurter und Dr. v. Sterneck, sowie drei Ausschußmitglieder (Regierungsrat Dr. Donabaum, Dr. Doublier und Dr. Crüwell) angehören sollen, mit der Ausarbeitung neuer Satzungen betraut. Drei Anträge, die sich mit den hygienischen Verhältnissen der Bibliotheken befaßten, wurden abgelehnt. Ein weiterer Antrag, eine Neuauflage des „Generalkataloges der laufenden Zeitschriften" anzuregen, wurde durch die Mitteilung erledigt, daß die Direktion der Wiener Universitäts-Bibliothek amtlich bereits in dieser Frage vorgegangen sei. Ein Antrag Dr. Antoines, bei der eventuellen Schaffung einer Amtsbibliothek für das in Bildung begriffene Ministerium für öffentliche Arbeiten auf die österreichischen Staatsbibliothekare Rücksicht zu nehmen, war in einer Ausschußsitzung bereits zustimmend erledigt worden. Zum Schlusse wurde

Digitized by Google

ein neueingebrachter Antrag Dr. v. Sterneck's, der die Uniformierung der Aufsichtsbeamten bezweckt, nahezu einstimmig abgelehnt.

Am 29. und 30. Juni d. J. soll in Prag eine Wanderversammlung des Vereines stattfinden. Alle Bibliothekare, die sich an dieser Versammlung beteiligen wollen, werden ersucht, den Ausschuß des Vereines davon in Kenntnis zu setzen.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Melk, Stifts-Bibliothek.
5. Modern, H., Dr. Wien.
6. Prag, Universitäts-Bibliothek.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

C. Ordentliche Mitglieder.

10. Ahn, F., Dr., Graz, U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien, U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Barwinski, E. v., Dr., Lemberg, U. B.
15. Batoski, S., Dr., Lemberg, U. B.
16. Battisti, C., Dr., Wien, U. B.
17. Baumhackl, F., Dr., Brünn, T. B.
18. Beer, R., Dr., Wien, H. B.
19. Bielohlavek, C., Dr., Graz, U. B.
20. Bobisut, O., Dr., Graz, U. B.
21. Bohatta, J., Dr., Wien, U. B.
22. Borecký, J., Dr., Prag, U. B.
23. Bratanić, St., Dr., Wien, U. B.
24. Brotanek, R., Dr., Wien, H. B.
25. Burger, M., Dr., Wien, U. B.
26. Crüwell, G. A., Dr., Wien, U. B.
27. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek.
28. Dernjac, J., Dr., Ak. d. b. K.
29. Dörnhöffer, F., Dr., Wien, H. B.
30. Donabaum, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, H. B.
31. Doublier, O., Dr., Wien, H. B.
32. Dreßler, A., Dr., Wien, U. B.
33. Ebert, O. E., Dr., Wien, U. B.
34. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien, H. B.
35. Eichler, F., Dr., Graz, U. B.
36. Eisenmeier, J., Dr., Prag, U. B.
37. Emler, J., Prag, U. B.
38. Englmann, W., Dr., Wien, Stadt-B.
39. Ertl, E., Dr., Graz, T. B.
40. Fechtner, E., Dr., T. B.
41. Felin, J., Dr., Graz, U. B.
42. Fiedler F., P., Admont.
43. Franke, E., Dr., Prag, U. B.
44. Frankfurter, S., Dr., Wien, U. B.
45. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
46. Frischauf, W., Dr., Wien, U. B.
47. Fürth, E. v., Dr., Wien.
48. Galvagni, E., Dr., Wien, U. B.
49. Geyer, R., Dr., Prof., Wien, H. B.
50. Giamara, K., Dr., Innsbruck, U. B.
51. Gläser, H., Dr., Prag, U. B.
52. Göttmann, C., Reg.-Rat, Wien, H. B.

*) Nach dem Stande vom 1. Jänner 1908: U. B. = Universitäts-Bibliothek. H. B. = Hof-Bibliothek. St. B. = Studien-Bibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staats-Archiv. — Die Namen der Ausschuß-Mitglieder sind gesperrt gedruckt.

Digitized by Google

53. Göttweig, Stifts-Bibliothek.
54. Goldmann, A., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
55. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz, U. B.
56. Grolig, M., Wien, Patentamt.
57. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
58. Haas, W., Dr., Hofrat, Wien, U. B.
59. Hainisch, M., Dr., Wien.
60. Heck, K., Dr., Krakau, U. B.
61. Herić, F., Prag, U. B.
62. Herzig, W., Dr., Prag, U. B.
63. Himmelbaur, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, U. B.
64. Hirschler, J., Dr., Lemberg, U. B.
65. Hittmair, A., Dr., Innsbruck, U. B.
66. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
67. Hohenauer, F., Wien, U. B.
68. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
69. Innsbruck, U. B.
70. Jokl, N., Dr., Wien, U. B.
71. Junker, K., Wien.
72. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien, H. B.
73. Kaukusch, K., Dr., Wien, U. B.
74. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
75. Klement, R., Czernowitz, U. B.
76. Kluch, J., Wien, H. B.
77. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau, U. B.
78. Kotula, R., Dr., Lemberg, U. B.
79. Kukula, R., Dr., Reg.-Rat, Prag, U. B.
80. Kuziela, Z., Dr., Wien, U. B.
81. Lampel, Th., P., Vorau.
82. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
83. Leiblinger, G., Dr., Czernowitz, U. B.
84. Lenk, H. v., Dr., Wien, H. B.
85. Lesiak, E., Dr., Graz, U. B.
86. Lipiner, S., Dr., Reg.-Rat, Wien, Reichsrat.
87. Lorenz, K., Wien, U. B.
88. Loziński, V., Dr., Lemberg, U. B.
89. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
90. Mankowski, B., D., Lemberg, U. B.
91. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
92. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
93. Mayr, L. Dr., Salzburg, St. B.
94. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
95. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
96. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
98. Müller, W., Olmütz, St. B.
99. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
100. Nentwich, M., Dr., P. Tepl.
101. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.
102. Peisker, J., Dr., Graz, U. B.
103. Pintar, L., Laibach, St. B.
104. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
105. Podank, A., Oberleutnant, Časlau.
106. Pöck, G., Dr., Abt, Heiligenkreuz.
107. Poestion, J. C., Reg.-Rat, Wien, M. d. Innern.
108. Pötzl, W., Dr., Wien, U.-Ministerium.
109. Pollak, J., Dr., Prag, U. B.
110. Prusik, B., Dr., Prag, U. B.
111. Reich, O., Dr., Wien, Ak. d. bild. K.
112. Röllig, F. W., Dr., Wien, U. B.
113. Röttinger, H., Dr., Wien, Albertina.
114. Rolny, W., Dr., Lemberg, U. B.
115. Roretz, C. v., Dr., Wien, H. B.
116. Saar, H., Wien.
117. Schiffmann, K., Dr., Linz, St. B.
118. Schilder, S., Dr., Wien, U. B.
119. Schlossar, A., Dr., Graz, U. B.
120. Schnerich, A., Dr., Wien, U. B.
121. Schnürer, F., Dr., Wien, Fideik. Bibl.
122. Schram, W., Dr., Brünn, Franz. Mus.
123. Schwab, A., Dr., Wien.
124. Semkowicz, A., Dr., Lemberg, U. B.
125. Simonic, F., Dr., Radkersburg.
126. Skala, R., Wien, U. B.
127. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
128. Starzer, A., Dr., Wien, Archiv d. Statth.
129. Stastny, J., Prag, U. B.

Digitized by Google

130. Stefan, K., Laibach, St. B.
131. Sterneck, O. v., Dr., Wien, U. B.
132. Stich, J., Dr., Wien, H. f. Bodenk.
133. Stockinger, J., Wien, U. B.
134. Strastil, Th. v., Dr., Wien, U. B.
135. Strele, R. v., Salzburg, St. B.
136. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
137. Sutnar, J., Dr., Wien, U. B.
138. Teichl, R., Dr., Wien, H. B.
139. Tille, W., Dr., Prag, U. B.
140. Tobolka, Z., Dr., Prag, U. B.
141. Trenckler, F., Dr., Graz, U. B.
142. Troll, O. v., Dr. Wien, U. B.
143. Valenta, A., Prag, T. B.
144. Vetter v. d. Lilie, G. Graf, Wien, Kriegsarchiv.
145. Vielhaber, G., P. Schlägl.
146. Wagner, K., Dr., Olmütz, St. B.
147. Weidenau, Priesterseminar.
148. Wien, Stadt-Bibliothek.
149. Witasek, St., Dr., Prof., Graz, U. B.
150. Wolkan, R., Dr., Wien, U. B.
151. Wostry, W., Dr., Prag, U. B.
152. Zimmermann, H., Dr., Reg.-Rat, Wien, Hofmuseum.
153. Žmavc, J., Dr., Prag, U. B.
154. Zöpfl, G., Dr., Klagenfurt, U. B.
155. Zwittau, Otterndorfersche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Adalbert Jeitteles †.) Der am 28. Februar d. J. in Graz verstorbene Bibliothekar Adalbert Jeitteles wurde am 20. August 1831 als Sohn des Physiologen A. L. J. Jeitteles in Wien geboren, studierte Germanistik und trat als Lehrer an der Realschule im III. Bezirke Wiens 1856 in den Staatsdienst. Nach einjähriger Tätigkeit an der Realschule in Troppau, trat er 1859 als Hilfsarbeiter in die Amtsbibliothek des Ministeriums für Kultus und Unterricht ein. Zwei Jahre nachher wurde er zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Wien ernannt. Im Jahre 1867 als Skriptor an die Universitäts-Bibliothek in Graz versetzt, rückte er zum Kustos vor, um endlich 1874 zum Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck ernannt zu werden. Schon sieben Jahre später suchte der Fünfzigjährige um Versetzung in den Ruhestand an, den er zuerst in Wien, seit 1890 in Graz verlebte. Im Jahre 1868 hatte sich Jeitteles in Graz für ältere deutsche Philologie habilitiert, einem Wissensgebiet, dem fast ausschließlich seine literarische Tätigkeit galt. Noch als Mittelschullehrer veröffentlichte er in Schulprogrammen „Über Zweck und Behandlungsweise des Unterrichtes in der deutschen Sprache an Mittelschulen“ (Wien 1856) und „Neuhochdeutsche Wortbildung“ (Troppau 1858). Seine Bearbeitung von K. H. Hahns „Althochdeutscher Grammatik“ erlebte (Prag, 1866—74) vier Auflagen. 1872 gab er einige Bruchstücke „Mitteldeutscher Predigten“ (S. A. „Germania“ Wien) heraus, 1874 eine Bearbeitung von K. A. Hahns „Auswahl aus Ulfilas gothischer Bibelübersetzung mit dem Glossar und einem Grundrisse zur gothischen Laut- und Flexionslehre“ (Heidelberg). Eine von Jeitteles geplante Serienpublikation „Altdeutsche Handschriften aus Österreich“ gedieh nur bis zum ersten Band: Altdeutsche Predigten aus dem Benediktinerstifte St. Paul in Kärnten“ (Innsbruck 1878). Eine Rezension dieses Werkes, die der Grazer Germanist Prof. A. Schönbach in der „Zeitschr. f. deutsches Altert. u. d. Lit.“ (Anz. V. 1—40) veröffentlichte, veranlaßte Jeitteles zu einer ebenso ausführlichen wie energischen Replik „Die Sanct-Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Recension . . . zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik unserer Tage“ (Innsbruck, 1881). Diese literarische Fehde

Digitized by Google

scheint Jeitteles die Laune zu selbständigen germanistischen Publikationen verleidet zu haben. Von einigen Aufsätzen in germanistischen Zeitschriften abgesehen, tritt von da ab der Gelehrte hinter den Sohn zurück. In einer Monographie „Justus Frey, ein verschollener österreichischer Dichter" (Leipzig 1898) suchte er das Andenken an seinen Vater, der unter jenem Pseudonym sich eines bescheidenen literarischen Rufes erfreut hatte, zu beleben. Noch seine letzten Lebensjahre widmete er dem Gedächtnisse seines Vaters, dessen „Gesammelte Dichtungen" (Prag, 1899) und „Spruchdichtungen aus dem Nachlasse" (Graz, 1903) er herausgab. Eine einzige kleine Broschüre „Grundzüge einer Reform der österr. Staatsbibliotheken" (Graz 1872) entsprang den Erfahrungen und Beobachtungen, die Jeitteles in seinem eigentlichen Berufe machte. Die Schrift ist für die Erkenntnis der Zustände des österreichischen Bibliothekswesens vor 35 Jahren nicht ohne Interesse und stellt neben einigen konfusen auch eine Reihe sehr beachtenswerter Forderungen auf, die aber zum Teile heute noch ihrer Erfüllung harren. Jeitteles, der kinderlos starb, hat eine Reihe wohltätiger und volksbildender Vereine zu Erben seines Vermögens gemacht, in erster Linie das Wiener „Volksheim". Sein literarischer Nachlaß soll von seinem Grazer Rechtsfreunde Dr. J. Holzinger herausgegeben werden.

Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag, Privatdozenten Dr. Wenzel Tille wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurde der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Wolkan zum Kustos ernannt. — Mit der provisorischen Leitung der Studienbibliothek in Linz wurde der Professor am Kollegium Petrinum in Urfahr Dr. Konrad Schiffmann, mit der in Görz der Professor am Staatsgymnasium in Görz Franz Cleri betraut. — Die Praktikanten der Universitäts-Bibliotheken Dr. Karl Reichart in Innsbruck, Dr. Marian v. Doliwa-Goyski in Krakau, Weltpriester Dr. Stephan Bratanić und Julius Stockinger in Wien wurden zu Amanuenses ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz ist Dr. phil. Johann Schleimer als Praktikant eingetreten, dem Praktikanten derselben Bibliothek Dr. Karl Bielohlawek wurde zum Besuche des Bibliothekarkurses in Göttingen ein Urlaub erteilt. — Der Praktikant an der Universitäts-Bibliothek in Wien, Dr. jur. Norbert Jokl promovierte zum Dr. phil. (Vergleichende Sprachwissenschaft in Verbindung mit Slavistik).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

In der letzten Sitzung der Académie de Médecine in Paris berichtete Dr. Lukas Championnière über die vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege wichtige Frage der Desinfektion von Büchern. Er wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die Bazillen, Mikroben und andere Krankheitsträger zu töten, ohne die Bücher zu schädigen. Dann befürwortete er warm ein von Dr. Berlioz in Grenoble angewendetes Verfahren, daß sich besonders zu bewähren scheint. Dieser Arzt ist der Erfinder eines Desinfektionskastens, indem die Verdunstung einer Flüssigkeit bei 95 Grad ohne besondere Vorsichtsmaßregeln die vollständige Desinfektion der dicksten geschlossenen Bücher erzielt, ohne daß Papier oder Einband oder die Farbe des Umschlages im geringsten leiden. Dr. Berlioz machte mit den giftigsten Mikrokokken, die

Digitized by Google

mitten in das Buch gelegt wurden, Versuche und erzielte die günstigsten Ergebnisse. In den stärksten Büchern wurden alle Infusorien getötet. Bei Büchern von 700 bis 3000 Seiten widerstanden nur zwei Sporen („subtilis" und „charbon"), die selten und übrigens unschädlich sind. Alle nur einigermaßen gefährlichen Keimkörperchen verschwanden. Bücher von 1300 Seiten wurden schon bei 90 Grad vollkommen desinfiziert, nachdem sie zwei Stunden in dem Berlioz'schen Kasten gelegen hatten. Diese Methode vermag nicht nur jede verdächtige Bibliothek zu sterilisieren, sondern sie ist sogar ein ausgezeichnetes Mittel zur Konservierung der Bücher. Die Versuche sind um so interessanter, als bisher gerade die Desinfektion geschlossener Bücher für äußerst schwierig, ja unmöglich gehalten wurde.

Diese der „Correspondence biquotidienne" entnommene Mitteilung verschweigt leider das Wichtigste: die Natur der Flüssigkeit. Sollte der Schwefelkohlenstoff eine Rolle spielen, so scheint das Verfahren Dr. Berlioz eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem des Direktors der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Görz Johann Bolle zu besitzen.

Die Programme für den vom 6.—12. August 1908 in Berlin tagenden Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften, dessen achte Sektion auch das Bibliothekswesen umfaßt, wurden bereits versendet. Teilnehmer mögen sich an den Schriftführer des Kongresses, Herrn Dr. E. Caspar W. 15, Kaiserallee 17 wenden.

Im Verlage von K. Fromme (Wien) erscheinen seit kurzem „Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich", herausgegeben vom Direktor des Archivs Dr. A. Starzer. Nach einer Mitteilung des Verlages wird diese halbamtliche Publikation die Verwaltungs-, Rechts-, Kultur-, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs behandeln.

Die rührige Direktion der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hat ein „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften" herausgegeben, dessen Einteilung musterhaft genannt werden kann. Es enthält einen ungemein übersichtlich gehaltenen systematischen Teil und als Appendix einen alphabetischen Teil. Da nicht nur die Bestände der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sondern auch die von 46 anderen Posener Bibliotheken aufgenommen werden sollten, so sah sich der Kompilator des Verzeichnisses Dr. Froehde vor das Problem gestellt, Vollständigkeit mit Präzision zu vereinigen. Er fand die Lösung, indem er die kleineren Bibliotheken mit fortlaufenden Zahlen 1 bis 46 versah und die entsprechenden Zahlenzeichen im Kataloge der Kaiser Wilhelm-Bibliothek den einzelnen Zeitschriften dann beifügte, wenn eine Zeitschrift außer in der Kaiser Wilhelm-Bibliothek auch in einer der kleineren Bibliotheken zu finden ist. In einem zweiten Abschnitt sind die Zeitschriften verzeichnet, die nur außerhalb der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu finden sind, jede Eintragung mit den Zahlenzeichen versehen, die auf die Liste der Bibliotheken hinweisen. Diese Methode hat neben der Einfachheit noch den Vorzug, über die Bedürfnisse der Posener Bibliotheken rasch zu orientieren und vermag zugleich für die Erkenntnis der politischen und nationalen Zerklüftung des in Frage kommenden Gebietes ein bequemes Hilfsmittel zu bieten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **April-Oktober 1908.** Nr. 2 u. 3.

Die k. k. Studienbibliothek in Linz.

Über der Türe des Lesezimmers der Studienbibliothek in Linz stand einst zu lesen: ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ. Man hat später diese Aufschrift übertüncht. Mit Recht, denn sie war schon einige Jahrzehnte nach der Eröffnung der Bibliothek eine Ironie. Während die gleichgestellten Anstalten in Olmütz, Salzburg, Laibach, Klagenfurt in staatlicher Verwaltung stehen, ist die Studienbibliothek in Linz zufolge einer Verfügung Kaiser Josefs II. dem Stifte Kremsmünster unterstellt, das die damals erforderlichen Räume abzutreten hatte und die dauernde Verpflichtung übernehmen mußte, den Bücherschatz zu verwalten.

Der odiose Charakter dieser unfreiwilligen Last konnte natürlich der ferneren Entwicklung des Institutes nur hinderlich sein.

Wenn man erwägt, was eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Bibliothek für das geistige Leben einer Landeshauptstadt bedeutet, muß man es lebhaft bedauern, daß gerade in Linz, das ohnehin mit kulturellen Instituten nicht reich bedacht ist und auch keine Hochschule besitzt, die Studienbibliothek gleich einem Dornröschen in schon hundertjährigem Schlafe liegt.

Es mag wohl die arge Vernachlässigung dieser Bildungsstätte zu einem guten Teile darin begründet sein, daß sich ihrer die Vertreter des Landes, insbesondere die der Landeshauptstadt, bisher nicht angenommen haben, und diese Tatsache erklärt sich wieder aus dem Umstande, daß man einerseits die Bedeutung einer gutgeleiteten Bibliothek in manchen Kreisen nicht würdigt und anderseits die traurigen Verhältnisse der Linzer Bibliothek gar nicht kennt. Ich glaube daher der dringend nötigen Beseitigung dieser Zustände am besten zunächst durch eine aktenmäßige Darstellung des äußeren Werdeganges zu dienen. Sie fußt in der Hauptsache auf den Akten und den Aufzeichnungen des sehr verdienten Bibliotheks-

Digitized by Google

schreibers L. Christlbauer vom Jahre 1855, die ich hier sachlich ergänzt und stilistisch überarbeitet vorlege.[1])

Wie aus den zwischen der Hofkanzlei und der damaligen oberösterreichischen Landeshauptmannschaft gepflogenen Verhandlungen über die Bücher der aufgehobenen Klöster zu ersehen ist, hat die Idee, eine akademische Bibliothek in Linz zu errichten, zuerst durch die kaiserliche Entschließung vom 2. Juli 1774 eine festere Grundlage erhalten, wonach der bei der aufgehobenen Gesellschaft Jesu zu Linz befindliche Büchervorrat mit jenem von Traunkirchen[2]) vereinigt werden mußte.[3]) Die vereinigte Bibliothek sollte vorher tabellarisch ausgewiesen und von einem der Professoren der Theologie besorgt werden. Auf das Ansuchen des Josef Tremel, supplierenden Professors der Dogmatik, ihm die Besorgung dieser sogenannten Jesuiten-Bibliothek gegen eine geringe Zulage anzuvertrauen, erfolgte die allerhöchste Entschließung vom 15. Oktober 1774 dahin, daß die Landeshauptmannschaft einen gutächtlichen Bericht mit Angabe des Alters eines jeden theologischen Lehrers zu erstatten, inzwischen aber dem ältesten Lehrer die Aufsicht über die Bibliothek zu übertragen habe. Nach den allerhöchsten Entschließungen vom 27. Jänner und 4. März 1775 wurde von dem Administrator des Jesuiten-Vermögens der Katalog über die in der dortigen Bibliothek vorhandenen Bücher abverlangt, die Bibliothek zu eröffnen anbefohlen und die Besorgung derselben dem Professor Josef Tremel gegen eine einstweilige Zulage von 100 fl. anvertraut.

Im Jahre 1776 wurde das Kollegium der Jesuiten neben der jetzigen Domkirche dem Militär überlassen; es mußte also für die anderweitige Unterbringung der daselbst befindlich gewesenen lateinischen Schulen, der Normal-Klassen, der Büchersammlungen und des Museum physicum gesorgt werden. Zuerst wurde der Antrag gestellt, die Bibliothek und das Museum den Ständen in das Landhaus unentgeltlich zu übergeben. Da sich aber die Stände zum Ankaufe des gräflich Thürheim'schen (Khevenhüller'schen) Hauses sowie zur Adaptierung der Bibliothek und des Musaeum physicum aus dem Jesuitenfonds einen Vorschuß von 18.734 fl. samt dem Eigentume des Hauses, des Museums und der Bibliothek mit der freien Anstellung des hiezu nötigen Personals, ferner noch den Nachlaß des jährlichen ständischen Beitrages zum Jesuitenfonds per 1800 fl., mithin ein Kapital

[1]) Vgl. den Abschnitt über die Studienbibliothek bei J. Gaisberger, Geschichte des k. k. akad. Gymn. zu Linz (Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum in Linz 1855), S. 113—117.

[2]) Ehemals Benediktinerinnenstift, im Jahre 1622 den Jesuiten übergeben.

[3]) Später kam noch die Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums in Steyr dazu.

Digitized by Google

von 45.000 fl. ausbedangen, so wurde mit der allerhöchsten Entschließung vom 1. August 1776 die Landeshauptmannschaft beauftragt, den Ständen über ihre übertriebenen Forderungen und ihr unpatriotisches Benehmen das Mißfallen erkennen zu geben. Die Stände hatten zur Anschaffung neuer Bücherkästen samt Galerie 4000 fl. beantragt. Dazu bemerkt die erwähnte kaiserliche Entschließung, die Wissenschaften seien nicht durch kostbare Bücherkästen, sondern durch guten Unterricht, Anschaffung zweckmäßiger Bücher und patriotische Aneiferung emporzubringen. Übrigens werde hiemit anbefohlen, die Bibliothek und das Museum in das kaiserliche Schloß zu schaffen. Zwar erneuerte die Landeshauptmannschaft in einer unterm 1. April 1777 überreichten Vorstellung den Antrag wegen Ankaufes des Thürheim'schen Hauses und Adaptierung der Bibliothek und des Museums per 18.734 fl. aus den Mitteln des Jesuitenfonds aus dem Grunde, weil die Benützung der beiden Anstalten im Schlosse wegen des üblen Weges erschwert werden dürfte. Allein mit der allerhöchsten Entschließung vom 29. April 1777 wurde erwidert, daß die studierende Jugend in Linz sehr gering sei und sich außer den Ferialtagen mehr auf die Schulbücher als auf die Bibliothek zu verlegen habe; Lehrern aber könnten die Werke auch nach und nach zum Lesen nach Hause gegeben werden. Da die Lehrer für ihre Wohnungen auf eigene Kosten zu sorgen hätten, sei es unnötig, mit den beträchtlichen Auslagen von 18.000 bis 19.000 fl. ein neues Haus für die Bibliothek zu kaufen, vielmehr sei auf die Nachschaffung unentbehrlicher Werke Bedacht zu nehmen. Es wurde daher wegen Räumung des Jesuiten-Kollegiums der erste von der Landeshauptmannschaft gestellte Antrag gutgeheißen, nämlich die Bibliothek und das Museum in das Schloß, die lateinischen Schulen in das Garstner Stiftshaus (das nachmalige Lyzealgebäude der Stadtpfarrkirche gegenüber) und die Normalschule in das Land-Kanzleigebäude zu übertragen; es habe aber die Bürgerschaft wegen erhaltener Quartiersbefreiung für alle kommenden Zeiten den Zins für das Garstner Stiftshaus zu entrichten. Der vorgelegte Kostenüberschlag, betreffend die zur Aufstellung der Bibliothek und des Museums im Schlosse erforderliche Einrichtung per 1259 fl. 12 kr., sei von der Buchhaltung zu prüfen und nach der von der Landeshauptmannschaft geschehenen Anweisung den Parteien auszufolgen; bei der Aufstellung der Bücher aber sollten sämtliche Linzer Lehrpersonen zusammenhelfen und die Arbeit unter sich verteilen.

Nach diesen Weisungen wurden nun Bibliothek und Museum noch in diesem Jahre in das Schloß (2. Stock) übertragen. Die Aufstellung der Bibliothek aber, deren Leitung mittlerweile auf J. de Luca, Professor der Kameral-Wissenschaften, übergegangen war.

Digitized by Google

geschah erst im folgenden Jahre 1778 nach dem Muster der mit der allerhöchsten Entschließung vom 30. April 1778 mitgeteilten, an der zu Lemberg errichteten Universitäts-Bibliothek zur Richtschnur genommenen Instruktion, welche für alle Bibliotheken der Universitäten und Lyzeen zur Beobachtung vorgeschrieben wurde. Mittels Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 27. Juni desselben Jahres wurde die Bibliothek auch zum Bücherankaufe mit einer jährlichen Dotation per 300 fl. versehen.[4]) Jetzt gab es viel Arbeit. Aus dem Büchervorrate mußten zuerst die unbrauchbaren Bücher und Dubletten ausgeschieden, die übrigen in Hauptfächer abgeteilt, geordnet und mit Rücksicht auf Format und Zuwachs in den für sie hergerichteten Kästen aufgestellt werden. Es mußten ferner die unentbehrlichsten Kataloge angefertigt, Bücher und Kästen ordentlich bezeichnet werden. Es war endlich für ein passendes Lesezimmer zu sorgen und das zur Eröffnung der Bibliothek erforderliche Aufsichts- und Manipulations-Personal zu bestellen.

Daß man wirklich daran dachte, die Einrichtung der Linzer Bibliothek nach dem Muster der Lemberger Universitäts-Bibliothek zu gestalten, erhellt sowohl aus der teilweise noch jetzt bestehenden Aufstellung der Bibliothek, als auch aus dem von der Landeshauptmannschaft im Vereine mit der Linzer Studien-Kommission gemachten, mit St. H. K. D. vom 2. Jänner 1779[5]) genehmigten Vorschlage, dem Grafen Alexander von Engel[6]) insofern seine Entfernung und vielen Geschäfte ihn hieran nicht hinderten, die Bibliotheks-Direktion, den beiden Professoren Jos. Himmelreich und de Luca die Kustosstellen, und zwar dem ersten beim geistlichen, dem zweiten beim weltlichen Fache zu übertragen, Cremeri[7]) und Berger zu Bibliotheksschreibern und Müller zum Bibliotheksdiener zu bestimmen.

Hinsichtlich der bei der Aufstellung der Bibliothek vorgefundenen und zum Lizitandoverkauf in Antrag gebrachten Duplikate und überflüssigen Bücher bestimmt die allerhöchste Entschließung vom 12. Oktober 1778, daß vorerst der Wert der Bücher genau erhoben werden müsse, damit die auf den Druck des Katalogs und die Lizitation verwendeten Auslagen nicht etwa den eingegangenen Erlös überstiegen,

---

[4]) F. Grassauer, Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken, Wien 1899, S. 175.

[5]) Ebd., S. 31. Doch sollte nicht bloß für ein Fach gesorgt, sondern die möglichste Gleichheit beobachtet, daher das Gutachten der Studien-Direktorate und Lehrer eingeholt werden (27. Juni 1778).

[6]) Von 1758—1783 Dechant und Direktor des Priesterseminars in Enns, 1786 Bischof zu Leoben, gest. 1800.

[7]) Über diesen Mann vgl. K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, Linz 1905, S. 152—170.

Digitized by Google

was umsomehr geschehen könnte, wenn die Lizitation derselben in Wien abgehalten würde, wo ohnehin soviele Bücherlizitationen vorkämen und Bücher von geringerem Werte wenig Absatz fänden. Es sei also einstweilen der schriftliche Katalog der Bücher einzusenden. Das kaiserliche Reskript vom 1. Mai 1779 spricht sich über die eifrige Bemühung des Grafen v. Engel und Professors de Luca [8]) zur Herstellung der Ordnung in der Bibliothek, sowie auch über die von letzterem übernommene Verfassung des Duplikaten-Kataloges sehr anerkennend aus und erteilt die Bewilligung, daß dieser angefertigte und hohen Orts revidierte Katalog [9]) in Druck gelange, kundgemacht und sodann die Versteigerung dieser Duplikate in Linz vorgenommen werde; von dem eingehenden Erlöse sollten die erforderlichen neuen Bücher angekauft werden; nur sei das Verzeichnis der neu anzuschaffenden Bücher früher zur Einsicht und Beurteilung vorzulegen. Da aber aus dem eingesandten Katalog zu ersehen war, daß unter den zu veräußernden Duplikaten geistlichen Inhalts große und kostbare Werke enthalten waren, die in Linz nicht so leicht Abnehmer gefunden haben dürften, erging mit dem Hofdekrete vom 27. November 1780 der Auftrag, sämtliche im vorgelegten Katalog abgedruckten Bücher in haltbare Kisten verpackt zur Verminderung der Unkosten zu Wasser an die k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien einzusenden, wo bei einer von derselben ohnehin in Kürze wieder abzuhaltenden Dublettenversteigerung auch diese Bücher unter einem veräußert werden könnten. Die aus dieser Versteigerung gewonnenen, dem Kameralzahlamte übergebenen 809 fl. 22 kr. wurden mit St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 [10]) teils zur Ergänzung mangelhafter und der periodischen Schriften, teils zur

---

[8]) Betreffend das von Professor de Luca gestellte Ansuchen, die Bibliothek wegen Feuergefahr vom 2. Stocke in die Gemächer zur ebenen Erde im k. k. Schlosse zu überstellen, wo die gewölbten Zimmer dieselben Bequemlichkeiten darböten, sei von der zur Unterbringung der Schulen und des Alumnats oder Seminars bestimmten Studien-Kommission die Untersuchung zu pflegen und das Gutachten durch die k. k. Landeshauptmannschaft einzusenden. Sein weiteres Ansuchen um dekretmäßige Ernennung zum Kustos und Bestellung eines zweiten Kustos „mit einem anständigen Titel und einer kleinen Beihilfe" wurde mit Stillschweigen übergangen.

[9]) Zur schnelleren Herstellung dieses Katalogs wurde unter einem bewilligt, den Regierungs-Akzessisten Josef Meixner einige Zeit gegen ein Diurnum verwenden zu dürfen. Wegen eines eigenen der Bibliothek beizugebenden Schreibers werde seinerzeit der allerhöchste Befehl erfolgen, wenn die Bibliothek gänzlich in Ordnung gebracht und zum öffentlichen Gebrauche eröffnet sein werde. Bis dahin wurde auch Professor Himmelreich mit einer Bitte um eine jährliche Remuneration per 100 fl. für die Besorgung der Kustosstelle vertröstet.

[10]) F. Grassauer, Handbuch S. 176.

Digitized by Google

Beschaffung neuer unentbehrlicher Bücher für die akademische Bibliothek bewilligt. Die von den Lehrern abgesondert verfaßten und mit Bericht vom 9. August 1782 überreichten Verzeichnisse von zum Ankaufe vorgeschlagenen Büchern wurden mit der allerhöchsten Entschließung vom 3. September desselben Jahres durch die Landeshauptmannschaft an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel zur Äußerung zurückgestellt, ob wirklich alle von den Lehrern aufgezeichneten Werke an der Bibliothek notwendig seien. Es sollten nur ungefähr so viele Werke, als man für das derzeit vorhandene Geld beschaffen könne, nicht aber Bücher von einem wenigstens 4000 fl. betragenden Werte angezeigt, folglich in dem von den Professoren angelegten Verzeichnisse nur die nötigsten Bücher zum Ankaufe vorgeschlagen werden, und zwar mit der Einschränkung, daß ein und dasselbe Werk nicht mehrmals aufscheine. Übrigens sei bei den Werken auch die Auflage, auf welche vieles ankomme, anzugeben.

Wie das von der Linzer Studien-Kommission einbegleitete Protokoll vom 14. März und das St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 zeigen, waren nun die Arbeiten in der Bibliothek so weit gediehen, daß sie mit dem Linzer Markte zu Ostern dieses Jahres eröffnet werden konnte. Es wurde von der Hofstelle noch einmal in Erinnerung gebracht, daß man voraussetze, die Einrichtung der Bibliothek sei nach der mitgeteilten Instruktion vorgenommen worden und daß beim Entlehnen der Bücher die gegebenen Vorschriften befolgt und von den Kustoden die vorgeschriebenen Kataloge nach und nach angefertigt würden.

Professor de Luca, welchem man für die durch drei Jahre geführte Aufsicht über die akademische Bibliothek 150 fl. bewilligte, wurde mit Verleihung des Titels eines k. k. Rates nach Innsbruck versetzt und die hiedurch erledigte Kustosstelle im weltlichen Fache mit Dekret der Landeshauptmannschaft vom 27. November 1782 dem Juristen Professor Joh. Bernh. Fölsch provisorisch übertragen.

Dr. med. Stephan Krall[11]) in Linz hatte im Jahre 1766 den Jesuiten seine Privatbibliothek mit der Bestimmung vermacht, dieselbe zum öffentlichen Gebrauche zu stellen. Da die Jesuiten diese Bedingung nicht eingingen, so wurden die Bücher einstweilen bei den ständischen Verordneten samt dem Verzeichnisse darüber hinterlegt, im Jahre 1782 aber zufolge eines von der Landeshauptmannschaft unterm 21. Juli an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel erlassenen Auftrages mit der öffentlichen Bibliothek vereinigt.

Die Bibliothek hatte bisher manche Auslagen verursacht und doch war sie noch immer in keinem zweckmäßigen Gebäude untergebracht, in

[11]) Nach Gaisberger a. a. O. S. 116 Krädl.

Digitized by Google

ihrem Innern nicht vollständig organisiert. Die Mittel des Landesfürsten reichten zu den in allen Zweigen der Staatsverwaltung vorgenommenen vielen Reformen nicht aus, das Finanzwesen war noch nicht geordnet und die Landeskassen hatten die vorhergegangenen Kriege erschöpft. Der erst jüngst gestiftete Studienfonds war zu schwach, um neben der Dotation auch die Besoldung des Bibliothekspersonales zu tragen. Bei diesen drückenden Umständen fiel der Blick des Kaisers auf das Stift Kremsmünster, welches wahrscheinlich unter der zugedachten Gnade, daß es nicht aufgehoben werde, die Linzer Bibliothek übernehmen und einen Teil der zur Herhaltung derselben erforderlichen Kosten tragen sollte.

Über allerhöchste Entschließung erfloß das Hofkanzleidekret vom 7. April 1783, Zahl 121 [12]) des Inhalts: „daß Jenes, was von der ganzen Bibliothek vorhanden ist, dem Stifte Kremsmünster ohnentgeltlich, jedoch mit der Obliegenheit übergeben werde, damit selbes in einem seiner Häuser zu Linz eine öffentliche Bibliothek errichten und die dabei erforderliche Custodibus und Schreibern obliegende Verrichtungen entweder durch seine eigene Geistliche bestreiten oder aber auf eigene Kösten die dazu notwendigen Leute anstellen solle.“ Hiezu, nämlich zur Bestreitung des Unterhalts machte sich das Stift auf solange anheischig, als es sich der Bewilligung zu erfreuen haben werde, ein Mitglied seines Konventes für die Bibliothekarstelle und auch die Individuen für die Bibliotheksschreiber- und Bibliotheksdienerstellen in Vorschlag bringen zu dürfen.

Hiemit erloschen bei der Bibliothek die Funktionen des Bibliotheks-Direktors und der zwei Kustoden. Da die letzteren zwei, nämlich Professor Himmelreich durch vier Jahre und Fölsch durch zwei Jahre unentgeltliche Dienste geleistet hatten, so wurde ihnen infolge gutächtlichen Berichtes der Landeshauptmannschaft vom 20. Dezember 1782 eine Belohnung, und zwar dem ersten 50, dem zweiten 25 Stück Dukaten, aus dem Kameral-Studienfonds bewilligt.

Der Bibliotheksschreiber Berger und der Bibliotheksdiener Müller wurden mit Belassung auf ihren Dienstesstellen vom Stifte Kremsmünster in die Besoldung übernommen, welches nun seinen Konventual P. Wenzel Grumich als Bibliothekar aufstellte und dem obigen Dekrete zufolge die Bibliothek in sein Haus in die Herrengasse [13]) verlegte. Mit dem weiteren Hofkanzleidekrete vom 2. Juni 1783 wurde auch die bereits erwähnte Dotation per 300 fl. zum Bücherankaufe dem Stifte aus dem Kameral-Studienfonds gegen jährliche Verrechnung und Beobachtung

[12]) F. Grassauer, Handbuch S. 31.

[13]) Heute Bischofhof.

Digitized by Google

der wegen Einsendung der diesfälligen Bücherverzeichnisse bestehenden höchsten Vorschrift zugewiesen.[14])

Als das Stift Kremsmünster im Jahre 1784 dieses sein Haus in der Herrengasse dem Religionsfonds zur Residenz eines Bischofs, und zwar, wie aus dem Regierungsberichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, hervorgeht, um den erhobenen Schätzungspreis per 9240 fl. überlassen mußte und nun wegen Unterbringung der Bibliothek in Verlegenheit war, wurde durch St. H. K. D. vom 20. April 1784 [15]) dem Stifte eröffnet, daß das dem aufgehobenen Kloster Baumgartenberg auf der Landstraße gehörige Haus zu diesem Zwecke benützt und dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen überlassen werden könne, welcher Antrag von Seite des Stiftes auch angenommen wurde.

Die Übertragung der Bibliothek von der Herrengasse in das Baumgartenberg'sche Haus auf der Landstraße war mit manchen Vorbereitungen, Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Dieses Gebäude mußte erst in Stand gesetzt werden, um das Musaeum physicum und die Bibliothek samt Personal aufnehmen zu können.[16]) In den später zur Bibliotheksdienerwohnung bestimmten Räumen wohnte noch der vormalige Baumgartenberg'sche Hausmeister, Bildhauer Teutl, dem das Verbleiben im Hause wahrscheinlich auf Lebenszeit ausbedungen war. Es wurde ihm daher das rückwärts beim Hausbrunnen gelegene Stöckel als Wohnung angewiesen. Nebstbei hatte Teutl zu benützen das ebenerdige Kapellenzimmer samt Kammer, das kleine Gärtchen mit dem darin befindlichen, an der Mauer gegen die Kapelle gestandenen Stöckel, welches ihm zur Werkstatt diente, und eine große Holzlage im großen Hofraume, worin er seine Steine liegen hatte.[17])

---

[14]) Mit St. H. K. D. vom 5. Jänner 1799, Z. 62, wurde der Bibliothek ein Anteil an den Interessen der bei dem 1790 vorgenommenen Lizitando-Verkauf von Büchern eingegangenen Summe von 1660 fl. zugebilligt. F. Grassauer, Handbuch S. 183. — Am 21. März 1816 wurde die Dotation auf 500 fl. erhöht und im Jahre 1826 auf 300 fl. Kmze. festgelegt. Gaisberger a. a. O., S. 115.

[15]) F. Grassauer, Handbuch S. 178.

[16]) Vgl. R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns Freiburg i. B. 1907, S. 162 f.

[17]) Bildhauer Teutl starb im Baumgartenberg'schen Hause am 9. Juni 1826. Die von ihm benützte Wohnung wurde seiner verwitweten Tochter, der Frau Hammerl, noch ein Vierteljahr belassen. Im Gartenstöckel wurde Teutls Vetter der Bildhauergeselle Josef Königshuber nach dem Tode Teutls noch einige Zeit gegen einen mäßigen Zins behalten, dann aber wegen seines unordentlichen Lebenswandels abgeschoben, worauf man das Gartenstöckel niederreißen ließ.

Digitized by Google

Im Baumgartenberg'schen Hause auf der Landstraße wohnte bei der Übergabe desselben an das Stift Kremsmünster auch der jubilierte städtische Gegenhändler Josef David Waller, der auf sein Zögern mit Regierungs-Dekret vom 14. Mai 1784, Zahl 4197/934, den Auftrag erhielt, die Wohnung bei Vermeidung unliebsamer Wege ohneweiters zu räumen.

Nach solchen Verzögerungen erfolgte endlich die allerhöchste Entschießung vom 30. April 1784 mit dem Auftrage, die Bibliothek und das Museum physicnm sogleich in das Baumgartenberg'sche Haus ordentlich und schleunigst zu übertragen, ohne aber hiedurch den öffentlichen Gebrauch namhaft zu beeinträchtigen.

Die Übertragung geschah auch deshalb noch im Frühjahr 1784, damit die bischöfliche Residenz so schnell als möglich leer wurde.

Die finanzielle Seite der Transaktion des Baumgartenberg'schen Stiftshauses an Kremsmünster ist nicht genügend aufgehellt. Nach den Aufschreibungen des Bibliotheksbeamten L. Christlbauer aus dem Jahre 1855 betrugen die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Kloster Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds an Kapitalien 61.000 fl. und an dafür bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen 9330 fl. 34 kr. Auf Ansuchen des Stiftes um Rückzahlung sei am 14. September 1786 die Verordnung herabgelangt, daß diese Forderungen, soweit sie vom Fiskalamte als liquid anerkannt würden, vom Religionsfonds zu leisten seien, der sie auch wirklich in drei Teilzahlungen vom 6. Dezember 1786 (30.000 fl.), 25. August 1787 (8000 fl.) und 9. Februar 1789 (23.000 fl.) beglichen habe, woraus hervorgehe, daß das Baumgartenberg'sche Stiftshaus gewiß nicht als Ersatz für verlorene Kapitalien dem Stifte Kremsmünster überwiesen worden sei.

Hittmair hingegen sagt in seinem Werke über den „Josefinischen Klostersturm" S. 168 auf Grund der von ihm benützten Akten, beim Abschlusse der Liquidierung über die Schulden des Stiftes Baumgartenberg im Winter 1785 sei von der Buchhalterei unter dem 6. Dezember 1785 beantragt worden, das Stift Kremsmünster solle zugunsten des Religionsfonds 39.000 fl. ohne Interessen, 15.000 fl. zu drei Prozent, 2000 fl. zu zwei Prozent liegen lassen; 9000 fl. seien für nicht liquid erkannt worden und ebenso 1500 fl. für die Kremsmünsterer Gotteshäuser.

Danach hätten also die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das Stift Baumgartenberg die Summe von 61.000 fl. noch überschritten; ob sie tatsächlich beglichen wurden, ist aus der Darstellung des genannten Verfassers nicht zu ersehen. Es muß daher vorläufig an der mit einer datierten-Verordnung belegten Behauptung Christlbauers festgehalten werden;

Digitized by Google

die Richtigkeit der Summe (61.000 fl.) wird durch das Hofdekret vom 23. Juni 1802 bestätigt.

Die von Baumgartenberg aus obigen Kapitalien bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen per 9330 fl. 24 kr. sind dem Stifte Kremsmünster, weil es deren Anmeldung bei der Liquidations-Kommission unterlassen hat oder vorzüglich deshalb, weil sich aus den damaligen Verhandlungen herausstellte, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg die Interessenschuld förmlich nachgelassen hatte, nach dem vom Fiskalamte geschöpften Liquidationserkenntnisse durch den Regierungserlaß vom 20. Jänner 1789 mit den Worten abgesprochen worden: „daß die Interessen, welche das Stift Kremsmünster von Baumgartenberg, da es noch bestanden, nicht gefordert und auch bei der Liquidations-Kommission gar nicht angemeldet hat, der Religionsfonds nicht habe schuldig werden können."

Daraus erhellt nun, daß Kremsmünster keine rechtliche Forderung mehr hatte, sondern im Gegenteile nun verpflichtet war, den Kaufschilling per 9000 fl. für das Baumgartenberg'sche Haus selbst zu entrichten. Es war auch bezeichnenderweise der Zins per 410 fl., welchen der Studienfonds infolge Hofkammer-Dekrets vom 1. Mai 1788, Zahl 855, für Unterbringung der Bibliothek zu leisten hatte, dem Religionsfonds als Eigentümer des Hauses und nicht dem Stifte Kremsmünster zugewiesen worden. Als nun das Stift an die Gewähr geschrieben werden wollte und um Ausfertigung des Kaufkontraktes nachsuchte, wurde von Seite der Regierung vom 3. November 1801, Zahl 13268, einfach die Kaufschillingsquittung über 9000 fl. abgefordert und nach lange bezüglich der Erlassung dieser Summe gepflogenen Verhandlungen geruhte der Kaiser laut Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, Regierungsintimation vom 4. Juli 1802, Zahl 9933, „dem bittstellenden Stifte Kremsmünster den Kaufschilling per 9000 fl. für das demselben im Jahre 1784 zur Übertragung der dessen Aufsicht anvertrauten öffentlichen Bibliothek und des Musaei physici überlassene, dem Religionsfonds gehörige Baumgartenberger Haus in Linz gegen dem allergnädigst nachzusehen, daß dieses Haus dem Stifte Kremsmünster, jedoch nur unter der Bedingnis eigentümlich überlassen werde, daß die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum ganz wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich behalten, wie bisher diesfalls alles besorget und die Steuern vom gedachten Stifte entrichtet werden."

Jetzt erst ward das Stift bedingungsweise Eigentümer und das Haus am 9. August 1802 in der Landtafel dem Stifte zugeschrieben und das

Digitized by Google

einzige, was bei dieser Verhandlung zu berühren unterlassen wurde, war, daß von Seite der Regierung über den Zins, welchen der Studienfonds zum Religionsfonds zahlen mußte, keine Erwähnung gemacht wurde, daher es geschah, daß auch fernerhin die 410 fl. E. Sch. von dem Studienfonds an den Religionsfonds jährlich abgeführt wurden, obwohl letzterer von diesem Zeitpunkte an nicht mehr faktischer Eigentümer des Hauses war.

Den Zins vom Hauskeller des Bibliotheksgebäudes hatten die ersten Bibliothekare Wenzel Grumich und Lukas Fuchsjäger zu beziehen. Seit 1826 wurde er vom jeweiligen hiesigen Stiftshofmeister dem Stifte Kremsmünster verrechnet. Viele Jahre, bis ungefähr 1826, war dieser Keller an den vormaligen Besitzer des jetzigen Gasthauses „Zum Weinberg", Traxlmayr, anfangs um 25 fl., dann um 30 fl. Konventionsmünze verpachtet.

Später hatte ihn Theodor Atzet, Besitzer des Adlerwirtshauses in der unteren Badgasse in Pacht.

Zur Aufstellung der aus den Klosterbibliotheken zahlreich zugewachsenen Bücher wurde es im Jahre 1789 notwendig, teils die alten Bücherkästen zu erweitern, teils ganz neue anfertigen zu lassen, wofür dem Tischlermeister Scheidler jun. in Linz 145 fl. 14 kr. Kmze. gezahlt wurden. Ferner benötigte man jetzt häufiger den Buchbinder; um nun schneller und auch billiger bedient zu werden, bat der Bibliothekar die Regierung um die Bewilligung, zu derlei Arbeiten den Futteralmacher Matthias Urbanites verwenden zu dürfen. Von der Landesstelle wurde darauf unterm 27. Dezember 1790, Z. 14380, der Bescheid erteilt, daß es zwar keinen Anstand habe, die zur Bibliothek gehörigen Bücher zur Beförderung und Ersparung an Zeit und Kosten durch Urbanites einbinden zu lassen und ihn nur für das Haus und die Bibliothek zum Buchbinden so zu gebrauchen, wie es jedem Hausinhaber frei stehe, jemanden zu Hausarbeiten zu gebrauchen und zu Privatdiensten aufzunehmen; jedoch habe sich derselbe auch aller übrigen, für das Haus und die Bibliothek nicht gehörigen Buchbinderarbeiten zu enthalten und sich keiner Gerechtigkeit auf Buchbinderei oder auch des Büchereinbindens außer der Bibliothek anzumaßen. Hierüber ergriffen die Linzer Buchbinder den Rekurs, wurden aber mit dem Hofdekrete vom 14. Februar 1791 abgewiesen.

Mit allerhöchster Entschließung vom 3. Februar und Hofkanzleidekret vom 20. April 1792 ward dem Bibliotheksamte der Auftrag erteilt, daß dem Studienkonsesse zur Besorgung seiner Geschäfte und Aufbewahrung der Akten in der öffentlichen Bibliothek auf Verlangen ein angemessener Platz einzuräumen sei; daß ferner dem Studienkonsesse,

Digitized by Google

damit dieser von dem Zustande der Bibliothek unterrichtet werde, der Bibliothekar beigezogen und diesem die Besorgung des Referates über Bibliothekssachen zugewiesen werden solle. — Hiemit beginnt die Vereinigung des Studienkanzleidienstes mit jenem der Bibliothek; sie ergab sich aus den homogenen Dienstleistungen von selbst. Die Bibliothek war ein Hilfsmittel des Unterrichts, das Bibliothekspersonale war daher in stetem Verkehre mit den Professoren, und da nun der Studienkonseß auch seine Sitzungen in der Bibliothek hielt und dort seine Arbeiten verrichtete, war es wohl ganz natürlich, daß man hiebei auch den Bibliotheksschreiber und Bibliotheksdiener umsomehr in Anspruch nahm, als man sie am nächsten bei der Hand hatte und der damalige Bibliotheksdienst es dem Personale gestattete, nebenbei den Studiendienst zu verrichten. In Berücksichtigung der stets geringen Besoldungen, welche diese beiden Diener für den Bibliotheksdienst vom Stifte Kremsmünster bezogen, wurde ihnen anfangs für die dem Studienkonsesse geleisteten Dienste wahrscheinlich öfters eine Remuneration bewilligt, dieselbe aber später auf eine jährliche, fixe Remuneration festgelegt.

Durch die Verwendung des Bibliotheksschreibers und Bibliotheksdieners zu Dienstleistungen beim Studienwesen, sowie durch die schon früher geschehene Übergabe der Bibliothek selbst an das Stift Kremsmünster, wurde dieser Anstalt der empfindlichste Nachteil gebracht. Einerseits wurden hiedurch die Kräfte des Manipulationspersonals zersplittert und konnten nicht mehr, wie sonst, ungeschmälert der Bibliothek gewidmet werden, andererseits aber waren diese Diener infolge ihrer rein privatrechtlichen Stellung in die unangenehmste Lage versetzt.

Der erste vom Stifte Kremsmünster angestellte Bibliothekar war für diese Stellung eigens besoldet; er wohnte bei der Bibliothek und leistete bei den damaligen Arbeiten durch seine Einsicht und Tätigkeit sehr vieles. Der zweite Bibliothekar, sein Nachfolger P. Lukas Fuchsjäger, der neben der Aufsicht über die Bibliothek auch die Agentie des Stiftes besorgen mußte, wohnte auch noch im Bibliotheksgebäude und hatte den besten Willen für das Wohl der Bibliothek, geriet aber oft beinahe in Verzweiflung, daß ihm zu diesem Berufsgeschäfte so wenig Zeit erübrigte. Sein Nachfolger P. Anton Viehbäck hätte wohl neben der Professur des Bibelstudiums des neuen Bundes einige Zeit der Bibliothek schenken können, allein er mochte weder dort wohnen, noch auch nur dann und wann dort nachsehen. Er besorgte als Vorstand der Bibliothek bloß die Korrespondenz mit den Behörden und den Bücherankauf mit wenig Rücksicht auf Lehranstalten

Digitized by Google

und Leser, meist nach eigenen Ideen[18]). Die Erledigungen der jährlichen Berichte wiederholten öfters den Wunsch der Hofstelle, daß es mit der Katalogisierung ein wenig schneller vorwärts gehen möchte. Endlich kam der Regierungsauftrag vom 8. November 1839, Z. 32768, daß der Vorstand die Manuskripte und Inkunabeln selbst beschreiben solle. Dieses tat nun auch Viehbäck und schrieb sogar eigenhändig zwei Kataloge[19]), die aber gänzlich mißlungen sind.

Der Bibliotheksschreiber war durch die ihm vom Studienwesen zufallenden, sowie durch die laufenden Geschäfte bei der Bibliothek, nämlich Bedienung der Leser in und außer der Bibliothek, Führung der Inventarien und Lesejournale, Einstellung der gelesenen und Aufstellung der neuen Bücher, Abfassung der jährlichen Rechnungsausweise, Fortsetzung der Kataloge etc. in den gewöhnlichen Amtsstunden hinlänglich beschäftigt. Ein Antrag, man möge ihn zur schnelleren Anfertigung der Kataloge auch in den außeramtlichen Stunden verwenden und ihm hiefür von Seite des Stiftes oder Studienfonds eine angemessene Entschädigung zubilligen, wurde entschieden zurückgewiesen. Der Bibliotheksdiener ließ sich neben seinem Studiendienste auch zu Dienstleistungen für das Stiftshaus, bei Professoren und auch wohl Privaten so verwenden, daß er den Tag über höchstens zwei Stunden im Lesezimmer zubrachte, und zwar mehr um da ein wenig auszuruhen, als um etwas zu arbeiten. Die Folge davon war, daß bei der Bibliothek noch lange die meisten Kataloge fehlten und daß Bücher und Bücherstellen von zirka 1835 bis in die Fünfzigerjahre dem Staube und den Würmern preisgegeben waren.

Im Jahre 1805 wollte man das Bibliotheksgebäude gleich jedem andern Hause mit feindlichem Militär bequartieren. Der Bibliothekar Fuchsjäger überreichte, um dies zu verhindern, am 12. November desselben Jahres ein Gesuch an die zusammengesetzte k. k. Landes-Kommission mit den Bemerkungen:

a) Das dem Stifte Kremsmünster in der Altstadt gehörige Haus Nr. 75 trage ohnehin Quartier.

b) Im Hause Nr. 792 auf der Landstraße sei im ersten Stocke die Bibliothek, im zweiten das Musaeum physicum untergebracht, welchen Anstalten leicht ein Schaden erwachsen könnte.

c) Das Stift beziehe für die Unterbringung dieser dem öffentlichen Wohle dienenden Anstalten keinen Zins, sondern bestreite vielmehr noch die Auslagen auf die Besoldung des Bibliotheks-Personals, das Holz, die Hausreparaturen und Steuern.

[18]) Nach den Aufzeichnungen Christlbauers.

[19]) Heute noch vorhanden.

Digitized by Google

Der noch am selben Tage erlassene Bescheid sprach eine nur mäßige Bequartierung des Bibliotheksgebäudes und den Auftrag an den Bibliothekar aus, das Zimmer des Hausmeisters zu ebener Erde zur Einquartierung herzugeben, den Hausmeister aber irgendwo in den zwei Stöcken unterzubringen.

Mit Hofdekret vom 23. Juli 1807, Zahl 13696, ward anbefohlen, daß die Vorsteher und Kustoden der Universitäts- und Lyzealbibliotheken gleich den Studien-Direktoren und Professoren einen Amtseid ablegen sollten. P. Lukas Fuchsjäger erhielt also von der Regierung den Auftrag vom 30. August desselben Jahres, Zahl 11610, am 7. September um ½9 Uhr bei dieser Landesstelle zur höchstanbefohlenen Beeidigung zu erscheinen.

Bei der französischen Invasion im Jahre 1809 kam auch die öffentliche Bibliothek nicht ganz ohne Schaden davon. Der französische Intendant des Mühlviertels, Monsieur Moussaye, entlehnte während seines Aufenthaltes in Linz aus der Bibliothek nachfolgende Bücher:

Homann'scher Atlas von beiläufig 100 Karten 20 fl.

Die d'Anvil'schen Landkarten zu der alten und mittleren Erdbeschreibung, 10 bis 12 Stücke, jedes Blatt 30 kr., 5 fl.

Die Beschreibung derselben in zwei schönen Franzbänden 7 fl. 12 kr.

Platonis opera omnia graeca et latina. Marsilio Ficino interprete. Lugduni 1588, folio, 1 vol. 18 fl.

Les mille et une nuit. Contes arabes. Traduits en francois par Mr. Galland a Paris 1726, 7 fl.

Alighieri di Dante divina comedia. Firenz., 1589.

Mit Anfang Dezember desselben Jahres reiste Moussaye unverhofft von hier nach Italien ab, ohne die Bücher zurückgestellt zu haben. Infolge der vom Bibliothekar unterm 10. Dezember gemachten Anzeige und der weiteren Schritte der Regierung schrieb Moussaye, bei seiner Abreise den Befehl wegen Rückstellung der Bücher hinterlassen zu haben; wenn er aber nicht ausgeführt worden sei, so erkläre er sich bereit, den Schaden zu ersetzen. Da nun in Linz bei einer Suche an dem bezeichneten Orte einige dieser Werke aufgefunden wurden, ward auf jeden Schadenersatz verzichtet und dem Bibliothekar bewilligt, das Fehlende durch Ankauf wieder zu ergänzen. In diesem Jahre wurden einem Oberleutnant der württembergschen Truppen für die bei der Bibliothek aufgestellte Souve Garde 72 fl bezahlt und verrechnet.

Laut Regierungserledigung vom 18. Dezember 1823, Z. 27915, ward der in diesem Jahre gestellte Antrag, die Normalschule im Bibliotheksgebäude unterzubringen und die Bibliothek in ein anderes Lokale zu verlegen, hohen Ortes nicht genehmigt.

Digitized by Google

Seit dem Jahre 1784, wo das Bibliotheksgebäude an das Stift Kremsmünster zur Unterbringung der öffentlichen Bibliothek und des Musaeum physicum übergegangen war, wurden von diesem Stifte jährlich die an der Dachung und dem Mauerwerke nötigen Ausbesserungen besorgt; doch wurde das Haus nie ganz abgeputzt und bekam nach und nach ein düsteres Aussehen. Da es, sonst schön und solid gebaut, einem öffentlichen Institute diente, so ließ es die Landesregierung durch die k. k. Landes-Baudirektion untersuchen und dann im Jahre 1840 abputzen, sowie auch die sonstigen als nötig erhobenen Reparaturen vornehmen. Die an den Fenstern des ersten Stockwerkes angebracht gewesenen eisernen Körbe wurden abgenommen und dem Stifte Kremsmünster gegen Herstellung einer schönen, auf die Bibliothek bezüglichen Aufschrift auf der gegen die Landstraße befindlichen Seite des Hauses, über dem Eingangstore, überlassen, dafür aber zur ebenen Erde und in den beiden Stockwerken ganz neue Winterfenster hergestellt. Einige Türen wurden neu angebracht, andere samt den Schlössern ausgebessert. Im großen Zimmer der Bibliotheksdienerwohnung, in den an die Küche stoßenden zwei Zimmern des Bibliotheksschreibers und im Vorlesezimmer des physikalischen Museums wurden neue Fußböden gelegt; die besseren alten Läden von den alten Fußböden wurden ausgesucht, rein abgehobelt und mit denselben die anderen zwei Zimmer in der Wohnung des Bibliotheksschreibers belegt, wo auch im großen Zimmer ein neuer tönener Ofen gesetzt und in der Küche das aus großen Quadratsteinen bestehende und an vielen Stellen schadhaft gewesene Pflaster weggerissen und durch einen Ziegelestrich ersetzt wurde. Das sämtliche Mauerwerk des Hauses wurde da, wo es Abbröckelungen gab, wieder gehörig angeworfen, abgerieben, geweißt, gefärbelt. Erst in diesem Jahre wurde das noch immer an dem Hause, über dem Haupttore an der Landstraße, befestigt gewesene marmorne Wappen des ehemaligen Stiftes Baumgartenberg mit der Jahreszahl 1679 abgenommen und im gewölbten Säulengange des ersten Stockwerkes hinterlegt.[20]) Aue dem Erlöse der im ersten Stocke abgenommenen eisernen Fensterkörbs sollte vom Stifte freilich wohl ein die Bibliothek bezeichnendes Schild mit goldenen Lettern hergestellt werden. In einigen Jahren darauf erhielt dann das Bibliotheksgebäude zwar keine goldene, aber eine lesbare Aufschrift. Die Kosten der Baureparaturen, welche lizitando vergeben wurden und bis Mitte November 1840 beendigt sein mußten, zerfielen in drei Abteilungen:

---

[20]) Wurde im Jahre 1870 dem Museum Francisco-Carolinum geschenkt und dahin übertragen.

Digitized by Google

a)	Baukosten, betreffend das Stift Kremsmünster mit .	285 fl.	32 kr.
b)	„ „ den Studienfonds mit . . .	732 „	25 „
c)	„ „ den Religionsfonds mit . .	559 „	58 „
	zusammen in Konventionsmünze .	1577 fl.	55 kr.

Dem Stifte Kremsmünster, welches ohnehin eine wertvolle und große Büchersammlung besitzt und herzuhalten hat, mußten die für eine öffentliche Bibliothek zu Linz auferlegten Lasten[21]) allerdings beschwerlich und unangenehm sein. Lange dachte das Stift daran, bei schicklicher Gelegenheit sich dieser mit bedeutenden Unkosten verbundenen Obliegenheiten wieder zu entledigen. Schon Abt Josef Altwirth (1824—1840) soll sehr eifrig daran gearbeitet, auf den Wink einer hochgestellten Person aber, daß daraus dem Stifte in anderer Beziehung ein großer Nachteil erwachsen würde, den Gegenstand wieder haben fallen lassen. Nach den Vorgängen des Jahres 1848, wo in der Monarchie so vieles Alte umgestürzt und neu organisiert wurde, glaubte Abt Thomas Mittendorfer (1840—1860) auch bezüglich der Bibliothek in Linz eine zeitgemäße Änderung erwirken zu können und überreichte an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien Ende September 1850 nachfolgendes Gesuch:

Hohes k. k. Ministerium!

Das Stift Kremsmünster wurde bisher verpflichtet, die Bibliothek und das physikalische Kabinett der Linzer Lehranstalten unterzubringen und zu betreuen. Die Verpflichtung ruhte auf keiner rechten Basis, sondern floß nur aus einem Machtgebote der Willkür und diese wieder aus den Grundsätzen eines nun hinweggeräumten partikulären österreichischen Kirchenrechtes.

Es wurde nämlich dem Stifte, das ohnehin so ausgedehnte Lehranstalten unterhielt, durch Regierungsintimation vom 2. Mai 1783 bekanntgegeben, daß der n Linz vorhandene Büchervorrat des Stiftes Kremsmünster unentgeltlich, aber mit der Obliegenheit übergeben werde, in einem seiner zwei Häuser in Linz eine öffentliche Bibliothek zu errichten und dabei seine Geistlichen oder andere taugliche Personen anzustellen. Als im selben Jahre das Schloßgebäude daselbst eine andere Bestimmung erhielt, wurde dem Stifte auch noch aufgebürdet, das früher dort aufgestellte physikalische Kabinett ebenfalls zu übernehmen and unterzubringen.

Diese Gewaltmaßregeln entsprangen aus der damals herrschenden Ansicht, alles Klostergut sei Staatsgut und als solches willkürlich disponibel, weshalb es zu Bildungs- und jeglichen anderen Zwecken verwendet werden könne. So geschah es, daß Abt Erenbert nur „aus Gnaden“ im eigenen Stiftshause in der Altstadt eine Wohnung gegen einen jährlichen Zins von 250 fl. erhielt.

Kaum waren beide Sammlungen in das Stiftshaus in der Vorstadt übertragen, befahl die Regierung mit Dekret vom 30. April 1784, das Haus müsse

[21]) Mit St. H. K. D. vom 20. Jan. 1827 war dem Stifte auch die Beheizung aufgebürdet worden. F. Grassauer, Handbuch, S. 225.

Digitized by Google

in drei Wochen geräumt sein, weil selbes Se. Majestät für den Bischof und die Domherren bestimmt hätten. Als durch diesen Befehl das Stift in die ärgste Klemme kam, machte ihm die Regierung den Antrag, es solle das Stift das Baumgartenbergische Haus kaufen. Der Abt ließ sich in jener verzweiflungsvollen Lage alles gefallen und mußte sich daher bequemen, jenes Haus durch Verzichtleistung auf rückständige Interessen per 9330 fl. 24 kr. nur zu dem Zwecke zu übernehmen, um darin Bibliothek und Kabinett unterzubringen. Die Transferierungskosten mußte er wieder allein tragen und zum Lohne dafür erhielt er ein höhnendes Belobungsdekret: ferner wurde angeordnet, daß der vom Studienfonds für die Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums zu zahlende Mietzins per 410 fl. nicht an das Stift als Eigentümer des Hauses, sondern an den Religionsfonds gezahlt werden sollte. Das Stift bezog also bis zur Stunde für die sämtlichen Lokalitäten dieses Hauses mit alleiniger Ausnahme des Kellers und Gartenhauses keinen Kreuzer, mußte dagegen die Grund- samt Kommunalsteuer bezahlen und die Reparaturen allein bestreiten. Erst seit 12 Jahren konkurriert der Studienfonds bei größeren Reparaturen mit dem Stifte, das allein alle übrigen Auslagen tragen muß, die sich seit fast 70 Jahren auf mehr als 50.000 fl. belaufen, ungeachtet der jeweilige Bibliothekar bisher nicht eigens angestellt und besoldet war, sondern nebenher einem anderen Amte vorstand und ungeachtet der als Kaufschilling überlassenen Interessen per 9330 fl. 24 kr. In Hinsicht auf die großen, bisher rücksichtlich dieses Hauses getragenen Lasten, auf den Mangel an Priestern, zumal das Ober- und Untergymnasium ein größeres Lehrpersonal erfordert, der gegenwärtige Bibliothekar Viehbäck hochbejahrt und bedenklich krank und der Linzer Stiftshofmeister mit Geschäften zu sehr überhäuft ist, somit ein eigener Bibliothekar angestellt werden müßte, in Rücksicht auf den Umstand, daß diese Stelle einer der dort angestellten Professoren gegen eine geringe Remuneration um so lieber übernehmen dürfte, als ihm eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung eingeräumt werden könnte und in Anbetracht auf die gewiß ungerechte Art und Weise, mit der dem Stifte diese Last aufgebürdet und es zum Ankaufe des Baumgartenberger Hauses gezwungen wurde, und bei dem Hauptumstande, daß das Stift durch die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses der Zehente die Hälfte seines Einkommens verloren hat, aus allen diesen Gründen glaubt das Stift die untertänigste und gewiß billigste Bitte stellen zu dürfen, daß diese Last für immer dem Stifte abgenommen, die Besorgung der Bibliothek dem sehr reichen Studienfonds zugewiesen werde. Das Stift Kremsmünster hat gewiß stets mit größter Bereitwilligkeit sehr ansehnliche Opfer zum Besten des Staates und der Kirche dargebracht und würde auch jetzt diese Bitte nicht stellen, wenn es nicht durch die Errungenschaften des Jahres 1848 und dadurch veränderte Finanzlage notgedrungen wäre.

Wird diese Bitte genehmigt, so überläßt das Stift dem Ärar dieses schöne, geräumige, zwei Stock hohe Haus zur freien Verfügung, ohne dafür eine Entschädigung zu fordern, und es wird bloß der dabei befindliche Garten samt Gartenhaus und Brunnen als Eigentum des Stiftes reserviert.

Kremsmünster, am 12. September 1850.

Thomas m. p.,
Abt.

Digitized by Google

Dieses vom k. k. Ministerium an die Linzer Statthalterei zur Einholung der nötigen Erhebungen übersandte Gesuch wurde mit Indorsat-Auftrag ddo. 7. November 1850, Z. 542/Sch., zuerst der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung zugestellt, welche aus den dortigen und den im Archive der k. k. Statthalterei auffindbaren Vorakten eine Darstellung der Geschichte der Linzer akademischen Bibliothek unter besonderer Berücksichtigung der in dem Gesuche des Abtes von Kremsmünster vorzüglich hervorgehobenen Gesichtspunkte zu gewinnen suchte und unter Buchhaltungszahl 10564/837 de anno 1850 am 2. Februar 1851 an die k. k. Statthalterei einen Bericht erstattete.

Darin heißt es nun nach Anführung der historischen Momente:

„Auf diesen Sachverhalt nun gründen sich die Verpflichtungen und das bis zum heutigen Tage gleichgebliebene Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur hiesigen akademischen Bibliothek, und wenn man hier Anlaß nimmt, dem anliegenden Indorsat-Auftrage zufolge die in dem inliegenden Gesuche des dermaligen Abtes vorzüglich berührten Gesichtspunkte zu würdigen oder nur mit der aus den bezeichneten ämtlichen Akten geschöpften Darstellung zu vergleichen, so muß man offen gestehen, daß die schweren und gravierenden Anklagen des Herrn Abtes gegen die damalige Regierung und deren Maßregel nicht nur nicht begründet, sondern auch der Sachlage nach nicht ganz getreu sind; denn mit kurzen Worten reduziert sich die ganze Beschwerde gegen die Regierung nur auf den Erlaß vom 7. April 1783, wodurch die Obsorge über die Bibliothek dem Stifte in einem seiner Häuser anvertraut wurde, was im Entgegenhalten zu der allerhöchsten Gnade, wodurch der Fortbestand dieses Stiftes gesichert war, während so viele andere ähnliche Institute aus politischen Gründen aufgehoben waren, und im Entgegenhalte zu den reichen Vermögensquellen dieses bedeutendsten aller Klöster nur eine geringe Anforderung war. Jene Tatsachen aber, die man hiemit hierorts nachgewiesen, nämlich, daß das Haus in der Herrengasse um den Schätzungswert an den Religionsfonds verkauft, alle liquiden Schulden des Stiftes Baumgartenberg vom Religionsfonds bar getilgt und endlich das Baumgartenberger'sche Haus mit Nachsicht des Kaufschillings, also ganz unentgeltlich, zum Eigentume übergeben wurde, erwähnt das inliegende Gesuch mit keinem Worte und klagt nur fortwährend über die auf dem Eigentume ruhenden Verbindlichkeiten, deren Leistung als ein den Wissenschaften und der Provinz geweihtes Opfer dem reichen Stifte nur zum Verdienste gereichen kann.

Als im Jahre 1824 das Stift den Zins per 410 Gulden oder 164 Gulden Konventions-Münze, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds zu leisten hatte, für sich in Anspruch nehmen wollte, teilte die Studienhofkommission vollkommen die oben ausgesprochenen Ansichten und sprach dies deutlich in dem Studienhofkommissions-Dekrete ddo. 18. Jänner 1826, Zahl 177, Regierungs-Intimation ddo. 8. Februar 1826, Zahl 2212, durch den abweislichen und motivierten Bescheid aus, wobei nur auffallend bleibt, daß bei den damaligen Verhandlungen von keiner Behörde der Antrag gestellt wurde, den Studienfonds von der Zinspflicht ganz zu entheben, da der Zins ebensowenig wie dem Stifte Kremsmünster auch nicht dem Religionsfonds gebührte, der, wie bereits erwähnt wurde, vom Jahre

Digitized by Google

1802 an nicht mehr Eigentümer des besprochenen Hauses war. Vom Jahre 1838 an bestreitet der Studienfonds alle Baulichkeiten, die ihn gleichsam als Mieter treffen, während Kremsmünster jene Baulichkeiten zahlt, die dasselbe als Eigentümer des erwähnten Baumgartenbergerhauses treffen.

Was endlich den Schlußantrag des Prälaten von Kremsmünster betrifft, gegen Abnahme dieser Verbindlichkeiten dem Ärar, soll wohl heißen dem Studienfonds, das Baumgartenbergerhaus zur freien Verfügung zu stellen, so glaubt man, obwohl die Bedingnisse und Einrichtungen bei allenfallsiger Übernahme eigene Verhandlungen notwendig machen würden, doch vor allem diesen Antrag auf das wärmste befürworten zu müssen. Der Studienfonds würde dadurch Eigentümer eines schönen, solid gebauten zweistöckigen Hauses auf der Landstraße, was bei seiner günstigen Lage und dem dermaligen Häuserpreise immer einen sehr bedeutenden Wert hat und ebenso dem Zwecke des Fonds und der Wissenschaft entsprechen würde. Die Lasten, welche dadurch dem Fonds zuwachsen würden und hier nur beiläufig berührt werden können, nämlich die Remuneration für einen Bibliothekar, der gegen diese und eine Wohnung aus Liebe zum Zwecke die Obsorge übernähme und sich finden ließe; ferner die Besoldung des Bibliotheksschreibers, die Steuern und Baulichkeiten, sind für die dermaligen Fondskräfte nicht von zu hoher Bedeutung, noch in Würdigung der Erlangung einer so schönen Realität und der dadurch ermöglichten Förderung der wissenschaftlichen Zwecke überhaupt von großem Belange und mindern sich schon durch Einstellung des bereits erwähnten Zinses zum Religionsfonds, welche schon für das Jahr 1851, ob die Übernahme der Bibliothek durch den Fonds zustande kommt oder nicht, veranlaßt werden dürfte, weil die Leistungspflicht des Studienfonds zum Religionsfonds durchaus nicht rechtlich zu begründen ist. Da hiedurch auch dem Stifte Kremsmünster, wie es sich ausdrückt unerschwingliche Lasten abgenommen würden, so vereinen sich hier mehrere Zwecke und man kann nur nochmals wiederholen, daß vor allem anderen dem Fonds das Eigentum des Hauses gesichert würde und dann sogleich die weiteren Verhandlungen über die Übernahme, Einrichtung und Besorgung der Bibliothek eingeleitet werden dürften.

Linz, am 1. Februar 1851."

Die Landesschulbehörde gab das Stück sofort unter Nr. 227 am 21. Mai 1851 an die k. k. Baudirektion zur Amtshandlung und erließ gleichzeitig an den Bibliotheksvorstand das nachfolgende Schreiben:

Nr. 227.

Euer Hochwürden!

In einer an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht gestellten Eingabe bringt das Stift Kremsmünster den Antrag, dem Studienfonds das stiftische, vormals Kloster Baumgartenberg'sche Gebäude zu Linz gegen Übernahme der darin untergebrachten öffentlichen Bibliothek und der damit für das Stift verbundenen Lasten zu überlassen.

Um den Wert dieses Antrages genau würdigen zu können, ist es notwendig, die Größe und Ausdehnung sowie den Baustand des Gebäudes genau zu kennen.

Die k. k. Baudirektion wird daher eingeladen, ehestens einen Grundplan nebst dem Profilaufriß dieses Gebäudes aufnehmen zu lassen und denselben mit

Digitized by Google

einer näheren Beschreibung des Hauses und seines Baustandes baldigst vorzulegen.

Hievon werden Euer Hochwürden zu dem Zwecke in Kenntnis gesetzt, damit dem zu diesem Zwecke Abgeordneten der k. k. Baudirektion die Lokalitäten des Gebäudes zugängig gemacht werden.

K. k. Landesschulbehörde Linz, am 21. Mai 1851.

Der Statthalter
Bach m. p.

Die k. k. Baudirektion expedierte ihre Erhebungen unter Nr. 2157 am 16. Juni 1851 an die k. k. Landesschulbehörde zurück.

Nach diesen allseitig eingelangten Erhebungen war nun zu erwarten, daß auch von der Landesschulbehörde der Einbegleitungs-Bericht bald verfaßt und mit sämtlichen Akten dem Ministerium zur definitiven Entscheidung werde vorgelegt werden. Als aber das Jahr 1851 seinem Ende nahte, ohne daß etwas weiteres geschehen war, überreichte der damalige Bibliotheksschreiber L. Christlbauer dem Statthalter Freiherrn v. Bach nach persönlicher Rücksprache folgendes Promemoria:

Eure Exzellenz!

Die hiesige, bisher dem Stifte Kremsmünster anvertraute öffentliche Bibliothek ist eine Anstalt, welche, wenn sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen soll, einer dringenden Organisierung bedarf. Der Abt vom Stifte Kremsmünster hat in dieser Richtung bereits ungefähr Ende September 1850 ein Gesuch an das hohe k. k. Ministerium mit dem Antrage überreicht, die hiesige Bibliothek samt dem Gebäude und den darauf haftenden Lasten an den k. k. Studienfonds unentgeltlich zu übertragen. Vom hohen Ministerium wurde dieses Gesuch an die hiesige hohe k. k. Landesschulbehörde zur Erhebung und Berichterstattung über die näheren Verhältnisse herabgegeben. Auf Veranlassung dieser hohen Behörde Nr. 1174 gab am 2. Februar 1851 die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung ihre Äußerung an die hohe k. k. Statthalterei ab. Auf die weitere, am 21. Mai 1851, Zahl 227, erlassene Aufforderung der hohen k. k. Landesschulbehörde erstattete sub Nr. 2157 am 16. Juni 1851 die hiesige k. k. Baudirektion die abverlangten Erhebungen. Seit 16. Juni 1851 sind von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde weder weitere Erhebungen gepflogen, noch auch ist der Bericht an das hohe k. k. Ministerium erstattet worden.

Ich bin bei der hiesigen öffentlichen Bibliothek wohl nur als Schreiber angestellt, habe aber, da der Herr Vorstand Norbert Mittermayr außer dem Bibliotheksgebäude wohnt und größtenteils mit der Agentie für das Stift Kremsmünster beschäftigt, der 74jährige Bibliotheksdiener Philipp Niedrich aber bereits ganz dienstunfähig ist, die mit der Bibliothek verbundenen Dienstleistungen beinahe allein zu besorgen. Ich bediene gegenwärtig die in und außer der Bibliothek Lesenden, führe die Aufsicht über das Lesezimmer und die Büchersäle, habe die eingelegten Kautionen in Verwahrung und Verrechnung, führe das Lesejournal und die Inventarien über die eingekauften und gebundenen Bücher, arbeite an der teilweisen Anfertigung der hohen Ortes

Digitized by Google

anbefohlenen neuen Kataloge und verfasse und kopiere die Jahresrechnung über die verwendete Bibliotheks-Dotation. Als Studien-Kanzlist habe ich für das theologische und Gymnasial-Direktorat Schreibgeschäfte zu besorgen. Für alle diese Dienstleistungen beziehe ich bloß vom Stifte Kremsmünster eine jährliche Besoldung von 126 fl. 24 kr. Kvmz. mit der freien Wohnung und aus dem k. k. Studienfonds eine fixe Remuneration per jährl. 120 fl. Kvmz. Da ich, um den aufhabenden Dienstespflichten zu entsprechen, alle meine freien Stunden opfern muß und auf keinen Nebenverdienst rechnen kann, so war bei den geringen Subsistenzmitteln meine Lage von jeher eine sehr mißliche. Dieselbe ist aber durch die seit den letzten vier Jahren so hoch gestiegenen Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse beinahe eine verzweiflungsvolle geworden. Ich habe Grund zu erwarten, daß das hohe k. k. Ministerium die Übernahme der hiesigen Bibliothek, als einer mit dem öffentlichen Unterrichte so enge verzweigten öffentlichen Anstalt, auf den k. k. Studienfonds aussprechen werde und daß ich bei den weiteren Verhandlungen dann wie ordentlich beeidet so auch angemessen werde besoldet werden. Daher wage ich an Euer Exzellenz die untertänigste Bitte um die gnädige Veranlassung, daß von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde in dieser Angelegenheit die erforderlichen Schlußerhebungen vorgenommen und der bezügliche Bericht an das hohe k. k. Ministerium in Wien baldmöglichst abgegeben werde. L. Christlbauer.

Der Statthalter muß diese Bitte gewürdigt und den Gegenstand betrieben haben, denn bald darauf wurde von der Landesschulbehörde der umfangreiche und gründliche Schlußbericht bearbeitet und der ganze Akt in den ersten Tagen des Februars 1852 an das Ministerium eingesendet.

Der Schlußbericht lautet so:

1174/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

In dem mit hohem Bescheide vom 3. Oktober 1850, Zahl 8242, um Begutachtung herabgelangten, hierneben sub A wieder beiliegenden Gesuche vom 12. September j. J. bittet das Stift Kremsmünster, welches im Jahre 1783 durch eine allerh. Anordnung verpflichtet worden war, die damals im kaiserlichen Schlosse zu Linz nebst dem physikalischen Museum schlecht untergebrachte öffentliche Bibliothek in eines seiner Häuser zu Linz auf- und in seine Obsorge zu übernehmen, das heißt, die Kustoden und Schreiber auf seine Kosten beizustellen, um Befreiung von dieser Verpflichtung und bietet dagegen der hohen Staatsverwaltung das Haus, worin Bibliothek und Museum sich befinden, jedoch ohne den dabei befindlichen Garten von 590 Quadratklafter zum vollen Eigentum an.

Die Gründe, worauf das Stift seine Bitte stützt und welche größtenteils geschichtliche, in die administrativen, die Verhältnisse der Klöster betreffenden Vorgänge der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts greifende sind, machten im Vereine mit dem gestellten Antrage es notwendig, die hierländische Staatsbuchhaltung über jene Ereignisse und über den Wert des Anerbietens zu vernehmen und in letzterer Beziehung hiernach auch die Landes-Baudirektion zur Verfassung eines Grund- und Profil-Planes des Bibliotheksgebäudes und zur

Digitized by Google

beschreibenden Darstellung des Hauses und der Bestandteile sowie des Baustandes desselben aufzufordern.

Die Äußerung der Staatsbuchhaltung wird hier sub B, jene der k. k. Baudirektion samt den erwähnten Plänen unter C ergebenst überreicht. Eines Teils die Schwierigkeit, die auf die fraglichen Vorgänge bezüglichen Verhandlungen in dem Archive der früheren Landes-Regierung, wo wirklich auch nur wenige Stücke zu entdecken waren, aufzufinden, anderen Teils der nicht zu bewältigende Andrang unverschieblicher und gewichtigerer Geschäfte machten es der unterzeichneten Landes-Schulbehörde unmöglich, ihre Äußerung über die vorliegende Eingabe des Stiftes Kremsmünster früher abzufassen, und hierin geruhe das hohe k. k. Ministerium den Grund zur geneigten Entschuldigung der verspäteten Berichterstattung zu finden.

Die aufgefundenen Vorakten aus den Achtzigerjahren bestehen nur in drei Dekreten der vormaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei vom 7. April Nr. 443 und vom 2. Juni 1783 an die damalige k. k. obderennsische Landeshauptmannschaft samt den von dieser darüber erlassenen Verfügungen und werden in der Beilage D nebst dem Entwurfe des Regierungsberichtes vom 24. Hornung 1802, Z. 2298, wegen Enthebung des Stiftes Kremsmünster von der Bezahlung des Kaufschillings für das ihm im Jahre 1784 zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums überwiesenen vormals Kloster Baumgartenberg'sche Haus, dem darüber erflossenen Hofkanzlei-Dekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, und den bei letzterem liegenden Berichten der obderennsischen Staatsbuchhaltung vom 16. September 1801 und 7. Jänner 1802, dann des obderennsischen Fiskalamtes vom 31. Oktober 1801 und 9. Februar 1802 über diesen Gegenstand, dann dem Gesuche des Stiftes um diese Enthebung samt einem Aktenverzeichnisse vorgelegt.

Der wesentliche Inhalt der übrigen von der k. k. Staatsbuchhaltung in dem oben unter B beiliegenden Berichte vom 1. Februar 1851, Z. 10654, erwähnten Verfügungen aus den Achtzigerjahren läßt sich aus dem oben angeführten Regierungsberichte vom Jahre 1802 und den oben genannten Buchhaltereiund Fiskalamtsäußerungen aus den Jahren 1801 und 1802 entnehmen.

Übrigens ist das eigentliche Rechtsverhältnis des Stiftes Kremsmünster in dem Dekrete der vormaligen k. k. Studien-Hofkommission vom 18. Jänner 1826, Z. 177, womit das Gesuch des Stiftes vom Jahre 1824 um Überweisung des Zinses, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds als früherem Eigentümer des Baumgartenberger Hauses für dessen Verwendung zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Kabinetts mit jährlichen 410 fl. E. Sch. bezahlet, zurückgewiesen wurde, in Kürze vollständig auseinandergesetzt. Die k. k. Staatsbuchhaltung hat außerdem in ihrer Äußerung (Beilage B) dieses Verhältnis und den ganzen geschichtlichen Hergang, woraus dies Verhältnis sich entwickelt hat, genau und sachgetreu dargelegt, so daß die Landes-Schulbehörde sich wohl lediglich darauf berufen darf.

Es ergibt sich daraus, daß die Beschwerden, welche das Stift in dem obigen Gesuche (Beilage A) seiner Bitte zugrunde legt, sich auf folgende mit dem strengen Rechte allerdings nicht ganz vereinbarliche zwei Tatsachen zurückführen lassen.

1. Daß es sein großes Haus in der Herrengasse in Linz, ein wahrer Palast nebst anstoßendem Garten von beinahe 1600 Quadratklaftern im Jahre 1784 in-

Digitized by Google

folge Hofkanzleidekretes vom 20. April 1784 dem Religionsfonds zur Residenz des Bischofs, zwar nicht unentgeltlich, wie das Stift im obigen Gesuche glauben läßt, aber um den geringen, hinter dem wahren Werte vielleicht damals schon um vier Fünftel zurückgebliebenen Preis abtreten und die nebst dem physikalischen Museum darin untergebrachte Bibliothek samt diesem sogleich wieder daraus entfernen und beide in das ihm um den Preis von 9C00 fl. dazu überwiesene Haus des aufgehobenen Klosters Baumgartenberg übertragen mußte, daß sonach in dem erst 1802 erfolgten Nachlasse des Kaufschillings von 9000 fl. lange kein Ersatz für die große Einbuße in dem für die bischöfliche Residenz verwendeten Palaste gegeben worden ist.

2. Daß es laut des Hof-Kanzleidekretes vom 7. April 1783 durch allerhöchsten Entschluß verpflichtet worden ist, Bibliothek und Museum in einem seiner zwei Linzer Häuser unterzubringen, den Bibliothekar oder Kustos, dann die Schreiber und den Diener der Bibliothek auf eigene Kosten zu bestellen und zu erhalten, sowie infolge der Übernahme des Baumgartenberger Hauses dieses fortan im baulichen Stande zu bewahren und die darauf haftenden landesfürstlichen Steuern, Umlagen und Gemeindebeiträge zu zahlen, wogegen es freilich die gleichartigen Lasten für die bischöfliche Residenz nicht mehr zu tragen hatte.

Ob diese beiden Tatsachen als ernstlicher Grund für die Gewährung der gegenwärtigen Bitte das Stiftes zugelassen werden können, hat die Landesschulbehörde nicht zu beurteilen, da sie Folge von allerhöchsten Anordnungen Seiner Majestät des damals regierenden Kaisers waren.

Allein diese Bitte ist zugleich mit einem Anerbieten als Entgelt für die gebetene Enthebung von der für die Bibliothek seit dem Jahre 1783 getragenen Last verbunden und von dieser Seite glaubt die Landesschulbehörde das Gesuch in Erwägung ziehen zu sollen.

Die k. k. Buchhaltung spricht sich in ihrem obigen Gutachten vom 1. Februar vorigen Jahres für Annahme des Anerbietens aus und erwähnt kurz der Vorteile, welche daraus für den Studienfonds ungeachtet der Auslagen für Besorgung der Bibliothek hervorgehen würden.

Die beiden Grundpläne, welche die k. k. Bau-Direktion darüber angefertigt und mit einer umständlichen Beschreibung des Hauses vorgelegt hat, lassen erkennen, daß dasselbe ein großes, sehr festes, zwei Stock hohes, sehr gut, auf drei Seiten frei und an der Ecke der Landstraße und Rauchfangkehrerstraße gelegenes Gebäude mit einem geräumigen Hofraum ist.

Diesen Eigenschaften nach würde es gegenwärtig leicht zwischen 35- bis 40.000 fl. verkauft werden können und zugleich mit seiner ausgedehnten Grundfläche und dem geräumigen Hofe den Raum und in seinem Materiale einen großen Teil des Erfordernisses für ein ausgedehntes, lichtes und mehrfältigen Zwecken genügendes Gebäude darbieten.

Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes liegt für das hierortige Gymnasium offenbar zutage. Das Gymnasialgebäude hat nur für sechs Klassen und für die kleine Wohnung des Direktors Raum; die anderen zwei Klassen sind in einem anderen Gebäude, hundert Schritte davon untergebracht und das für den Unterricht der Schüler der VIII. Klasse so notwendige physikalische Museum befindet sich zirka 600 bis 700 Schritte weit eben in dem Bibliotheksgebäude. Die Hörsäle selbst mehr tief als breit, leiden im Gymnasialgebäude sehr an Spärlichkeit

Digitized by Google

des Lichtes, sowie die für die anderen zwei Klassen im ehemaligen Lyzealgebäude ihrer Lage wegen, nämlich der eine der nahen Stadtpfarrkirche gegenüber und der andere nach einem schmalen Hof gekehrt und auf einen gewölbten Gang gerichtet, mit demselben Mangel behaftet sind.

Für die Gymnasialbibliothek, für ein naturhistorisches kleines Kabinett zur Veranschaulichkeit des Unterrichtes, sind nur kleine dunkle Kammern vorhanden.

Als einer der ärgsten Übelstände darf bei dieser Gelegenheit nicht übergangen werden, daß die Hörsäle in den beiden Häusern in großer Nähe einer Militärkaserne gelegen und darum häufigen, den Vortrag erschwerenden, die Aufmerksamkeit ableitenden Störungen durch tägliches vielfältiges Trommeln, Blasen, militärische Musik, Exerzieren, Kommandieren, dann Ab- und Zumarschieren ausrückender Mannschaft und Wachkommanden ausgesetzt sind.

Ein Lehrgebäude soll eine wenigstens von solchen Störungen freie Lage haben. Es soll allen Klassen einer Anstalt Unterkunft, und zwar in geräumigen lichten Hörsälen gewähren und die nötigen lichten Räume für die Lehrmittelsammlungen, bezüglich des Gymnasiums also für ein physikalisches und chemisches Kabinett, letztere zwei unmittelbar neben dem Hörsaale für Chemie und Physik, für eine kleine Bibliothek, endlich einige Zimmer zur Wohnung des Direktors darbieten. Die Lehranstalt fordert zur gehörigen Leitung und Überwachung leichte Aufsicht, also Konzentrierung in einem Hause, sowie um des Lehrzwekes willen zweckmäßig geformte, gut eingeteilte und lichte Hörsäle nebst einem Prüfungssaale und einem Konferenzzimmer.

Dieses alles muß das Linzer Gymnasium entbehren, aber bei Erwerbung des Bibliotheksgebäudes würde der Studienfonds einen zweckmäßigen Bauplatz und das Materiale für die Erbauung eines dem Bedürfnisse in allen Richtungen genügenden und genau danach in seiner Anlage zu bemessenden Gebäudes gewinnen, besonders, wenn von dem beim Bibliotheksgebäude befindlichen Garten noch ein Teil von etwa acht Klaftern Länge nach der ganzen Breite vorbehalten und nur unter diesem Vorbehalte auf die Bitte und das Anerbieten des Stiftes eingegangen würde. Der fragliche Gartengrund in der gedachten Breite oder sonst in jener, wie für nötig befunden wird, müßte aber jedenfalls vorbehalten bleiben.

Das große, drei Stockwerke hohe und mitten in der Stadt gelegene Gymnasialgebäude würde gute Käufer finden und im Vereine mit dem Baumateriale des Bibliotheksgebäudes die Kosten eines Neubaues ganz oder fast ganz decken; für den etwaigen Abgang aber besitzt glücklicherweise der hierländische Studienfonds in seinen alljährlichen sehr großen Erübrigungen die zureichenden Mittel auch jetzt noch, wo die Besoldungen des Lehrerpersonales der neuen Unter-Realschule auf seine Schultern gelegt worden sind, und wird sie auch dann noch besitzen, wenn diese Besoldungen durch die im Antrage stehende Erweiterung derselben in eine Ober-Realschule sich mehr als verdoppeln werden. Denn diese Erübrigungen betragen jährlich 20.000 bis 25.000 fl. Konventionsmünze.

Endlich wird durch gemeinschaftliche Unterkunft aller Gymnasialklassen nur noch ein Schuldiener notwendig sein, während jetzt zwei zum Nachteile des Studienfonds gehalten werden müssen.

Für die Bibliothek dagegen werden sich die erforderlichen Räume in jenem Hause, wo die Hörsäle der oberen zwei Gymnasialklassen und der theo-

Digitized by Google

logischen Lehranstalt untergebracht sind, das heißt, in dem vormaligen Lyzealgebäude finden, besonders wenn einstens die bereits angeregte Verbindung der theologischen Hörsäle mit dem Diözesan-Seminarium zur Ausführung kommen wird.

Außer diesen Gründen der Nützlichkeit sprechen für die Annahme des vom Stifte in obigem Gesuche gestellten Anerbietens noch zwei andere, nämlich ein Grund der Konsequenz einer früheren allerhöchsten Entschließung und ein Grund der Billigkeit.

Durch die mit dem oben erwähnten Hofkanzlei-Dekrete 23. Junius 1802, Zahl 22144, bekanntgegebene allerhöchste Entschließung ist dem Stifte der Kaufpreis für das Baumgartenberger Haus mit dem Bedingen nachgelassen worden, daß von dem Stifte „die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum samt dem Bibliothekspersonale ganz wie bisher darin behalten, und wie bisher alles dieses besorgt, und auch die Steuern von dem Stifte entrichtet werden."

In dem Anbote des Stiftes liegt also eine Verzichtleistung auf das Eigentum des Hauses gegen Enthebung von diesen Bedingungen, deren Übergang auf den Studienfonds demselben keine größere, im Gegenteile sogar eine viel geringere Last auflegt, als das Interesse beträgt, welches durch den damaligen Wert des Hauses dargestellt wird.

In der einfachen Annahme des Anbotes würde freilich die Belassung des Stiftes im Besitze des zum Hause gehörigen Gartens eingeschlossen sein, weil das Stift denselben sich ausdrücklich vorbehalten wissen will.

Aber dasselbe hat, wie schon oben erwähnt worden, durch die Abtretung der nunmehrigen bischöflichen Residenz samt dem daranstoßenden weit größeren Garten einen so großen Nachteil erlitten, daß es wohl nur ein Akt der Billigkeit wäre, wenn ihm der Garten mit Ausnahme der oben angeregten Strecke von etwa acht Klaftern Breite belassen würde. Es bliebe dem Stifte dann nicht halb so viel Gartengrund, als es an Gärten mit der bischöflichen Residenz an den Religionsfonds abgetreten hat.

Dazu tritt, daß das Stift die kostspielige Bürde der Bibliotheksbesorgung ohne ein anderes Entgelt als des im Garten liegenden Voluptariums für seinen als Bibliothekar fungierenden Konventualen und den Zins für den vermieteten Keller bereits gegen 70 Jahre getragen, außerdem aber daheim auf seine ausschließenden Kosten, sogar unter Abführung des Unterrichtsgeldes an den Studienfonds, ein Gymnasium und eine philosophische Lehranstalt, sowie eine Sternwarte erhalten und die Lehranstalt, besonders seit sie zufolge der neuen Einrichtungen im Studienwesen in ein Gymnasium mit acht Klassen umgestaltet ist, sowohl hinsichtlich der beigestellten Lehrer als der reichhaltigen und oft sehr kostspieligen Lehrmittel auf eine seltene Stufe der Vorzüglichkeit gehoben hat und in diesem gemeinnützigen patriotischen Geiste ungeachtet der von 1848 an erlittenen außerordentlichen Verluste immer fortwirkt.

Durch diese wichtigen Gründe findet sich die Landesschulbehörde bestimmt, in Übereinstimmung mit der k. k. Staatsbuchhaltung auf die Allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten.

In ihrem obigen Berichte vom 1. Februar vorigen Jahres hat die Staatsbuchhaltung noch den Umstand berührt, daß der Studienfonds dem Religionsfonds einen Mietzins von 410 fl. Einlösescheine, 164 fl. Konventionsmünze für

Digitized by Google

das dem Stifte Kremsmünster zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums abgetretene Baumgartenberg'sche Haus entrichten müsse, während das Haus dem Religionsfonds schon seit dem Jahre 1783 nicht mehr gehöre. Sie ist der Meinung, daß dieser Zins wenigstens vom Jahre 1802 an, wo das Stift förmlich in das Eigentum des Hauses eingesetzt und an die gerichtliche Gewähr geschrieben worden, schon hätte eingestellt werden sollen.

Es ist allerdings eine Anomalie, daß ein Fonds oder überhaupt irgend jemand für ein Haus, das ihm nicht gehört, einen Mietzins bezieht, der, wenn der Studienfonds zu dessen Zahlung verpflichtet wäre, doch an den Eigentümer des Hauses, also an das Stift, zu entrichten wäre. Solange letzteres nur Inhaber des Gebäudes und der Religionsfonds noch an dessen Besitz geschrieben war, hatte die Zinszahlung an diesen immer noch einen erklärlichen Sinn. Sie vertrat gewissermaßen die Stelle der Interessen des Kaufschillings, welchen der Religionsfonds noch immer zu fordern hatte. Seit aber im Jahre 1802 das Haus dem Stifte Kremsmünster völlig eingeantwortet und dieses auch in dessen grundbücherlichen Besitz gekommen ist, enthält sie eine Regel- und Rechtswidrigkeit.

Man kann nicht sagen, daß dem Religionsfonds, weil ihm der Kaufschilling bisher nicht bezahlt worden ist, dieser Ersatz für die Zinsen des Kaufschillings noch geleistet werden müsse. Denn wenn dem Stifte Kremsmünster im Jahre 1802 die Bezahlung des Kaufschillings durch Allerhöchste Entschließung nachgelassen worden ist, so konnte dies doch nur auf Kosten des Religionsfonds geschehen, der als Gläubiger für die Schuld vorgeschrieben und es auch wirklich war, deren Zahlung dem Schuldner von Seiner Majestät dem Kaiser als höchstem Repräsentanten und Disponenten dieses Fonds erlassen worden ist.

Es dürfte daher wirklich angezeigt sein, die Zahlung des fraglichen Mietzinses von Seite des Studien- an den Religionsfonds von nun an einzustellen.

Landesschulbehörde Linz, am 25. Jänner 1852.

Abt Thomas von Kremsmünster, mit dem Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Thun persönlich bekannt, machte in der Folge eigens bei demselben in Wien seine Aufwartung und soll die schmeichelhaftesten Versprechungen erhalten haben. Unter frohen Erwartungen waren wieder anderthalb Jahre verflossen, da erhielt die k. k. Statthalterei das folgende Ministerial-Dekret:

1335/195. Praes. 9. August 1853.

Euer Wohlgeboren!

Da das Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur akademischen Bibliothek in Linz weder mit Rechtsansprüchen Dritter, noch mit stiftungsmäßigen Obliegenheiten verwachsen, sondern lediglich durch administrative Verfügungen entstanden ist, so unterliegt die Möglichkeit seiner Auflösung im Grundsatze auch nur der Bedingung, daß die Staatsverwaltung und das Stift hierüber in jeder Beziehung einverstanden seien.

Digitized by Google

Wird nun von diesem Ansichtspunkte das Einschreiten des Stiftes de praes. 1. Oktober 1850 zur Grundlage der Unterhandlung genommen, so ist nicht zu verkennen:

1. Daß sich seit dieser Zeit die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten;

2. daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangelt, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht;

3. daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht allein aus dem im Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner vorigen Jahres, Zahl 1174, angeführten Grunde der voraussichtlichen Notwendigkeit teilweiser Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Bau bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheint, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltlich Eigentum des Stiftes geworden ist und nun vom letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll;

4. daß nicht einmal ein approximativer Nachweis des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Mit Rücksicht auf diese Lücken findet sich das Ministerium für Kultus und Unterricht bestimmt, Euer Wohlgeboren unter Anschluß der Beilagen des obzitierten Berichtes aufzufordern, die Ergänzung der Verhandlung rücksichtlich der bezeichneten Punkte sich angelegen sein zu lassen und namentlich die verbindliche Erklärung des Stiftes in Betreff der Überlassung der Sammlungen und seiner Verzichtleistung auf den beanständeten Vorbehalt einzuholen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht sieht der baldigen Wiedervorlage der Verhandlung unter den bestimmten Anträgen Euer Wohlgeboren mit umso regerem Interesse entgegen, als von der bezüglichen Entscheidung auch die Abhilfe abhängig ist, auf deren dringende Notwendigkeit im Berichte der Landesschulbehörde vom 1. Juli laufenden Jahres, Zahl 1585, wiederholt hingewiesen wird.

Wien, am 2. August 1853. Thun m. p.

An

Seine des Herrn Statthalters für Österreich ob der Enns
Eduard Bach, Wohlgeboren.

Infolge dieses Ministerial-Dekretes forderte die k. k. Landesschulbehörde sofort mit Dekreten vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., vom Bibliotheksvorstande Norbert Mittermayr, vom Gymnasial-Direktorate und vom Abt zu Kremsmünster die erforderlichen Äußerungen ab.

Digitized by Google

Dekret der k. k. Landesschulbehörde. Präs. 27. Februar 1854.
Nr. 2123 Sch.

An den

Herrn Norbert Mittermayr,

Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster und Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Linz.

Das Benediktiner-Stift Kremsmünster ist bei dem hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek in Linz gegen Abtretung des demselben gehörigen Bibliotheksgebäudes eingeschritten.

Das hohe k. k. Ministerium hat vor definitiver Erledigung dieses Gesuches noch verschiedene Nachweisungen gefordert, zugleich aber bemerkt, daß nicht einmal eine approximative Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Um dem hohen Ministerium eine solche Nachweisung liefern zu können, werden der Herr Bibliothekar eingeladen zu berichten:

1. Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek notwendig und ob ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle besorge, dann welche jährliche Remuneration der Besorgung dieser Stelle angemessen sein möchte;

2. welche Gehalte für die Dienstleistungen des Schreiber- und des Dienerpersonales erforderlich und angemessen seien;

3. was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, der Reinigung der Lokalitäten, der Bücher und dergleichen, so weit diese vom Stifte bestritten worden sind und nunmehr auf den Studienfonds übergehen würden, in den letzten Jahren betragen haben.

Diese Auskünfte werden in Kürze gewärtiget.

Linz, am 22. Februar 1854.

Bach m. p.

Äußerung des Bibliotheks-Vorstandes Norbert Mittermayr über das vorstehende Dekret:

Nr. 3.

Hohe k. k. Statthalterei!

Weil das hohe Ministerium des Unterrichtes zu erfahren wünscht, welche Ausgaben alljährlich auf den Studienfonds übergehen würden, wenn das Stift Kremsmünster von der Verwaltung der hiesigen öffentlichen Bibliothek enthoben werden sollte, wurden dem Unterzeichneten durch Statthalterei-Dekret vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., nachstehende Fragen zur Beantwortung und Begutachtung vorgelegt.

I. Welches Personale ist zur Besorgung der Bibliothek notwendig? Ist es möglich, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner

Digitized by Google

Pflichten als Lehrer die Bibliothekarstelle besorge? Welche jährliche Remuneration würde dann für ihn angemessen sein?

Der gehorsamst Unterfertigte ist der unmaßgeblichen Meinung, daß die Bibliothek gehörig verwaltet und besorgt werden könne, wenn dem Bibliothekar ein Bibliotheksschreiber und ein Bibliotheksdiener beigegeben werden.

Nach der Versicherung des Herrn Gymnasial-Direktors würde gewiß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle ohne Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer gegen eine jährliche Remuneration gerne übernehmen.

Bevor die hiesige Bibliothek dem Stifte Kremsmünster übergeben wurde, bezog ein jeweiliger Vorstand derselben, zum Beispiele der juridische Professor de Luca, eine jährliche Remuneration von 100 fl. Konventionsmünze. Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dürfte aber für den Bibliothekar eine jährliche Remuneration von 150 fl. nicht zu hoch sein.

II. Welche Gehalte dürften für die Dienstleistungen des Bibliothekspersonales angemessen sein?

Wenn der Bibliotheksschreiber und der Bibliotheksdiener im Bibliotheksgebäude wie bisher eine unentgeltliche Wohnung bekommen, dürften für den ersteren jährlich 450 fl., für den letzteren 250 fl. hinreicheud sein.

III. Was haben binnen den letzten zehn Jahren die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann für Reinigung der Lokalitäten, der Bücher u. dgl. betragen?

Für die Reparaturen der Schränke, Tische, Stühle und anderen Einrichtungsstücke hat das Stift binnen zehn Jahren nicht mehr als 30 fl. ausgegeben. Es entfallen also für jedes einzelne Jahr im Durchschnitt nur 3 fl.

Die Reinigung der Lokalitäten kostet jährlich 8 fl. Diese Ausgabe wurde jedoch bisher von der jährlichen Dotation per 300 fl. bestritten, die Reinigung der Bücher gehört ohnehin zu den Berufspflichten des Bibliotheksdieners. Zur Beheizung des Lesezimmers hat das Stift bisher alljährlich im Durchschnitte um 50 fl. Holz angekauft.

Der Professor der Physik, dem die Aufsicht über das Museum anvertraut ist, bezieht ohnehin jährlich vom Studienfonds fünf Klafter Holz und 200 fl. Konventionsmünze, womit er alle Ausgaben für das Museum bestreitet.

Durch die Übernahme der Bibliothek würde also auf den Studienfonds eine jährliche Ausgabe von beiläufig 900 fl. übergehen.

Linz, den 2. März 1854.

P. Norbert Mittermayr, m. p.,
Vorstand der öffentlichen Bibliothek.

Bericht des Gymnasial-Direktorates in Linz an die k. k. Landesschulbehörde ad Nrum. 2123/Sch. über die Zahl, Größe und Beschaffenheit der Lokalitäten im Lyzealgebäude:

Digitized by Google

Hochlöbliche k. k. Landesschulbehörde!

Infolge des Antrages, die öffentliche Bibliothek in die Hörsäle des sogenannten Lyzealgebäudes zu verlegen, ward das Direktorat 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch. aufgefordert, an die hohe Landesschulbehörde zu berichten:

1. wieviel solcher Säle und andere zum Studienzwecke bisher verwendete Lokalitäten in diesem Gebäude bestehen,

2. von welcher Größe, dann

3. ob sie zur Unterbringung der Bibliothek, der Lehrzimmer (Lesezimmer) und der Dienerwohnung geeignet und zureichend sind.

Dieser Aufforderung ungesäumt nachkommend, berichtet das Direktorat:

Ad 1. Die Lokalitäten sind im ersten Stock:

Nr. 16 das Naturalienkabinett,
Nr. 17 das Konferenzzimmer,
Nr. 18 der Karzer,
Nr. 19 Reserve-Schulzimmer bei Prüfungen,
Nr. 20 die Küche des Schuldieners,
Nr. 21 das Küchenzimmer des Schuldieners,
Nr. 22 das Wohnzimmer des Schuldieners,
Nr. 23 ein finsteres Gangl unter der Stiege der Wohnung des Schuldieners,
Nr. 24 der kassierte Karzer, ein finsteres Gemach,
Nr. 25 das Schulzimmer der VII. Klasse.

Im zweiten Stocke:

Nr. 26 erster Jahrgang der Theologie, nun Landwirtschaftslehre,
Nr. 27 dritter Jahrgang der Theologie,
Nr. 28 vierter Jahrgang der Theologie,
Nr. 29 zweiter Jahrgang der Theologie,
Nr. 30 bestimmt zur Aufbewahrung der verschiedenartigen Gläser für chemische Versuche,
Nr. 31 der Kommunikationssaal,
Nr. 32 Vorhaus vor der VIII. Klasse,
Nr. 33 Aufbewahrungsort der Lyzeal-Schulrequisiten und Sessel,
Nr. 34 das Schulzimmer der VIII. Klasse,
Nr. 35 Aufbewahrungsort der mathematischen Meßtische.

Zu ebener Erde:

Nr. 12 das Holzgewölbe für das Lyzeal-Brennholz.

Ad 2. Da eine technische Erhebung der Größe dieser Lokalitäten dem gefertigten Direktorate nicht zu Gebote steht, kann es auch diese Frage nicht beantworten; höchstwahrscheinlich ist die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung wegen Berechnung der jährlichen Weißungs- und Reinigungskosten dieser Lokalitäten im Besitze der bestimmten Ausmaße.

Ad 3. Diese Lokalitäten mögen zur notdürftigen Unterbringung der Bücher allenfalls zureichend sein, aber geeignet zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek sind sie im gegenwärtigen Zustande durchaus nicht, sie ermangeln der unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes: des Lichtes, großer zusammenhängender Räume zu einer übersichtlichen Aufstellung und einer

Digitized by Google

solchen Einteilung, wodurch leichte Überwachung und Bequemlichkeit der Manipulation ermöglicht wird. Endlich, um die großen Gefahren eines Brandes, die hier mit Recht zu besorgen sind, zu übergehen, glaubt das Direktorat auch noch erwähnen zu müssen, daß das Lyzealgebäude ein Privateigentum und der Besitzer wohl verpflichtet ist, die lateinischen Schulen zu beherbergen, aber nach der Entscheidung des k. k. n.-ö. Appellationsgerichtes vom 1. Oktober 1844 in der Rechtssache des Magistrates Linz nicht verhalten werden kann, die Bibliothek oder das physikalische Kabinett aufzunehmen.

Gymnasial-Direktorat Linz, 2. März 1854.

In Verhinderung des Direktors:
Gaisberger m. p.

Äußerung des Abtes Thomas von Kremsmünster ad Nrum. 2123/Sch. in Betreff des Bibliothekshauses zu Linz:
Nr. 210.

Hochlöbliche k. k. Statthalterei!

Gemäß der Erledigung dieser hohen k. k. Statthalterei vom 22. Februar dieses Jahres Nr. 212/Sch. überreicht das Stift Kremsmünster nachstehende Äußerung:

Ad 1. Die Gründe, welche das Stift in seinem bittlichen Einschreiten vom 1. Oktober 1850 zur unentgeltlichen Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens gegen Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek bewogen haben, bestehen noch fortan und um Wiederholungen zu vermeiden, sieht sich das Stift verpflichtet, auf den Inhalt der Eingabe abermals hinzuweisen und um gütige Würdigung der dort entwickelten Gründe zu bitten, welche dermalen umsomehr Berücksichtigung verdienen, als der mit der Verwaltung betraut gewesene Stiftskapitular und Professor Anton Viehbäck bereits verstorben ist und das Stift sich genötigt sah, solche dem Stiftshofmeister P. Mittermayr in Linz zu übertragen, welcher so sehr mit stiftlichen Angelegenheiten überhäuft ist, daß es ihm unmöglich wird, allen Obliegenheiten fernerhin nachzukommen.

Ad 2. In der hierortigen Eingabe vom 1. Oktober 1850 ist klar und deutlich enthalten, daß das Stift bloß den Garten, das Gartenhaus und den Brunnen, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung in der Bauparzelle 103 mit . . . . . 9 □°
und in den Grundparzellen Nr. 74 und 75 der Steuergemeinde Obere Vorstadt Linz mit . . . . . 587 □°

zusammen mit . 596 □°

begriffen sind, für sich reserviert wissen wolle: doch um allem Zweifel dieserwegen vorzukommen, erklärt es hiemit nachträglich, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der in dem Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte und beides samt dem Bibliotheksgebäude mit alleinigem Vorbehalte des soeben erwähnten Zugehörs unentgeltlich dem Studienfonds überlassen wolle.

Ad 3. Belangend nun den letzten Punkt, nach welchem das Bibliotheksgebäude samt Zugehör, nämlich dem Garten, Gartenhaus und Brunnen, welche ekte einen integrierenden Bestandteil der Realität selbst bilden, unentgeltlich

Digitized by Google

abzutreten wäre, indem diese Realität gegen die im Hofdekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, bestimmten Leistungen, übrigens aber unentgeltlich ein Eigentum des Stiftes geworden ist, sieht sich das Stift genötigt, zur Widerlegung dieser ganz irrigen Meinung nachstehendes vorausschicken zu müssen.

Bekanntlich war das gegenwärtige Bibliotheksgebäude, bevor es an das Stift Kremsmünster gelangte, ein Eigentum des Stiftes Baumgartenberg, welches in den 1780er Jahren aufgelöst wurde, jedoch dem Stifte Kremsmünster an rückständigen Interessen einen Betrag von 9330 fl. 24 kr. schuldete; es handelte sich damals nur um die Frage, wie und auf welche Art das Stift Kremsmünster befriedigt werden solle, und da hatte nun die damalige Landesregierung in Linz eingeraten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag der an das Stift Baumgartenberg zu stellen habenden Forderung käuflich überlassen werden solle, welches Einraten von Seiner k. k. apostolischen Majestät mittels Reskript vom 20. April 1784, intimiert mit dem hohen Regierungsdekrete vom 30. April 1784, welches in der Anlage in Abschrift angeschlossen wird, genehmiget wurde.

Es wird nun wohl kein Zweifel getragen werden können, daß in dieser Urkunde der rechtmäßige Titel der Erwerbung des Eigentumes liege und das Stift durch die später nachgefolgte Übergabe und erwirkte landtäfliche Besitzanschreibung das vollständige Eigentumsrecht auf dieses Haus erlangt habe; ebenso muß auch zugegeben werden, daß dieses Eigentumsrecht nicht titulo gratuito, sondern titulo oneroso an das Stift Kremsmünster übergegangen ist, denn ist das Stift verpflichtet gewesen, dieses Haus auf Abschlag der Forderung, welche es an das Stift Baumgartenberg zu stellen hatte, käuflich zu übernehmen, so haben beide Teile einander Rechte übertragen und wechselseitig auch angenommen, worin eben der Begriff eines entgeltlichen Vertrages liegt.

Es hat zwar später der Religionsfonds einen Kaufschilling von 9000 fl. für das dem Stifte Kremsmünster zum Eigentume überlassene Bibliotheksgebäude in Anspruch genommen, allein, nachdem das Stift berichtlich nachgewiesen hat, daß dasselbe an das Stift Baumgartenberg eine Forderung von 9330 fl. 24 kr. zu stellen hatte, und wenn hiezu noch die separate Kaufschillingssumme von 9000 fl. zugeschlagen werden würde, der Kaufpreis im Ganzen auf 18.000 fl. sich herausgestellt hätte, welcher, als dem damaligen wahren Werte nicht angemessen, eine laesio ultra dimidium zur unmittelbaren Folge gehabt hätte, so wurde über die Vorstellung des Stiftes und im weiteren Anbetrachte dessen, daß dem Stifte durch die Übernahme des keine Rente abwerfenden Hauses auch der Genuß des als Kaufschilling angenommenen Interessenrückstandes entzogen wurde und überdies noch andere bedeutende Lasten mit dem Besitze dieses Hauses auferlegt wurden, wofür keine Entschädigung geleistet wurde, durch Hofdekret vom 23. Juni 1802, Z. 22144, nach Einraten der hohen Landesregierung der über den Interessenrückstand geforderte Kaufschilling per 9000 fl, allergnädigst nachgesehen.

Wird daher der Inhalt dieses Hofdekretes und die demselben zugrunde liegende Vorstellung des Stiftes mit dem angeschlossenen allerhöchsten Reskripte vom 20. April 1784 in Verbindung gebracht, so ist es klar und unwidersprechlich wahr, daß das Stift Kremsmünster das sogenannte Baumgartenberg'sche Haus auf eine entgeltliche Art übernommen hat, welches leider nicht nur keinen Zins abgeworfen, sondern Leistungen auferlegt hatte, welche gegenwärtig das Stift

Digitized by Google

bei seinen durch die Entlastung des Grund und Bodens herbeigeführten zerrütteten Vermögensumständen durch die Länge der Zeit zu tragen nicht vermag und darum auch sich genötigt sieht, mit einigen Opfern ohne Anspruch auf einen Kaufschilling und ohne alle Entschädigung, bloß gegen Vorbehalt der oben erwähnten Bestandteile und Auflassung aller dem Stifte obliegenden Leistungen dieses ihm eigentümlich gehörige Haus an den obderennsischen Studienfonds abzutreten. Die gegenwärtige, in der Erledigung der hohen Statthalterei ddo. 22. Februar dieses Jahres, Z. 2123, enthaltene und vom hohen k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts gestellte Anforderung, das Haus samt Zugehör ohne alles Entgelt, bloß gegen Aufhebung der bisherigen dem Stifte obliegenden Leistungen in das Eigentum des Staates zu überlassen, würde sich kaum mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbaren lassen, denn, als es sich im Jahre 1805 um die Überlassung dieses Gebäudes zur Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium handelte, wurde dem Stifte nicht zugemutet, dasselbe ohne Entgelt zu überlassen, sondern sowohl in dem hohen Regierungsdekrete vom 30. März 1803 als auch in dem weiteren über Aufforderung der höchsten Hofstelle herabgelangten hohen Regierungsdekrete vom 19. Juni 1805, Z. 8538, welche beide Dekrete in Abschrift angeschlossen werden, wurde von Seite des Stiftes die Erklärung abgefordert, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberg'sche Haus überlassen werden wolle, und ganz im Rechte war der damalige Abt, als er die Erklärung abgab, er gebe das Haus um das nämliche hin, um was es das Stift annehmen mußte, cum commodo et onere, um einen Kaufschilling von 9000 fl. und um die Verbindlichkeit in Bezug auf die Bibliothek und das Museum.

Damals war das Stift in dem vollen Bezuge aller Genüsse und gegenwärtig, wo demselben die Hälfte der Einkünfte durch die Ereignisse des Jahres 1848 entzogen wurden, wo den Stiften Lasten auferlegt wurden, die zu den Einkünften in keinem Ebenmaße stehen, soll dasselbe Opfer bringen, welche die Grenzen der Möglichkeit bei weitem überschreiten.

Das Stift glaubte durch die unentgeltliche Abtretung des schönen, zwei Stockwerke hohen Gebäudes, zu den Zwecken des Studienfonds alleinig hinreichend, in seinem Anerbieten großmütig gewesen zu sein und war auch der Meinung, hiefür volle Anerkennung zu verdienen; daher es auch demselben sehr schmerzlich fällt, Anforderungen Folge leisten zu sollen, die sich nicht einmal vom Standpunkte der Billigkeit, geschweige dem des Rechtes bei den gegenwärtigen Verhältnissen rechtfertigen lassen.

Indem daher nochmals auf die hierortige Eingabe vom 20. Oktober 1850 sich bezogen wird, stellt der ehrfurchtsvoll Gefertigte die Bitte: Ein hohes k. k. Ministerium geruhe die darin gestellten Anträge zu genehmigen.

Kremsmünster, den 19. März 1854.

Thomas m. p.
Abt.

Beilage.

An das Stift Kremsmünster.

Seine Majestät haben mittels Reskript vom 20. und praesentato 29. dieß das diesortige Einrathen, daß dem Stifte Kremsmünster zur Übersetzung der Bibliothek und des Musaei physici das zu Linz Stift Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung käuflich überlassen

Digitized by Google

werden könne, begenehmigt, zugleich verordnet, daß die Bücher ordentlich und schleunig dahin übertragen, folglich der öffentliche Gebrauch der Bibliothek nicht lang unterbrochen werde.

Gleichwie nun der mit einigen Gerätschaften versehene erste Stock des Baumgartenbergischen Hauses vollständig geleert, die Mobilien specificiert und in das Depositorium der Klöster-Gerätschaften nach dem Excarmeliterinnen-Kloster übertragen werden kann, wegen sogleicher Evacuierung des zweiten Stocks aber untereinstens der Frau von Frey der Auftrag geschiehet und zur käuflichen Überlassung des Hauses die Buchhalterei die Einleitung zu treffen hat.

So wird das Stift Kremsmünster in ein so anderem ohne mindesten Verzug sich hiernach zu benehmen wissen.

In Abwesenheit des Herrn Präsidenten:

Franz Xaver Pothstein von Offenbach.

Ex consilio regiminis.

Linz, den 30. April 1784.

G. Verbetz.

Beilage Nr. 4390.

An den Herrn Wolfgang, Abt des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Vom allerhöchsten Hof wurde die Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium dergestalt bewilligt, daß entweder das hiesige Seminarium mittels Ankaufung eines daranstoßenden Hauses vergrößert oder für das Lyzeum ein anderes Gebäu erkaufet werde.

Da es sich nun ereignen dürfte, daß weder die Vergrößerung des Seminariums, noch ein anderes Haus erzweckt werde und dem Vernehmen nach der Herr Abt nicht ungeneigt sein solle, jenes Stift Kremsmünsterische Gebäude, worin sich die Bibliothek und Musaeum physicum befindet und bei welchem auch ein hinlänglicher Raum vorhanden wäre, die erforderlichen Zimmer für die höhere Lehranstalt anzubauen, für diese so allgemein nützliche Anstalt dem Studienfonde käuflich zu überlassen, so gewärtiget diese Landesstelle von dem Herrn Abten die ehebaldige Äußerung, ob, dann gegen welche Bedingnisse und Kaufschilling derselbe geneigt wäre, dieses Gebäude herzulassen.

Linz, den 30. März 1805.

Jos. Eybl. Bilaty.

Beilage Nr. 8538.

An den Herrn Wolfgang, Abten des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Der Herr Abt hat sich zwar unterm 19. April dies Jahres erklärt, im Falle erfolgender allerhöchster Genehmigung das Baumgartenbergische Haus gegen seinen Kaufschilling und Bedingnisse für die hiesige Studienanstalt herlassen zu wollen, gegen welche das Stift dieses Gebäu übernommen hat, und es ist diese Erklärung auch der höchsten Hofstelle mit dem wegen des Studienhauses erstatteten Bericht vorgelegt worden.

Nachdem aber die hochlöbliche Hofstelle unterm 11. et praesentato 17. Juni dieses Jahres die bestimmte Anzeige abverlangt hat, wie hoch sich der Kauf und die Herstellungskosten dieses Gebäudes zu einem Studienhause be-

Digitized by Google

laufen werden, so hat sich der Herr Abt binnen acht Tagen bestimmt hieher zu erklären, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberger Haus überlassen werden wolle.

Linz, den 19. Juni 1805.

Bilaty. Bertgen. Vorauer.

Nun folgt der Bericht der k. k. Statthalterei an das hohe k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts über das Gesuch des Stiftes Kremsmünster um Befreiung von der Besorgung des Bibliotheksgebäudes an die Staatsverwaltung.

Nr. 635/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

Über das mit Bericht der ehemaligen Landesbehörde vom 25. Januar 1854, Zahl 1174, vorgelegte Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 um Enthebung von der in einer allerhöchsten Anordnung vom Jahre 1783 gegründeten Verpflichtung zur Verwaltung der hiesigen akademischen Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens hat das hochlöbliche k. k. Ministerium im Dekrete vom 2. August 1853, Zahl 1335, nachstehende Bedenken erhoben:

1. Daß sich seit der Zeit des Einschreitens des Stiftes die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten.

2. Daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangle, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht.

3. Daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht nur aus der voraussichtlichen Notwendigkeit einer teilweisen Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Neubaue eines Gymnasiums bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheine, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltliches Eigentum des Stiftes geworden ist und nun von dem letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll.

4. Daß behufs der anderweitigen Unterbringung der Sammlungen, falls das Haus die beabsichtigte Widmung für das Gymnasium erhält, kein bestimmter Antrag vorliegt, dessen unbedingte Ausführbarkeit dargetan wäre.

5. Daß keine Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Nachdem die k. k. Statthalterei über diese angeregten Bedenken mit dem Stifte Kremsmünster, dem hiesigen Gymnasialdirektorate und dem gegenwärtigen Vorsteher der öffentlichen Bibliothek Rücksprache gepflogen und die verlangten Nachweisungen erhalten hat, erlaubt man sich, dieselben dem hochlöblichen k. k. Ministerium mit folgenden Bemerkungen ehrfurchtsvollst zu überreichen.

Digitized by Google

Ad 1. Es sind seit dem Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 nicht nur keine jener Gründe außer Wirksamkeit getreten, welche das Stift zu jenem Anerbieten bestimmten, sondern das Stift wiederholt nur noch dringender in der Eingabe vom 19. März laufenden Jahres die schon vor mehr als drei Jahren gestellte Bitte um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek und erneuert sein Anerbieten, das Gebäude dem Studienfonds mit Ausnahme des Gartens, des Gartenhauses und des Brunnens, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung einen Flächenraum von 596 Quadratklaftern enthalten, unentgeltlich zu überlassen, mit der nachträglichen Erklärung, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der im Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte.

Ad 2. Durch diese nachträgliche Erklärung ist das Bedenken wegen der Unvollständigkeit des unterm 12. September 1850 vom Stifte gemachten Anerbietens gänzlich behoben, wenn anders eine ausdrückliche Erwähnung der Verzichtleistung auf das Eigentum der Bücher und Sammlungen gegenüber dem Umstande notwendig war, daß dem Stifte im Jahre 1783 zwar auch die Büchersammlung übergeben wurde, diese aber damals noch von geringerem Umfange war; daß demselben aus dem Studienfonds zur Anschaffung von Büchern jährlich 300 fl. Konventionsmünze gegen Nachweisung der Verwendung überwiesen wurden und daß sonach diese Bücher, sowie die Sammlung physikalischer Gegenstände, welche in dem Bibliotheksgebäude ebenfalls untergebracht sind und auf Kosten des Studienfonds angeschafft und erhalten wurden, nicht Eigentum des Stiftes, sondern, was die Bücher betrifft, nur ein demselben anvertrautes und, was die Gegenstände des physikalischen Kabinetts belangt, nur ein in dem Bibliotheksgebäude untergebrachtes, aber unter der Obhut der Verwaltung zunächst des Professors der Physik, dann des Direktors des k. k. Linzer Gymnasiums stehendes Gut sind.

Ad 3. Bei der von dem hochlöblichen k. k. Ministerium ausgesprochenen Unzulässigkeit des Vorbehaltes des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen ist Hochdasselbe von der Voraussetzung ausgegangen, daß jene zur Abtretung an den Studienfonds vom Stifte Kremsmünster angebotene Realität, zu welcher die genannten Akzessorien als integrierende Bestandteile gehören, zwar gegen die Verpflichtung der Verwaltung der akademischen Bibliothek, sonst aber unentgeltlich in das Eigentum des Stiftes gekommen ist.

Wenn diese Voraussetzung begründet und wenn es wahr wäre, daß jenes Haus, in dem sich gegenwärtig die Bibliothek befindet, infolge jener Verpflichtung und durch keinen anderen entgeltlichen Vertrag Eigentum des Stiftes geworden ist, so müßte in der Tat jener Vorbehalt des Stiftes bedenklich erscheinen, weil nach dem eigenen Zugeständnisse des Stiftes die referierten Akzessorien Bestandteile des Hauses sind und mit der Enthebung des Stiftes von seiner Verpflichtung auch der damit bedingte Schenkungsvertrag juridisch seine Lösung erhält.

Allein aus dem von dem Stifte Kremsmünster in der neuerlichen Eingabe vom 19. März laufenden Jahres, Zahl 210, vorgelegten Regierungs-Dekrete vom 30. April 1784 geht hervor, daß Seine Majestät mittels Reskriptes vom 20. April 1784 auf Einraten der Regierung die Genehmigung erteilten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Ab-

Digitized by Google

schlag der an das Stift Baumgartenberg habenden Forderung käuflich überlassen wurde.

Die Forderung des Stiftes Kremsmünster an das in den 1780er-Jahren aufgelöste Stift Baumgartenberg bestand aus rückständigen Interessen im Betrage von 9330 fl. 24 kr., über deren Abschlag der Religionsfonds als in die Fußstapfen des aufgelösten Stiftes Baumgartenberg getreten für die Überlassung des Baumgartenbergischen Hauses in Linz an das Stift Kremsmünster auf Grund jenes Allerhöchsten Reskriptes einen Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch nahm.

Da sich somit der ganze Kaufpreis für das ehemalige Baumgartenbergische Haus auf mehr als 18.000 fl. belief, ein Kaufpreis, der dem damaligen Werte dieser Realität nicht angemessen war, so wurde in dieser und der weiteren Berücksichtigung, daß das Baumgartenberger Haus dem Stifte Kremsmünster nicht nur keine Rente abwirft, sondern noch mit der Verpflichtung der Unterbringung und Verwaltung der akademischen Bibliothek belastet ist, durch das Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, über Einraten der Landesregierung der über die in Abschlag gebrachte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das ehemalige Baumgartenberger Stift von 9330 fl. 24 kr. geforderte Kaufschilling von 9000 fl. nachgesehen.

Die obderennsische Regierung ist zwar in ihrem Berichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, an die vereinigte Hofstelle von anderer Ansicht ausgegangen und wollte die genannte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Stift Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds nicht gelten lassen, da nicht nur von der Aufhebungs-Kommission, sondern auch von der nachfolgenden fiskalämtlichen Kommission erhoben worden sei, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg noch vor seiner Aufhebung die Schuld nachgelassen hat.

Allein dieser Auffassung tritt der Widerspruch des Stiftes Kremsmünster und noch entscheidender als dieser der klare Wortlaut der Allerhöchsten Resolution vom 20. April 1784 entgegen, welche in den dunklen Partien der Erwerbung der Baumgartenberg'schen Realität in Linz durch das Stift Kremsmünster das einzige nicht irreführende Licht sein dürfte.

Es heißt in dieser allerhöchsten Resolution ausdrücklich, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung dem Stifte Kremsmünster käuflich überlassen werden könne, und es ist hierin außer jener Forderung des Stiftes Kremsmünster kein weiterer Kaufschilling ausgesprochen und es wurde erst später über Abschlag jener Forderung von dem Religionsfonds ein Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch genommen.

Die Auffassung, daß das Stift Kremsmünster ungeachtet des Nachlasses jenes Kaufschillings von 9000 fl. das Baumgartenberg'sche Haus dennoch nicht unentgeltlich gegen die alleinige Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek erworben habe, war auch bei der Verhandlung im Jahre 1805 in Betreff der Überlassung dieses Hauses zur Errichtung eines neuen Lyzeums und Gymnasiums die maßgebende, indem aus der Eingabe des Stiftes Kremsmünster beiliegenden Regierungs-Dekreten vom 30. März und 19. Juni 1805, Zahl 4390 und 8538, hervorgeht, daß die höchste Hofstelle von dem Abte des Stiftes Kremsmünster die Erklärung abfordern ließ, gegen welche Bedingnisse und welchen

Digitized by Google

Kaufschilling selbe geneigt wäre, dieses Gebäude zu dem obigen Zwecke herzulassen.

Was damals der Studienfonds vielleicht gegen einen nicht unbedeutenden Kaufschilling hätte erwerben müssen, das wird ihm nun unentgeltlich angeboten und ihm die wenigst kostspielige Gelegenheit verschafft, das schon so lange angestrebte Ziel, die Herstellung eines zweckmäßigen Gebäudes für das Linzer Gymnasium, dessen Klassen und Hilfsanstalten gegenwärtig zum Nachteile des Unterrichtes dreifach zerrissen sind, zu errichten.

Der Vorbehalt des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens, zu dessen unentgeltlicher Überlassung das Stift nach dem oben Gesagten rechtlich nicht verhalten werden kann, stellt dem projektierten Neubau kein Hindernis entgegen, indem der zum Neubau des Gymnasiums notwendige, im ehrfurchtsvollen Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, bezeichnete Flächenraum des Gartens, wenn die Forderung dieses mäßigen Gartenanteiles dem Stifte zur weiteren Bedingung der Gewährung seiner Bitte gemacht wird, vielleicht doch unentgeltlich und wenn nicht, doch sicher auf eine billige Art von dem Stifte Kremsmünster zu erhalten ist.

Ad 4. Gegen die im Berichte der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, beantragte Unterbringung der Bibliothek und der Sammlungen in den Hörsälen des Lyzealgebäudes haben sich einige Schwierigkeiten erhoben.

Nach dem anliegenden Gutachten des hiesigen Gymnasial-Direktorates vom 2. März dieses Jahres sollen die fraglichen Lokalitäten zur notdürftigen Unterbringung der Bücher zwar zureichend, allein zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek durchaus nicht geeignet sein, indem ihnen die unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes, nämlich helle und zusammenhängende Räumlichkeiten mangeln. Auch wird auf die Feuergefährlichkeit der zu Bibliothekssälen umgestalteten Hörsäle des Lyzeums mit dem Bedenken hingewiesen, daß der Eigentümer des Lyzealgebäudes durch die Verpflichtung zur Aufnahme der Schulen nicht auch gebunden sein dürfte, an deren Stelle die Bibliothek und das physikalische Kabinett unterzubringen.

Es muß der technischen Untersuchung und einer eigenen Verhandlung überlassen werden, ob diese Schwierigkeiten von der Art sind, daß die beantragte Unterbringung der Bibliothek fallen gelassen werden muß. In diesem Falle hielte es die k. k. Statthalterei für das angemessenste und zweckmäßigste, die Bibliothek, wie es in dem bezogenen Berichte schon bezüglich der wissenschaftlichen Sammlungen beantragt worden ist, ebenfalls im projektierten Neubau des Gymnasiums unterzubringen, zu welchem Ende das neu herzustellende Gebäude in geeigneter Weise vergrößert werden könnte. Da gegenwärtig die Stadtgemeinde den Zins für die Unterbringung der VII. und VIII. Klasse und des Naturalienkabinetts im sogenannten Lyzealgebäude zahlt und denselben auch für die zur Bibliothek umzugestaltenden Hörsäle zu zahlen hätte, so dürfte sich die Gemeinde, welche durch den Neubau eines Gymnasiums, das alle Klassen und alle wissenschaftlichen Hilfsmittel in seinen Mauern vereinigt, jene Mietkosten erspart, auch herbeilassen, zu jenen Mehrkosten für die Unterbringung der Bibliothek im neuen Gymnasialgebäude den jener Ersparung angemessenen Kapitalsbeitrag zu liefern.

Ad 5. Was endlich die abverlangte Nachweisung des Aufwandes betrifft, der dem Studienfonds durch die Übernahme der Verwaltung der Bibliothek zu-

Digitized by Google

wachsen würde, so hat man von dem gegenwärtigen Vorsteher der Bibliothek, dem Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster, Norbert Mittermayr, folgende Auskünfte verlangt:

a) Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek erforderlich und ob es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten die Bibliothekarsstelle besorge und welche jährliche Remuneration für diese Dienstleistung angemessen sei,

b) welche Gehalte für die Dienstleistungen des Skriptors und des Dienstpersonals zu erfolgen wären und

c) was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann der Reinigung der Lokalitäten und Bücher, soweit diese vom Stifte bestritten worden sind, in den letzten zehn Jahren betragen haben.

Aus der Eingabe des genannten Vorstandes der Bibliothek, ebenfalls vom 2. März dieses Jahres, ergibt sich nun, daß die Bibliothek durch einen Bibliothekar, einen Bibliotheksschreiber und einen Diener hinlänglich besorgt und verwaltet werden kann.

Nach der Versicherung des Gymnasial-Direktors unterliegt die Übertragung der Bibliothekarsstelle an einen Gymnasialprofesser als Nebenfunktion keinem Anstande.

Da unter der früheren Verwaltung der Bibliothek durch den Studienfonds der das Amt eines Bibliothekars besorgende Professor eine jährliche Remuneration von 100 fl. erhielt, so findet man die beantragte Remuneration von 150 fl. für den Gymnasialprofessor, der das Amt eines Bibliothekars übernimmt, den Zeitverhältnissen angemessen und gewiß nicht zu hoch gegriffen.

Für den Bibliotheksschreiber und den Diener werden nebst Freiquartier im Bibliotheksgebäude für beide, für den ersten ein Gehalt von 450 fl. und für den letzteren von 250 fl. beantragt. Das Freiquartier für den ersteren könnte jedoch nur dann gegeben werden, wenn die Herstellung einer entsprechenden Wohnung, nämlich zwei Zimmer, Kammer und Küche, sich mit der Ökonomie des herzustellenden Gymnasialgebäudes leicht vereinen läßt, sonst wäre demselben zu dem angetragenen Gehalte ein Quartiergeld von 100 fl. mit der Verpflichtung anzuweisen, nicht weiter als 100 bis 150 Klafter von dem Gebäude zu wohnen, um im Falle eines Feuerausbruches im Gebäude oder in dessen Nähe gleich zur Hand zu sein; die Rücksicht auf einen derlei Fall dürfte dagegen entscheidender Grund sein, für den Diener der Bibliothek eine Wohnung (Zimmer, Kammer, Küche) jedenfalls im Hause herzustellen.

Für Reparaturen der Einrichtungsstücke gab das Stift in den letzten zehn Jahren nicht mehr als 30 fl., daher jährlich den unbedeutenden Betrag von 3 fl., aus. Die Reinigung der Lokalitäten kostete jährlich 8 fl., welche jedoch aus der jährlichen Dotation bestritten wurden; die Reinigung der Bücher gehört zu den Pflichten des Bibliotheksdieners.

Nach diesen Anträgen würde dem Studienfonds durch die Übernahme der Bibliothek eine approximative Ausgabe von etwa 853 bis 940 fl. zur Last fallen; eine Ausgabe, welche mit dem im Berichte der vormaligen Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852 dargestellten Vorteile in keinen Vergleich kommt.

Digitized by Google

Hiemit glaubt die k. k. Statthalterei die von dem hochlöblichen k. k. Ministerium angeregten Bedenken gegen das Einschreiten des Stiftes um Enthebung von der Verwaltung der Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes beantwortet und dargetan zu haben, daß dieselben teils durch die nachträglichen Erhebungen beseitigt, teils nicht von der Art sind, um die Billigkeitsgründe, welche für die Annahme des Anerbietens des Stiftes sprechen, und die wesentlichen Vorteile, die hiedurch dem Gymnasialunterrichte in Linz zukommen, zu entkräften, und erlaubt sich in Hinweisung auf den Bericht der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, auf die allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten, indem von dieser allerhöchsten Genehmigung allein die weiteren Verhandlungen über die Unterbringung der Bibliothek abhängen und durch dieselbe der so notwendige und seit Jahren vergebens gewünschte Bau eines Gymnasialgebäudes in Linz ermöglicht wird.

Die herabgelangten Akten werden ehrfurchtsvollst wieder beigeschlossen.

Wien, 9. Juni 1854.

Das Anerbieten des Stiftes wurde schließlich doch nicht angenommen und so blieb es trotz auch in der Folge unternommener Versuche des Stiftes, die Last abzuschütteln, beim alten.

Im Jahre 1879 Mai 19 kam zwar ein Vertrag zwischen dem Stifte Kremsmünster und dem Museum Franzisco-Carolinum in Linz zustande, in welchem letzteres rechtsverbindlich erklärte, alle dem Stifte in Hinsicht auf die Studienbibliothek obliegenden Verpflichtungen gegen eine Kapitalssumme von 20.000 fl. von dem Zeitpunkte ab, als die Übernahme dieser Bibliothek in das projektierte neue Musealgebäude möglich sein werde, auf sich zu nehmen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte mit Erlaß vom 5. September 1879, Z. 11162, diesen Vertrag, er wurde aber rückgängig gemacht, weil das Museum in räumliche Schwierigkeiten gekommen wäre, die den Neubau von vornherein unmöglich gemacht hätten.

Der Abt trat freiwillig zurück und brachte damit ein namhaftes Opfer. So ist denn bis heute die Studienbibliothek auf die sieben Zimmer beschränkt, die ihr im Jahre 1784 zugewiesen worden sind, eine Situation, die einfach unhaltbar ist, da ein weiterer Raum zur Unterbringung der nachgeschafften Werke nicht zur Verfügung steht.[22]) Die Personalfrage wurde in jüngster Zeit von der Regierung insofern modifiziert, als sie den Prof. Dr. K. Schiffmann ab 1. Juli 1908 mit der provisorischen Leitung der Bibliothek betraut hat.

---

[22]) Trotz einem ausführlichen Berichte, den der im Jahre 1897 vom Ministerium für Kultus und Unterricht zur Revision gesandte Dr. Simonič erstattete, geschah nichts.

Digitized by Google

Es ist nun hoch an der Zeit, daß Oberösterreich das erhält, was andere Kronländer schon längst besitzen: eine wirkliche, fachmännisch geleitete und vom Staate hinreichend dotierte k. k Studienbibliothek.

Eine Begründung dieser Forderung sollte in einem Kulturstaate überflüssig sein. Dr. Ortner hat in einem zwar kurzen, aber sehr gediegenen Aufsatze[23]) erst kürzlich die Bedeutung der Studienbibliotheken dargetan.

Ich möchte es nicht unterlassen, die Hauptsätze daraus nochmals hieherzusetzen:

„Die Studienbibliotheken als Provinz-Hauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitäts-Bibliotheken der übrigen Kronländer vermitteln. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art."

„Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugendbildner aller Art in Betracht kommt."

„Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitäts-Bibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist."

„Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landes-Bibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt oder doch tüchtig in Angriff genommen worden ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut als nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben worden ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landes-Bibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend."

Ich habe diesen trefflichen Worten des verdienstvollen Vorstandes der Klagenfurter Studienbibliothek nur weniges hinzuzufügen.

---

[23]) Vom Rechte der Studienbibliotheken (Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen, 12. Jhrg., 1. Heft [Wien 1908], S. 54 ff.).

Digitized by Google

Es könnte beispielsweise auf die Bestrebungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hingewiesen werden, die meines Erachtens in den Provinzen nur dann wirkliche Ergebnisse zeitigen können, wenn die Studienbibliotheken das Material beistellen. Es sollte an jeder Studienbibliothek eine eigene Abteilung das schulhistorische Büchersubstrat vereinigen und bequem zugänglich machen. Hier liegt ein wichtiges Feld wissenschaftlicher und zugleich praktischer Arbeit offen. Die Bedeutung historischer Erkenntnis für Schulfragen wird niemand unterschätzen, der da beherzigt, daß schließlich schon alles einmal dagewesen ist.

Es seien mir nur noch ein paar Bemerkungen über die Linzer Studienbibliothek gestattet, welche für den nächsten Zweck dieser Arbeit — einen ausführlichen Bericht über den Zustand dieser Anstalt behalte ich mir vor — dartun sollen, welchen Gefahren ein Volksvermögen dieser Art hier preisgegeben ist.

Die Räume, in denen die Bibliothek untergebracht ist, sind eminent feuergefährlich, da sie eigentlich eine Privatwohnung darstellen.

Die Decken sind so schadhaft, daß fortwährend von der daran angebrachten Stukkatur Teile abbröckeln und die Bücher beschädigen.

Die Kapelle, derzeit der einzige gewölbte und in dieser Hinsicht[24]) feuersichere Raum, ist nicht einmal geräumig genug, um alle Handschriften, Inkunabeln und sonstigen Kostbarkeiten aufzunehmen, und entbehrt auch der nötigen Einrichtung als Zimelienkabinett, so daß diese Schätze derzeit als Chaos dort beisammen liegen, darunter Handschriften von enormem Werte, wie das Evangeliar aus dem 11. Jhrh. mit blattgroßen bildlichen Darstellungen.

Das sind Zustände, die einfach unhaltbar sind. Es wird Sache der oberösterreichischen Reichsrats-Abgeordneten sein, im Namen des Landes ob der Enns Abhilfe zu fordern.

Es handelt sich um die ehrwürdigen Zeugen einer tausendjährigen Kultur, um eines der hervorragendsten Bildungsmittel unserer Zeit; und so darf man wohl zuversichtlich hoffen, daß hier einmal Wandel geschaffen wird, umsomehr, als sich ja das Stift Kremsmünster stets bereit gezeigt hat, dem Staate für die Übernahme der Bibliothek eine bedeutende Ablösungssumme zu bezahlen.

Es gilt, eine alte Ehrenschuld abzutragen. Videant consules!

Dr. Konrad Schiffmann.

---

[24]) Der Zugang ist eine hölzerne Tür.

Digitized by Google

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg.

Aufgefordert von befreundeter Seite, die im Besitze des Stiftes befindlichen Inkunabeln der Öffentlichkeit zu übergeben, kommt das Haus diesem Verlangen umso bereitwilliger nach, als einer von den liebenswürdigen Drängern, der hochwürdige Herr Konsistorialrat und Professor Franz Reininger von St. Pölten, sich erbötig zeigte, den Großteil der Arbeit zu leisten. Dieser hochwürdige Herr hat denn auch sein Versprechen vollends gehalten; denn nicht nur schaffte er die zur Bestimmung der Wiegendrucke notwendigen Behelfe herbei, sondern stellte auch sein reiches Wissen und Können in uneigennützigster Weise zur Verfügung und opferte viele Zeit diesem Unternehmen. Das Stift findet sich denn veranlaßt, auch hier diesem h. Herrn den besten Dank für seine Bereitwilligkeit, die Arbeit zu fördern und zur Vollendung zu bringen, auszusprechen und den Wunsch beizufügen: dieser Herr möge nicht erlahmen, in seinem Streben diesbezügliche Arbeiten zu fördern.

Was das Stift noch weiters drängte, seine Wiegendrucke zu veröffentlichen, ist der Umstand, daß durch die munifizente Spende weiland Ihrer Exzellenz Frau Gräfin Falkenhayn die Stiftsbibliothek um die Hälfte ihres Standes vermehrt wurde. In dieser an das Haus gekommenen Schloßbibliothek von Walpersdorf fanden sich zirka 30 Inkunabeln, so daß sich der jetzige Stand der Wiegendrucke über 200 beläuft; gewiß keine übermäßig hohe Ziffer, aber dennoch wertvoll genug, einem weiteren Kreise bekannt zu werden.

Die Stiftsbibliothek zeigt ein allmähliches Werden. Besorgte in frühesten Zeiten das Haus allein die meisten Bücher, so kam später der Nachlaß der einzelnen Herren der Stiftsbibliothek zugute und da waren es vornehmlich die Herren Prälaten, die durch ihre Bücherbestände in ausgiebigster Weise die Bibliothek mehrten. Unter den Stiftsprälaten verdient der im Jahre 1550 verstorbene Probst Philipp v. Maugis besondere Erwähnung, da er der Bibliothek eine große Anzahl merkwürdiger Bücher, besonders Klassiker-Ausgaben, veranstaltet von den Humanisten, hinterließ. (Siehe Top. v. N. O. Bd. 4. Seite 224.)

Die neuerworbene Bibliothek von Walpersdorf setzt sich aus mannigfachen Beständen zusammen. Waren im Schlosse schon Bücher von den Jörgern, so kam dazu die Bibliothek der Grafen Colloredo. Als nach dem Ableben des Letzten dieser Familie dessen Neffe Exzellenz Franz Graf Falkenhayn die Herrschaft Walpersdorf übernahm, vereinigte er mit dem bereits vorhandenen Bestande noch die Bibliotheken der Herrschaften Droß und Ottenschlag und brachte die Schloßbibliothek sodann durch Neuerwerbungen auf den Stand von ungefähr 30.000 Bänden.

Digitized by Google

Diese ganz respektable Büchersammlung hat nun ein wahres Spezifikum und das sind ihre mannigfaltigen „Elibris“ und bewahrheiten den Satz, daß die Bücher ihre Geschichte haben.

Kennzeichnen nun diese Bücherzeichen die große Sorgfalt der Besitzer, ihren Büchern ein gewisses Merkmal zu verleihen und sie so zu sichern — so hat denn auch das Stift die Absicht, seinem ganzen Bücherbestande (zirka 60.000) in Bälde ein solches Bibliothekszeichen zu geben — und möge dann auch die Bibliothek für immer in den ihr zugewiesenen Räumen eine Zufluchtsstätte gefunden haben.

Die nun folgenden Wiegendrucke, soweit sie vorfindlich, sind nach Proctors Einteilung nach den Druckorten angeführt und nur Titel und Zeitangaben, sowie die Nummern nach Hain beigefügt die nicht bestimmbaren Folgen mit genauerer Beschreibung; ebenso finden die bei Hain nicht bezeichneten Drucke eine solch kurze Beschreibung.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. August Günther Zainer.

1. — 1475. — Bartholomaeus Pisanus Ord. Praed. Summa casuum poenitentialium. 1. F. H* 2528. Pr. 1546.

2. Joannes Bäumler.

2. — 1472. — Joannes Friburgensis Ord. Min. Summa confessorum. Nach Ordnung des A. b. c. Von latein in teutsch gemacht durch Bruder Berchtold. Ord. pr. 1. 4. H* 7367. Pr. 1599.

3. Anton Sorg.

3. — 1476. — S. Ambrosius. Expositio seu explanatio in corpus Sancti Evangelii sancti Luce. 1. 4. H* 900. Pr. 1648.
4. — 1486. — Thomas a Kempis. Eine ware Nachvolgung Cristi. 1. 4. H* 9116. Pr. 1699.
5. — 1489. — Henricus de Saxonia. Tractatus de secretis mulierum. 1. 8. H* 8434. Pr. 1711.

4. Johann Schensperger.

6. — 1495. — Guilermus. Postilla super Epistolas et Evangelia de tempore et sanctis et pro defunctis. 1. 4. H* 8288.
7. — 1497. — Klag und antwurt und außgesprochene urteyl &c. 1. 4. H* 3729. Pr. 1794.
8. — 1500. — Wie 7. H* 3730. — Pr. 1808.

5. Erhardus Ratdolt.

9. — 1489. — Robertus Carazoli de Licio Ord. min. Sermones de laudibus Sanctorum. 1. 4. H* 4478. Pr. 1883.

Digitized by Google

10. — 1490. — Joannes Germanus de Regiomonte. Tabulae directionum profectionumque viri in nativitatibus multum utiles. 1. 4. H* 13801. — Pr. 1885.
11. — 1494. — Missale Pataviense. 1. f. H* 11349.

II. Avignon.

1. Dominicus Anselmus.

12. — 1499/1500. — Jordanus Briccius. Solemnis repetitio § contrahentes in c. romana de foro comp. libri VI. Cop. II 1338.
13. — c. 1500. — Petrus de Ubaldis de Perusio Dr. Solemnis atque aureus tractatus de duobus fratribus et aliis quibuscumque sociis. 1. f. Cop. III 5900.

III. Basel.

1. Bernhardus Richel und Michael Wensler.

14. — 1475. — P. Robertus Caraccio de Licio Ord. s. Fr. Opus Quadragesimale 1. 4. H* 4432. — Pr. 7462, 7525.

2. Michael Wensler.

15. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super quinque libros Decretalium. 1. f. n. d. H* 2930. — Pr. 7491.

3. Johann von Amerbach.

16. — 1486. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica sacre scripture s. pp. et cust. g. ch. F. 227 l. 48 c. 2 1. f. H. 5535. — P. 7572.

F. 1 a Tit. ℭScholastica historica magistri Petri ‖ comestoris sacre scripture seriē brevē ‖ nimis et expositaʒ exponentis. ‖

F. 1. b. v.

F. 2 a. Incipit prologus epistolaris. ‖ ( ) (rubr) Everēdo ‖ pī ac do- ‖ mino suo guilhelmo- ‖ &c.

F. 3 a c. 2. De creatione empyrei celi et quat- ‖ tuor elementoīū. Capituluʒ. 1. ( ) (rubr) Nprimipio ‖ erat verbum. z verbū erat p̄uci ‖ &c.

F. 227 b. l. 39. ℭExplicit Scholastica historia magistri ‖ Petri comestoris. Impressa Basilec Anº, ‖ domini. MCCCCLXXXVI. Finita post festum Katherine. ‖

17. — 1492. — Sancti Ambrosii Opera. 2. f. H* 896. Pr. 7592.
18. — 1494. — Johannes Trithemius. Liber de scriptoribus ecclesiasticis. 1. f. H* 15613. — Pr. 7601.
19. — 1494. — Richardus de sancto Victore. De XII Patriarchis. 1. 12. H* 13912. — Pr. 7602.
20. — 1494. — Wernerus Abbas de s. Blasio. Liber deflorationum sive excerptionum &c. 1. 4. H* 16158. Pr. 7604.
21. — 1497. — Joannes Cassianus. De institutis cenobiorum. &c. 1. 4. H. C. 4564. Pr. 7611.
22. — Johannes de Bromyardt. Summa predicantium. 1. f. n. d. H* 3993 — Pr. 7615.
23. — Beati Anselmi Archiep. Opuscula. 1. 8. n. d. H* 1136. — Pr. 7648.
24. — Boetius. De consolatione Philosophiae cum commentario Thomae de Aquino. defekt. 1. 4. n. d. H* 367. — Pr. 7649.

Digitized by Google

4. Nicolaus Kesler.

25. — 1486. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10190. — Pr. 7654.
26. — 1487. — Meffreth. Sermones de sanctis et Hortulus Regine. 1. f. H* 11005. — Pr. 7659.
27. — 1487. — Johannes Abbas Nivicil. Concordantiae bibliae et Canonum &c. 1. f. H* 9416. — Pr. 7662.
28. — 1489. — Bartholomaeus Briacensis. Casus decretorum. 1. 4. H* 2472. — Pr. 7674.
29. — 1493. — Formularium advocatorum et procuratorum Romanae curiae &c. 1. 4. H* 7300. Pr. 7684.
30. — 1498. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10198. — Pr. 7693.

5. Michael Furter.

31. — 1495. — Divi Thome de Aquino Commentaria in omnes epistolas b. Pauli &c. 1. f. H* 1339. — Pr. 7727.
32. — 1499. — Ivo. Liber decretorum. 1. 4. H* 9328. — Pr. 7739.

6. Johannes Froben de Hammelburck.

33. — 1491. — Biblia integra 1. 8. H* 3107. — Pr. 7755.
34. — 1494. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H* 3619? — Pr. 7759.
35. — 1495. — Biblia sacra. 1. 8. H* 3118. — Pr. 7760.
36. — 1498—1502. — Nicolaus de Lyra. Biblia cum glosa ordinaris. f. H* 3172 Bde. 2. extat ed. rep. 4 Bde. — Pr. 7763

IV. Bologna.

1. Henricus de Colonia.

37. — 1481. — Alexander Tartagnus Imolensis. Consilia. n. d. s. pp. et cust. g. ch. F. 169 c. l. 66. 1. f. H. 15258.

F. i a. i. 6. c. 1. (c. s. a 2) dacta per commendabilem viruȝ magistrum Hen ‖ ricum de Colonia qui semp omni nixu studentiū ‖ comodis ? auctoris glorie sibi infudādum duxit ‖ Feliciter inchoat ( ) Omini redemto ‖ ris nostri invoca ‖ &c.

F. 169 a l 54 c. 2. ti' curie celestis triūphātis deo amē. Henricus de ‖ Colonia Bononia impressor ꝛc, Laus deo. ‖

169 b v.

2. Franciscus Plato de Benedictis.

38. — 1488. — Cajus Suetonius Franquillus. De vita XII Caesarum. &c. 1. 4. H* 15125. — Pr. 6583.

3. Benedictus Hector Faellius.

39. — 1499. — M. Tullius Cicero. Orationes per Philippum Bervaldum recognitae &c. 1. f. H* 5129. — Pr. 6642.

V. Brescia.

1. Angelus Britannicus de Pallazalo.

40. — 1498. — Libellus meditationum. [s. Augustini &c.] 1. 12. H. C. 1951. — Pr. 6998.

Digitized by Google

VI. Brünn.

1. Drucker des Thworvez.

41. — 1488. — Johannes Jacobus a Canibus. Ce modo in jure Studendi 1. 4. H* 4825. — Pr. 9494.

VII. Eßlingen.

1. Konrad Fyner.

42. — 1473–4. — Henricus de Gorichen. Quaestiones in s. Thomam. 1. f. H* 7806. — Pr. 2472.

43. S. Bonaventura. Tractatus qui dicitur dieta salutis. 1. f. n. d. H* 3526. — Pr. 2479.

44. Themata dominicalia totius anni. 1. f. n. d. H* 15462.

VIII. Ferrara.

1. Andreas Gallus.

45. — 1486. — Bernardus de Gordonio. Tabula practica — dicte Lilium Medicinae. 1. f. H* 7796. — Pr. 5749.

IX. Hagenau.

1. Heinrich Gran.

46. — 1491. — Boetius. De consolatione Philosophie. 1. 4. H* 3383. — P. 3172

47. — 1494. — P. Robertus Holkot. Opus praeclarissimum super Sapientiam Salomonis. 1. f. H* 8761. — Pr. 3181.

48. — 1495. — Hispanus Petrus. Commentum emendatum et correctum in primum &c. 1. 4. H* 8708. — Pr. 3183.

49. — 1496. — S. Bonaventura. Sermones de tempore et sanctis &c. 1. 4. H* 3520. — Pr. 3184.

50. — 1496. — Michael Lochmair. Sermones des Sanctis. 1. 4. H* 10173. — Pr. 3187.

51. — 1497. — Paul Wann. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16145. — Pr. 3191.

52. — 1498. — Wuilhelmus Parisiensis. Tractatus super Passionem Christi 1. 4. H* 8320. — Pr. 3193.

X. Heidelberg.

1. Heinrich Knoblochitzer.

53. — 1489. Baptista Guarinus. De modo et ordine docendi et discendi 1. 4. H* 8131. — Pr. 3139.

XI. Kirchheim.

1. Dr. von S. Brandons Leben.

54. — 1499. — Fr. Thomas Murner. Tractatus perutilis de phitonico contractu. 1. 4. H* 11647. — Pr. 3212.

XII. Köln.

1. Ulrich Zell.

55. — Robert Holkot super libros Sapientiae Salomonis. 1. f. n. d. H* 8755. — Pr. 1188.

2. Ludwig von Renchen.

56. — Wernerus Rolewinck-Fasciculus temporum. 1. 4. n. d. H* 6914? — Pr. 1284.

Digitized by Google

3. Henricus Quentell.

57. — 1496. — De proprietatibus elemenotorum quaestio &c. s. pp. et cust. g. ch. f. 10. l. 46. 1. 4. H. 13632.

F. 1. a. Tit. De proprietatibus elemēto- ‖ rum questio utilissima ad mia ‖ &c.

F. 1 b. v.

F. 2 a Questio. ‖ ℂUtrūainter locantia ꝛ locata elementa valeataquis esse ter ‖ &c.

F. 10 a l. 33 per honorabilem virū Henricū quentell. Anno virginalis partus ‖ Millēsimo quadringentesimo super nonagesimū sexto ad laudem ‖ gloriā ꝛ honorē cūctipotentia nididissime sunt impresse ꝛ in Idibus ‖ may Finite Telos ‖

F. 10 b. v.

58. — 1497. — Boetius. De consolatione philosophie. 1. 4. H* 3390. — Pr. 1342.

59. — 1498. Boetius. De disciplina scholarium. 1. 4. H* 3425.

XIII. Leipzig.

1. Baccalaureus Wolfgang Stöckel monacens.

60. — 1496. — Seneca. De beata morte. 1. 4. H* 14609. — Pr. 3054.

XIV. Löwen.

1. Egidius de Herstrat.

61. — 1485. Albertanus Causidiens Brixiensis. Tractatus de arte loquendi et tacendi s. pp. cust. et s. g. ch. f. 10 l. 34 c. 2. 1. 4. H. 401.

F. 1 a. ℂCompendiosus trachat' de ‖ arte loquendi ꝛ tacedi multū ‖ utilis.

(·) (rubr) Uoniam in dicēdo ‖ nulti errāt nec est ‖ &c.

F. 10 a c. 2 l. 5. Impressum p me Egidius de ‖ herstratē p dei grām in Alma ‖ universitate Lovaniensi. An- ‖ no domini MCCCCLXXXV die ‖ sexta Julii.

F. 10 b. v.

XV. Lyon.

1. Mathias Huss.

62. — c. 1494—1495. — Rolewinck. Fasciculus temporum 1. 4. Cop. 2437. — Pr. 8570.

2. Johann Trehsel.

63. — 1498. — Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. 1. f. H* 2214[1]. — Pr. 8616.

3. Engelhard Schultis.

64. — 1491. Petrus des Orbellis Andegovensis. Sermones quadragesimales. s. pp. et cust. g. ch. — f. 255 c. 2. l. 49. — f 1 a. (c. s. a i j.) l. 4. — H. 13627. — Pr. 8638.

ℂIncipit registrū inquadragesima- ‖ le hortuli cōsciētie super epistolas qua ‖ dragesima. Et primo de littera A. ‖

F. 10 a l 44 c. 2 (l Explicit hoc registrum sive ta ‖ bula Ad laudem Dei Amen ‖

F. 11 v.

Digitized by Google

F. 12 a (1 Prologus ‖ ℭSermonum opus novū et singularissimūm super epistolas quadragesi- ‖ &c.

F. 13 a. ℭFeria quarta in capite jejunii Sermo. I. ‖ ℭSermones hortuli)sciētie su epi- ‖ stolas quadragesime incipiūt feliciter ‖ ( ) (rubr) Onvertimi ad ‖ dum qui benign' z mise- ‖ &c.

F. 255 a. I 6. ejusdem explicit. Subtiligz ingenio p ‖ magistrum Engelhardum schultis na ‖ tione almanum in arte hac impressure ‖ Anno salutis millesimo quadringente ‖ simo nonagesimo prīo. die XXIIII. mensis novēbris Lugduni impressum.=Folgt sein Druckerzeichen.

F. 255 b. v.

XVI. Mainz.

1. Petrus Schoiffer.

65. — 1470. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10554. — Pr. 94.
66. — 1476. — Sexti Decretalium opus. 1. f. H* 3598. — Pr. 109.

XVII. Memmingen.

1. Albrecht Kune.

67. — 1500. — Modus Studendi et legendi contentus &c. 1. 8. H* 11478. — Pr. 2803.

XVIII. Nürnberg.

1. Johann Sensenschmid und Heinrich Kefer.

68. — 1473. — Reinerus de Pisis. Opera. 2. f. H* 13015. — Pr. 1959.

2. Anton Koberger.

69. — 1472. — Alcinous. Disciplinarum Platonis epitoma id est Breviarium 1. 4. H* 620. — Pr. 1965.
70. — 1478. — Leornardus de Utino. Sermones aurei de Sanctis. 1. f. H* 16134. — Pr. 1982.
71. — 1481. — Nicolaus de Lyra. Commentarius in N. T. (1. f.) H* 10369. — Pr. 1998.
72. — 1481. — P. Henricus Herpf. Speculum aureum decem praeceptorum. 1. 4. H* 8524. — Pr. 1999.
73. — 1481. — Petrus Lombardus. Libri sententiarum. 1. 4. H* 10188. — Pr. 2002.
74. — 1481. — Aeneas Sylvius. Epistolae. 1. 4. H* 151. — Pr. 2008.
75. — 1482. — Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et de Sanctis. 1. 4.* H* 8485. — Pr. 2021.
76. — 1483. — Biblia sacra germanica. Dy teutsch bibel. 2. f. H* 3137. — Pr. 2028.
77. — 1483. — P. Joannes Gritsch. Quadragesimale. 1. 4. H* 8069. — Pr. 2031.
78. — 1484. — Antonius Archiepisc. Florent. Historiae sen Chronicae. 3. f. H* 1159. — Pr. 2040.
79. — 1487. — Meffreth Sermones de sanctis. 2. f. H* 11004. — Pr. 2059.
80. — 1487. Nicolaus de Lyra. Biblia latina cum Postillis super N. T. 1. u. 3. Teil, f. H* 3167. — Pr. 2060.
81. — 1489. Berchorius. Dictionarium pars 3. 1. f. H. C. 2801. — Pr. 2066.

Digitized by Google

82. — 1491. nach d. 2. März. — S. Bonaventura. Commentarii in quantuor libros sententiarum. 5. 4. H* 3540. — Pr. 2068.
83. — 1492. — Thomas a Kempis. Fractatus aureus et perutilis de perfecta imitatione Christi 1. 8. H* 9103. — Pr. 2080.
84. — 1493. — Schedel Hartmann. Registrum h. op. libri cronicarum. 1. f. H* 14508. — Pr. 2084.
85. — 1493. Schedel Hartmann. Register des Buches der Chroniken. 1. f. H* 14510. — Pr. 2086.
86. — 1494. — Guilhelmus Durandus Min. Rationale divinorum officiorum. 1. 4. H* 6497. — Pr. 2094.
87. — 1494. — Homelarius Doctorum. 1. 4. H* 8792. — Pr. 2095.
88. — 1494. Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et Sanctis. 1. f. H* 8504. — Pr. 2097.
89. — 1498. Johannes Reuchlin Capnic. Voc brev. s. a. et l. et typ. n. s. pp. g. ch. 246 f. Schluß fehlt. l. 59. c. 2 wahrscheinlich C. III., 6283.

F. 1. a. c. 1. c. s. 2. Guarinus Veronensis Floro suo salutē plu ‖ rimam dicit ‖ (n) On sine causa ‖ factum esse certe scio q dipthō ‖ ganda vocabula scire te velle in ‖ &c.

F. 2256. c. 2 l. 8. Finit prima pars hui' vocabulari:. ‖

F. 246 b. c. 2. l. 57. utimur p̄ter illas p̄utimur illisquibis uti ‖ mur p̄ter nos. Est em ve aliq̄ frui ei inherere ‖ p̄ter se z ea diligere. Fruimur q̄ deo utimur ‖

90. — 1498. P. Ludovicus de Prussia. Trilogium animae. 1. 4. H* 10315. — Pr. 2119.
91. — 1498. — Angelus de Clavasio. Summa Angelica de casibus conscientiae. 1. f. H* 5400. — Pr. 2121.
92. — 1500. S. Bonaventura. Tabula super libros sententiarum. 2. f. H.* 8543.

3. Fridericus Creussner.

93. — Andreas Johannes. Tractatus de arbore consanquinitatis. 1. f. n. d. H* 1025.
94. — Wie 93. 1. f. n. d. H* 1027. — Pr. 2164.
95. — Lavacrum conscientiae omnium Sacer dotum. 1. 4. n. d. H* 9956. — Pr. 2185.

Fridericus Creussner et cetera.

96. — 1488. — Andreas Johannes Super arboribus consanquinitatis. 1. f. — H* 1038.
97. — 1492. — Wie 96. 1. f. H* 1041.

4. Georg Stuchs de Sulzbach.

98. — 1488. — Nicolaus de Ausmo. Supplementum 1. 4. H* 2168. — Pr. 2260.
99. — 1489. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10567. — Pr. 2262.
100. — 1496. — Jacobus de Viragine. Historia lombardica que aurea legenda &c 1. 4. Cop. 6468.

XIX. Paris.

101. — 1487. — Missale Cisterciensium. s. l. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. f. 210 l. 33. c. 2. 1. f. H. 11280.

Digitized by Google

F. 1 a. v. f. 1 c (rubr) Comissio reverendissimi in christo patris z dñi. domini Johannis abbatis ‖ Cistercij. sacre theologie professoris eximij. Toti' ordis cistercij generalis ‖ &c. ( ) (rubr). (nigr) Rater Johanes abbas Cistercij. In Labilonea dic- ‖ cessi Totius ordinis cisterciē z capituli generalis plenaria fungens potestatē. Ve ‖ &c.

F. 11 a. (rubr) In nomine domini nostri i'esu ‖ christi Incipit missale scd'm ‖ &c.

( ) (rubr) (nigr) D te levani ani ‖ mam meā deus ‖ &c.

F. 210 a. l. 24. Opus hoc quāpreclaꝫ dominice nativi ‖ tatis anno. millesimo quadringētesimo ‖ octogesimo septimo. priedie vero nonas ‖ septembris exaratum Explicit feliciter. ‖

F. 210 b. v.

XX. Passau.

1. Benedict Mayer mit Konrad Stahel.

102. — 1482. Jacobus de Clusa. Tractatus de animabus exutis. 1. 4. H* 9350. — Pr. 2827.

2. Johannes Petri.

103. — Anselmus Cant. Archiep. Tractatus in questionibus cur Deus homo 1. 4. n. d. H* 1138. -- Pr. 2830.

104. — Statuta Cocilii Salisburgensis Provincia anni 1490. 1. 4. n. d. H* 15043. — Pr. 2838.

105. — 1491. — Paulus Wann. Can. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16144. — Pr. 2840.

106. — Michael Lochmair. Sermones de Sanctis. 1. 4. n. d. H* 10172. — Pr. 2845.

107. — Fr. Joannes de Fabrica ord. min. Tractatus compositus super declarationem Indulgenciarum concessarum &c. 1. 4. n. d. H* 6880. — Pr. 2847.

XXI. Pavia.

1. Leonardus Gerla.

108. — Anglicus Johannes de Gatisden. Rosa anglica practica medicinae. 1. 4 n. d. II. Pr. H* 1108. — Pr. 7106.

XXII. Reutlingen.

1. Johann Michael Greyff.

109. — 1487. — Composita Verborum. 1. 4. III. Pr. H* 5578 = H* 14776. — Pr. 2724.

110. — Cecilii Cypriani. Ep. Libri et epistole. 1. f. n. d. III Pr. H* 5895. — Pr. 2750 Appendix.

XXIII. Rom.

1. Udalricus Gallus-Han- ex Ingelstat.

111. — 1477. Athanasius. Commentarius in S. Pauli epistolas. 1. 4. H* 1902. — Pr. 3374.

2. Georgius Laur de Herbipoli.

112. — 1480. — Siculus Abbas Panormitanus, Lectura Decretalium. 1. f. H* 12311.

Digitized by Google

XXIV. Speier.

1. Petrus Drach.

113. — 1479. — P. Johannes Nider. Sermones de tempore et Sanctis et quadragesimali. 1. 4. H* 11803. — Pr. 2355.
114. — 1486. — S. Prosper Dr. Eccl. Devita contemplativa. 1. 4. H* 13417. — Pr. 2365.
115. — 1487. — Antoninus de Florentia. Prima pars Summe. 1. 4. H* 1247[1]. — Pr. 2370.
116. — 1488. P. Baptista de Salis. Summa casuum. 1. f. H* 14180. — Pr. 2374.

XXV. Straßburg.

1. Joannes Mentelin.

117. — nicht nach 1470. — Fr. Joannes Astexanus de Aste. Summa de casibus conscientiae. 1, f. H* 1888. — 207.

2. Adolf Rusch.

118. — 1470. — Fr. Joannes Herolt ord, s. Franc. Sermones discipuli de tempore &c. 1. f. H* 8473. — Pr. 249.
119. — vor 1479. — Biblia latina cum glossa ordinaria. 4. f. fehlt das erst Blatt. H* 3173. — Pr. 299.

3. Dr. des Henricus Ariminensis.

120. — 1472—4. — S. Thomas de Aquino. De veritata catholicae fidei contra gentes. 1. f. H* 1385. — 322.

4. Dr. der vitae Patrum.

121. — Johannes Marchesinus. Mammotrectus Bibliae. 1. 4. H* 10553. Nach Haebler wahrscheinlich genannter Dr. und Ort.

5. Martin Schott.

122. — Albertus Magnus. Super: missus est. 1. f. H* 463. — Pr. 404.

5. Dr. der legenda aurea.

123. — 1482. Liber moralitatum dictus lumen animae. 1. 4. H* 10333. — Pr. 413.

6. Johann de Grüningen.

124. — 1484. Jordanus de Quedlinburg Sermones de Sanctis. 1. 4. H* 944. — Pr. 439.
125. — 1485. — Bibel 1. Bd. p. I. H* 3138. — Pr. 443.
126. — 1492. — Nicolaus de Lyra. Postilae in N. T. 4. 4. H* 3169. — Pr. 462.
127. — 1496. — Antonius de Bitonto. Sermones dominicales. 1. 12. H* 3219. — Pr. 467.
128. — 1496. — S. Antonius Arch. Fl. Repertorium totius summe. 1. f. H* 1249. — Pr. 469, 470, 471, 472.

7. Johann Prüss.

129. — 1486. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium. 1. 4. H* 11040. — Pr. 516.
130. — 1486. — Biblia sacra. 1. f. H* 3095. — Pr. 518.

Digitized by Google

131. — 1487. — Fr. Joannes Herolt. Sermones discipuli et de ſanctis et Promptuarium. 1. 4. H* 8497[1].
132. — 1488. — Fasciculus temporum omnes antiquarum cronicas complectens. 1. 4. H* 6937. — Pr. 533.
133. — 1488. Joannis Gerson Opera. 2. f. H* 7622. — Pr. 534.
134. — 1490. — Bartholomaeus Cepolla Veronensis. Cautelae juris. 1. 8. H* 4865. — Pr. 547.
135. — 1491. — Boetius De consolatione Philosophiae. 1. 4. H* 3382. — Pr. 576.

8. Dr. d. Jordanus von Quedlinburg.

136. — 1483. — Sancti Vicentii. Sermones de tempore. P. h. 1. f. H* 7005[1],
137. — 1485. Casus breves Decretalium Sexti et Clementinarum. 1. f. H* 4660. — Pr. 595.
138. — 1486. Fr. Martinus. Margarita decreti seu tabula &c. 1. f. H* 10843. — Pr. 607.
139. — 1487. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum 1. f. H* 14917. — Pr. 609.
140. — 1489. — Gesta Romanorum. 1. f. H* 7746. — Pr. 621.
141. — 1493. — S. Vicentii. Sermones de tempore. P. aest. — 1. 4. H* 7009[3].
142. — 1496. — Jacobus de Voragine. Legenda aurea. 1. 4. Cop. 6467, — Pr. 630.
143. — Joannes de Turrecremata. Questiones euangeliorum tam de tempore quam de Sanctis. 1. f. H* 15713. — Pr. 934.
144. — 1495. — Guarinus Veronensis. Vocabularium breviloquum, 1. 4. C. III 6298. — Pr. 637.
145. — 1495. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum. 1. f. H* 14919. — Pr. 638.
146. — 1488. — Reuchlin Johannes. Vocabularius breviloquus. 1. f. C. III 6293. — Pr. 647.
147. — 1490. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. H 4485. — Pr. 655. typ. n. a. pp. et. cust. g. ch. 1. 4. f. 124 l. 52 c. 2.

1. f. a. Tit. Modus legendi abbreviaturas in ‖ ütroqe jure sive processus juris ‖

1. f. b. v.

2. f. a. Incipit libell' dans ‖ modū legēdi abbreviaturas in utroqe jure. ‖

(9) Wia preposte ‖ rus est ordo pus hūana pe ‖ &c.

F. 124 b. l. 48: Finit. liber plor.mꝫ tractatuū jurj im- ‖ pressus Argentine Anno dñi MCCCCXC ‖ Finitus in vigila Laurentij. ‖

148. — 1493. — Reuchlin Johannes Capino. Vocabularius breviloquus. s. l. et a. et typ. n. g. ch. s. pp.

F. 261 (fehlt Schluß) l. 52 2c. Cop. III 6296 bestimmt nach Haebler.

F. 1 a. Vocabulari' brevilog' cumartē de dipthon ‖ gandi punctandi et accenduandi. ‖

F. 1 b. Sunt qui sibi jam. plurima comparare vo ‖ lumina Statuerunt a quoꝫ profecto lectoe sepius dictionu avertit ignorantia fastiditꝙ ‖ &c.

F. 2 a. Guarinus Veronensis Floro suo salutē ‖ plurimam dicit ‖ (rubr) On sine cau- ‖ sa factum esse certo scio q di- ‖ &c.

Digitized by Google

F. 7 a. Incipit Breviloques vocabularius. ‖ ( ) Aa. do- ‖ mine de' ‖ ecce nescio loq. ꝙa ‖ &c.

F. 261 b c. 2. l. 50. Despumo. as. are. n. p. i. valde vel deorsunn ‖ spumere vl' purgare ꝙsi des: sum a spuma ‖ ponere. ꝛd' ꝛa de ꝛ spumo ‖

149. — 1499. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. Liber plurimorum tractatuum juris. l. 4. H* 11487. — Pr. 667.

9. Knoblouchus.

150. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium l. 4. conf. Copp II 3967. Hunc nuper librum apud Tribonos.

10. Martin Flach.

151. — 1487. — Guido de monte Rotherii. Manipulus Curatorum s. typ. n et s. pp. g. ch. l. 4. F. 118. l. 37. H. 8194. — Pr. 671.

F. 1 a. Tit. Manipulus curatorū. ‖ officia sacerdotuꝫ scedín ‖ ordinē septē sacramentoꝯ ‖ perbreviter splectēns ‖

F. 1 b. v.

F. 2 a. Tabula sequētis opé ‖ ris qd' Manipulus curatoꝯ nuncupat feliciter incipit. ‖

F. 4 a. Incipit feliciter do ‖ ctissimi at famosissimi viri dn̄i Guidōis de mōte Ro' ‖ therii liber i q̄ Manipul' curratoꝯ vulgariter appellatur ‖ &c.

F. 118 a l. 31. gat. ꝛ q me pectōre p̄ces ad deū fideliter fundat. Hec in' ‖ sup̄ exarata sunt in famosa civitate Argentiniensiū. An=no dn̄i MCCCCLXXXVII). I. die mensis Maij. ‖

F. 118 b. De conditiōibus requi ‖ sitis in sumente eucharistie sacramentū. ‖

152. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli de Sanctis et Promptuarium. l. 4. H* 8499. Nach Haebler bestimmt.

153. — 1489. — S. Bonaventura. Tractatus et libri quamplurimi. l. 4. H* 3465. — Pr. 683.

154. — 1491. — Angelus de Clavasio. Summa de casibus conscientiae. l. 4. H* 5391. — Pr. 692.

155. — 1494. — Marchesinus. Mammetractus. l. 4. H* 10573. — Pr. 700.

156. — 1494. — S. Vincentius. Sermones de sanctis. l. 4. H* 7009[3]. Nach Haebler M[60], Nr. 50?

157. — 1496. — Raimund de Sabunde. Theologia naturalis. l. 4. H* 14069. — Pr. 703.

158. — 1496. — Bernardinus de Bustis. Mariale. I, 4. H* 4161. — Pr. 704.

159. — 1499. — Johannes Herolt. Orationes. l. 4. H* 8508. — Pr. 712.

11. Georg Husner.

160. — 1500. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica. l. 4. H* 5538 II Pr. — Pr. 749.

12. Prüss oder Schott.

161. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli defekt. l. 4. H* 8497[ad]. Bestimmt nach Haebler.

Ohne den Dr. bestimmt zu haben:

162. — 1498. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super Decretales. l. 4. H* 2938.

Digitized by Google

XXVI. Tübingen.

1. Johann Otmar.

163. — 1499. — Gabriel Biel. Epithoma expositionis Canonis miss. 1. 4. H* 3181. — Pr. 3233.

164. — 1499. — 1500. — Gabriel Biel. Sermones de festivitatibus christi. 1. 4. H* 3184, 3185. — Pr. 3234.

165. — 1500. — De Staupitz. Decisio questionis de audientia misse. 1. 4. H* 15052. — Pr. 3235.

XXVII. Turin.

1. Nicolaus de benedictis Hispanus et Jacobinus Suigus.

166. — 1492. — Quiricus de Augustis de Terthoma. Lumen Apothecariorum. 1. 4. H* 2118.

XXIII. Ulm.

1. Johann Zeiner ex Reutlingen.

167. — 1475. — Guilhelmus Durandus. Rationale divinorum officiorum. 1. f. H* 6475. — Pr. 2507.

168. — Johannes de Nider. Aurei sermones totius anni. 1. f. H* 11802. — Pr. 2535.

169. — S. Hieronymus. Liber vitas Patrum. 1. 4. H* 8594. — Pr. 2536.

XXIX. Venedig.

1. Wendelin de Speier.

170. — Livius. Bellum punicum secundum, seu historiarum libri XXI—XXX. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. 1. f. F. 140. l. 49. H. C. 10130. — Pr. 4023.

F. 1. ( ) NPARTE OPERIS LICET PRAEFARI MIHI ‖ quod in principio summe totius p̄fessi sunt plerīq' rex scriptores ‖ bellum maxime memorabile omnium quae unq̄ gesta sunt me ‖ &c.

F. 140 a. l. 43. Primus certe hic Imperator nomine victę a se gentis': est nobilitatus. Ex ‖ emplo deinde hujus', nequaquās victoria pares: insignes imaginum titulos ‖ claraq̄ cognomina familię Fecere. ‖

2. Nicolaus Jenson.

171. — 1471. — M. Tullii Ciceronis. Epistolarum familiarum. s. l. s. pp. et s. et cus. F. 201. l. 33. r. ch. 1. 4. H. C. 5168. — Pr. 4069. — F. H. 5168.

F. 201 a. l. 28. M.CCCC. LXXI. ‖ OPUS PRAECLARUM M. T. CICERONIS ‖ EPISTOLARUM FAMILIARIUM A NICOLAO ‖ JENSON GALLICO VIVENTIBUS NECNON ‖ ET POSTERIS IMPRESSUM FELICITER FINIT. ‖

F. 201 b. v.

172. — 1479. — Biblia Sacra. 1. 4. H* 3073. — Pr. 4119.

3. Franciscus de Hailbrun et Nicolaus Frankfordia.

173. — 1476. — Michael Mediolanus Carchano. Sermonarium per Adventum et quadragesimam &c. 1. 4. H* 4508. — Pr. 4166.

Digitized by Google

4. Joannes de Colonia sociusque ejus Joannes Manthen de Heberretges.

174. — 1478. — Fr. Joannes Astexanus de. Ord. Min. Summa de casibus conscientiae. 1. f. H* 1893. — Pr. 4329.

5. Andreas de paltasichis catarensis et Bononius de boninis sociis.

175. — 1478. — Lactantius Firminianus. De divinis institutionibus adversus gentes. 1. 4. H* 9813. — Pr. 4425.

6. Britannicus Brixiensis, Joannes de Torlivio et Joh. et Gregor de Gregorianis.

176. — 1483. — M. T. Cicero. De inventione rhetoricae veteris &c. 1. 4. H* 5078. — Pr. 4501.

7. Johann et Gregor de Gregorianis.

177. — 1496. — Bernardus de Gordonio. Tadula practice dicte Lilium medicine 1. 4. H* 7799. — Pr. 4551.

178. — 1497—98. — S. Hieronymus. Opera super nonnullos libros Ss. Scripturae 1. f. H* 8581. — Pr. 4558.

179. — 1500. — Johannes de Ketham Alamanus. Fasciculus medicine. 1. f. H* 9777. — Pr. 4561.

8. Baptista de Tortis.

180. — 1485. — Marcus Tullius Cicero. Epistolae. 1. f. H* 5193.

181. — 1494. — Liber sextus Decretalium et Clementinae. 1. f. H. C. *3620. — Pr. 4647.

182. — 1496. — Decretium Gratiani. 1. f. H* 7915. — Pr. 4654.

183. — 1496. — Gregorius IX. Decretales. 1. f. H* 8035. — Pr. 4656.

184. — 1499. — Antonius Corsetus. Repertorium in Abbatem. 1. f. H* 5772. — Pr. 4667.

9. Peter Maufer & Nicolaus de Contengo.

185. — 1482. Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. s. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. F. 427. l. 64 c. 2. 1. f. H 2203.

F. 1 a. (rubr.) (c. s. a ꝛ.) Liber canonis primus quē princeps aboali ab ‖ &c.

F. 1 a. l. 5. (I) (rubr.) N primis ‖ deo gratias agam' ‖ &c.

F. 421 b. l. 36 c. 2 Expletus ē libellus de viribus cordis quē prin ‖ ceps Avicēna edidit. Impressus Venetiis Anno ‖ incarnationis Dominice. MCCCCLXXXII.

10. Andreas de Torresanis de Asula.

186. — 1492. Bartolus de Saxoferrato. De secunda parte Inforciati c. r. ch. l. 65. c. 2. 1. f. H 2604.

F. 1 a. Tit. BAr. sup. scda parte inforciati | cum additionibus.

F. 1 b. v.

F. 2 a. ℭ Incipit aurea lec. eximij utriusq; jurĩ monarche ‖ dñi Bari de saxoferrato sup. scda pte Iforciati: una ‖

Digitized by Google

F. 253 b. l. 41 c. 2. genter insertis. Impressa venetijs per Andreas de ‖ toresanis de Asula: anno dñi: MCCCCLXXXXXIIdie | XX. novēbris. ‖

187. — 1497. — Felinus Sandeus. Commentaria in libros Decretalium. 1. f. H* C 14280.

188. — 1498. — Gratianus. Concordia discortantium Canonum. 1. 4. H* 7916. — Pr. 4775.

189. — 1499. — Sextus decretalium. g. ch. 1. 4. c. 2. l. 58. H 3628.

I. Fa Tit. Sext' decretaliū cuz ‖ certis additionib' ‖ Joānis Andree. ‖

F. 1 b. ℭ Sebastianus Brant lectori. S. D. ‖ Potuissemus jamdudum decretoꝝ: puarūꝙ decretialiū impressisē: satis[ut arbic ‖ &c.

F. 7 a. (q) Uia preposterus ē ordo pri' ‖ humana subsidia petere ut ‖ &c.

F. 145 b. lib. v. l. 37. (rubr.) ℭ Sexti decretaliū opus; una cū apparatus ‖ atꝙ additionibus ex novelis Joannis an ‖ dree viri dilectissimi collectis: in urbe Vene ‖ tiarum opera atꝙ industria Andree Thore ‖ lani de Asula diligenter est impressum An' ‖ no ſalutis. MCCCCLXXXXIX die vō III. septēbris. ‖

190. — 1500. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H 5547. — Pr. 4747.

190 a. — Andreas de Torresanis de Asula. g. ch. s. c. 1. 4. F. 115. l. 52. c. 2. H 5447. — Pr. 4747.

F. 1 a. Constitutiones ‖ Clementina ‖ rum.

F. 2 a. c. 1. c. s. Ac ij. ( ) (rubr.) Oannes. Gratiosum hoc nomē per ‖ ĩterptationes derivationes vel etyo ‖ mologias extollere. nō est meuz. su' ‖ &c.

F. 98 a. c. 1. c. s. Nn. iij (rubr.). Hieronymi clarij Britiani juris utri ‖ uſq doctoris pthonotarii et comitis apū ‖ ci ĩ extravagātus d'cretales breve p̄ludiū ‖.

(nigr) Ad lectorem ‖

ℭ Cū oĩs magistrat° psertim eccliastici ‖ &c.

F. 115 b. c. 2. l. 27. suz ꝛ cōpletionē: felicitꝛ salubrii pdusit ‖ Andreā de torresanis de Asula Venetiis ‖ impressioni operam dantem. Anno dñi ‖ M.CCCCC. die vero. III. Januarij. ‖

11. Thomas de Blawis.

191. — 1486. — Compilation decretalium Gregorii IX. 1. 4. H* 8021. — Pr. 4763.

12. Andreas Jacobus de Chataro. de Paltarichis.

192. — 1488. — Missale Romanum. 1. 8. H* 11381. II. Pr. nach Thomas de Blawis. — Pr. (4769–83).

13. Hermannus Lichtenstein Coloniensis.

193. — 1490. — S. Thomas de Aquinatis Ord. Pred. Opuscula. 1. 4. H* 1541. — 4. Pr. — Pr. 4739.

14. Bernardinus Stagninus de tridino.

194. — 1483. — Almansor Rhasis. Liber nonus. 1. 4. H* 13895.

15. Georgius Arrivabenis.

195. — 1491. — Codex Justiniani. g. ch. 1. f. l. 83. c. 2. H 9525.

Digitized by Google

F. 1 a. (i) c. s. a. 2. N nomine dñi. C Incipit a deo: ut. ĩ. de officio p̄fecti pre ‖ torio aphrice. I. in nomine domini. ac. ‖ C Justiniani, qe justin filius fuit: ut insti, de doma § est ς ‖ &c.

F. 316 a. l. c. 2. Finis. ‖ C (rubr.) Breves conclusiones novem librorum codicis. ‖ (nigr) Prima sacrat: secūda parat: ius tertia dicit: ‖ &c.

F. 318 a. Registrum ‖ l. 40. Exactū insigne hoc atq; p̄clarū opus Codicis. Venetijs impssūp ‖ Georgiū arrivabene Mantuanū. Anno salutis MCCCCLXXXXI. ‖ Laus deo. ‖

196. — 1496. — Albertus Magnus. Compendiosum &c opus Philosophie naturalis 1. 4. H* 506. — Pr. 4931.

16. Matthaeus Capcasis Parmensis.

197. — 1495. — Franciscus Philelphus. Epistola familiares. 1. f. H* 12944. — Pr. 5000.

17. Bonettus Locatellus.

198. — 1489. S. Aurelius Augustinus. De civitate Dei. g. ch. typ. n. s. pp. e. cust. F. 261, l. 51. c. 2. 1. f. H 2065. — Pr. 5018.

F. 1 a. Tit. Augustinus de civitate dei ‖ cum commento. ‖

F. 1 b. c. f. g.

F. 2 a. C Aurelii Augustini hipponēsis episcopi in ‖ libros de civitate dei. Argumentum operis ‖ totius ex libro retractationum. ‖ (i) Nterea cuȝ roma go ‖ thoȝ irruptoē: agētū sub rege ‖ &c.

F. 256 b. l. 4! c. 2. Aurelij Augustini de civitate dei liber explicit ‖ impressus Venetiis jussu impensisq; Nobilis viri Octaviani scoti civis modoetiesis: An ‖ no salutiferi virginalis part' octogesimo no' ‖ no supra milesimum ꝛ quatercētesimum: duō ‖ decimo Klendds Martias. ‖

199. — 1493. — M. Fabianus Quintillianus. Oratoriae. 1. 4. H* 13652. — Pr. 5045.

200. — 1496. — Joannes Jacobus de Manliis de Bosco. Luminare majus. 1. f. H* 10712. — Pr. 5070.

201. — 1498. — Paulus Venetus. Expositio super libros de generatione et de corruptione Aristotelis &c. 1. 4. H* 12518. — Pr. 5087.

18. Dionysius Bertoch.

202. — 1491. — S. Aurelius Augustinus. Varii libri et tractatus. 1. 4. H* 1949. — Pr. 5277.

19. Joannes Emmerich de Spira.

203. — 1500. — Habes isto volumine lector, candidissimas quatuor &c. Regulas &c. 1. 4. H* 13827. — Pr. 5504.

20. Jacobus de Pentio de Leuco.

204. — B. Anselmi Magni. Aristoteles de anima. 1. 4. H* 1708. — Pr. 5588.

21. Otinus Papiensis de Luna.

205. — 1498. — Gajetanus. De celo et mundo expositio. 1. f. H* 15501. — Pr. 5609.

Digitized by Google

XXX. Verona.

1. Johannes de Verona.

206. — 1472. — Valturius Robertus. De re militari. 1. f. H^{s} 15847. — Pr. 6912.

XXXI. Vicenza.

2. Rigo de la Zeno.

207. — 1493. — Petrus de Natalibus. Catalogus Sanctorum. 1. f. H^{s} 11676. — Pr. 7173.

B. Unbestimmte Druckwerke.

208. — S. Augustini meditationes, ejusdem soliloquia &c. et. S. Bermardi meditationes &c. s. l. et a. et typ. n. et pp. s. s. et cust, g. c. 1. 4. 184 f. 30 l.

F. 1 vel F. 1 b: Masellus Beneventarius Reveredo patri D. Hie ‖ ronymo podio Abbati Sancti Petri ĩ verzolo ‖ dignissimo. Sal. pl. d. ‖

F. 3. Liber ad lectorem ‖ Barbara quid prodest vel quid romana trophea ‖ Nosse q quid ethereas solisadire vias q ‖

C 11. In hoc divino volumine cōtinentur hec opera ‖ Meditationes Sancti Augustini: ‖ ejusdem soliloquia ‖ ejusdem encheridion sive manuale de verbo dei ‖ &c.

F. 9 a. Meditationes Divi Augustini Episcopi ‖ Hipponensis- ‖ Invocatio dei omnipotentis ad morum rvite ‖ reparationem. Capitulum. i. ‖

( ) (rubr) (nigr) (d) Omine deus da cordimes te desidera ‖ re: desiderādo querere: qrendo ĩveni ‖ &c.

F. 119 a l. 24. Finis duo decim graduum abusionum. S. Aug. ‖

F. 119 b v. f. 120 a. Devoti doctoris Sanctī Bernardi abbatiscla ‖ revallis: ordinis cisterciensis principis: ad humane cō ‖ dicionis cognitionē meditationes devotissime. ‖

( ) (rubr) Ulti multa sciūt ꝛ se ipos nesciunt. Alios ‖ inspiciūt ꝛ semet ipos deserūt. Deū que ‖ &c.

F. 183 b. c. 2. l. 9. Finis Orationis ‖ beati Bernardi abatis: ‖ clarè vallis. ‖

F. 184 a. Registrum operis ‖ meditationes ‖ ergo mudo ‖ vulneribus infixi ‖ &c.

209. — Breviarium (Can. Reg. Vindesheimen) s. l. et a. et typ. $^{n.}$ et s. pp. et cust. g. ch. 12. f. 444 (Nach dem 7. Blatt folgt das geschriebene Caleudarium 16 Bl.) l. 32. 2 c. F. 1 fehlt. F. 2 a c. s. 1. 2 (rubr) nigr (a) Dventus ‖ dñi proxi ‖ ma dñica ‖ p' VI. Ka ‖ lēdas de ‖ cembris in ‖ &c.

F. 8. (vom gedruckten) c. s. 12 b. Dñcis dieb^{s} Invitat ‖ Adoremus dñam qui fec ‖ nos. Ps. Venitē ‖ &c. F. 212 a c. 1. l. 1 (rubr). Incipit breviarium ca ‖ nonico eim regularium obser ‖ vantialiū ordinis Sancti ‖ Augustini capituli win ‖ deßhemeñ. ‖

F. 444 b. c. 1. l. 26 vel (rubr) Coll'a de vigilia ut ‖ infra adsv̄. Ad hor̄ coll ‖ lecta dñicalis.

210. — 1493. — Guido de monte Rotherii. Manipulus curatorum s. typ. n. et s. pp. g. ch. 4. F. 111 l. 35 Straßburg.

F. 1. a. $^{Tit.}$ Manipulus curatioim offi ‖ cia sacerdotum s'm ordi ‖ nem septem sacramento ‖ rum perbreviter comple ‖ ctens. ‖

Digitized by Google

F. 1 b v.

F. 2 a. Tabula sequentis operis qd' Manipul' curato 4 nūcu. ‖ patur feliciter doctissimi incipit ‖ .

F. 4 a. Incipit feliciter doctissimi ‖ ac famosissimi vi ui dñi Guidonis de mōte Rotherij liber. ‖

F. 110 b. l. 33. hūane fragilitati acscribēs caritative corrigat ꝛ qme pctōre ‖ p̄ces ad deū fidelit' fundat. Hecinsuper exarata sūt in famosa ‖ civitate Argeñ. Anno dñi (1493) ‖ MCCCCLXXXXIII.

F. 111 c. v. a. De cōditionibus requisitis ‖ in sumente eucharistie.

F. 111 b v. [illegible] ‖ H 8157? — Pr. 3243.

211. — 1496. — Mancinelli Weliterni. De componendis versibus opusculum. s. l. et typ. g. ch. e. s. s. c. et pp. n. 4. 25 f. 35 l.

1 f a. Tit. De componendis versibus opusculum cum ad ‖ ditionibus Francisci matarati ꝛ Sulpitii veru ‖ lani arte carminum necessariis. ‖

1 f b. Georgius meyni- ‖ gensis ad lectorem de poetices et car- ‖ minis commoditatibus. ‖

F. 25 a. Finit ars carminū Mancinelli veliterni cum addi- ‖ tionibus Francisci mataratij et Sulpitij verulani. ‖ Anno domini. 1. 4. 9. 6.

F. 25 b. v.

212. — Pelbartus. Stellarium Corrone benedicte virginis Marie. s. l. et a. et typ. n. g. ch. et s. pp. et cust 4. 218 f. 50 l. c. 2. Defekt, die letzten Blätter fehlen.

F. 1 a. c. s. a. Prologus in stel- ‖ larium Corone benedicte ωgnis ‖ Marie. ‖ q Voniam ‖ ut ait btissim' ille Gre- ‖ gorius maximus. In di ‖ &c.

F. 1 b. l. 9. Primus liber agit de his que ‖ p̄tinent ad mysteriū in- carnatiōis ‖ annunciationisꝙ dñice conce- ‖ &c.

Nach Haebler: Georg Husner Straßburg.

213. — Fr. Givillermus. Postillae dominicalium et de Sanctis. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. n. F. 196 l. 41. 4.

F. 1 a. ( ) Itam bonam et exitum beatum. Ego frater ‖ Givillermus sacre theologie p̄fessor minim' pari ‖ sius educatus. Sacroꝝ evangelioꝝ ac epistolarū ‖ &c.

F. 2 a. Dñica prima in adventu dñi. ‖ ( ) (rubr) Ratres Scienles quia hora est jam nos ‖ de somno surgere. Verba c. posita originali- ‖ ter ad Ro. γc ‖ .ca.

F. 175 b. 10 l. Evangeliorum dñicalium postilla perciculum. annī. ‖ Finit feliciter. ‖

Incipit postilla super evangelijs de sanctis. ‖

In festo sancti Andree Apostoli. Evangelium ‖ n illo tempe. Ambulās hiesus juata mare ‖ &c.

F. 196 b. l. 38: d qui in celis est- ‖ γ. licet em deus sit ubiꝙ p̄ essentiam pre- ‖ sentiam et potentiam. tū specialiter dȝ esse in celis ub. ad ‖ est cū beatis p apertam visionem. ‖

Nach Haebler: Dr. des Henricus Ariminensis Straßburg.

214. — Marchesinus. Mammotrectus super Bibliam. s. l. et a. et typ. n. et pp. et cust. g. c. 1. 4. F. 123. Schluß fehlt. l. 46 c 2.

F. 1 a. Tit. Mamotrectus ‖ super Bibliam. ‖

Digitized by Google

F. 1 b. ℭ Incipit vocabulari- ‖ us in Mămotrectū ꝑm ‖ ordinē alphabeti. ‖

F. 14 a l. 43 ℭ Expicit voca- ‖ bularius. in Mă- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b ℭ Incipit tabula ĩ ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b c 3. l. 47 ℭ Explicit Tabula. ‖

F. 15 a. ℭ Prolog' auctoū ĩ mamotractū. ‖

(J) Mpatiēsp̄prie impe ‖ ritie ac ruditati c̄pati ‖ ens pauperū clericoꝝ ‖ &c.

Stift Herzogenburg, im Jänner 1908.

Hölty-Handschriften.

Die erste sichere Nachricht über eine von L. H. Chr. Hölty geplante Sammlung seiner Gedichte enthält Zimmermanns Brief vom 26.—29. Jänner 1776 an Lavater (Studien zur vergleichenden Litt.-Geschichte I 368), dem auch ein Schattenriß des Dichters und etliche Autogramme aus seinen Poesien beilagen; es heißt daselbst: „Er möchte gerne seine Gedichte auf Subscription drucken lassen, um aus diesem Gelde eine Reise in die Schweiz thun zu können." Sein Lungenleiden wird ihn jedoch kaum weit über den Plan dieser Arbeit haben kommen lassen. Denn bereits am 10. Juli desselben Jahres griff ihn Boie in einem Briefe an Voß (Weinhold, Boie, S. 88) auf, in dem er für den kommenden Winter eine Ausgabe Hölty'scher Gedichte auf Subskription versprach, deren Erträgnis dem siechen Freunde die letzten Lebenstage verschönern sollte. Hölty selbst, als er von Zimmermann aufgegeben war, übertrug dann Boie die Edition seines dichterischen Nachlasses. Sie verzögerte sich lange, weil Boie das nötige Material nicht zusammenbringen konnte: so hielt Voß die Bundesbücher volle drei Jahre (von Oktober 1776—79) zurück. Unterdes wollte Boie an der Ordnung der in seinem Besitze befindlichen Papiere eifrig genug gearbeitet haben, um für Ostern 1781 die Ausgabe versprechen zu können. Von April 1780 an hatte Voß das ganze Material in Verwahrung, dem es Boie nach Otterndorf vorausgeschickt hatte, um sich dann mündlich mit ihm darüber beraten zu können. (Zs. für deutsche Philologie I 380.) Die Geißler'sche Raubausgabe zu Beginn 1782 machte eine emsigere Arbeit an der rechtmäßigen nötig, so daß sich angesichts der Voßischen Pläne mit ihr noch in den letzten Wochen des Jahres 1782 Boies Rücktritt von dem Unternehmen vollzog und dem Verleger Dietrich in Göttingen mitgeteilt werden konnte. Im Aprilstück von Boies Museum 1783 kündigten Voß und F. L. von Stolberg ihre Ausgabe dem Publikum an, die dann Hamburg 1783 erschien. Sie mußte eine sehr eilfertig zusammengeraffte sein, da doch kaum Jahresfrist zwischen Boies Rücktritt von der Redaktion

Digitized by Google

und ihrem Erscheinen lag; Voß selbst gesteht dies in der Vorrede zur Hamburger Ausgabe (1804) S. LIV ein: „Aber es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voß zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter, zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs hatte zur Folge, daß unreif auch die echten Ausgaben erschienen. &c.“ Immerhin waren Höltys Papiere durch zu viele Hände gegangen, als daß allfällige Anfänge einer authentischen Anordnung der Gedichte nicht schon verwischt worden wären. Daß auch manches in ihrem Sinne wertvolles den Herausgebern entging, beweisen die Mitteilung etlicher übersehener Strophen in der Vorrede zur 1783er Voßischen Ausgabe S. XXVI und ebenda die Klagen über die Schwierigkeit der Textherstellung angesichts der verwirrenden Fülle von Fassungen und Brouillons derselben Gedichte, die alle sehr sauber geschrieben waren und so über die Frage „Entwurf oder Reinschrift“ im Ungewissen ließen. Halm erklärt dies Phänomen in seiner 1869er Ausgabe S. XIX ganz befriedigend aus einer allzugroßen Empfindlichkeit Höltys gegen auch nur geringe Korrekturen, die den sauberen Eindruck des Ms. störten; daher vermied er auch, wo solche notwendig schienen, oft die ältere La. durchzustreichen.

Diese Unsicherheit gegenüber den Hss., die Voß mit Boie teilte, läßt annehmen, daß sich ihre Ordnungsversuche nur auf die losen Einzelblätter des Nachlasses erstreckten, deren Ecken ja auch mit Nummern von den verschiedensten Händen bezeichnet sind; größere, wenngleich ältere Zusammenhänge werden geschont worden sein. Solche präsentiert von den beiden schon nach ihrer Signatur zusammengehörigen Handschriften der kgl. bairischen Hof- und Staatsbibliothek in München Cgm. 5194[a] und 5194[b] nur die zweite.

Ein alter Papierumschlag, aus einem quergefalteten Foliobogen gebildet, mit Voßens Bezeichnung „Handschriften von Hölty.“, umschließt die Blätter dieses Konvolutes, die mit wenigen Ausnahmen dem gleichen 4^0 Format $20{\cdot}5 \times 17$ *cm* angehören. Gegenüber den Einzelblättchen verschiedenster Größe des Cod. 5194[a] lassen sich sofort größere Einheiten feststellen, so das 4^0 Heft, Fol. 33 a—47 mit hechtgrauem Pappenumschlag, dessen weißüberklebte Innenseiten beschrieben sind und das nach A. G. Kästners Bleistiftrandglossen Hölty diesem seinem Gönner einst als Repertorium von Musterstücken seiner Muse zur Beurteilung vorgelegt haben wird. Außerdem sind, nach einer älteren Gewohnheit des Dichters, fortlaufende Gedichtabschriften auf Lagen von vier 4^0-Blättern einzutragen, die aus einem quergefalteten Foliobogen fallweise gebildet wurden, eine Anzahl loser Blätter zu Gruppen zusammenzuordnen. Daß Hölty selbst den vor-

Digitized by Google

liegenden Band nicht redigierte, beweist die nur stellenweise angebrachte Bogenzählung von seiner Hand, durch die sich verschiedene Teile des Cod. von einander abheben, und die Vereinigung von Reinschriften und Konzepten in demselben. Bis zu Fol. 47 lassen sich so außer dem erwähnten Hefte noch drei verschiedene Trümmer von Gedichtsammlungen erkennen, also im Ganzen vier Schichten, zumeist parallelen Inhaltes; Fol. 48—95 enthalten Fragmente von Konzepten, Gedichtbrouillons und zwei Einzeldrucke fremder Gelegenheitspoëme. In diesen zweiten Teil fallen auch die Blätter anderen Formates, sein Hauptinhalt besteht jedoch aus Resten von Prosaschriften (Fol. 53^{a}—89^{a}), auf blauem Konzeptpapier geschrieben, durch häufige Randkorrekturen (z. B. 72^{a}—79^{b}) oder ihre Unvollständigkeit vom Verfasser aus (vgl. Fol. 61^{b}) hinlänglich als Entwürfe gekennzeichnet. Das entscheidende Moment für die Verschiedenheit der beiden Teile und die Zufälligkeit ihrer Vereinigung in ein Konvolut ergibt die Blattzählung mit Bleistift am oberen rechten Rande der Recta jedes Blattes, welche von zwei verschiedenen Händen stammt, die beide mit Hölty, der sich der Bogenzählung bediente, nichts zu tun haben. Der ältere Paginator hat ein Blatt nach Fol. 36 zu zählen vergessen, welches Versehen der spätere durch Einsetzung der Nummer 36 a berichtigte. Dem späteren Zähler war auch die Blattzahl 47 seines Vorgängers zu undeutlich, weshalb er sie durchstrich und nochmals an den Rand setzte. Von Blatt 48 an läuft die jüngere Pagination lückenlos und verfährt nach den Prinzipien der Bleistiftzählung des Cgm. 5194^{a} am unteren rechten Rande seiner Blätter, ist auch von derselben Hand. Hier wie dort werden — aber inkonsequent — ganze Stücke, auch Bögen und Lagen für einzelne Nummern gezählt. Der spätere Paginator schrieb ferner die Notiz: „Bl. 1—6 und 28—33 fehlt. Bl. 94 und 95 sind Drucke.“ und die mit Bleistift an den oberen Rand gesetzte Signatur „Cgerm. 5194^{b}.“ auf den erwähnten Voßischen Papierumschlag, seine Arbeit geht also erst auf Halm zurück; die Bemerkung über Blatt 94 und 95 bezeugt übrigens schon die späte Kontamination. Danach ist Halms Angabe Münchener SB 1868, II 124, Voßens Nachlaß enthielte u. a.: „ein starkes Convolut mit der Überschrift von Voßens Hand: Handschriften von Hölty“ so zu interpretieren, daß Halm die Hss. 5194^{a} und 5194^{b} als eine unter den Papierumschlag Voßens vereinigte Sammlung überkam, die er nach den a. a. O. 126 entwickelten Prinzipien, aber durch das Format mitbeeinflußt, zerlegte und jeden Teil für sich paginieren ließ. Dafür spricht auch, daß die in 5194^{a} vereinigten Einzelblätter größeren Formates deutliche Spuren früherer Faltung aufweisen. Wenn Halm a. a. O. 124 weiter behauptet, es sei dies Konvolut stark, und zwar um Jugendgedichte, reduziert worden, aber den-

Digitized by Google

noch zirka zwei Drittel des alten Bestandes erhalten geblieben, so stützt er sich in dieser Angabe auf die alte Pagination des Cod. 5194^{b}, den er aus der Schrift als Sammlung von Jugendversuchen Höltys erkannte und zusammenstellte. Nach der alten Blattzählung fehlen nämlich, wie schon der zweite Paginator vermerkte, Fol. 1—6 und 28—33, bleiben somit von den 47 beschriebenen Blättern alter Zählung noch 35 + 2, da 36 a vom ersten Zähler, 33 a von beiden übersehen wurde. Diese 12 fehlenden Blätter waren sämtlich beschrieben, da leere von der Pagination grundsätzlich ausgeschlossen wurden, wie das Blatt nach Fol. 17 und die zwei Blätter nach Fol. 19 beweisen. Zwei dieser fehlenden Blätter (Fol. 28 und 29) fanden sich im Cgm. 5194^{a}. Blatt 29, im entsprechenden 4° Format, = Halms Zählung Fol. 46, trägt das Gedicht „An mein Sterbebette." in Antiquazügen, Blatt 28 in Folio, nach Halm Blatt 80, in Fraktur das späte Fragment „Der Stern der Seelen, eine Phantasie." Diese alte, wohl bereits vor Halm verwirrte Zählung ist somit weder durch Format, noch durch Alter und Art der gezählten Blätter beeinflußt gewesen, läßt also keinen Schluß auf den Charakter der fehlenden Stücke zu. Einen direkten Gegenbeweis gegen Halms Behauptungen liefern die (Hölty-)Handschriften der Gymnasial-Bibliothek Eutin I 48 a—k, die in verkleinertem Maßstabe ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der vereinigten Münchener Codd. gewähren.

Denn außer Einzelblättchen findet sich unter der Signatur I 48 c eine kleine Sammelhandschrift in der Art der im ersten Teile von Cod. 5194^{b} vereinigten und als I 48 b der Anfang des Cod. 5194^{b}, 66^{a} — 67^{b} erhaltenen Schlusses von Höltys Übersetzung der Batrachomyomachie; alle diese Mss. kannte der ältere Paginator nicht, der Halm zu seiner falschen Behauptung über Umfang und Charakter des verlorenen Handschriftenbestandes verführte. So setzt auch der eingangs angezogene Brief Zimmermanns an Lavater Originalabschriften Hölty'scher Gedichte der Spätzeit im Nachlasse Lavaters voraus und ist die Spur eines dem älteren Paginator kaum bekannten Originalfragmentes der Elegie auf einen Stadtkirchhof durch einen Brief eines Herrn H. v. Dolsperg (Cassel) gewiesen, der dasselbe am 7. 1. 1902 um den Preis von 125 M. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek feilbot. [1]) Daher ist auch Halms Kritik der Vossischen Angaben in der 1783er-Ausgabe (S. XXVI ff.) vorsichtig zu

[1]) Der Brief liegt Cod. 5149^{b} nach Blatt 17^{b}. Das Autogramm enthält auf 3 SS. 8° Str. 1—6, 7 zur Hälfte, 22—25, und zwar die 4. Strophe nach der in Schmids Anthologie der Deutschen gedruckten Fassung. Eine Bleistiftnotiz Laubmanns lehrt, daß auf das Angebot wegen des allzuhohen Preises nicht reflektiert wurde.

Digitized by Google

prüfen. Diese wollen gar keine Beiträge zur Beschreibung der Hss. liefern, sondern allein die Behauptung belegen.: „Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Höltys Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden.“ Das kann Voß umso eher zugegeben werden, als ihm eine Auswahl nach ästhetischen Rücksichten aus den oft sehr stark abweichenden Laa. schwer genug werden mußte. Übrigens hatte Halm selbst a. a. O. die Richtigkeit sämtlicher durch Voß beigebrachter Belege für jene Behauptung konstatieren müssen; über deren charakteristische Wahl war ein billiges Urteil ebenso unmöglich als Halms Behauptung a. a. O. 126 unbeweisbar, daß Voß aus gutem Grunde den in Rede stehenden Heften des Cgm. 5194^{b}, Fol. 7—47 nur ein Gedicht „Die Knabenzeit“ (Blatt 11^{b}—12^{a}) entnahm. Lag doch Halm nicht mehr das gleiche Material vor, über das Voß verfügen konnte!

Die alte auch durch Halm respektierte Pagination des ersten Teiles von Cod. 5194^{b} beweist somit nur, daß die vier darin enthaltenen Hefte von jeher als in sich geschlossene und miteinander verwandte Gedichtkomplexe originaler Anordnung geachtet wurden. Über ihr Alter allein aus den Schriftzügen zu urteilen, ist bei der geringen Entwicklung der Höltyschen Handschrift von 1770—76 ein gewagter Versuch Halms gewesen; [2]) erst aus dem Verhältnis der Hefte zu einander läßt sich konstatieren, daß diese einzigen erhaltenen Trümmer authentischer Sammlungen zwischen Spätsommer 1770 und Sommer 1771, also in der Zeit vor dem ‘Bunde’ niedergeschrieben sein müssen. Da hat Hölty ja auch eine den vorliegenden ähnliche Gedichtlese in der Anthologie der Deutschen 1772 in Druck geben können. Später fehlte ihm wohl die nötige Geduld für solche Abschreibereien, wie der Brief an Miller vom 2. Februar 1775 (Halm 1869, S. 230) beweist: „Ich würde Dir meine Stücke schon geschickt haben, wenn ich mich nicht vor dem verdammten Ausfeilen und Abschreiben gefürchtet hätte.“ Da einer authentischen Anordnung, die dem in drei Hauptteile zersprengten Hss.-Konvolute zugrunde liegen könnte, somit nicht auf die Spur zu kommen ist, eine Beschreibung der Hss. nicht existiert, ferner Halms Ausgaben unvollständig sind und den starken Variantenapparat so gut wie nicht berücksichtigen, empfiehlt sich im Interesse einer kritischen Neubearbeitung [3]) der Hölty'schen Gedichte die objektive Aufnahme des be-

[2]) Über seine Datierungen vgl. die 1869er Ausg. S. XVIII; auf seine Unzuverlässigkeit in der Richtung wird Archiv f. Lit.-Geschichte XI 449 hingewiesen.

[3]) Eine Revision der Halm'schen Kritik fordert auf Grund der an den Eutiner Hss. gemachten Erfahrungen schon E. Wolff, Vjschrift f. Literaturgeschichte 3, 549.

Digitized by Google

kannten hslichen Materiales in der jetzigen Anordnung; ausgeschlossen sind die nun unzugänglichen Hainbücher, die Johannes Crüger in Seufferts Vjschr. 2, 281 ff. auf Hölty'sches Gut bereits geprüft hat. Wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt, sind die angeführten Mss. Fraktur geschrieben. Das Zitat eines Abdruckes der jeweilig genannten Gedichtversion ist durch = angefügt; berücksichtigt ist nur Originaldatierung, als Handschriftsiglen sind *H* und *h* mit Exponenten verwendet, wegen der Erstdrucke ist auf Halms 1869er-Ausgabe und Redlich in Goedekes Grundrisz ² 4, 399 ff. zu verweisen. Vorangestellt ist die Inhaltsübersicht über den die ältesten und zusammenhängendsten Bestände umfassenden

Cgm. Monac. 5194 b.

*H*¹.

Bl. 7ª—8ª. Apoll und Daphne, eine Romanze. (Apoll, der gern nach Mädchen schielte,) 12 × 4 Verse. = Halm 1869 S. 3.

8ᵇ—10ª. Echo und Narciß, eine Romanze. (Das Fräulein Echo sah einmahl) 14 × 4 V.

10ª—11ª. Clytia und Phoebus, | eine Romanze. [10 × 4 V.]

Miß Clytia, das schönste Kind,
Cytherens Ebenbild,
War, wie die Mädchen alle sind,
Mit Liebe stets erfüllt.

Sie liebte ihres Nachbars Sohn,
Weil man doch lieben muß,
Im bunten Flügelkleide schon,
Und gab ihm manchen Kuß.

[Fol. 10ᵇ] Wie war die Freude doch so groß,
Die ihre Brust durchglitt,
Wenn er auf seinem Steckenroß,
Vor ihrem Fenster ritt!

Die gute Jungfer sah einmahl,
Den Phoebus, welcher sich
Nicht selten aus dem Himmel stahl,
Und zu den Nymphen schlich.

Sie kramte ihren Busen aus,
Doch Phoebus, wie es hieß,
Zog seine Stirn beständig kraus,
So oft sie Reize wies.

Digitized by Google

Satyrisch sah er auf sie hin,
Mit Hohn im Blick, und [4]) sprach,
Entflieh, du kleine Buhlerinn,
Schleich Erdensöhnen nach.

[Fol. 11[a]] Dies niederschlagende Gebot,
Erschütterte sie tief,
Und machte, daß ein lichtes Roth
Durch ihre Wangen lief.

Von Liebesschmerzen aufgezehrt,
Ward endlich Clytia
Zur Sonnenblume. Hingekehrt
Gen Himmel stand sie da.

Mit liebestrunkner Miene lacht
Sie ihren Phoebus an,
Sobald der junge Tag erwacht,
Und schauet himmelan.

Sie blickt ihm nach, wenn er am Saum
Des Abendhimmels blinkt,
Bis er trübröthlicht in den Schaum
Des Oceans versinkt.

Bl. 11[b]—12[a]. Die Knabenzeit. (Wie glücklich, wem das Knabenkleid) 7 × 4 V. = Halm S. 121. [Hsl. Änderungen Voßens auf demselben Blatte!]

12[b]—13[a]. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund) 7 × 4 V. = Halm S. 122.

13[b]—14[a]. An den Abendstern. (Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket) 7 × 4 V. vgl. Halm S. 126. [Varianten Höltys zu V. 25 u. 26 seines Ms.]

14[b]—15[b]. Gemählde der Alcina, nach dem Ariost. 40 V.

15[b]—16[b]. Der May. 9 × 4 V. (Der junge May erscheint, und streuet Gold,)

17[a]—17[b]. Elegie auf einen Stadtkirchhof. 4 × 8 V. vgl. Halm S. 52 [Fragment].

---

[4]) Mit Hohn im Blick u]nd *auf radiertem* Hohnlächelte

Digitized by Google

Die Elegie bricht mit 17^b plötzlich ab: das letzte Blatt von H^1 ist leer und daher nicht mitgezählt. Das Liederbuch besteht aus einem 4^0 Bogen (Fol. 7/8), ferner aus zwei in dem 4^0 Bogen Fol. 9/17* eingelegten 4^0 Lagen Fol. 10—13 und 14—17, hat somit im Ganzen einen Umfang von drei Quartlagen zu je vier Blättern der Anordnung: $\frac{1}{2}+\left[\frac{1}{2}+(1+1)\right]$ Lagen. Nach Blatt 17 fehlt eine 4^0 Lage, durch welche erst die 'Elegie' Fol. 17^a vollständig überliefert wäre. Das ganze Gedicht enthält nämlich 25 Strophen zu je vier Versen. Auf 17^a und 17^b stehen je 4 Strophen, auf 17^a auch der Titel. Es müßten demnach für ein fehlendes Blatt X^a und X^b $4+4$, für Y^a, Y^b $4+4$ Strophen und für Z^a 1 Strophe angenommen werden, Z^b wäre leer gewesen; H^1 hätte somit ein H^3 (vgl. Bl. 27^a) analoges graphisches Bild gewährt. Daher ist trotz des leeren, unbezeichneten Blattes 17* das letzte Gedicht von H^1 unvollständig erhalten. Gegen eine kürzere Redaktion der Elegie, die aber auch nicht so unvermittelt schließen dürfte, so daß ohne Annahme eines Defektes nicht auszukommen wäre, spricht die mit Ausnahme der wenigen von Halm 1869 S. 52 verzeichneten Laa., ohne die für Hölty keine Abschrift abging, übereinstimmende, durch den oben zitierten Brief Anm. 1 gesicherte Fassung in der Anthologie der Deutschen III 205. Das leere Blatt 17* beweist somit nur, daß dem Ende von H^1 außer einem Teile der Elegie nichts verloren gegangen, über seinen Inhalt demnach heute noch völlige Orientierung möglich ist. Der ältere, vor-Halm'sche Zähler fand bereits den gegenwärtigen Bestand vor, da seine Pagination hier lückenlos weiter läuft. 7^a dürfte der regelrechte Anfang dieser Schichte sein, schon weil er nicht mit dem Anfange einer neuen von 1 an gezählten Quartlage zusammenfällt; ferner leitet auch H^3 mit Apoll und Daphne ein. Nach der Systemlosigkeit der Pagination kann der fehlende Anfang des Cod. eine ganze in einer halben 4^0 Lage oder auch Einzelblätter wie Fol. 28 und 29 enthalten haben. Es handelt sich somit bei H^1 um den Ansatz zu einer Gedichtsammlung, zu der Hölty aus unbekannten Gründen die Lust verlor. So stellt er eingangs drei Metamorphosen-Romanzen zusammen, variiert hierauf in zwei von Voß bezeichnend genug kontaminierten Gedichten einen elegischen Rückblick auf die sorglose Knabenzeit, behandelt dann die idyllische Liebe des Jünglings und Mädchens am Abend im Nachtigallenhaine. In Ergänzung dieses Themas entwirft das folgende Gedicht nach Ariost ein Idealbild eines schönen Mädchens. Jenes wird wieder aufgenommen im Gedichte 'Der May' mit stärkerer Betonung der landschaftlichen Szenerie als des tendenziös dem Gelderwerb gegenübergestellten idyllischen Elementes in dem Gedichte 'An den Abendstern', eine Tendenz, die auch das letzte Stück, die Elegie

Digitized by Google

eröffnet, in welcher alle lyrischen Töne der kleinen Sammlung in dumpfem Akkorde zusammenklingen — selbst der Romanzen erinnert man sich bei den Versen 7 ff. dieses Gedichtes. Fremdartig (auch metrisch) könnte in dem Liederbüchlein nur die reimlose, unstrophische Nachbildung des Ariost anmuten, doch legte Hölty in seiner Frühzeit gerne Übertragungen in seine Sammlungen ein, so z. E. auch in die der Göttinger deutschen Gesellschaft eingereichte. Ein einigendes Merkmal ist für H^1 endlich seine tadellose Reinschrift, die nur zu V. 25 f. des Liedes 'An den Abendstern' Korrekturen von Höltys Hand enthält, die gewiß nach dem Aufgeben seiner Absichten mit dem Heftchen schonend angebracht wurden. Hölty wäre mit gutem Grunde mit dem moralischen Schweife seines Liedchens, an dem er eben besserte, unzufrieden gewesen. Ob deshalb aber die Fassung in Schmids Anth. d. Deutschen III 220, der die fraglichen zwei letzten Strophen fehlen, mit Halm 1869 S. 126 als die spätere gelten darf, kann daraus allein noch nicht geschlossen werden. Erstens wäre ein redaktioneller Eingriff Schmids möglich — nach der Briefstelle an Miller, Halm 1870 S. XXVI Anm. „Dreien meiner Gedichte hat er den Schwanz abgeschnitten und hat ihnen hin und wieder einen Schnitt ins Gesicht gegeben" —, wenn auch nach Anm. 1 dieser Arbeit nicht übertrieben wahrscheinlich, ferner ist das Gedicht seiner Umgebung zuliebe in eine hymnische Form gebracht: vorangehen der 'Hymnus an den Mond', der 'Hymnus an die Morgensonne', das Gedicht 'An eine Quelle', das gleich dem Liede an den Abendstern mit einer Apostrophe einsetzt:

„*Heil dir, o Bach,* der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt, etc."

Auf diese Apostrophe greift dann die letzte Strophe zurück:

„Wie lieb' ich *dich, o silberweiße Quelle,*"

während im ganzen übrigen Gedichte nur V. 27 der Bach neben der bunten Wiese noch genannt wird, eine Anspielung, die durchaus nur den Wert einer zufälligen Szenerieangabe hat. Ebenso der Einsatz des Gedichtes 'An den Abendstern':

„*Heil dir, Hesper!* mit dem milden Antlitz!"

weshalb der Schluß:

„*Lächle* durch die Laubgewölbe, *Hesperus*
Reizender bey jedem Kuß!"

Die Fassung des um seinen moralischen Schluß gekürzten Gedichtes entspricht also durchaus seiner Stellung in der kleinen Sammlung. Eingeleitet wird diese durch die beiden Elegien auf einen Dorf- und Stadtkirchhof, deren innige Verwandtschaft L. Addisson Rhoades, Höltys Verhältnis zu

Digitized by Google

der englischen Literatur (Göttinger Diss. 1892) S. 19 durch Erhellung ihres eigentümlichen Verhältnisses zur gemeinsamen Quelle erwies: der einzige in der Elegie auf einen Stadtkirchhof aus Grays 'Elegy Written in a Country Churchyard' aufgenommene Zug, die Beschreibung des Dichters durch den alten Landmann, ist im Gegenstück, der Elegie auf einen Dorfkirchhof, unberücksichtigt gelassen, für die sechs von acht Gray'schen Symptomen nutzbar gemacht werden. Den Übergang von den elegischen zu den beschreibenden Gedichten mit hymnischem Einsatz bildet das Gedicht 'An eine Quelle', auf welches das Hymnenpaar an die Morgensonne und an den Mond folgt. Parallel dem Quellenliedchen schließt daran das an den Abendstern gerichtete, mit der Aufgabe, den Übergang wieder zu zwei Elegien verwandten Inhaltes zu vermitteln, die zwei Hauptthemata der anakreontischen Elegie behandeln, die sterbende Nachtigall und Rose. Diese konzentrische Anordnung (2 Elegien — 1 Lied — 2 Hymnen — 1 L — 2 E) macht sich auch in den von Hölty gewählten Titeln geltend mit einziger Ausnahme des 7. Gedichtes, dessen Überschrift für das Gattungswort die detailliertere Situationsangabe einsetzt. Hölty hat somit auch in dieser ersten gedruckten Sammlung die Anordnung seiner Gedichte, in denen das elegische Element überwiegt, planvoll komponiert.

H^2

Bl. 18^a—19^a. Echo und Narciß Romanze (In junger Büsche Finsterniß) 10×4 Verse.

19^a—19^b. Wiegenlied (Noch schlinget dich süße Ruh). 6×4 V.

Die Unabhängigkeit H^2 von H^1 gewährleistet das leere Blatt 17*, ferner der an H^1 erinnernde Einsatz mit einer darin schon enthaltenen Metamorphosen-Romanze. Der ist kein anderes Gedicht vorausgegangen, denn sie setzt mit Beginn der Seite 18^a ein. Auch das zweite Gedicht, das die eine 4^0 Lage des Heftes noch enthält, ist vollständig, und zwar in einer seiner kürzesten Fassungen überliefert, da sie nach der 1. Strophe den Einschub der Version 5194^b, 24^a ff. nicht aufnimmt und den gelegentlich (5194^a, 44^a ff.) sogar zu drei Strophen ausgesponnenen Abschluß in einer Strophe deutlich gibt; auch die von Geißler II 30 und 5194^b, 35^a gebotenen Fassungen sind nur sechsstrophig. Es wird sich hier somit um eine H^1 analoge Sammlung handeln, von der nichts verloren, die aber in noch kleineren Anfängen stecken geblieben ist. Dafür spricht auch, daß die zwei leeren und daher ungezählten Blätter, die die zweite Hälfte der vorliegenden 4^0 Lage ausmachen, an ihrem oberen Rande nicht einmal aufgeschnitten sind. Die Anordnung der in H^2 geplanten Reinschrift läßt in nuce das bei H^1 beobachtete Prinzip erkennen: statt drei Metamorphosen-Romanzen findet sich hier eine von diesen drei; dem wehmütigen Rückblick auf die

Digitized by Google

Knabenzeit entspricht das an ein Mädchen gerichtete Wiegenlied, zu welchem in H^1 Kästner die gesunde Bemerkung machen konnte: „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.“, so voll neuartiger Sentimentalität steckt es. In H^3 steht es gar mitten unter Elegien. Auch die zwei Gedichte von H^2 gliedern sich in vierzeilige Strophen, fällt also gegenüber H^1 nur der Zuwachs eines dort fehlenden Liedes auf, der aber die Vermutung nicht aufkommen läßt, Hölty wollte in diesem Heftchen seine dichterischen Erzeugnisse, wie sie entstanden, registrieren.

H^3

Bl. 20ᵃ—21ᵃ. Daphne und Apoll Romanze (Ich will euch Daphnens Schicksal lehren,). 11 × 4 Verse. [Y. unterzeichnet.]

21ᵃ—22ᵃ. Clytia Romanze (Miß Clytia, ein schönes Kind,). 10 × 4 V.

22ᵃ—23ᵃ. Der Gärtner an seinen Garten im Winter (In Silberhüllen eingeschleyert.). 8 × 4 V. [Y. unterzeichnet.]

23ᵃ—24ᵃ. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte) 8 × 4 V. = Halm 1869 S. 48. [Y. unterzeichnet.]

24ᵃ—25ᵃ. Wiegenlied 8 × 4 V. (Noch schlinget dich die süße Ruh). [Y. unterzeichnet.]

25ᵃ—26ᵃ. Klagen einer Nonne [9 × 4 V.]

Der Flora junge Rosenhand
Bestreuet jetzt die Flur
Mit Kränzen, und ein bunt Gewand
Umhüllet die Natur.

Nur nicht für mich! Mir wallt vom Thal
Kein Wohlgeruch empor.
Mir tönt das Lied der Nachtigall
Nur Klagen in mein Ohr.

[Fol. 25ᵇ.] Mit Fittigen der Mitternacht
Irrt die Melancholey
Um mich herum. Kein Lenztag macht
Mich von dem Kummer frey.

Selbst an des heilgen Altars Fuß,
Werf ich oft einen Blick
In jene Zeit, da Damons Kuß
Mir Himmel war, zurück.

Digitized by Google

Beym Paternoster seufze ich
Die Worte himmelan,
Erhöre, heilge Jungfrau, mich,
Und schenk mir ihn zum Mann.

Um meine Augenlieder [!] schleicht
Der süße Schlaf nicht gern;
Oft sieht, wenn schon die Nacht entweicht,
Mein Leid der Morgenstern.

[Fol. 26ᵃ] Stets schwebt mir meines Damons Bild
Vor Augen, der die Luft
Mit lauten Trauertönen füllt,
Und meinen Namen ruft.

Vergebens ruft! Nie werd ich ihn,
Den treuen, wiedersehn,
Nie mit ihm, wenn die Bäume blühn,
Durch Schattenhayne gehn.

Nein, trauern werd ich, bis der Arm
Des Grabes mich umfaßt,
Wenn du o Schwermuth, und du Harm
Mich aufgezehret hast. Y.

Bl. 26ᵃ—27ᵃ. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. (Die schönste Rose, die der Lenz.)

H^3 besteht aus zwei Lagen von je vier 4^0 Blättern. Für seine Vollständigkeit spricht der Einsatz mit der auch H^1 eröffnenden Romanze. Den zwei vorausgehenden Heften gleiche Anlage ist somit zu erwarten. Daß gegen Ende nichts verloren gegangen ist, ergibt sich aus Seite 27ᵃ, auf der nur die letzte Strophe der Rosenelegie mitgeteilt ist, während der Rest des Blattes leer blieb. Die Komposition auch hier: zwei Metamorphosen-Romanzen, danach durchaus elegische Gedichte, die wie in H^1 mit mehr idyllenhaft gefärbten beginnen; so heißt das 22ᵃ ff. mitgeteilte Gedicht in einer andern Version (Fol. 34ᵃ) sogar eine Idylle. Auch H^3 hat (vier) neue Gedichte gegenüber H^1 H^2, darunter das letztgenannte in reimlosen vierzeiligen Strophen, die gereimt die sonst übliche metrische Form bleiben. Auffällig ist die Signierung des 1., 3.—6. Gedichtes mit Y, die danach für eine Anthologie bestimmt gewesen zu sein scheinen, wie denn schon

Digitized by Google

1772 acht Höltysche Gedichte in Schmids Anthologie, 1773 ebensoviele im Almanach d. d. M., und zwar unter Y, veröffentlicht wurden.

H^4 (Fol. 33 a—47) macht den Eindruck eines für Kästner eilig zusammengelesenen Gedichtbändchens. Die Veranlassung hiezu dürfte wohl gewesen sein, daß Hölty eine kleine Sammlung von Poesien, etwa im Stile der in der 1772er Anthologie gedruckten, plante und früher das Urteil des verehrten Meisters einholen wollte, das in der Tat, und zwar auf H^1, nachwirkte. Wie die der deutschen Gesellschaft in Göttingen eingereichten Proben, enthält auch H^4 Originale und Übersetzungen, hier sogar in Vers und Prosa. Im Gegensatze zu den losen Lagen der drei vorher besprochenen Liederbücher ist es fest geheftet und durch einen Umschlag geschützt. Auch sein Ausmaß dürfte bei der Anfertigung berechnet worden sein, wie die Bogenzählung (Fol. $36\underline{^b}$ = a, $36\,a\underline{^a}$ = b, $40\underline{^a}$ = c, $44\underline{^a}$ = d) beweist. Der weiß ausgeklebte Umschlag Blatt 33 a trägt auf seiner Innenseite als den späteren Zusätzen $46\underline{^b}$ gleichzeitige Eintragung eine metrische Musterstrophe 'Versmaaße', nach deren Überschrift (Pl.!) vermutlich noch mehrere ähnliche folgen sollten. Auf derselben Seite unten steht von Höltys Hand der Name „L. L. H. Hölty." Der Musterstrophe entspricht als einem späteren Zusatze die Form der in H^4 vereinigten Gedichte durchaus nicht. Gleichzeitig mit ihr sind sechs italienische Verse (Nomi, e senza soggetto idoli sono etc.) auf die Innenseite des zweiten Umschlagblattes $47\underline{^a}$ eingetragen worden. Für das Verhältnis zu H^1 H^2 H^3 geben das 'Wiegenlied' und 'An einen Knaben' die nächsten Hinweise. Auf Blatt $35\underline{^b}$ folgt nämlich mit kleineren Schriftzügen hinter V. 24 eine Variantenstrophe zu V. 20—24. Mit denselben Zügen und gleicher Feder ist auf Blatt $46\underline{^b}$ eine abweichende Fassung der ersten drei Strophen 'An einen Knaben' verzeichnet, das H $37\underline{^a}$ mitgeteilt wurde, eine vom Dichter nochmals in Str. 3, 9 und 3, 11 verbesserte Lesart. Da die erwähnten Verse Fol. 33 a und 47 mit den Zusätzen Fol. $35\underline{^b}$, $46\underline{^b}$ gleichzeitig sind, weshalb sie ja zu dem übrigen Inhalte von H^4 in keinem Verhältnis stehen, hat es ursprünglich mit den Prosaübersetzungen aus dem Anakreon geschlossen und der Idylle 'Der Gärtner an seinen Garten im Winter' begonnen. Derselben Gruppe von Nachträgen ist dem Schriftbilde zufolge auch die La. a. R. von Blatt $35\underline{^a}$, 12 zuzuweisen, außer den genannten Eintragungen und der alten Rasur $38\underline{^a}$, 10 die einzige Verbesserung zum ersten Bestande. Die Zeitlage aller dieser Korrekturen ergibt sich aus der Stellung der Zusatzstrophe Fol. $35\underline{^b}$ hinter der schon erwähnten Bleistiftnotiz Kästners „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", die das ganze vorausgehende Poëm betrifft. Sie sind somit nach Kästners Durchsicht angebracht, vor der das tadellos geschriebene Heft den Wert einer Reinschrift hatte, den sie bei Höltys Akribie durch Kästners

Digitized by Google

Randbemerkungen verlieren mußte. Daher konnte er später Notizen auf die Innenseiten 33 a und 47 des Umschlages machen und sich gedankenlose Spielereien erlauben, wie auf Blatt 44a, quer über dessen breiten Rand er in gedrechselter Antiqua „Georg Wilhelm Hölty“ schrieb. Der Inhalt von H^4 ist folgender:

Bl. 33a. Versmaaße. 4 V. (Glänzend liegt er umlockt.)
34a—35a. Der Gärtner an den Garten im Winter, eine Idylle. 8 × 4 V. (In Silberhüllen eingeschleyert.)
35a—35b. Wiegenlied 7 × 4 V.
36a. Stav, Nach dem Martial. 8 V. (Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen,)
36a—36ab. Apoll und Daphne eine Romanze. 12 × 4 V.
37a—37b. An einen Knaben. 6 × 4 V. (Gleich einem Bache, der im Thal,).
38a—39a. Der May (Der junge May erscheint, und streuet Gold). 8 × 4 V.
39a—41b. Leander und Hero, eine Romanze. 10 × 8 V. (Schon ehmahls sang der Leyermann.)
41b—42b. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. = Halm 1869, S. 46, Anm. (Die schönste Rose, die der Lenz gebar,).
42b—43b. Echo und Narciß, eine Romanze. (Die Dame Echo sah einmahl). 10 × 4 V.
44a—44b. Amor und die Biene, Nach dem Anakreon. 15 V. (Tief im Schooße einer Roose.)
44b. Oden aus dem Anakreon. Ode XV.
45a. Ode XVII. An eine silberne Trinkschaale.
45a—45b. Ode XX An seine Geliebte.
45b—46a. Ode XXVIII. An den Mahler.
46b. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund.) 3 × 4 V. [unvollständig, mit Varianten Höltys zu V. 9. 11, 12].
47a. Nomi, e senza soggetto etc. 6 V.

Bl. 48a—48b. Song. 8°. [Shakespear. *unterzeichnet*]. 2 × 8. V. (Come away, come away, death,).

H^5

49a—49b. *Fragment einer Tassobiographie (Schluss).* [Anfang: Gleich nach diesem Vorfall ließ Alphonsus den Taßo in Verhaft nehmen. Da überließ er sich völlig der Melancholie,

Digitized by Google

wozu etc. . . . Schluß: So starb Taßo; aber sein Ruhm lebet noch in dem Gedächtniß der Menschen, und wird so lange unsterblich bleiben, als man den Musen und Grazien huldigen wird.]

49ᵇ—50ᵇ. Der Winter [12 × 4 V.]

Die Erde traurt im weißen Todtenkleide,
Und übergiebt sich träger Ruh.
Kein Westwind haucht dem Wandrer Scherz und Freude
Mit frischen Veilchendüften zu.

Der Ströme und der Bäche Urnen schließet
Des wilden Winters kalte Hand; [5])
Und Boreas durchwühlt die Luft, und gießet
Ein Meer von Flocken auf das Land. [6])

[Fol. 50ᵃ]

Nun sinken auf die Wälder Silberhüllen,
Und auf das fahle Hüttendach
Des Landmanns. Hohe Schneegebürge schwillen
Ringsum den kleinen Wiesenbach.

Er murmelt keine Wonne durch die Fluren,
Wie er im jungen Frühling that.
An seinem Ufer schlummern welke Spuren [7])
Der Blume, die der Frost zertrat.

---

[5]) *Über d. Zeile* Der Frost vom Nordpol hergesandt.

[6]) *Danach als Varianten zu V. 6, 7:*
Im starren Eißgewand
Durchfliegt der Nord das Luftrevier, und gießet

Am linken (vom Beschauer)-Rande der Seite, vertikal, dem Haupttexte zugekehrt:
Schon lange ist die Hirtin von der Weide
Entflohn, und lauer Zephyr du.

Am untern R., verkehrt, die Ergänzung zur Strophe:
Kein Zephyr säuselt Scherz und Freude
Dem Wanderer im Spiele [S *aus* T *gebessert*] zu.

An der untern linken Ecke verkehrt: Den [?] 20; *am r. R. vertikal dem Haupttexte zugekehrt, die letzte Str. (V. 21–24) vom ‘Lob der Gottheit’ (Fol. 50ᵇ).*

[7]) *Mit größeren Buchstaben a. R.:* das

Digitized by Google

Der Landschaft vormahls bunte Scenen liegen
Entstellt. Ein finstrer Schleyr umzieht
Des Tages Antlitz. Neue Flocken fliegen
Im Luftraum, wo kein Phoebus glüht.

Sey mir, du Flur, du weißgeschleyrte Erde
Gegrüßet! Deine Majestät
Bezaubert mich, wiewohl jetzt keine Herde [8])
Auf deinen öden Triften geht,

Und keine Harmonie die Schattengänge
Des Waldes füllt. Ich liebe dich
Mehr als den Flitterprunk, und das Gedränge
Der Stadt, von der die Ruhe wich.

Die Schönen wandeln hier im Hermeline
Den Bällen zu, und Chloe fängt
Mit ihrem Busen, ihrer Zaubermiene [9])
Den Stutzer, der ihr Weyrauch schenkt. [10])

[Fol. 50[b].]

Die Siegerin! Die Männerblicke hangen
An ihrem Haar, an ihrer Brust,
Die immer wallt, an ihren Rosenwangen,
Und sie ist ihres Siegs bewußt.

Nun rollen, gleich des Windes Flügeln, Schlitten
Durch des gedrängten Pöbels Schwall;
Und Stentor trabt mit abgemeßnen Schritten,
Sobald der Abend winkt, dem Ball

Entgegen, wo sein Lockenbau und Weste
Der Schönen Augen auf sich reißt.
Sein Federhut verräth, er sey der größte [11])
Erfindungsvollste, feinste Geist.

---

[8]) He]rde *aus* Erde.

[9]) Zaubermiene] b *aus* p.

[10]) *Am rechten R., vertikal, dem Haupttexte zugewendet die vorletzte Strophe (V. 17–20) vom 'Lob der Gottheit'.*

[11]) größte] t *aus* e.

Digitized by Google

45 Hier dreht man sich im Tanze
Der labyrinthisch sich verstrickt, [12])
Und von der jungen Schönen Myrtenkranze
Wird oft ein Blätchen abgepflückt.

Bl. 50[b]. Lob der Gottheit (Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf,) 6 × 4 V. [Strophe 3 = V. 9—12 a. linken R., vertikal, dem laufenden Texte zugewandt; Strophe 4 = V. 13—16 a. rechten R., vertikal, dem Texte abgewandt; über Str. 5 und 6 auf Fol. 50[b] und 50[a] vgl. Anm. 6 und Anm. 10.]

Bogen 49/50 ist ebenso Fragment aus einer umfänglicheren Konzepths. wie Bogen 51/52 = H^6 mit folgendem Inhalte:

Fol. 51[a]. *Klagen einer Nonne.* 2 × 4 V. [Fragment, den Schluß des Gedichtes V. 29 ff. auf Bl. 26[a] dieser Hs. enthaltend. *Varianten: V. 29* Dann seufze ich, nie etc. *V. 30* Treuen, *V. 31* die Wiesen blühn, *V. 32* Durch bunte Blümchen *V. 35* du, o *Das Gedicht ist nicht signiert.*]

51[a]—52[a]. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,) 8 × 4 V. [Neben dem Titel mit Bleistift von Höltys Hand: „Sehr elend!“ Das ganze Gedicht ist mit Bleistift durchstrichen.]

52[b]. Clytia, eine Romanze. 3 × 4 V. [Fragment, die drei ersten Strophen mit folgenden Laa. zur Fassung Fol. 10[a] enthaltend: *V. 1* ein schönes *V. 3* War, so wie alle Mädchen *V. 11* Steckenroß].

Bl. 53[a]—60[b]. Leben des Petrarca. *A.* [Höltys Bogenzählung: 53[a] = a 57[a] = b. Das Ms. bricht mit 60[b] plötzlich, also ohne die Biographie zu Ende zu führen, ab. Anfang: Die Familie des Petrarca stammte aus Florenz her. Sein Eltervater [13]) Garzo bekleidete das Amt eines Notars, welches . . . . Ende des Fragmentes: 1533 stellten einige Personen Untersuchungen über die Familie der Laura an. Sie durchblätterten die Taufregister, und fanden nichts,]

---

[12]) *V. 45 zu weit, 46 zu wenig eingerückt.*

[13]) Elter *ü. d. Z. über durchstrichenem* Groß.

Digitized by Google

61ᵃ—61ᵇ. *Ein Teil aus einer Version B des vorigen.* [Anfang des Frgm.: „Petrarch erblickte Lauren 1327 zu Avignon in der Kirche der heiligen Clara am Charfreytage. Diese Anekdote [14]) hat . . .“ Mit dem Satze: „Der König lies ihr darauf ein Monument errichten, und eine Grabschrift setzen, die er selbst verfertigte.“ im 2. Drittel der Seite 61b bricht das Ms. ab. Der Rest der Seite und ein folgendes ungezähltes Bl. sind unbeschrieben.]

62ᵃ—65ᵇ. Leben der Laura, der Geliebten des Petrarca. [Fragment. Anfang: Wer kennt Lauren nicht, die liebenswürdige Schöne, die Muse des Petrarca, welche diesen Dichter zu den unsterblichen Gesängen begeisterte, in welchen . . . . Schluß: Benedickt Varchi, der eine Abhandlung über die Liebe des Petrarca schrieb, behauptet, die *reliqua desunt.*]

66ᵃ—67ᵇ. *Der Krieg der Fröschc und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechischen.* [Schluß der Übers. der Batrachomachia in der Eutiner Hs. I 48 b = V. 195—303 der Vulgata des Originals].

68ᵃ—71ᵇ. Olint und Sophronia. Aus dem Italiänischen des Taßo. Gerusalemme [15]) liberata, Canto secondo. [= II 14, 1—37, 1 des Originals. Fragment.]

72ᵃ—79ᵇ. Hero und Leander aus dem Griechschen des Musaeus. *A.* [Fragment: V. 1—339 ed. F. S. Lehrs. Schluß: Als sie aber den Leichnam ihres Geliebten am Fuß des Thurmes, von den Felsen zerschmettert, (*a. R.* zerrißen) liegen sah; so riß sie ihr schönes Gewand von der Brust, und stürzte sich mit *reliqua desunt.*]

80ᵃ—85ᵇ. *Fassung B des vorigen.* [Fragm. V. 147—341 (Schluß). Einsatz: süßen Bündnißen der Liebe, gieb meinen Bitten Gehör, wähle mich, wenn es dir gefällt, zu deinem Gatten, mich, den Amor für dich gehaschet, mit etc. vgl. *A* 75b: süßen Gesetzen der anmuthsvollen Liebe finden. Erhöre meine Bitten, und erwähle mich, wenn du willst, zu deinem Gatten. Amor hat mich mit seinen Pfeilen getroffen, und etc. Schluß von *B:* von der Brust, und stürzte sich mit einem lauten Geräusch von [Fol. 85b] ihrem Thurme hernieder. Sie starb bey (bey *ober d. Z.*)

[14]) *Erstes* e *aus* a.

[15]) Ger- *aus* Giu.

Digitized by Google

ihrem Geliebten, und so wurden sie auch im Tode vereinigt.]

In *B* eingesprengt (durch runde Klammern abgehoben) ist eine ältere Version *B** des Abschnittes V. 174—187;

Bl. 80ᵇ—81ᵃ. *B*:* Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Wer hat *dich* diese täuschende Beredsamkeit gelehrt? Wehe mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden vergeblich. Wie kan ich dir meine Hand überlaßen, dir, einem umherschweifenden, einem unbekannten Fremdling? Wir können uns nicht öffentlich durch die Ehe verbinden, das werden meine Eltern nicht erlauben. Es würde dir nicht gelingen, unsre Liebe in Dunkelheit zu verhüllen, wenn du [16]) in meiner Vaterstadt zu bleiben beschlößest. Denn sogar die geheimste Zeu- [F. 81ᵃ] gin unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber verschweig mir deinen Namen, dein Vaterland nicht. Ich heiße Hero. Ein Thurm, der an den Himmel reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung.

B [Fol. 81ᵃ f.]: Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Von wem hast du diese täuschende Beredsamkeit gelernt? Wehe mir, wer hat dich in mein Vaterland geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden fruchtloß. Wie kan ich dir meine Liebe widmen, dir, einem umher schweifenden, einem unbekannten Fremdling? Meine Eltern wollen nicht, daß wir uns durch ein öffentliches Eheband vereinigen, und unsre verstohlne Liebe würdest du nicht geheim halten können, wenn du, der du ein umher schweifender Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben solltest. Denn die Menschen sind zu Verläumdungen geneigt. Sogar die geheimste Zeuginn unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber sag mir deinen Namen, dein Vaterland, und verschweig mir nichts. Mein Name ist dir bekannt, du weißt, daß ich Hero heiße. Ein [F. 81ᵇ] Thurm, der an die Wolken reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung,

A [F. 76ᵃ f.]: O Fremdling, du könntest durch deine Reden Felsen bewegen. Wer hat dich diese fortreißende

[16]) *Nach* du *durchstrichenes* du.

Digitized by Google

Beredsamkeit gelehrt? Weh mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Alle deine Reden sind vergeblich. Wie kann ich dir doch meine Liebe schenken, da du ein herumstreifender und verdächtiger Fremdling bist? Wir können uns [Fol. 76^{b}] nicht öffentlich vermählen, weil mir meine Eltern ihre Einwilligung versagen. Wolltest du auch, da du ein herumwandelnder Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben, so könntest du doch unser Liebesverständniß den Blicken der Welt nicht entziehen. Die Menschen haben einen starken Hang zu Spöttereyen. Hat jemand etwas im Schooße der Einsamkeit verrichtet, so hört er die Erzählung davon auf den Gaßen. Aber verschweig mir deinen Namen, und dein Vaterland nicht, du kennest den meinigen, ich heiße Hero. Ein umrauschter wolkenhoher Thurm ist meine Wohnung.

A war die Vorlage, von der stets bessernd *B** abgeschrieben wurde: so geht z. B. das Schreibversehen in *B** „wenn *du du* in meiner Vaterstadt" auf die Konstruktion „Wolltest du auch, da du ein" in *A* zurück. *B** und dann auch *A* waren die Quellen für die Redaktion *B*; es ist somit *A* älter als *B*.

Bl. 86^{a}—87^{b}. *Prosaübersetzung aus Tassos Befreitem Jerusalem VI 62, 3—77, 1.* [Anfang des Fragmentes: ganze xstliche Heer, den Berg und die Ebne entdeckte. Hier saß sie von dem Aufgange der Sonne an, bis die .... Schluß: Dann würde sich das verbleichte Gesicht des Ritters, wenn du ihn geheilt hättest, mit neuer Farbe überziehn, und du würdest seine Schönheit, die jetzt verloschen ist, an ihm, wie dein Geschenk, betrachten. Überdies *die Ü. bricht mit dem Seitenschluß des Bogens 86/87 ab.*]

88^{a}—89^{a}. *Übersetzung aus Moschus Id. II 123—166* (=*Schluß der „Europa"*). [Einsatz des Fragmentes: des tiefen Meeres, und bliesen auf ihren langen Muscheln ein Brautlied. Sie saß auf dem Stierrücken des Zevs, . . . Der Rest von S. 89^{a} und die letzte unpaginierte Seite des Bogens sind unbeschrieben].

90^{a}—91^{b}. Ein Konzeptbogen in 8°, der nach den Oblatenspuren und den unbehilflichen, nicht von Hölty herrührenden Schriftzügen einer Adresse auf 90^{a}—91^{b} (in Antiqua) ursprünglich Briefumschlag war:

Digitized by Google

A monsignr
monsignr
dehulti [?]
hofmedecus et
beider königligen hoffect [?]
Fr höfe
a
moriensee [=Mariensee].

Bl. 90ª trägt oben die Worte: „Die Rosenfarbe ihrer Wangen bekömmt eine bläßere Schattierung", von Höltys Hand, parallel damit einige Schriftversuche: „gelangen", darunter „das ang", darunter „gelangen". Dann verkehrte H. die Seite und zeichnete darauf die ersten drei Strophen des Fragmentes auf:

90 . Triumphlied der Teutschen nach | Überwindung des Varus. [3 × 4 Verse. *h*'].

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg
Umflattert unser Heer.
Kein stolzer Feind, kein wilder Krieg
Droht unsern Hütten mehr.

Der Feinde Legionen sind
In gelben Sand gestreckt.
Die blutbeströmten Fluren sind
Mit Leichen überdeckt.

Die Erde trinkt das Römerblut
Mit durstgen Schlund hinein.
Des Baches rothgefärbte Flut
Rauscht traurig durch den Hayn.

Bl. 90ᵇ—91ᵇ. *Brouillons eines den Winter beschreibenden Gedichtes.* 8°. *h*². 35 Hexameter (Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns,) [Fol. 91ᵇ ist querbeschrieben; zwischen V. 20—22 Federproben: „genehm die mag", am untern R. viermal „Sophie", einmal „Sop-", ebenso über Vers 14 „a", 15 „der", 16 „R dª].

92ª—93ᵇ. *Brouillons eines Gedichtes in Hexametern.* 8°. *h*³. (Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren

Digitized by Google

und foltern!) [Fol. 92^a—93^a = 25 Verse und ein später zugesetzter, der Fol. 91^a, 25 gleich ist. Ebenso sind die 3 Hexameter Fol. 93^b = Fol. 91^a, 26 ff. Der Rest der Seite 93^b ist querbeschrieben; a. l. R., dem Innern der Seite zugekehrt, steht auf verwischtem Bleistifttexte [17]) die Strophe:

Der Garten, den ein Hayn voll Apfelbäume
Sanft in die grünen Arme schlingt,
Wie reizt er nicht! Wie strömen nicht die Reime,
Wenn hier ein Dichter singt!

Am r. R. nach innen die Strophe:

Schön [18]) ist [19]) der Bach, wenn ihn die Morgenröthe
Mit rothen Funken überstreut,
Und seinem Rand die farbichte Tapete
Der Blumen Reize leyht.

Am untern R. verkehrt in Antiqua: Hollmann.]

Bl. 94. *Einblattdruck eines nicht Hölty zuzuweisenden Geburtstagsgedichtes; Format: 33 × 10·8 cm; 3 × 4 V. Ober dem Titel und am Schlusse ein Holzstock.*

Lied | an dem | freudenvollen Geburthsfeste | der | Madame Luthern | gesungen | von | einem Freunde und Vetter | C. F. F. | den 13. August 1773. (Nicht von Blumen, nicht von Flittergolde).

Bl. 95. Druckbogen A^2 und A^3 eines Leichencarmens in Imperial-Folio. Mit dem 140. Verse bricht der Dr. ab. Auf A^2 oben ein Holzstock, dann ein Motto aus Haller, dann Beginn des Gedichtes: „O Hölty, fühlt dein Herz noch keinen Funken Ruh? etc.“

Auf dem linken Rande von A^{2b} und dem rechten von A^{3a} steht von Höltys Hand ein Bücherlexicon [20])

[17]) *Davon leserlich:* Durch die sterbenden [?] A [. . .
die Tapeten
nicht prunken, [?]

[18]) *Hs.* Schon.

[19]) *Ü. d. Z.* Kühl.

[20]) Nr. 1—3, 7—10, 13—16, 17a—20. 30 in Antiqua.

Digitized by Google

1. Antonini Lexicon
2. Johnsons dictionary
3. Ludwigs dictionary
4. Kleist
5. Klopstocks Republick.
6. Jorick Briefe
7. Miltons works
8. Hurds dialogues
9. Horatius
10. Ricciardetto
11. Bodmers Milton
12. Otto [von F. M. Klinger]
13. Shakespear
14. Spenser
15. Tom Jones
16. Theocrit
17. Mendelssohn
18. Dramaturgie
17. Shaftsbury
18. Adventurer
19. Vicar
20. Oßian
21. Götz von Berlichingen
22. Clavigo
23. Nothanker [von F. Nicolai]

[A^{3a}] 24. Leßings Schauspiele
25. Der Meßias
26. Klopstocks Oden
27. Joricks Reisen
28. Werther
29. Alembert
30. Politiano
31. Neue Menoza [von J. J. R. Lenz]

Auf dem r. R. von A^{2b} steht folgende Wortliste:

befrieden hartmüthig Gebenedeyung häßig afterreder lezen erniedern ringern verunfrieden auferben Sipschaft noch — noch für weder—noch feldflüchtig Klaffer *durch Tintenfleck unkenntliches Wort* Königstul sichtlich weichsinnig armsinnig entleeren entledigen Narrenteidinge Verzagung Abgönner fälschen anderley Taste ungleichartig Unbesorgtheit.

A^{3b}: quer auf den l. R. geschrieben eine Strophe aus dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn', Halm 1869, S. 188. V. 49 ff. = h^4.

a) von Höltys Hand:

Der Fürst, der sonst nach Hirschen schoß,
Von Wein und Weibern dumm,
Trabt nun, auf einem glühnden Roß,
Im wilden Wald herum
Kutschiert, im glühnden Fürstenrock,
Die Straßen ab und auf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Digitized by Google

b) von Voßens Hand:

Der Junker, der beim Spiel u Ball
Der Wittwen[21]) Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflamenrock
Fährt er zum Blocksberg auf,

Am untern R., verkehrt von Höltys Hand die Halbstrophe (vgl. Halm 1869, S. 187, V. 41 ff.) zu h^4:

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbars Flur,
Und mißt das Land, so weit er kann,
Mit einer glühnden Schnur.

Cgm. Monac. 5194a

enthält zuerst 4 Bll. Notizen Halms in 8°, dann 16 Bll. Abschriften Höltyscher Gedichte, endlich 80 Bll. Originalhss. folgen Inhalts:

Bl. 1a— 1b. Görg und Kähte, | eine Ballade. [20·5 × 8 cm. Fragment. h^5. Antiqua].

Zween heilge Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Bayerland.

Sie thaten Wunderkuren,
Verkauften ihren Pack,
Und schnürten die Gespenster
In einen großen Sack.

Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Fürsten,
Und manches kranke Kalb.

Breiter Zwischenraum, darunter vom u. R ab geschrieben:

---

[21]) *Nach W.* Thränen *durchstrichen.*

Digitized by Google

Die Mönche sprachen Töffel,
Du bist dem Tod entflohn.
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.

[1ᵇ] Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,[22])
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,

In ein umbüschtes Dörfchen,[23])
Und baten sich beim Schößer
Die Abendmahlzeit aus.

Darunter die La:

Ersahn des Schößers Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Breiter Zwischenraum, dann quer über das Bl. von links nach rechts:

So wurde Töffel Pfarrer,
Und bliebs bis an den Tod.
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

2ᵃ — 3ᵇ. Ebentheuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte, (Ein Mann mit einem Ordensband, Der Ritter Hardiknut,) $\frac{1}{2}$ Lage in 8°. 16 × 8 V. vgl. Halm 1869, S. 14. h^6

4ᵃ — 4ᵇ. Armide, eine Folge von Romanzen. Erste Romanze. (Seit Adam in den Apfel biß,) 8°. Fragment von 7 × 4 V. vgl. Halm 1869, S. 19 Anm. h^7. Antiqua.

5ᵃ — 5ᵇ*. *Die Nonne.* 1 Bogen 19 × 13·5 cm. Fragment von 8 × 8 V. [vgl. Halm 1869, S. 32. V. 25 ff.; die ersten drei Str. fehlen dem vorliegenden Fragm.] h^8. (Drauf wurde, wie Männer sind,).

---

[22]) entwich *corrigiert aus* entsch*l*lich.
[23]) *Komma aus Kolon gebessert.*

Digitized by Google

6^a — 6^{a*}. Ballade. (Ich träumt', ich war ein Vögelein). Beschnittener Bogen 18 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm 1869, S. 35. [mit Korrekturen Voßens.] h^9. Unterzeichnet: Hölty.

8^a — 8^{a*}. Christel und Hannchen, eine Schnitteridylle. (Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen,). 1 Bogen 19 × 13·5 cm. 34 V. = Halm S. 40. h^{10}.

9^* — 9^{b*}. Der arme Wilhelm. Siehe die Elegie auf ein Landmädchen. (Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm). Bogen in 8^0. 23 V. = Halm S. 42. [Korrekturen Voßens] h^{11}. Von Von Voß unterzeichnet: Hölty.

10^a—10^b. Elegie auf eine Nachtigall. (Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,) Blatt 20 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm S. 56. h^{12}. Antiqua.

11^a—11^b. Bey Michaelis Grabe, im October 1772. (Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft,). Beschnittenes Bl. 18 × 9·7 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 57. h^{13}. Antiqua.

12^a—12^{a**}. Elegie auf ein Landmädchen. (Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute). 5 SS. in 8^0. 8 × 8 V. = Halm S. 59. h^{14}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty." unterzeichnet.

13^a—13^b. Elegie auf dem Grabe meines Vaters. 1775. (Selig alle, die im Herrn entschliefen). 1 Bl. 32 × 10·2 cm. 8 × 4 V: = Halm S. 63. h^{15}. [Korrekturen Voßens.] Unterzeichnet. Hölty.

14^a—14^b. An die Phantasie. (Rosenwangigte Phantasie,). Beschnittenes Bl. 20·3 × 14 cm. Fragment [Schluß fehlt!] von 43 V. h^{16}.

15^a—15^{a*}. Die Ruhe. 1771. (Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß). 1 Bogen in 8^0. 11 × 4 V. = Halm S. 74. h^{17}. [Korrekturen Voßens.] Von Voß unterzeichnet: Hölty.

16^a—16^{a*}. An die Ruhe (Tochter Edens, o Ruh etc.) 1 Bogen in 8^0. 11 × 4 V. h^{18} [Korrekturen Voßens, *am oben r. R. von Höltys Hand* am 10 März].

18^a. Laura. 1772. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. = Halm, S. 78. h^{19}. Später von Hölty „T." signiert.

19^a—19^b. An Daphnens Kanarienvogel. 1772. (Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,). Beschnittenes Bl. 18·3 × 13·3 cm· 25 V. = Halm, S. 82. h^{20} [mit Voßens Korrekturen]. „Hölty." signiert.

20^a—20^b. An Teuthard (Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung). Beschnittenes Bl. 18 × 12·5 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{21}.

Digitized by Google

21ª—21ᵇ. An Teuthard. (Trotz jedem Ausland, etc.) Beschnittenes Bl. 25·8 × 13·3 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{22}. Antiqua.

22ª—22ᵇ. An Gott. 1772. (Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht). 1 Bl. 26·7 × 9·4 cm. 7 × 4 V. = Halm, S. 90. h^{23}. „T.“ unterzeichnet.

23ª—23ᵇ. Gebet. (Du Gott der Langmuth, etc.) 1 Bl. 4°. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 90. h^{24}.

24ª—24ᵇ. Die Liebe (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog). 1 Bl. in 8°. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 96. h^{25}.

25ª—25ᵇ. Die Liebe. im Junius 1773. (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog) 1 Bl. 8°. 7 × 4 V. h^{26}.

26ª. An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte. (Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston) 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 99. h^{27}.

27ª. Die Maynacht. (Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,) 1 Bl. 26·9 × 9·2 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 102. h^{28}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty.“ signiert.

28ª—28ᵇ. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt). 1 Bl. 27 × 10 cm. 8 × 4 V. vgl. Halm S. 103. h^{29}.

29ª—29ᵇ. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell rausche der Afterwelt). 1 Bl. 26·8 × 11·6 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 103. h^{30}.

30ª—31ª. Die künftige Geliebte. (Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,). 3 SS. 26·7 × 18·6 cm. 9 × 4 V. = Halm S. 104. h^{31}. [Voßens Korrekturen.] „Hölty“ signiert.

32ª. *Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin,* 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 2 × 4 V. = Halm S. 109. h^{32}. [Bl. 32ᵇ quer überschrieben. Das Bl. diente zuerst als Ausleihschein der Göttinger Bibliothek: ***fvi*** [?] *Polybius ex recens. Casauboni.* ***1609.***

1 [?]

A G Kästner **den [24]) 9 Nov. 1774**

Hölty, bey dem Schuster Muhlert auf der Nicolaistraße.

Das cursiv Gedruckte ist im Original Antiqua, der Fettdruck Kästners Schrift.]

---

[24]) den] *-en in einem Abkürzungsschnörkel.*

Digitized by Google

33ª—33ᵇ. Die Beschäftigungen der Menschen. Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo Pocula castalia plenâ ministret aquâ. Ovid. (Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,). Bl. in Fol. 28 V. = Halm S. 110. h^{33}.

34ª—34ᵇ. Die künftige Geliebte. (Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste). Beschnittenes Bl. 19·8 × 15·3 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111 Anm. h^{34}.

35ª—35ᵇ. Die künftige Geliebte. (Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111. h^{35}. [Auf 35ᵇ von jüngerer Hand 3 × 4 V.: Noch macht der Saft der Purpurtraube Des Menschen krankes Herz gesund; Noch schmecket, in etc.]

36ª—36ᵇ*. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius. Virg. (Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!) 1 Bogen 18·5 × 13·7 cm. 9 × 4 V. vgl. Halm S. 112. h^{36}. „Hölty" signiert.

37ª. Das Landleben. 1776. (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27·5 × 11·7 cm. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt]. h^{37}.

38ª—38ᵇ. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 9 × 4 V. h^{38}.

39ª. Die Schale der Vergeßenheit. (Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit). 1 Bl. 23·3 × 18·7 cm. 12 V. = Halm S. 114. h^{39}. „Hölty." signiert.

40ª—40ᵇ. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.) 1 Bl. in Folio. 1 V. [mit Laa. zu V. 7—12]. h^{40}.

41ª. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.). 1 Bl. in Folio. 14 V. = Halm S. 115. h^{41}.

41ᵇ. Die Seligkeit der Liebenden. [Fragment von 3 × 4 V. h^{41}.]

Ein goldner Stern hing über euren Wiegen,
Wenn Gott ein liebend Herz euch gab;
Und geudete Vergnügen auf Vergnügen,
Aus voller Urn', auf euch herab!

Ein goldner Stern, wenn ihr das Mädchen findet,
Das euch im Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und taumelnd Seel' in Seele fließt.

Digitized by Google

Die Liebe streut den May auf Winterfluren,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit lichte Spuren,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl.

42a—42b. Der Kuß. 1776. (Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier) 1 Bl. 18 5 × 14 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 116. h^{42}. „Hölty." unterzeichnet.

43a—43b. An die Phantasie. 1776. (Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,) 1 Bl. in Folio. 31 V. = Halm S. 117. h^{43}. [Ein Vers 15 a am Schlusse der S. 43a ist ausgeblieben.]

44a—44b. Wiegenlied, an ein Mädchen. (Noch schlinget dich die süße Ruh). 1 Bl. 16·8 × 10·4 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 123. h^{44}.

45a—45b. An ein Traumbild. 1771. (Wo ist das Elysäerland,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 8 × 4 V. h^{45}.

46a—46b. An mein Sterbebette. (Sey, o Sterbebette, mein Gedanke,). 1 Bl. in 4°. 8 × 4 V. h^{46}. Antiqua.

47a—47b. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 8° 4 × 6 V. = Halm S. 150. h^{47}.

48a. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 21·5 × 8·5 cm. 4 × 6 V. h^{48}.

49a—49b. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 23·2 × 9 3 cm. 4 × 6 V. h^{49}. Durchstrichene Unterschrift von Voßens Hand: „Hölty."

50a—50b. Maylied. (Der Schnee zerrinnt,). 1 Bl. 23·5 × 9·3 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 156. h^{50}.
Maylied. (Der Anger steht so grün, so grün,). 2 × 6 V. vgl. Halm S. 157.

51a—51a*. An ein catholisches Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug. (Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,). 1 Bogen 8°. 9 × 4 V. = Halm S. 160. h^{51}.

52a—52b. Schnitterlied. (Es zirpten Grillen und Heimen,). 1 Bl. 23 × 9·3 *cm* 4 × 6 V. vgl. Halm S. 162 h^{52}. [Von Voß „Hölty" unterzeichnet, darunter der Gedichttitel „Frage." Gleichzeitig mit diesen Eintragungen Voßens, wahrscheinlich also auf seinen Wunsch als Redaktor des 1775er M-A hin, ist von Hölty die 4. Strophe durchstrichen und durch eine neue Fassung ersetzt.]

Digitized by Google

53ª—53ᵇ. Die Laube. (Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen,) 1 Bl. 4°. 6 × 4 V. = Halm S. 163. *h*[53]. [An der rechten oberen Ecke die durchstrichene Datierung „den 27. *Nov.* 1773.“; darunter „p. 143.“ Nach V. 16 ein Strich quer über die Seite 53ᵇ und dazu a. R. die Zahl „p. 144.“ Signiert: „T.“; darunter „L i e d.“ Dieser Titel, die Signierung und die Seitenzahlen sind später von Hölty beigesetzt worden.]

54ª—54ᵇ. An ein Ideal. (Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 9 × 4 V. = Halm S. 165. *h*[54].

55ª. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 4 × 4 V. = Halm S. 167. *h*[55]. Später „T.“ unterzeichnet.

56ª—56ᵇ. Die Schiffende. (Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 5 × 4 V. vgl. Halm S. 167. *h*[56]. Von Voß unterzeichnet: „Hölty.“

57ª—57ᵇ. Das Traumbild. (Im jungen Nachtigallenhayn,). 1 Bl. 26·7 × 9·7 *cm*. 5 × 8 V. vgl. Halm S. 170. *h*[57]. [Korrekturen vom Redaktor des 1776er M-A., Voß. Von ihm auch am Ende des Gedichtes die Bleistiftnotiz: „Hölty | Hierunter allenfalls d e r a n g e b r a c h t e K u ß, oder ein anderes. Und dann auf die nächste Seite D e r M o n d [*über durchstrichenem* A n V e n u s] von M i l l e r, der W e h r w o l f, R o n d e a u, L i e d, A n V e n u s“].

58ª—58ª*. An eine Nachtigall, die vor meinem Kammerfenster sang. (Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder,). 3 SS. 18·2 × 13·8 *cm*. 7 × 4 V. [die 3. Strophe ein Torso!] = Halm S. 172. *h*[58].

59ª—59ᵇ. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. (Vier trübe Monden sind entflohn,) 1 Bl. 26·2 × 9·5 *cm*. 4 × 8 V. = Halm S. 173. *h*[59]. Von Voß „H ö l t y.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

60ª—61ª. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 2 Bll. 26·5 × 9·3 *cm*. 8 × 8 V. = Halm S. 176. *h*[60]. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

62ª—62ᵇ. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). Beschnittenes Bl. 19·3 × 14 *cm*. 4 × 6 V. = Halm S. 178. *h*[61].

63ª—63ᵇ*. An einen Freund, der sich in ein schönes Dienstmädchen verliebte. Ne sit ancillae tibi amor pudori. Horat. (Was

Digitized by Google

schämst du dich, daß du die Hanne liebest,). 4 SS. 18 × 13·3 *cm*. 8 × 4 V. = Halm S. 179. h^{62}.

Bl. 64ª—64ᵇ. An den Mond. (Was schauest du so hell und klar). 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 3 × 8 V. = Halm S. 181. h^{63}. [Voßens Korrekturen.]

65ª—67ᵇ. Der alte Landmann an seinen Sohn.[25]) (Üb' immer Treu und Redlichkeit,): 65ª—65ᵇ = 1 Bl. in Folio: 5 × 8 V.; 66ª in 4° die Halbstrophe:

Der Amtmann, der die Bauren schund
Als wie das liebe Vieh,
Geht um im Dorf, als Kettenhund,
Und plagt und schrecket sie.

67ª—67ᵇ in 4°: 3 × 8 V. Bl. 65 = Halm S. 186, V. 1—40. Bl. 67 = ebda. V. 41—64. h^{64}. „Hölty." signiert.

66ᵇ zwei Strophen des Gedichtes von Voßens Hand die erste: „Der Amtmann, der die Bauren schund," ist eine Variante von Halm, S. 188 V. 49 ff., die zweite: „Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt," ebda. V. 53 ff.

68—68ᵇ*. Trinklied. (Ein Leben wie im Paradies). 1 Bogen 18·5 × 13·3 cm. 5 × 8 V. = Halm S. 189. h^{65}. „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

69ª—69ᵇ*. Maygesang. (Röther färbt sich der Himmel!). 1 Bogen 18·8 × 14 cm. 11 × 4 V. h^{66}.

70ª. Maygesang. Sweet lovers love the spring. Shakespear. (Röther schimmert der Morgen!) 1 Bl. 11·2 × 15·7 cm. Fragment von 1 × 4 V. vgl. Halm S. 191. h^{67}.

Fol. 70ᵇ in Antiqua:

hh.	55.	2.
ii	57.	2
kk	58	3
ll.	59.	4.

71ª—71ª*. Hexenlied. 1776. (Die Schwalbe fliegt,). 1 Bogen 18·5 × 13·9 cm. 5 × 6 V. = Halm S. 195. h^{68}. „Hölty." signiert.

72ª—72ᵇ. Lebenspflichten. 1776. (Rosen auf den Weg gestreut,). 1 Bl. 27 × 9·3 cm. 9 × 4 V. „Hölty." unterzeichnet. = Halm S. 197. h^{69}. [Voßens Korrekturen].

---

[25]) *Am obern rechten R. von Höltys Hand* Die weise Fröhlichkeit *am r. R. vertikal, dem Texte zugekehrt* tausend tausend.

Digitized by Google

73ª—74ᵇ. Die Seligkeit der Liebenden. 1776. (Beglückt, beglückt; wer die Geliebte findet,). 2 Bll. 18·7 × 13·7 cm 10 × 4 V. = Halm S. 199. h^{70}. „Hölty.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

75ª. Die Seligkeit der Liebe. (Beglückt, beglückt, wer etc.) 1 S. in Folio. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt] = Halm S. 199 Anm. h^{71}.

76ª—76ᵇ. An Daphne. (Birg die schmachtenden Augen,) 1 Bl. in 4°. 3 × 4 V. = Halm S. 201, h^{72}.

77ª—77ᵇ. Lied eines Liebenden. 1776 (Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt,). 1 Bl. 23·3 × 9·5 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 202. h^{73}. „Hölty.“ unterzeichnet.

78ª—78ᵇ. Aufmunterung zur Freude. (Wer wollte sich mit Grillen plagen,). 1 Bl. 23·3 × 18·6 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 203. h^{74}. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

79ª—79ª**. An die platonische Liebe. (Dir, o Liebe, schallet meine Laute,). 2 Bögen 8°. 15 × 4 V. h^{75}.

80ª. Der Stern der Seelen, | eine Phantasie. [1 Bl. in Folio. Fragment von 10 V. h^{76}.]

Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abend-
[dämmrung,
Und Verkünder der Ruh, bewohnen die Seelen der Menschen,
Eh der Allschaffende ruft, und die Seelen vom Schlummer
[erwachen,
Vom halbwachenden Schlummer, den unter Blumen sie
[schliefen.
Geuß durch die Wipfel des Hayns, wo ich singe,
[schönster der Sterne,
Hellres Licht! Dich beschwebt ich in meiner schlummernden
[Kindheit,
Und Jahrtausende träumt' ich in deinen Thalen vorüber.
Süßes Gefühl der Erinnrung beschleicht die Bewohner
[des Erdballs,
Wenn sie dich schaun; dein hellströmender Lichtglanz
[füllt sie mit Wonne.
Alle lieben sie dich, besuchen den Hayn, wo du funkelst.

Digitized by Google

In das Corpus der Originalhss. haben sich zwei alte Abschriften eingeschlichen:

Bl. 7ª. Das Feuer im Walde. eine Idylle (Zween Knaben liefen durch den Hayn,). 1 Bl. 4°; doppelspaltig geschrieben. 56 V. = Halm S. 37. h^a. Auf der 1. Spalte von 7ª, links oben, oberhalb des Titels: „Hölty"; ebenso ist das Gedicht unterzeichnet, jedoch nicht von Hölty selbst, wie Halm a. a. O. behauptet. Auf S. 7ᵇ, Sp. 2: „Das Feuer im Walde | eine Idylle". Die Abschrift stammt von derselben Frauenhand, die Fol. 16 der „Abschriften" geschrieben hat. Sie war auch am 2. Gedichte tätig, das in Abschrift den Originalhss. eingefügt ist, an

Bl. 17ª. Die Ruhe. (Tochter Edens, o Ruh, etc.). 1 Bl. 20·6 × 9·8 cm. 11 × 4 V. h^b. Die Vorlage für h^b war h^{17} (Cgm 5194ª, 15), von dem es nur versehentlich in Interpunktion und Orthographie abweicht; gleich h^{17}, das von Voß „Hölty." signiert ist, wurde es „Hölty" unterzeichnet, und zwar in gesuchter Nachahmung der Schriftzüge der Vorlage, die von der Abschreiberin jedenfalls für Höltys Autogramm gehalten wurden.

Außerdem sind folgende Abschriften dem Cod. 5194ª einverleibt:

Bl. 1ª— 1ᵇ. Trinklied im Winter. 1776. (Das Glas gefüllt!) 1 Bl. 21·9 × 14·3 cm. 6 × 6 V. = Halm S. 193. h^c. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms in der Kestner'schen Autographensammlung befand, von anderer Hand: „Ist von Hölty's eigner Hand geschrieben 1777."

2ª— 2ᵇ. Maylied. 1773. (Grün wird Wies' und Au,) 1. Bl. 22 × 14·3 cm. 4 × 6 V. h^d. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms (1869, S. 150) in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. befand, von andrer Hand: „Dem seeligen Geh: Rath Marcard eigenhändig überreicht."

3ª. An die Grille. (Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen,). 1 S. 21·8 × 13·9 cm. 2 × 4 V. vgl. Halm S. 100. h^e. Darunter von fremder Hand: „Handschrift von Ludw. Christian Heinrich Hölty attestirt durch Abraham Voß." Nach Halm aus der Autographensammlung des Schuldirektors Grohnert in Berlin.

Digitized by Google

3^b. Laura. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,) 4×4 V. vgl. Halm S. 78.

4^a— 4^b. Der Tod. (Stärke mich durch deine Todeswunden,) 1 Bl. 25×10 cm. 6×4 V. = Halm S. 138. h^f. „Hölty." unterzeichnet. Nach Halm aus der Autographensammlung des Generalkonsuls G. M. Clauß in Leipzig. Unter der Unterschrift im Originale, von Höltys Hand der Gedichttitel „Auf die Reise." Auf dem untern Drittel von 4^b die Bleistiftnotiz des Abschreibers: „Das Original ist auf eben einem solchen Streifen, ohne alle Correctur sehr sauber geschrieben. Die am Schluß befindlichen Worte „auf der Reise" sind von derselben Hand."

5^a— 5^b. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1. Bl. $16{\cdot}5 \times 13$ cm. 4×6 V. nach Halm S. 150 in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. h^g. Unterzeichnet: „Hölty."

6^a— 6^b. Der rechte Gebrauch des Lebens. 1775. (Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,). 1 Bl. $22 \times 13{\cdot}7$ cm. 6×4 V. nach Halm S. 106 in der Autographensammlung des Wilh. Künzel in Leipzig. h^h. Unterschrift: „Hölty."

7^a— 7^b. An Gott.[26]) d. 15. Dezember 1772. (Der Gott der Langmuth,) 7×4 V. h^i. Nach einer Notiz Halms am obern R. von 7^a: Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbunds I S. 53, nach 1869 S. 90: ebda. I, 72.

8. An ein Traummädchen.[26]) 1771. (O schönes Bild, das vor mir stand,). 5×8 V. vgl. Halm S. 129. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, 96. h^i.

Bl. 9. Das Traumbild. (Wo bist dú, Bild, das vor mir stand,). 4×8 V. vgl. Halm S. 128, h^j. Von Voß unterzeichnet: „(Hölty.)"[31]), darunter von Voßens Hand: „(Kukuk am Johannistage etc)". Dann: „Handschrift von Hölty, oben schon bescheinigt von J. H. Voß. Abr. Voß." Aus der Autographensammlung der Frau Campe in Hamburg.

10^a—10^b. Der Tod.[26]) 1772. (Stärke mich durch deine Todeswunden,). 6×4 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes. I, S. 49. h^i.

---

[26]) Antiqua!

Digitized by Google

11ª. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,), 1 Bl. 21·3 × 16 8 cm. 4 × 6 V. h^k. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftnotiz Halms wurde das Original von ihm gegen andere Autographen vertauscht.

12. Frühlingslied.[27]) d. 12. Februar 1773. (Grüner wird die Au,). 4 × 6 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, S. 185. h^i.

13ª—13ᵇ. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). 1 Bl. 21 × 16·9 cm. 4 × 6 V. h^l. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftbemerkung Halms wurde das Original von ihm vertauscht.

14ª—14ᵇ. Todtengräberlied. 4 × 6 V. h^m. Unterschrift: „Hölty.“ Kestner'sche Autographensamml. vgl. Halm S. 178. Anm.

15ª—15ᵇ. [An Damon.[27])] *Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung* [Schluß (22 V.) eines Fragmentes aus Stammbuch S. 89. Der Anfang steht auf dem ausgeschnittenen vorhergehenden Bl. des Stb. h^i].

16ª—16ᵇ*. *Alte Sammelabschrift* H^a von der Frauenhand, die an h^a und h^b tätig war. 1 Bogen 8° folgenden Inhalts:

16ª. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, etc.) 4 × 4 V. [bedeutungslose, versehentliche Laa.].

16ª—ᵇ. An meine Freunde. (Schande ladet der Mann auf sich,) 28 [wohl 7 × 4] V.

16ᵇ. An meine Freunde. (Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,). 3 × 4 V. vgl. Halm S. 94.

16ª*—ᵇ*. An ein Ideal. (Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken.) 9 × 4 V. „Hölty“ unterzeichnet. vgl. Halm S. 165.

16ᵇ*. An ein Johanniswürmchen. (Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle). 2 × 4 V. Unterschrift: „Hölty.“ Halm S. 100 schreibt falsch: „in einer Abschrift von Voßens Hand, aber mit der Unterschrift „Hölty“ in den Cahiers enthalten.“

Eutiner Hss.

Bl. a—a³. *Ein 4° Bogen (20 × 17 cm) mit Übersetzungen in Prosa:* Der Vogelsteller. Die 2te Idylle des Bion. a—a¹. — Der verlorne Amor. Die erste Idylle des Moschus. a¹—a². — Elegie auf den Tod des Bion, Die dritte Idylle des Moschus. a³. *[Von diesem Stücke ist*

[27]) in Antiqua!

Digitized by Google

nur der Titel eingetragen; der Rest von a³ ist unbeschrieben. Die kleine Sammlung von Übersetzungen blieb also von Hölty aus Torso.]

b. Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechschen. $^1/_4$ Lage in 4^0 (20×17 cm). Übersetzt in Prosa die V. 1—195 der Vulgata des Originals und gliedert sich lückenlos dem Torso 5194^b, 66^a—67^b als Anfang an.

c. H^7, Sammelhs. von $^1/_2$ Lage in 4^0 (20×17 cm): Leander und Hero. Romanze. (Schon ehmahls sang der Leyermann). 5 SS. 10×8 V. = Anzeiger f. deutsches Altertum 20, 35—38. „Y." unterzeichnet.

Acktaeon | Romanze. [3 SS. 13×4 V.]

Auf einem alten Rittersitz,
Den seine Ahnen sich erlasen,
Regierte einst Herr Acktaeon,
Ein Wütrich gegen Hasen.

Erstaune Nachwelt, welch ein Geist
Herr Acktaeon gewesen!
Er konnte schon im zwölften Jahr
Den Abendseegen lesen.

Mama zerfloß in Freude schier,
Als ihm von seinem Bogen
Tief in des schönsten Fuchses Herz
Die ersten Pfeile flogen.

Papachen lobte sein Talent,
Und pflegte oft zu sagen,
Dies Söhnchen sey ihm sicherlich
Nicht aus der Art geschlagen.

[c 1^3] Er sollte Fräulein Adelheid
In wenig Wochen freyen.
An ihrem Busen dacht er sich
Der Liebe recht zu weyhen.

Du armer Junker Acktaeon!
Die Grausamkeit der Götter
Versagt dir ihren Necktarkuß,
Und Hymens Myrthenblätter.

Digitized by Google

Ihm winkte einst ein Silberbach,
Der durch ein Wäldchen hüpfte,
Als er ermattet von der Jagd
In kühle Schatten schlüpfte.

Er trippelt hin, und staunt zurück —
Napaeen, Oreaden,
Und selbst Dianen sah er sich
In diesem Bache baden.

[c 1[1]] Die Damen wurden feuerroth,
Und sanken rauschend nieder.
Mit beiden Händen tappten sie
Nach ihrem Rock und Mieder.

Diana aber, Wuth im Blick,
Nahm Waßer, und besprützte
Den Junker, dem die Lüsternheit
Aus beiden Augen blitzte.

Man seh einmahl! Ein Hirschgeweyh
Von mehr als sechzehn Enden
Bekrönt sein Haupt; ein braunes Fell
Umhüllet seine Lenden.

Mit langen Beinen setzet er
Durch Büsche und durch Hecken,
Gafft furchtsam um sich her, und will
Im Walde sich verstecken.

Er tanzet seufzend durch den Hayn;
Hier liegen seine Hunde;
Die springen zu, und tödten ihn
Durch manche tiefe Wunde.

Y.

d. Beschnittenes 4° Bl., ursprünglich 20 × 17 cm. *h*[77]. d[a] *Die frommen Waffen sing ich, und den Held,* Fragment, 20 V.

d[b], von Voß geschrieben: Übersetzung der 6 Elegie der Amorum[28]) des Ovids. lib. 1. (Schwül wars, ein brennender glutheisser Nachmittag!) Fragment von 10 V.

[28]) *Amorum* und *lib.* in Antiqua.

Digitized by Google

f^1—f^4. Die Liebe. (Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,). 1 Bogen 18·5 × 13·3 *cm*. Am l. obern R. Höltys Pagination „4“. 11 × 4 V. „Hölty.“ signiert. h^{78}. [Korrekturen Voßens].

g^1—g^3. Hexenlied. (Die Schwalbe fliegt,). 3 SS. von 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. 5 × 6 V. „Hölty.“ signiert. h^{79}. vgl. Vierteljahrschr. f. Litgesch. 3, 548.

h^1—h^4. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. Rechts oben Höltys Pagination „14“. 6 × 8 V. „Hölty.“ signiert. h^{80}. [Korrekturen Voßens].

i—i^2. Lied eines befreyten Türkensklaven. 1776. (Gottlob, daß keine Kette mehr). 1 Bl. 27 × 9·2 *cm*. 4 × 8 V. Unterschrift: „Hölty.“ h^{81}. vgl. Vjschr. 3, 547.

k—k^3. Trinklied im Winter. (Das Glas gefüllt!) 1 Bogen (3 SS.) 18·8 × 11·6 *cm*. 6 × 6 V. „Hölty.“ unterzeichnet. h^{82}.

Damit ist das Inventar der drei größten bekannten Hss.-sammlungen Hölty'scher Werke aufgenommen mit Ausschluß der Briefe, von denen der Voßianus 45 der kgl. bair. Hof- und Staatsbibliothek in München die Hauptmasse enthält. Je ein kleines Fragment bewahren die Radowitz'sche Autographensammlung der kgl. Bibliothek in Berlin und die Eutiner Gymnasialbibliotek (I 48 j) auf.

Im Interesse rascherer Orientierung im vorgelegten Materiale beschließt die vorstehenden Ausführungen ein Register der verzeichneten Gedichte nach ihren Anfängen; beigegeben sind die entsprechenden Handschriftsiglen:

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg, h^1
Alcina war das Meisterstück, H^1
Apoll, der gern nach Mädchen schielte, H^1
Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung, h^i
Auf einem alten Rittersitz, H^7
Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt, h^{73}
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, h^{70} h^{71}
Bekränzet die Tonnen, h^{60} h^{80}
Birg die schmachtenden Augen, h^{72}
Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich, h^{35}
Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen, H^4
Das Fräulein Echo sah einmahl, H^1
Das Glas gefüllt! h^{82} h^c
Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten, h^{51}
Der Anger steht so grün, so grün, h^{50}

Digitized by Google

Der Flora junge Rosenhand, H^3 H^6
Der junge May · erscheint, und streuet Gold, H^1 H^4
Der Schnee zerrinnt, h^{50}
Die Dame Echo sah einmahl, H^4
Die Erde traurt im weißen Todtenkleide, H^5
Die frommen Waffen sing ich, und den Held, h^{77}
Die schönste Rose, die der Lenz gebar, H^3 H^4
Die Schwalbe fliegt, h^{68} h^{79}
Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt, h^{78}
Dir, o Liebe, schallet meine Laute, h^{75}
Drauf wurde, wie die Männer sind, h^8
Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht, h^{23} h^{24} h^i
Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken, h^{54}
Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog, h^{25} h^{26}
Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit, h^{39} h^{40} h^{41}
Ein goldner Stern hing über euren Wiegen, h^{41}
Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston, h^{27}
Ein Leben wie im Paradies, h^{65}
Ein Mann mit einem Ordensband, der Ritter Hardiknut, h^6
Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns, h^2
Entschwebtest du dem Seelengefilde schon, h^{31}
Es zirpten Grillen und Heimen, h^{52}
Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie, h^{43}
Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken, H^a
Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer, h^{55} H^a
Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder, h^{58}
Glänzend liegt er umlockt. Über sein Angesicht, H^4
Gleich einem Bache, der im Thal, H^4
Gottlob, daß keine Kette mehr, h^{81}
Grabe, Spaden, grabe, h^{61} h^l h^m
Grüner wird die Au, h^i
Grün wird Wies' und Au, h^{47} h^{48} h^{49} h^d h^g h^k
Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle, H^a
Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket, H^1
Hespers Lampe funkelt schon im Westen, H^1
Ich träumt', ich war ein Vögelein, h^9
Ich will euch Daphnens Schicksal lehren, H^3 H^4
Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin, h^{32}
Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt, H^3 H^6
Im jungen Nachtigallenhayn, h^{57}

Digitized by Google

In junger Büsche Finsterniß, H[2],
In Silberhüllen eingeschleyert, H[3] H[4]
Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abenddämmrung, h[76]
Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch, h[33]
Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir, h[19] h[e]
Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du, h[20]
Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen, h[10]
Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt, H[a]
Miß Clytia, das schönste Kind, H[1]
Miß Clytia, ein schönes Kind, H[3] H[6]
Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen, h[53]
Noch schlinget dich die süße Ruh, h[44] H[2] H[3] H[4]
O schönes Bild, das vor mir stand, h[i]
Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf, H[5]
Rosen auf den Weg gestreut, h[69]
Rosenwangigte Phantasie, h[16]
Röther färbt sich der Himmel, h[66]
Röther schimmert der Morgen, h[67]
Schande ladet der Mann auf sich, H[a]
Schon ehmahls sang der Leyermann, H[4] H[7]
Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute, h[14]
Seit Adam in den Apfel biß, h[7]
Selig alle, die im Herrn entschliefen, h[15]
Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft, h[13]
Sey, o Sterbebette, mein Gedanke, h[46]
Sie ist dahin, die Maienlieder tönte, h[12]
Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen, h[56]
Stärke mich durch deine Todeswunden, h[f] h[i]
Tief im Schooße einer Roose, H[4]
Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß, h[17] h[18] h[b]
Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung, h[21] h[22]
Üb' immer Treu und Redlichkeit, h[4] h[64]
Vier trübe Monden sind entflohn, h[59]
Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier, h[42]
Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest, h[62]
Was schauest du so hell und klar, h[63]
Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren und foltern, h[3]
Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt, h[28]
Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste, h[34]
Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin, h[h]

Digitized by Google

Wer wollte sich mit Grillen plagen, h^{74}
Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt, h^{79} h^{30}
Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen, h^{e}
Wie glücklich, wem das Knabenkleid, H^{1}
Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm, h^{11}
Wo bist du Bild, das vor mir stand, h^{j}
Wohl dir, dem noch der bleiche Mund, H^{1} H^{4}
Wo ist das Elysäerland, h^{45}
Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh, h^{36} h^{37} h^{38}
Zween heilge Wunderthäter, h^{5}
Zween Knaben liefen durch den Hayn, h^{a}.

Schließlich erübrigt es mir noch den Direktionen der kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München, der großherzogl. Gymnasialbibliothek in Eutin und der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz meinen Dank für die ausnehmende Liberalität auszusprechen, die mir lange andauernde Benützung der Hss. ermöglichte. Auch sei die Bitte um Nachricht über unbekannte Hölty-Handschriften vorgebracht, um meine kritische Ausgabe der Gedichte Höltys auf möglichst sichere Basis stellen zu können. Schon bei den vorliegenden Prolegomena muß die förderliche Anteilnahme betont werden, mit der Herr Professor Dr. Bernhard Seuffert, mein hochverehrter Lehrer, meine textkritischen Studien an Hölty begleitete.

Innsbruck. Dr. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

I. Band.

Die Verteilung des Stoffes ist in beiden Ausgaben dieselbe.

Am Schlusse des I. Bandes der Veroneser Ausgabe findet sich ein Anhang [pp. 1109—1166], welcher neben den Erklärungen des Henricus Gravius und Fronto Ducaeus zu einigen Stellen der Briefe, ferner etliche Konjekturen, abweichende Lesarten und Verbesserungen enthält.

In der Venetiana fehlt dieser Anhang; jedoch sind die genannten Noten der beiden Gelehrten aus dem Anhange der Veroneser als Fußnoten in die Venetianische Ausgabe zu den entsprechenden Stellen hinübergenommen und gewöhnlich durch Ziffern [1, 2] unterschieden. Manche unter diesen Fußnoten sind auch unbeziffert gelassen. Häufig —

Digitized by Google

und dies ist sehr auffallend — weicht der Text der aus dem Anhange der Veroneser in die Fußnoten der Venetiana versetzten Note um ein Bedeutendes ab. Wieder manche Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind in der Venetiana als Randnoten angebracht, und zwar ohne Angabe der Quelle, bloß mit einem „al" versehen z. B. Venet. Kol. 697 die Lesart des Gravius „descendit" anstatt „descendisset"; Kol. 699 die Lesart des Gravius „Dominus" anstatt „Deus". Die Lesart des Gravius I. Cl. 7. Epist. Kap, 6 ist sogar irrtümlich „cunctis" anstatt „cunctas" wiedergegeben. Dieser Umstand, daß wie erwähnt, viele Noten aus dem Anhange der Veroneser in die Venetiana ohne Angabe der Quelle aufgenommen worden sind, ruft den Eindruck hervor, daß sie vom Herausgeber selbst, nicht aber von Ducaeus oder Gravius oder anderen Kommentatoren stammen. Als Beweis dessen mögen zwei Stellen angeführt werden; Kol. 245 Fußnote *e*, wo durch das einleitende Wort „Mallem" der Herausgeber der Venetiana selbst als geistiger Urheber dieser Note erscheint, was aber nicht der Fall ist. Kol. 919 ist die unter *b* befindliche Anmerkung, in welcher eine Stelle aus Ruffinus zitiert wird, so gestellt, daß man denken muß, diese sei vom Herausgeber gefunden und beigefügt; indessen finden wir dieses Zitat unter den von Gravius herrührenden Bemerkungen. Das hätte der Herausgeber in irgend einer Weise vormerken sollen.

Den zwei nächsten Anmerkungen Kol. 920, 921 hätte auch der Name des Gravius beigefügt werden sollen.

Der Inhalt der beiden Ausgaben ist samt den Vorreden — es sind deren drei — derselbe. Auf pag. LXXIV befindet sich eine kurze, in italienischer Sprache verfaßte Lizenzerteilung an Guglielmo Zerletti, Buchdrucker in Venedig, die dem Genannten das Drucken der XI Bände der Werke des Hieronymus gestattet.

Aus den angeführten Gründen wird niemand zu der Überzeugung kommen, daß der erste Band der Venetiana gegenüber dem ersten Bande der Veroneser eine verbesserte und vermehrte sei. Die Venetiana steht in diesem Bande in vielen Beziehungen der Veroneser entschieden nach. Deshalb glauben wir, an den Leser keine überflüssige Warnung zu richten, wenn wir ihn ersuchen, bei dem Gebrauche des 1. Bandes der venetianischen Ausgabe der Briefe des Hieronymus mit gebotener Vorsicht vorzugehen und zum Vergleiche die Veroneser heranzuziehen.

II. Band.

Die Austattung und die vielen Mängel des 1. Bandes der Venetiana mußten auch schon damals einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Dies ersieht man am besten aus der Vergleichung des 2. Bandes

Digitized by Google

der Venetiana [1767] mit dem Ersten derselben Ausgabe einerseits und mit dem entsprechenden Bande der Veroneser anderseits.

Es weist der II. Band der Venetiana gegenüber dem 1. Bande eine überraschend bessere Ausstattung in Papier und Druck, als auch bedeutend größere Sorgfalt in der Durchsicht des Textes auf. Wenn auch dieser II. Band der Venetiana nicht frei von Mängeln ist, so kann man doch sagen, daß er im ganzen großen besser und sorgfältiger ediert ist als der II. Band der Veroneser. Auf dem Titelblatte wird angekündigt, daß außer den in der Veroneser Ausgabe angeführten Handschriften noch andere „inedita Monumenta" herangezogen wurden. Der I. Teil der Venetiana enthält dieselben Werke und in derselben Reihenfolge wie die Veroneser. Im II. Teile der Venetiana wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

Die in der Veroneser Ausgabe u. d. Titel „Invectivarum Ruffini in S. Hieronymum libri duo" angeführten Briefe finden sich in der Venetiana unter dem Titel „Apologia Ruffini Aquil. Presbyteri in S. Hieronymum liber I" und „Apologiae eiusdem Ruffini etc. liber II". Weil nun dieselben Schriften des Ruffinus in der Veroneser Ausgabe unter einem Posten ausgewiesen sind, in der Venetiana dagegen zwei Posten einnehmen, so beträgt infolgedessen die Anzahl der in der Venetiana angeführten Posten 10 gegen 9 in der Veroneser Ausgabe. Ferner nehmen die beiden Bücher der Ruffinianischen Apologien beziehungsweise seiner Invektiven in der Veroneser Ausgabe die 3. Stelle, in der Venetiana die 1. Stelle ein.

Aber auch die Verteilung des Textes nach Kapiteln der Ruffinianischen Schriften ist anders in der Veroneser, anders in der venetianischen Ausgabe. So ist gleich im 1. Buche das 1. Kapitel der Veroneser in der Venetiana in zwei Kapita geteilt. Ebenso verhält es sich mit dem 4. Kapitel der Veroneser, das in der Venetia in das 5. und 6. Kapitel geteilt wird. Dasselbe ist mit dem 9. Kapitel der Fall.

Umgekehrtes Verfahren sehen wir beim 13. und 14. Kapitel der Venetiana. Diese sind in der Veroneser in einem Kapitut zusammengezogen, welches mit 16 numeriert ist. Das 19. Kapitel der Veroneser beginnt zwar mit denselben Worten wie das korrespondierende 21. Kapitel der Venetiana endigt aber dort mit dem Worte „novas", womit das erste Drittel des 22. Kapitels schließt.

Das 21. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um einen Satz kürzer als das entsprechende, fälschlich mit 22 numerierte Kapitel der Venetiana. Dieser Satz bildet in der Veroneser Ausgabe den Anfang des 22. Kapitels, in der Venetiana dagegen den Schluß des 23. Kapitels, das irrtümlich mit 22 numeriert ist.

Digitized by Google

In der Veroneser ist das 26. Kapitel um den letzten Satz kürzer als das korrespondierende 27. Kapitel der Venetiana; mit jenem Satze beginnt nämlich das 27. Kapitel der Veroneser, in der Venetiana schließt das 27. Kapitel.

Das 31. Kapitel in der Veroneser Ausgabe enthält bloß den größeren Teil des 31. Kapitels der Venetiana; folglich ist dieses Kapitel in der Venetiana fast um die Hälfte größer als in der Veroneser.

Das 37. Kapitel der Veroneser ist um den größeren Teil kürzer als das 37, irrtümlich mit 38 numerierte Kapitel der Venetiana, so daß dieses Kapitel der Venetiana das 37. und 38. Kapitel in sich schließt.

Das 41. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um zwei Sätze länger als dasselbe Kapitel der Venetiana; sie bilden den Anfang des 42. Kapitels der Venetiana.

Im II. Buch der Ruffinianischen Schrift ist das III. Kapitel der Veroneser [Kol. 633] in der Venetiana in zwei Kapitel, nämlich das 3. und 4. geteilt. Infolgedessen schließt das 4. Kapitel der Veroneser dort, wo in der Venetiana das 5. Kapitel endigt. Auch die zweite Invektivschrift des Ruffinus gegen Hieronymus weist in der Verteilung des Stoffes nach Kapiteln in beiden Ausgaben große Diskrepanzen auf. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß der Herausgeber der Venetiana vielleicht eine andere Ausgabe des Ruffinus in den Händen gehabt hatte, als bei der Besorgung der Veroneser.

In der Venetiana befindet sich Seite XV und XVI eine Fußnote, die in der Veroneser nicht vorhanden ist.

III. Band.

Die auf dem Titelblatte der Venetiana angekündigte Erweiterung und Vermehrung des Stoffes reduziert sich auf verhältnismäßig wenige neue Noten, welche mittels arabischer Ziffern ersichtlich gemacht werden; sonst unterscheidet sich der dritte Band der Venetiana nicht wesentlich von der Veroneser Ausgabe.

Die Praefatio stimmt in beiden Ausgaben überein.

Im Anhange des III. Bandes Kol. CXXVII—CXXVIII der Veroneser, Kol. 1127—1128 der Venetiana befindet sich ein Verzeichnis der Handschriften, nach welchem Joannes Martianaeus sowohl andere Werke des Hieronymus als auch insbesondere die in diesem III. Bande enthaltenen herausgegeben hat.

IV. Band.

Ähnlich wie im I. Bande die Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind auch die im IV. Bande in einem besonderen Anhange der

Digitized by Google

Veroneser gesammelten Anmerkungen in die Venetiana als Randbemerkungen aufgenommen und mit einem „al“ bezeichnet. So z. B. ist die Lesart des Victorius „intelliget“ Kol. 48 ohne Angabe der Quelle aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 64 findet sich eine mit *(l)* bezeichnete Fußnote. Woher aber der Herausgeber diese Note entnommen hat, bleiben wir im Unklaren. In der Veroneser Ausgabe fehlt diese Anmerkung gänzlich.

In der Venetiana finden sich im Texte Lesarten, welche in der Veroneser Ausgabe als Variae lectiones notiert sind. So ist Venetiana Kol. 349, 11. Zeile von oben, die nach einer vatikanischen und fünf florentinischen Handschriften beglaubigte Lesart des Victorius: „dum etiam ipse salvatur“ anstatt der Leseart der Veroneser Ausgabe: „sum enim ipse Salvator“ aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 361 in der Fußanmerkung „*a*“ ist eine kleine Erweiterung der aus der Veroneser Ausgabe entnommenen „Notae“ dadurch veranlaßt worden, daß der Name „Claudianus“, des Dichters der „Gigantomachia“, angeführt wird. Es wird aber nicht erwähnt, daß diese Anmerkung sich bereits bei Victorius findet. So wie diese Anmerkung in der Venetiana ist, macht sie den Eindruck, daß sie von dem Herausgeber der Venetiana selbst abstammt.

In der Venetiana Kol. 376 findet sich eine Anmerkung zum griechischen Worte „Dysalia“, welche in der Veroneser nicht vorkommt.

Die in der Veroneser Kol. 417 vorkommende Lesart „nox“ ist in der Venetiana zu „vox“ verbessert.

In der Venetiana Kol. 452 ist die Anmerkung unten *(I)* ohne Namen des Victorius als Autor angeführt.

Die in der Veroneser Kol. 563 unter „*b*“ ausgewiesene Fußnote ist in der Venetiana vom Herausgeber durch neun Zeilen erweitert.

Auffallend ist es, daß in der Veroneser Ausgabe von Kol. 807 angefangen, die letzten fünf Anmerkungen des Victorius in die Fußnoten aufgenommen sind, während bis dahin die Anmerkungen des genannten Victorius sich im eigenen Anhange vorfinden. Mit Kol. 833 werden die Victorianischen Anmerkungen neuerdings in den Anhang verwiesen. Von Kol. 999 wiederholt sich derselbe Vorgang. Während die Victorianischen Anmerkungen von Kol. 833 bis 999 im eigenen Anhange sich vorfinden, werden die letzten zwanzig Anmerkungen des Victorius von Kol. 999 an wieder in die Fußnoten aufgenommen.

Am Schlusse des IV. Bandes der Veroneser Ausgabe befinden sich 1. die Anmerkungen des Marianus Victorius, 2. die des Joannes Martinaeus. Zwei Indices sind beigefügt.

Czernowitz, im März 1908. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. Wien 1908. Verlag Paul Knepler. Wallishausser'sche Hofbuchhandlung. 8°. *K* 9·60.

Den unter dem obigen Titel vereinigten anastatischen Neudrucken geht eine 27 S. lange Einleitung voraus, in der der Biograph eines Pezzl, Haschka, Blumauer, Friedel, Perinet zuerst (S. I—VII) die kulturellen Verhältnisse definiert, welche die durch den Werther-Roman genährte Stimmung in Deutsch-Österreich nicht recht aufkommen ließen, um dann (S. VII—XXV) das äußere historische Verhältnis der österreichischen Literatur zu Goethes Dichtung unter besonderer Berücksichtigung der faksimilierten Denkmäler festzulegen und endlich (S. XXVI f.) die Anordnung und Textgrundlage der Rohdrucksammlung flüchtig zu begründen.

Gugitz schätzt den Einfluß Werthers auf die deutsch-österreichische Literatur falsch ein. Es ist im allgemeinen ja richtig, daß der materialistische Josephiner tieferen Gefühlen nicht gerecht werden konnte, daß bei der oberflächlichen Büchelschreibertätigkeit, die sich seit der Zensurfreiheit mit allen Auswüchsen eines verrotteten Journalismus im aufgeklärten Wien breit machte, Werthers Feinfühligkeit, welche die zartesten Gefühlsnuancen zu differenzieren und auf die geringsten Reize emotional zu reagieren vermochte, unverstanden bleiben mußte. Den Wiener Spießbürger, der sich an delikaten Speisen, hübschen Mädchen, an der Hetze, am Kreuzerplatz und Kasperl, an Feuerwerken und Luftfahrten ergötzte [1]), mutete freilich die bis zum Überschwange gesteigerte Gefühlsanatomie Werthers oder Siegwarts nur grotesk-komisch an, verursachte höchstens eine kurze Kostümmode [2]), durch die dann wieder karikierende Auffassung neue Nahrung fand; besten Falles heftete man an die Wand Silhouetten von Werther und Lotte aus des berüchtigten Löschenkohls [3]) Magazin (vgl. Gugitz S. III), sei es, daß man damit speziell Werthern (WA Werke XIX 100, 16 ff.) nachahmen wollte, sei es, daß man einer Sitte der Zeit genügte [4]). Es ergab sich somit für jene weiteren Kreise kein lebhaftes Bedürfnis mit Goethes Werk direkt in Fühlung zu treten [5]), woraus sich die auffallende Tatsache erklärt, daß in dem klassischen Lande des Nachdruckes während der Wertherzeit kein einziger Nachdruck der „Leiden" herauskam (Gugitz S. II). Speziell für diese Erscheinung liegt noch ein gewichtigerer Grund in der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur des 18. Jhs. Wenn z. B. 1804 in Wien noch eine Prachtausgabe der Werke J. P. Uzens erscheinen konnte (Goedeke², Neudr. 4, 90 Nr. 7 b) oder wenn man sich in dem damals literarisch rührigen Graz erst ein Jahr nach der Erstausgabe des Werther (*E*¹), 1775, mit Gottsched abfinden mußte [6]), wenn den Wiener Musenalmanach noch häufig genug die literarische Tradition des 17. Jhs. beherrschte [7]), so ist die langsame Rezeption des Werther in Österreich begreiflich [8]), zumal ihm, wie Gugitz S. III f. richtig betont, die gleichzeitige klopstockisierende Odenpoësie und das Bardengebrüll der Exjesuiten Denis, Mastalier, Haschka etc. durchaus nicht die Wege zu ebnen geeignet war. Dazu war diese Richtung, die meist nur die Form ihres Vorbildes nachahmte, selten für dessen Themen Äquivalente fand, zu hohl und äußerlich rhetorisierend. [9]) Aber auch in der Gunst, deren sich Wieland im französisch gebildeten Österreich erfreute,

Digitized by Google

sieht Gugitz S. VI f. mit Recht ein Hemmnis des Wertherschwunges im Donaureiche, eine Ansicht, die er treffend durch einen Ausspruch der Durchschnittsliteratin Karoline Pichler, geb. Greiner, zu beleuchten weiß. Es wäre da auch noch Schleifers Gedicht »Mein Amor« (Wiener M A 1795 S. 83) anzuziehen gewesen, das sich gegen Siegwart für Wieland entscheidet (vgl. Euphorion VI. Erg.-Heft, S. 43). Diese literarischen Phänomene zwingen also, den Einfluß Werthers in einer anderen Gesellschaftsschichte zu suchen als bei jenen Phäaken Schillers, deren Bildungsbedürfnis der Kreuzerplatz oder das Kasperletheater befriedigte.

Die literarisch tätigen Kreise Österreichs, deren Sammelpunkt für die Zeit von 1777—1796 der Wiener Musenalmanach war (vgl. Euphorion a. a. O. S. 2), nahmen lebhaften Anteil an Werther, Siegwart und ihren Nachahmungen. Denn diese sind für ein Reich, das die Literatur eines kulturell vorgeschritteneren Brudervolkes erst spät rezipierte, in gleicher Weise wirksam wie ihre Vorlagen; speziell Werther und Siegwart trennt Gugitz seiner Auffassung sehr zum Schaden.[10]) Daß diese äußerliche Beschränkung den Denkmälern seiner eigenen Sammlung zuwiderläuft, beweist die Bretschneider'sche Wertherromanze, die in der durch Gugitz abgedruckten Fassung *A*^{S} (= Mitteilungen IX 140 Nr. 7c) von Bernritters Siegwartromanze *(S)* beeinflußt ist: ein nur der unauthentischen Wiener Version des Bretschneider'schen Gedichtes anhaftendes Merkmal. Ferner werden in Karl Ludwig Gieseckes Burleske „Hamlet, Prinz von Liliput" (1798) Werther und Siegwart durchgehechelt, beide also als Typen einer Erscheinung aufgefaßt (vgl. Zeidler a. a. O. S. 239). Durch jenen Fehler gelangte Gugitz S. VII dann zur falschen Ansicht, daß „der Wiener M A durchaus nicht auf einen sentimentalen Wertherton gestimmt sei." Die schon mehrfach zitierte, dem Hg. leider unbekannte, treffliche Untersuchung Otto Rommels, Der Wiener Musenalmanach (Euphorion, Erg.-Heft VI) hätte ihn eines Besseren belehren können; abgesehen von führenden Dichtern wie Leon (Rommel S. 25 und 195), beweisen eine Reihe von Jahrgängen des Wiener Musenalmanaches (Rommel S. 57) die mächtige Wirkung des Werther- und Siegwartromanes. So wurde *Mordpistole: Giftphiole* nach Rommels Nachweis S. 85 ein stehendes Reimband in der Liebeslyrik des Almanaches, während die hoffnungslose Siegwartsituation, der zufolge einer der Liebenden am Grabe seines Partners trauert, nicht weniger als 9 Gedichte ausnützen. Sogar der Sprachschatz wurde um das Wort *siegwartisieren* bereichert (Rommel S. 177) und die Person Werthers erstarrte zum Typus: „Ein Werther schießt sich ein Loch etc." (Rommel S. 177[2]). [11]) Die Stärke des Einflusses schmälert die meist ablehnende Haltung nicht, die man infolge seiner rationalistischen Gesinnung gegen eine Dichtung einnahm, deren Gefühlsüberschwang die philiströse Gelassenheit des Lesers so leicht gefährden konnte.[12]) Das Resultat, zu dem Fr. Nicolai, der Aufklärer, in seinen »Freuden des jungen Werthers« (Orig.-Ausg. 1775, S. 57) kam, war eben in den Österreichern jener Zeit lebendig: „Erfahrung und kalte gelassne Überlegung", „Nachdenken über die Wege der Vorsehung, die kein blindes Schicksal, sondern Güte und Gerechtigkeit sind", hatte auf dem Pfade, den ihn Nicolai führte, Werthers „überspannte Nerven abgespannt" und ihn zum Verständnisse einer Geßner'schen Familienidylle gereift. Das ist ja auch die Endweisheit von Hoffmanns »Wertherfieber«, der der Fürst S. 120 den prägnanten Ausdruck verleiht: „Das elende Empfindsamkeitsfieber richtet euren gesunden Menschenverstand zu

Digitized by Google

Grunde". Aus diesem Widerstande erklärt sich, daß Werther in Österreich hauptsächlich in der Lyrik, die vermöge ihres Formates dem Ausdrucke momentaner Stimmungen, also auch vorübergehenden Beeinflussungen durch die Mode am geneigtesten ist,[13]) ernste Nachfolge fand. Dramatische, auf Werther fußende Arbeiten verzeichnet Gugitz S. VIII—XI; Beachtung verdienen da nur die Einwände gegen Cremeris Autorschaft von: »Die Leiden des jungen Werthers, ein Trauerspiel in drey Aufzügen etc., Frankfurt a. M. 1776, 8°.« auf S. IX. Bibliographisch interessanter sind die Mitteilungen über Wertheriana in der österreichischen Erzählungsliteratur S. XI—XIII, weil die daselbst zu Tage geförderten drei Titel teils verschollenen Büchern angehören.

Die oben angedeuteten wertherfeindlichen Tendenzen der höheren Literatur Deutsch-Österreichs vermittelten dem Publikum jene literarischen Nachtwächter Wiens, die berüchtigten Büchelschreiber, welche nach Gugitz' Zusammenstellung der einschlägigen Stellen (S. XVI—XX) zwischen 1781—1787 recht spärlich und nebenbei auch die Wertherianer befehden.[14]) Nicht nur die Seltenheit,[15]) sondern auch die Richtung ihrer Angriffe verstärken die Eingangs dieser Rezension vorgebrachten Gründe dafür, daß das Wertherfieber im L e b e n der Altösterreicher nur eine sehr bescheidene Rolle spielte; es werden allein Modetorheiten gegeißelt, für die wieder eine nur kleine Zahl scharfbegrenzter Klassen der beschäftigungslosen Stände in Betracht kam, so Stutzer, Fräulein, die durch ihre Ziererei und Leichtfertigkeit damals übel bekannten Kammerkätzchen oder affektierte Prediger,[16]) welche alle durch ihre bewußt äußerliche Auffassung d e s Werthertums dies zu einer frivolen Spielerei entwürdigten, wie sie wohl nur in Wien möglich war (s. Gugitz S. XIX f.). Das Datum der von Gugitz gesammelten Zitate bestätigt die frühere Behauptung von der späten Rezeption Werthers in Österreich. In diese Zeit (1785) fällt ja auch Alxingers Gedicht »Auf Werthers Grab etc.« und das umfangreichste der fünf von Gugitz reproduzierten Stücke, L. A. Hoffmanns »Wertherfieber«,[16a]) das charakteristisch einem um neun Jahre älteren reichsdeutschen Analogon, E. A. A. v. Göchhausens Familienstück »Das Wertherfieber« (Lpzg. 1776) den Titel entnahm und sich nur in der Rolle des Herrn *von Linden* mit sehr viel Nachsicht für die in seinem Charakter wohlmotivierte Schwäche, aber ganz unwienerisch, da unparodisch, mit dem Wertherprobleme abfand. Hoffmann war ja auch ein in Breslau gebildeter Deutschböhme und kam erst 1781/82, also drei bis vier Jahre vor der Abfassung des in Rede stehenden loyalen josephinischen Schauspieles in die Kaiserstadt.[17]) Noch stärker ist das Moment verschiedener Stammeszugehörigkeit[18]) bei Bretschneider geltend zu machen, dessen von Gugitz abgedruckte »Mordgeschichte«, wie noch auszuführen sein wird, gar nicht in Österreich und mit Rücksicht auf ein österreichisches Publikum entstand, auch in die dem damaligen literarischen Deutsch-Österreich ganz ungeläufige Kunstform der komischen Romanze[19]) gekleidet ist und daher erst für Wiens Ansprüche in dem Nachdrucke A^s ‚bearbeitet' werden mußte. Gegenüber Gugitz S. XIII bleibt somit des scharfsichtigen Fr. Nicolai Beobachtung, daß die Österreicher einem Ballette und dem Feuerwerke des Italieners Joseph Mellina (eventuell noch Löschenkohls Silhouetten) die Kenntnis von Werthers Leiden, und auch d i e erst 1777/81 verdanken[20]), zu Recht bestehen. Dafür spricht schon die Verbreitung von Joseph Schmalöggers Ballett, dessen Textbuch für die Aufführung am 11. Oktober 1777 in Preßburg Gugitz abdruckt, das Nicolai

Digitized by Google

in Linz am 31. Mai 1781 angekündigt sah und dessen Spiel gewiß noch für andere österreichische Städte aus Theaterzetteln oder -journalen erweislich ist. Die leichtlebigen Österreicher suchten sich demnach nie mit der ihnen wegen ihres Gefühlsreichtumes einmal unverständlichen Dichtung Goethes abzufinden. Denn Kringsteiners [21]) Versuch »Werthers Leiden« in eine lokale Posse mit Gesang zu travestieren, kann trotz seiner dem Wiener Volkscharakter völlig kongenialen Art im Jahre 1806 nicht mehr als Manifest gegen ein Werk angesehen werden, das bereits Gemeingut der Gebildeten der Nation geworden war. Vom Standpunkte der Wertherliteratur ist also schon diese Posse, nicht erst ihre halbverschollenen Nachzügler (Gugitz S. XXV. Zeidler a. a. O. S. 239 und 243 f.), eine bedeutungslose Kuriosität. Alle diese Spätlinge travestieren bereits tendenzlos, verdanken der reinen Freude und Sucht an und nach dem Groteskkomischen ihr Dasein, das man zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Parodienzeit des Leopoldstädter Theaters, durch die Kontrastwirkung, welche Themen allgemein gangbarer ernster Dichtungen in burleskem Gewande erzeugten, zu erzielen verstand. Alle billigen Mittel der Komik von der auf Kontrast des momentanen Bühnenbildes mit den Erinnerungsvorstellungen des Zuschauers beruhenden Situationskomik bis zur Charakterkarikatur, dem Lokal-, Geschlechts- und Wortwitz standen ja da zur Verfügung. Gugitz, der S. XXII ff. Kringsteiners Stück literarhistorisch ganz falsch einschätzt, indem er es als Wertherparodie vom Schlage der tendenziösen Romanze des Rationalisten Bretschneider auffaßt, wäre bei richtiger Einreihung jener Lokalposse in die reiche Leopoldstädter Parodienliteratur wegen der Verständlichkeit ihrer literarischen Beziehungen gewiß unbesorgt gewesen. Verstand man doch auch Kringsteiners »Othello, der Mohr von Wien« (gespielt 1806) oder seinen »Romeo und Julie«, Perinets »Ariadne auf Naxos. Travestirt« (Wien 1803), »Den travestirten Telemach« (Wien 1805), »Hamlet. Eine Karikatur . . .« (Wien 1807) u. a. m. An Gieseckes Hamlet wurde schon oben erinnert, seine »Agnes Bernauerin« und der travestierte Aeneas (vgl. Schlossar a. a. O. S. 48 f.) wären noch zu nennen. Aus dieser Literaturrichtung erklärt sich auch die komische Wirksamkeit literarischer Anspielungen i m Werther Kringsteiners. Daß sie mit dem Geschmacke und der Lektüre seines Publikums in Fühlung standen, ergibt ihr Zusammentreffen mit den angeführten Parodien. Wenn z. B. Kringsteiner für den 21. Auftritt (S. 43) vorschreibt: „Melodram auf die Manier der Ariadne.", denkt man weniger an Gerstenbergs berühmtes Urbild als an Perinets 1803er Travestie oder wenn Werther S. 44 vor dem Selbstmordversuch sagt: „Also hin! — hin! wie Agnes Bernauerin!", ist auch hierin eine Reminiszenz nicht sowohl an Törring, als an Giesecke zu erblicken, in dessen letzter Szene der Vizedom die Agnes lebend aus dem Wasser apportiert [22]), wie Werthern ein schwarzer Pudel. [23]) Ein direktes Zitat des berühmten, oft parodierten [24]) Hamletmonologes enthält der 11. Auftritt, ein Monolog Werthers (S. 27): „. . . ohne Lotten schmeckt mir kein Trunk, freut mich kein Präferenzeln, und schmeckt mir kein Kronawetter. Also? welch' ein Gedanken gallopirt durch mein Kopf? *(Pause)* Seyn? oder nicht seyn? *(tragisch)* Nicht feyn! Ich geb mir 'n Gnackstreich!" Ähnlich ist im Quodlibet des 6. Auftrittes (S. 16) der letzte Vers einer Othelloparodie (wohl Kringsteiners eigner) entnommen. Dagegen fällt die schwache Berührung mit dem Inhalte der — nie zitierten — Goethe'schen Dichtung auf, welch letzteren komischen Effekt sich der Wiener Dichter gewiß nicht hätte entgehen lassen.

Digitized by Google

wenn er sie gekannt hätte. Anscheinend schöpfte er aber aus einer parodistischen Werther-Romanze, vielleicht der Bretschneider'schen. Auf eine solche weist er selbst unzweideutig im 19. Auftritte (S. 41) hin, in dem Amor der schlafenden Lotte erscheint und ihr in zwei Bildern die Zukunft Werthers enthüllt. Deren zweites führt das philisterhafte, an Hoffmanns Nüchternheit gemahnende Gerede der *Leute* über den tragischen Fall vor: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann. Allein schon schreyens die Weiber öffentlich herum. *(Ein paar Weiber kom-[42]men mit gedruckten Kreuzer-Blättern, die Leute raufen sich drum, lesen, weinen, fallen sich paarweis in die Arme, u. d. g.)* Die neue Beschreibung von dem unglücklichen Liebhaber, der sich z' wegen der untreuen Amantin in's Wasser gestürzt hat, eins um ein Kreuzer!" Die Romanze war also das Urbild der Kringsteiner'schen Posse [25]), wie sie wohl auch dem breiteren Wiener Publikum der Wertherzeit die Kenntnis des Romanes ersparte. Aber nicht einmal jene unlautere Vermittlerin erschien im Lande des Nachdruckes in ihrem eigenen Gewande, ein Phänomen, das die Charakteristik des Wertherfiebers in die Formel verdichten läßt: anstatt des zu erwartenden Romannachdruckes, der sich wohl nicht gelohnt hätte, bezeichnet die Wertherepoche in der deutsch-österreichischen Literatur ein solcher der ihn ersetzenden komischen Romanze Bretschneiders!

Auch über dies in seiner Vermittlerrolle so bedeutsame Denkmal, hat Gugitz außer einer falschen Datierung der Wiener Redaktion A^S (vgl. S. XXVI) nichts Positives beigebracht. Über die Entstehung der Bretschneider'schen Wertherromanze schreibt ihr Verf. am 8. 1. 1776 [26]) aus Usingen an Nicolai: „Ich habe mich durch die abendtheuerliche Gelegenheit verführen lassen, die Leiden Werthers schlecht genug zu travestiren. Der Preussische legat. Secr. Ganz zu Wetzlar schickt mir zum Spass einen Bänkelsänger hieher nach Us. (= *Usingen*) der mich um eine Mordgeschichte bittet. Ich setzte ihm ein Ding auf, das er ganz gewiss künftige Woche in Frankfurt öffentlich absingt, wenigstens bis es ihm verboten wird, denn der Mann weiss nichts von Göthe und Werther. Ich bitte Sie aber niemand den Verf. zu verrathen, auch nicht was ich Ihnen vertraue nehmlich dass es Deinet druckt; so bald es gedruckt ist, will ich Ihnen etliche Exempl. schicken, es darf aber vor der Messe nicht publicirt werden, weil es würklich abgesungen werden soll." (R. M. Werner, Der Berliner Werther S. 6). Aus demselben Briefe teilt Göckingk die Strophen mit (= O^1), die Bretschneider seinem Freunde als vorläufige Kostprobe übersandte, nämlich Str. 1—7 und 30—32. [27]) Am 26. 2. 1776 vermag er dann das Versprechen vom 8. 1. 1776 einzulösen: „Hier sende ich Ihnen ein paar Exemplare von der Mordgeschichte, die auf der Frankfurter Messe abgesungen wird, bis dahin bleibe sie sub rosa." (R. M. Werner ebda.). Schon im Erscheinungsjahre dieses Erstdruckes A (= Mitteil. IX 140 Nr. 7), d. i. 1776, wurde er nach J. W. Appell, Werther und seine Zeit[2] S. 43 unter dem Titel *Mordgeschichte des jungen Werthers. Romanze. 1776.* o. O. 8° (= A^1) nachgedruckt, ohne daß die Strophenzahl des Originals (32?) geändert worden wäre; 1777 erhielt Bretschneider Nachfolge in Bernritters »Siegwart, oder der auf dem Grab seiner Geliebten jämmerlich verfrohrene Kapuciner.« (vgl. Allg. D. Bibl. 35, 501 ff., Appell[2] 212 f. Neudruck von Geiger, Firlifimini S. 144—168. = S), welches Gedicht sich durch seinen Untertitel, speziell aber durch die Angabe: „Der christlichen Jugend, zur Lehr

Digitized by Google

und Ermahnung in Reime gebracht, und abzusingen, nach dem Lied: Hört zu ihr Junggesellen etc.“ ausdrücklich als Nachahmung von *A* zu erkennen gibt. *S* beeinflußte wieder dessen Wiener Nachdruck A^S [28]), der danach nicht 1776 (Gugitz S. XXVI), sondern mit Goedeke, Grundriss² § 237, 24 b 1778 anzusetzen ist. Den Einfluß von *S* verrät schon der Titel von A^S:

„Werthers Leiden eine wahrhafte Mordgeschichte, die sich den 21 September 1772. zugetragen.“ vgl. *S*: „Siegwart, ... Eine ... wahrhafte Mord- ... Geschichte, die sich vor etlichen Jahren ... zugetragen.“ dagegen *A*: „Eine *entsetzliche* Mordgeschichte *von dem jungen Werther wie sich derselbe* den 21. December *durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums Leben gebracht.*“ Unzweifelhaft macht die Verschmelzung dann die Angabe in A^S: „Auf die Melodie des Siegwarts in ein Lied gebracht.“ Wie *S* am Rande die travestierten Parallelstellen des Romanes nach den Seitenzahlen der 1. Ausgabe des »Siegwart« vermerkt (vgl. Geiger a. a. O. S. 143), so auch — im Gegensatze zu *A B* — der Nachdruck A^S die entsprechenden Seitenzahlen der 1. Wertherausgabe E^1 (Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.); die einzige Abweichung — die A^S S. 5 angezogene Stelle steht nicht E^1 S. 31 sondern ebda. S. 30: „Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük ...“ — erklärt sich zwanglos als Druckfehler. Aber auch die wichtigste Diskrepanz der Version A^S von *A* geht auf den Einfluß von *S* zurück. An die durch ihre Anspielung auf den Titel (in V. 4) den Schluß deutlich markierende letzte Strophe von *A* [29]):

„Man grub ihn nicht in Tempel,
Man brennte ihm kein Licht.
Mensch, nimm dir ein Exempel
An dieser Mordgeschicht!“*)

schließt A^S noch fünf lehrhafte Str. 32 *a*—32 *e*, die sich schon durch die Verwandtschaft ihres ledernen Räsonnements mit der hausbackenen Moral Hoffmanns und Kringsteiners als Zutat des Bearbeiters charakterisieren. [30]) Dieser Lehrton läßt sie in seltsamen Kontrast zur 2. Strophe kommen, die nach der üblichen Einleitung — hier der Anrufung einer bestimmten Klasse, vgl. Camillo v. Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen (Marburger Diss. 1891) S. 19 — die in den komischen Romanzen vor 1780 (Klenze S. 21) fast regelmäßige burleske Moral an einem ungewöhnlichen Platze — meist steht sie am Gedichtschlusse vgl. Klenze S. 20 — enthält. Am Ende des Stückes mochte sie daher der Bearbeiter von A^S vermissen, zumal ihr sein Vorbild Bernritter die zwei letzten Strophen von *S* einräumt, die A^S deutlich in 32 *c*—*e* nachahmt:

S, Geiger S. 168:

Seyd Jünglinge gerühret
Von dieser Kloster Mähr,
Doch, daß ihr nicht erfrieret,
So folget meiner Lehr,

Legt lieber euch ins Bette
In eures Mädgens Arm,
Als auf die Grabesstädte,
Dort ligt sichs noch so warm.

---

*) Str. 32, 1. in *A* A^S. im O^1 *B*.
Str. 32, 2. brennte A^S *B*. brannte *A O*. Licht. O^1 A^S. Licht — *B*. Licht, *A*.
32, 3. Mensch, nimm *A*. Mensch nimm A^S *B*. Mensch! Nimm *O*. Exempel *A* A^S O^1. Exempel, *B*.
32, 4. Mordgeschicht. O^1. Mordgeschicht! *A B*. Mordgeschicht, A^S.

Digitized by Google

A^S, *S. 15 f.*:	Aus Liebe sich erschießen —
Bedaure ihn den Werther!	Dieß Thut ja nur ein Tor;
... Hört mich ihr zarte Mädchen!	Doch läßt euchs nicht verdrüßen!
... Euch ist die Lehr bestimmt.	So sag ich euch ins Ohr —

Wie sich *S* zusammenfassend an Jünglinge, so wendet sich A^S an Mädchen; nach *S* schlägt die Wiener Wertherromanze in der letzten Strophe einen schalkhaften Ton an, freilich ohne den frivolen Beigeschmack seiner Vorlage, verfehlt aber dafür deren Absicht durch die Schalkhaftigkeit eine Grundstimmung für die anakreontische Pointe zu gewinnen, welche Bernritters Travestie stilvol und nachdrücklich beschließt. Daß A^S der Kunst von *S* nicht gerecht wurde, beweist ja die Erweiterung seines Schlußteiles um $2^1/_2$ Strophen über den Umfang des parallelen Endstückes von *S* hinaus, das dem philiströsen Redaktor, der entgegen der zeitgenössischen Romanze die Moral ernst nahm, wohl zu wenig doktrinär sein mochte. Von den übrigen Varianten der Redaktion A^S von *A*, außer den dialektischen[21]), orthographischen und interpunktionellen, entbehrt nur die in Str. 2, 2 *Frommen* statt *Heil'gen* O^1 *AB* der Garantie der sonstigen Überlieferung. Sie ist höchstwahrscheinlich eine durch den katholischen Geist des Wiener Bearbeiters verursachte Abschwächung des Grundtextes; war A^S doch prüde genug in Str. 15, in der vom Hauptschmucke des gehörnten Ehemannes Albert die Rede geht, *Gew ...* für *Geweyh'n* zu drucken. Die Kongruenzen von A^S *B* und eventuell O^1 gegenüber *A* (Str. 4, 1. 6, 3. 8a. 25, 3. 27, 4) müssen als Änderungen Appells an *A* gelten, da die Annahme, Bretschneider habe für die Redaktion von *B* nur ein Exemplar von A^S zur Verfügung gehabt, schon wegen des aus A^S niemals zu gewinnenden, mit *A* übereinstimmenden Titels von *B* abzuweisen ist. Bei der namhaftesten dieser Abweichungen, dem Zusatz von Str. 8a in A^SB, sind ästhetische und Schicklichkeitsrücksichten als Grund ihres Striches in Appells Neudruck deutlich genug.[22])

Zusammenfassend ist nunmehr festzustellen, daß die Alt-Österreicher der ihnen durch das trübe Medium der Wiener Redaktion von Bretschneiders Travestie, des Schmalögger'schen Ballettes und Mellinas Feuerwerk vermittelten Wertherbegeisterung recht phlegmatisch gegenüberstanden. Nur wenige unter den beschäftigungslosen Ständen wurden von der Werther m o d e ergriffen und deshalb, wenn auch etwas verspätet und gemäß ihrer Harmlosigkeit spärlich, von den Büchelschreibern befehdet. Auf die höhere Literatur waren Werther, Siegwart und Konsorten, jedoch infolge der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur erst zur josephinischen Zeit, von merklichem, stilbildendem Einflusse.

Der einleitende Artikel des Hg. — die wenig reinliche Reproduktion der Texte ist ein Verschulden der Druckerei — enthält eine Fülle neuer und literarhistorisch interessanter Einzelheiten, die leider zu keiner zielbewußten, einheitlichen Geschichtsdarstellung verarbeitet sind und so mit den durch mangelhafte Kenntnis außerjosephinischer und der Fachliteratur entstandenen Irrtümern des Hg. ein seltsames Konglomerat von Wahrem und Falschem bilden. Nichtsdestoweniger bleibt Gugitz' Buch eine unumgängliche Materialsammlung für den Bibliographen und Literarhistoriker.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise etc. IV (1784) 611—641. — Bretschneider, Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine Frau Muetter:

Digitized by Google

Deutsches Museum I (1788) 263 ff. (vgl. Mitteil. IX 141 Nr. 22). Selbst die Analyse eines relativ vornehmen literarischen Unternehmens, wie des Wiener Musenalmanaches, auf »Wienerisches« mußte zu denselben Ergebnissen führen (vgl. Euphorion VI. Ergänz. Heft S. 4—7).

[2]) Eine solche konnte sich an folgende zwei Stellen knüpfen: WA. Werke XIX 26, 21: „. . . ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples, weißes Kleid, mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust, anhatte." und ebda. 119, 21 ff.: „Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmale tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch habe ich mir einen machen lassen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so gelbe Weste und Beinkleider dazu." Ihre Wirksamkeit erhellt aus der Berücksichtigung, die ihnen die Parodie zu Teil werden ließ; so schreibt Bernritter, Siegwart S. 11:

„Im weissen Nachtgewande
(So weiß als ihr Gesicht)
Mit rosenfarbem Bande,
Sprach sie, vergiß mein nicht!"

und Bretscheider, Mordgeschichte *A* Str. 30:

„Gelb war des Todten Weste
Und blau sein Rock von Tuch."

[3]) Vgl. über ihn Joh. Friedr. Schink, Das Theater zu Abdera I (1787) 58: „Dazu waren sie sämmtlich in der berühmten Manier gearbeitet, die, nachdem sie schon lange mit dem schönen Abdera selbst untergegangen, neuerlich durch den eben so geschickten, als durch seine Geschicklichkeit famosen Wiener Silhouettenmacher und Gelegenheitskupferstecher, Herren Löschenkohl, der Vergessenheit entrissen worden ist." — Zs. f. Bücherfreunde X 218 u. 221 f.

[4]) So dürfte IV 7 in O. H. v. Gemmingens Schauspiel »Der deutsche Hausvater« *C* (ed. Hauffen *DNL* CXXXIX / 1, S. 67, 19 f.): „Amaldi heftet den Schattenriß des [von ihr geliebten] Karls an die Tapete" kaum auf jene Wertherstelle zurückgehen.

[5]) Ähnlich vermag Edmund Kamprath, Das Siegwartfieber (Progr. d. Ober-Gymn. Wr.-Neustadt 1876/77), S. 6[1] von diesem in Deutsch-Österreich „nur leise Spuren" zu finden.

[6]) Vgl. Anton Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 122 f.

[7]) Cf. Euphorion VI. Erg.-Heft S. 71, 72, 77 ff, 82.

[8]) Die auch Rommel, Euphorion Erg.-Heft VI 57 auffällt, aber von ihm falsch als Zufall gedeutet wird.

[9]) Abgesehen von Mißbrauch des Odenschwunges für, dem österreichischen Beamtendichter unumgängliche, loyale Gelegenheitspoesie widerstrebte es nicht einmal Denis ein Wiener Feuerwerk in einer Bardenode zu besingen (vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung IV 629 f.). Ein derartiger Kontrast zwischen Kunstform und Thema wäre bei einem ästhetisch feinfühligen Dichter, für den man Denis damals in Österreich hielt, unmöglich gewesen.

[10]) Kaum verführt durch Kampraths (a. a. O. S. 6[2]) höchst unglückliche, gekünstelte Scheidung des Werther- vom Siegwartfieber, da sich Gugitz durch Unkenntnis der einschlägigen Literatur seine Originalität zu wahren wußte. Denn sonst hätte er statt der alten, bereits witzlosen Mär von Goethe's Waschzetteln zu Kringsteiners „Werthers Leiden" (S. XXIV Anm.) doch Jakob Zeidlers

Digitized by Google

dieser Posse gewidmeten Aufsatz: Eine Wiener Wertherparodie. (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.) Forschungen zur neueren Literaturgeschichte S. 235–244 angeführt. Daselbst S. 238 [2 u. 3] wäre mehr Literatur verzeichnet gewesen. Zeidlers Abhandlung nennt schon S. M. Prem, Goethe [3] S. 494 [48].

[11]) Ebenso im travestierten Hamlet Gieseckes, wenn Hamlet im berühmten Monologe des III. Aufzuges sagt:

„Soll ich vom Schicksal mich foppen lassen,
Und alle Sottisen der Fortuna verpassen,
Oder mir den Ruhm erwerben,
Als desparater Werther zu sterben?"

Cf. A. Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 55. Schlossars Zitaten liegt die Grazer Bühnenbearbeitung für die Aufführung am 16. Januar 1796 zu Grunde.

[12]) Vgl. Kamprath S. 21 f.

[13]) Vgl. Alxingers Gedichte für und gegen Siegwart, Rommel S. 176 ff.

[14]) Die Stelle aus Pezzl's Ulrich von Unkenbach (Wien 1800. vgl. Gugitz S. XXI) kommt als Reminiszenz einer Säkularrevue in diesem Zusammenhange nicht in Betracht

[15]) Schon Gugitz S. XX fällt auf, daß keine Broschüre ausschließlich den *Werthernarren* gewidmet ist.

[16]) Das nach dem Katholischen Fantasten- und Predigeralmanach auf d. J. 1786, S. 120 in einer Predigt zitierte Gedicht (Gugitz S. XVIII) ist v. Reitzenstein's »Lotte bey Werthers Grab.« (Ausgelitten hast du — ausgerungen) = Rhein. Most 1775, S. 181 ff. vgl. Bibliothek literar- u. kulturhistor. Seltenheiten Nr. 4/5, S. 21.

[16a]) Da Gugitz sich S. X und XXVI über die Ausgaben von Hoffmanns »Wertherfieber« nicht äußert, obwohl mit der von ihm fakeimilierten keiner der beiden in Goedekes Grundrisz [2] IV 656 Nr. 57 und V 823 Nr. 57, 5 angeführten Titel stimmt, sei hier auf folgende Titelausgabe hingewiesen: „Das | Wertherfieber | ein | Schauspiel | in | fünf Aufzügen. | Vom | Professor Hoffmann. | Aufgeführt im k. k. National-Hof-Theater. | Wien 1785, | zu finden bey Fried. Aug. Hartmann, und beym | Logenmeister beyder k. k. Theater." Eine Erneuerung des (in Bogen A eingezählten) Titelblattes im selben Jahre der durch Gugitz reproduzierten Ed. *A* rechtfertigt nur die somit auf Hoffmann selbst, der 1785 Professor wurde, zurückgehende Änderung der Autorangabe. Für die Priorität von *A* vor der soeben namhaft gemachten Ed. *B* spricht noch, daß in dem auf die Rückseite des Titelblattes gedruckten, also mit ihm neu gesetzten Personenverzeichnisse der in *A* vergessene „Minister." zwischen *Louise* und dem *Kommissarius* erscheint. Die Tatsache einer Titelauflage erhellt aus folgenden, bei einem Neudruck typographisch unmöglichen Übereinstimmungen zwischen *A* und *B:* S. 3. *S* in *Schlafrock* in der szenischen Angabe des I. Aufz. ist etwas unter die Zeile gerückt. — S. 4. „ob *sie* noch gut aussähe, ob sie — hören Sie," — S. 22. „F i l g a r d. Das sollen Sie bleiben *lässen.*" — S. 25. „mein Schicksal, meine ganze Seele in Bewe- | gung kömmt!" *ng* in *Bewegung* ist über die Zeile gesprungen. — S. 27. „so *geguält* haben! — So sind die Menschen!" — S. 62. „erwacht ist, beim Volk darum *herhaßt* und klein" — S. 65. „Sie verstehen mich. *Sapintie* pauca Lassen Sie sich bald bei mir sehen." — S. 74. „Haben Sie Geduld mit *mich* liebster Herr Hauptmann." — S. 120. „Wußten Sie nicht, daß meine *Thöre* keinem verschlossen ist,".

Digitized by Google

[17]) Nach Wurzbach IX 161 wurde L. A. Hoffmann 1748 als Sohn eines deutschböhmischen Schneiders geboren, ob in Wien oder wahrscheinlicher in Böhmen ist für seinen Stammescharakter belanglos. Er studierte (wohl bis 1778) in Breslau, übersiedelte dann nach Prag, wo er von Lohnschriftstellerei lebte. Hier scheint er noch 1781 geweilt zu haben, da die daselbst verfaßte Schrift »Über die Juden und deren Duldung« noch Prag 1781 erschien. Bereits in Wien verlegte H. 1782 die durch ihren Titel allein schon den Aufenthalt in der Reichszentrale voraussetzende »Seelenbeschreibung der Stadt Wien«.

[18]) Vgl. A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde (Rektoratsrede Prag 1907), S. 8 ff.

[19] Vgl. Camillo von Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen im 18. Jh. (Marburger Diss. 1891) S. 12 f.

[20]) Vgl. Beschreibung einer Reise II 530 ff., IV 623.

[21]) Gugitz S. XXII[1] macht sich durch biographische Daten um die bisher ganz im Dunkeln liegende Lebensgeschichte des Verf. »des Zwirnhändlers in Oberösterreich« verdient.

[22]) „Ha! hab' ich dich Erzkapitalschelm beyn Ohren?
Du Vicedom apport, such, Agnes verloren."

[23]) S. 45. „Seht nur den schwarzen Pudel da!
Er hat den Herrn schon apportirt,
Und ihm sein Leben nun salvirt."

[24]) Sogar einzeln von Ratschky im Wiener M A 1782 S. 179 vgl. Rommel S. 61.

[25]) Bezeichnend dafür ist, daß K. den berühmten Rührreffekt des Goetheschen Buches der Romanze zuschreibt.

[26]) Nach Göckingk, der Reise S. 44 f. den Brief ganz willkürlich verändert abdruckt, am 18. 1. 1776.

[27]) Bei der von Göckingk selbst zugestandenen Willkür gegenüber den abgedruckten Texten (vgl. Mitt. IX 143) ist *O*[1] nur ein sehr getrübtes Abbild der fragmentarischen Originalabschrift *O*.

[28]) *A*[1] als Vorlage von *A*[S] schließt der Passus in dessen Titel: „die sich den 21 September 1772. zugetragen." aus, der wohl eine Entsprechung in dem von *A*. jedoch nicht in *A*[1] findet.

[29]) Der folgende Text ist auf Grund des ungenauen Abdruckes von Appell[2] S. 43 ff. mit Hilfe der anderen dem Ref. bekannten Versionen der Romanze rekonstruiert. *B* = Mitt. IX 140 Nr. 7 *d*, die letzte vom Verf. besorgte Rezension des Gedichtes.

[30]) Abgesehen von der für den Rationalisten Bretschneider übel passenden Tirade Str. 32 a, 3 f.

„Der Schöpfer auf der Stelle
Den Selbstmord dir verbot."

vgl. den Gedanken 32 c, 1 f.

„Was hat er itzt der Mörder?
Was nützt ihn seine Lieb . . ."

mit Hoffmann S. 75: „Hohenwerth *[zum Selbstmordkandidaten Linden]*. Auch deine Bitterkeit, mit der du da sprichst, wird dich reuen. Eine einzige Frage und dann magst du selbst entscheiden, wie das heißen soll, was ich that. Bist du deines Lebens so satt, daß du auch dann nicht zu leben wünschtest, wenn du

Digitized by Google

heut oder morgen deine Louise zum Weibe bekömmst? diese einzige Frage!“ oder mit dem Schlußchor von Kringsteiners Posse S. 46.

„Ich stürz mich für meine Schöne
Nicht in 's kalte Donaubad;
Denn will Eine nicht, gibt 's Zehne,
Die mit Einem Mitleid hat.
Laufet nicht in d' Donau h'nein,
Und kühlt die Lieb mit Guldenwein!“

Parallel dem Endtrumpf Str. 32 e, 1 f.

„Aus Liebe sich erschießen
Dieß Thut ja nur ein Tor;“

erwidert bei Hoffmann S. 120 der Fürst Linden, der seine Selbstmordgedanken mit seiner Verzweiflung entschuldigt: „Man verzweifelt nur dann, wenn man den Verstand verlohren hat.“ Ebenso schroff sagt Kringsteiner S. 41: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann.“

[31]) Anstatt der Akkusativform des Artikels steht die Dativform *(dem)*: Str. 2, 3 (zweimal); 10, 4. Ein attributives Adj. ohne vorausgehenden Artikel wird schwach flektiert 23, 3: *mit großen Jammer*. Schwache Flexion von Eigennamen: 14, 3 *Göthens*, vgl. 32 b, 3.

[32]) Zum besseren Verständnisse der vorausgehendsn Erörterungen sei anhangweise aus den bereits seltenen *Fabeln Romanzen und Sinngedichte. Frankfurt und Leipzig, 1781.* S. 143 – 151 die Rezension *B* (cf. Anm. 29) nebst den sachlichen Laa. der übrigen Fassungen (also mit Ausnahme von deren dialektischen, orthographischen, interpunktionellen Abweichungen) buchstabengetreu mitgeteilt:

[143]

Eine
entsetzliche Mordgeschichte
von
dem jungen Werther,
wie sich derselbe
den 21sten December durch einen Pistolenschuß
eigenmächtig ums Leben gebracht.

Allen jungen Leuten zur Warnung, auch den Alten fast nützlich zu lesen.

Hört zu ihr Junggesellen, *1*
Und ihr Jungfräulein zart:
Damit ihr nicht zur Höllen,
Aus lauter Liebe fahrt.

Die Liebe, traute Kinder! *2*
Bringt hier auf dieser Welt,
Den Heil'gen wie den Sünder,
Um Leben, Gut und Geld.

[144] Das seht ihr an den Mörder, *3*
Der sich selbst hat entleibt.
Er hies der Junge Werther,
Wie Dokter Göthe schreibt.

1, 1. Jungesellen, *B.* — *1, 2.* Und *B.* — *2, 3.* Frommen A^{S}. — *3, 1.* Ich sing euch von dem Mörder, AA^{S}. — *3, 2.* selbst sich O^{1}. — *4, 1.* anständig, *A.* — *4, 2.* er. *B.* er *A* O^{1}. er A^{S}.

Digitized by Google

So witzig, so verständig, 4
So zärtlich als wie er,
Im Lieben so beständig,
War noch kein Sekretair.

Ein Pfeil vom Liebes Gotte, 5
Fuhr ihm durchs Herz geschwind.
Sein Mädgen, sie hies Lotte,
War eines Amtmanns Kind.

Sie stand als Vicemutter, 6
Geschwistern treulich vor.
Und schmierte Brod mit Butter,
Dem Friz und Theodor.

[145] Dem Lieſsgen und dem Kätgen. 7
So traf sie Werther an,
Und liebte gleich das Mädgen.
Als wär's ihm angethan.

Wie in der Kinder Mitte, 8
Sie da mit munterm Scherz,
Die Butterfladen schnitte.
Da raubt sie ihm das Herz.

Er sah, bemahlt mit Rotze, 8a
Ein feines Brüderlein,
Und küßt' dem Rotz zum Trotze,
An ihm die Schwester sein.

Fuhr aus mit ihr zu tanzen, 9
Wohl eine ganze Nacht,
Schnitt Menuets der Franzen,
Und walzte, daß es kracht!

[146] Ein Freund kam angestochen, 10
Blies ihm ins Ohr hinein:
Das Mädgen ist versprochen,
Und wird den Albert freyn.

Da wollt er fast vergehen, 11
Spart weder Wunsch noch Fluch:
Wie alles schön zu sehen,
In Doktor Göthes Buch.

Kühn gieng er, zu verspotten 12
Geschick und seinen Herrn,
Fast täglich nun zu Lotten,
Und Lotte sah ihn gern.

Er bracht' den lieben Kindern, 13
Lebkuchen, Marzipan.
Doch alles konnt's nicht hindern,
Der Albert wurd ihr Mann.

[147] Des Werthers Angstgewinsel, 14
Ob diesem schlimmen Streich,
Mahlt Doktor Göthes Pinsel,
Und keiner thut's ihm gleich.

Doch wollt er noch nicht wanken, 15
Und stets bey Lotten seyn.
Dem Albert machts Gedanken,
Ihm träumte von Geweyh'n.

Herr Albert schaute bitter 16
Auf die Frau Albertin —
Da bat sie ihren Ritter:
„Schlag mich dir aus dem Sinn.

Geh fort, zieh in die Fremde, 17
Es gibt der Mädgen mehr —"
Er schwur, beym lezten Hemde,
Daß sie die einzge wär.

[148] Als Albert einst verreiste, 18
Sprach Lotte bleib von mir;
Doch Werther flog ganz dreiste
In Alberts Haus zu ihr.

Da schickte sie nach Frauen, 19
Und leider keine kam —
Nun hört mit Furcht und Grauen,
Welch Ende alles nahm.

Der Werther las der Lotte, 20
Aus einem Buche lang,
Was einst ein alter Schotte,
Vor tausend Jahren sang.

5, 3. Ein Mädchen, sie *AA S.* Sein M., die *O*¹. — *6, 1.* Die st. *AA S.* Gleich einer treuen Mutter *O*¹. *Zu dieser Änderung veranlaßte Göckingk wohl das unschöne* Vicemutter. — *6, 2.* Stand sie Geschwistern vor, *O*¹. — *6, 3.* Die schmierte Brod und *A.*

8, 3. Butterrahmen *AA S.* — *8a, 1.* sah; *B.* sah beklebt *A S.*

10, 1. Sein F. *AA S.*

15, 4. traumte *B.*

17, 2 mehr — *B.*

Digitized by Google

Das war gar herzbeweglich, *21*
Er fiel auf seine Knie,
Und Lottens Auge kläglich,
Belohnt ihm seine Müh.

[149] Sie strich mit ihrer Nase *22*
Vorbey an Werthers Mund;
Sprang auf als wie ein Hase,
Und heulte wie ein Hund.

Lief in die nahe Kammer, *23*
Verriegelte die Thür;
Und rief mit großem Jammer:
„Ach Werther geh von mir."

Der Arme muste weichen. *24*
Alberten, dem's verdroß,
Konnt's Lotte nicht verschweigen,
Da war der Teufel los.

Kein Werther konnt' sie schützen; *25*
Er selbst sucht Trost und Muth
Auf hoher Felsen Spitzen;
Und kam um seinen Hut.

[150] Zuletzt lies er Pistolen, *26*
Im Fall es nöthig wär,
Vom Schwager Albert holen,
Und Lotte gab sie her.

Weil's Albert so wollt' haben, *27*
Nahm sie sie von der Wand,
Und gab sie selbst dem Knaben
Mit Zittern in die Hand.

Nun konnt' er sich mit Ehre *28*
Nicht aus dem Handel ziehn.
Ach Lotte! die Gewehre,
Warum gab'st du sie hin.

Alberten recht zum Poßen, *29*
Und Lotten zum Verdruß,
Fand man ihn früh erschoßen.
Im Haupte stack der Schuß.

[151] Es lag, und das wars Beste, *30*
Auf seinem Tisch ein Buch.
Gelb war des Todten Weste,
Und blau sein Rock von Tuch.

Als man ihn hingetragen *31*
Zur Ruh, bis jenen Tag;
Begleit'te ihn kein Kragen,
Und auch kein Überschlag.

Man grub ihn nicht im Tempel, *32*
Man brennte ihm kein Licht —
Mensch nimm dir ein Exempel,
An dieser Mordgeschicht.

21, 1. Es war *A A S.* Herzbeweglich, *B.* — *23, 4.* mir. *B.*

25, 2. Der suchte T. *A A S.* — *25, 3.* hohen Felsenspitzen *A.* Felsenspitzen; *B.*

27, 4. in der *A.* — *30, 3.* Toden *B.*

31, 3. Begleit'n *A.* Begleiten *A S.* Begleitet' *O*[1].

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

Anton Weis, Die Bibliothek des Zisterzienser-Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. 35. Jg. (N. F. 3), Graz, 1906, S. 247—287).

Zu den bibliothekswissenschaftlichen Plänen großen Umfanges gehört auch die Herausgabe älterer Bibliothekskataloge. In erster Linie sind dabei Kataloge des Mittelalters ins Auge gefaßt, aber man wird, wenn man Material für die Erkenntnis des literarischen Lebens späterer Zeit sammeln will, auch der aus der Neuzeit erhaltenen Bibliothekskataloge nicht ganz vergessen dürfen und auch ihren Inhalt unter ganz bestimmten und starken Beschränkungen veröffentlichen müssen. Ein solches Bücherverzeichnis hat nun der langjährige und um die literarischen Schätze seines Stiftes hochverdiente Bibliothekar *P.* Anton Weis herausgegeben und sich gleichzeitig bemüht, festzustellen, welche von den in diesem Verzeichnisse genannten Werken sich heute noch unter den Bücherbeständen der Stiftsbibliothek in Rein nachweisen lassen. Er hat dabei mit

Digitized by Google

denselben Schwierigkeiten zu tun gehabt, unter denen die Herausgabe älterer Bücherverzeichnisse leidet, nämlich mit den ungenauen oder sehr allgemein gehaltenen Angaben ihrer Verfasser. Zudem handelt es sich im vorliegenden Falle nicht um einen eigentlichen Bibliothekskatalog, sondern um eine im Jahre 1568 wahrscheinlich von dem Stiftssekretär Andreas Grudenius verfaßte Besitz- und Vermögensfassion, die auch ein Verzeichnis der dem Stift gehörigen Bücher enthält. Leider gibt das Verzeichnis auch, wie der Herausgeber ausdrücklich bemerkt, kein vollständiges Bild von dem damaligen literarischen Besitzstande des Stiftes, weil manche alte Drucke und die theologisch-polemische Literatur des 16. Jahrhunderts darin fehlen. Trotzdem hat das Verzeichnis seinen großen Wert. Wie nicht gut anders zu erwarten, zeigt es uns einen festen Stock gangbarer scholastischer Literatur auf, aus deren Bereich nur Namen wie Vincentius Bellovacensis, Duns Scotus, Thomas Aquinas, Petrus Lombardus herausgegriffen seien. Die Bibelliteratur ist in ihren bedeutendsten Vertretern von Hieronymus bis auf Nicolaus von Lyra vorhanden. Die viel verbreiteten Sermones des Thomas Ebendorfer von Haselbach und des Nikolaus von Dinkelsbühl fehlen natürlich auch hier nicht. Sehr schwach ist die humanistische Literatur vertreten. Cicero erscheint sehr vereinsamt unter den vielen Scholastikern. Der Herausgeber erwähnt allerdings, daß gerade lateinische Klassiker, die vorhanden waren, in der Fassion fehlen. Im ganzen genommen bietet auch dieses Verzeichnis einen lehrreichen Beitrag zur Kenntnis klösterlichen literarischen Lebens und so müssen wir dem Herausgeber für seine Bemühung um die mit Erläuterungen versehene Ausgabe aufrichtig dankbar sein.

Graz. F. Eichler.

Der deutsche Roman um 1800. Familien-, Ritter- und Räuberromane. Berlin, bei Edmund Meyer 1908. (= 10. Antiquariatskatalog Edmund Meyers.) 68 SS. 8°.

Seit jüngster Zeit bedient sich die buchhändlerische Spekulation eines gelehrten oder doch bibliophilen Mäntelchens für ihre Spezialkataloge, um so deren Inhalt als Seltenheiten erscheinen lassen und möglichst teuer absetzen zu können. Bei näherem Zusehen zerfließt der gelehrte Flittertand, mit dem solche meist schön ausgestattete Verzeichnisse behängt sind, freilich in eitel Dunst und nur das üble Bewußtsein der erfahrenen Täuschung bleibt demjenigen Leser, der mehr darin suchen wollte, als Kaufangebote von Büchern. Ein Erzeugnis übelster Sorte in dieser Katalogliteratur ist das vorliegende Heftchen, für dessen Inhalt die stilvolle Ausstattung in Format, Papier und alten Vignetten wahrlich zu kostbar ist. Seinem Herausgeber glückte es merkwürdigerweise auch ein, allerdings durch nicht viel mehr als seine flotte Schreibart anziehendes, Feuilleton Fedor v. Zobeltiz' über „»Rinaldo Rinaldini« und seine Zeitgenossen". (S. 5–22) aus der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 12. Mai 1907 zu verändertem Wiederabdruck zu erhalten. Auf S. 4 der »Einleitung« gibt Meyer seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß er den unabhängig von seinem Verzeichnisse entstandenen Aufsatz von Zobeltitz (vgl. S. 12) als „literarhistorische Bewertung" seiner Sammlung bezeichnet, deren Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit er ebda. als einen ihrer Vorzüge, ja geradezu als Opfer seiner buchhändlerischen Interessen, die ihm eine Erweiterung des Kataloges nahegelegt hätten, anpreist. Freilich, ohne zu ahnen, wie sehr er durch die obige Behauptung

Digitized by Google

seinen literarischen Gönner kompromittiert, denn von 335 Nummern des Verzeichnisses gehört kaum ein Viertel der gewählten Zeitlage und Literaturrichtung an! Der aus dieser Tatsache dem Herausgeber erwachsende Vorwurf trifft ihn desto schwerer, da in dem oft angezogenen Goedeke'schen Grundrisse[2] deutliche Charakteristiken und zeitlich scharf abgegrenzte bibliographische Zusammenstellungen der ins Auge gefaßten dichterischen Gattung zu finden sind; so werden in § 276 (= V 473 ff.) 30 Verfasser von Familienromanen, in §§ 279 (= V 500 ff.) und 295 II A (= VI 397 ff) im ganzen 149 Autoren von Ritter- und Räuberromanen mit allen ihren Werken nahmhaft gemacht, von gelegentlichen Einzelnachweisen für Schriftsteller, deren Haupttätigkeit einer andern Gattung gewidmet war, abgesehen. Freilich hätte eine derartige Beschränkung, die allein ein Rechtfertigungsversuch für die anspruchsvolle Art des Kataloges sein könnte, ihn selbst unmöglich gemacht, da Meyers Vorrat von einschlägiger Romanliteratur viel zu gering dazu ist. Einige wenige Beispiele mögen die Untauglichkeit seiner Zusammenstellung veranschaulichen! Aus dem ersten Hundert der aufgenommenen Titel wurden mit Unrecht dem Verzeichnisse eingefügt die Nr. 1, 7, 17, 21, 35—43, 45, 46, 48, 49, 58—61, 63—65, 79—81, 90, 109—119 u. s. f. Davon ist z. E. Nr. 1 eine 1835 erschienene Übersetzung der historisch-romantischen Erzählungen der Herzogin von Abrantes, Nr. 17 des bekannten Aufklärers, Popularphilosophen und Theologen K. F. Bahrdt autobiographische Schrift von 1790 »Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses etc.«, Nr. 21, ein »idealer« Roman des Grafen K. Ch. E. v. Bentzel-Sternau, »Das goldene Kalb«, etwa im Stile Hölderlins, Nr. 38—40 eine theoretische und Jugendschriften (so der Robinson für Kinder) des Pädagogen J. H. Campe, Nr. 42 die Bertuch'sche Übersetzung des Don Quixote von Cervantes, Nr. 48. 49 sind Novellen von Contessa, Nr. 58 verzeichnet ein historisches Werk des Popularhistorikers K. L. J. Curths über Cortez, den Eroberer Mexikos u. s. w. u. s. w. Ja, Meyer entblödet sich nicht Versepen unter die Räuber- und Ritterromane einzureihen, so von Fouqué, dann Alxingers Doolin von Mainz, noch dazu in einem Karlsruher Nachdrucke und zum unerhörten Preise von 9 Mark. Es kann somit nicht mehr Wunder nehmen, daß Karlsruher Nachdrucke des Agathodaemon, Clelia und Sinibalds und des weisen Danischmend von Wieland, Alxingers leuchtendem Vorbilde, in der illustren Umgebung von Winkopps »Päbstin Johanna«, Vulpius »Rinaldo Rinaldini« und Zschokkes »Abällino der große Bandit« Preise bis zu 14·50 Mark erzielen. Doch würde es zu weit führen, alle die unberechtigt in dies Verzeichnis vereinigten Titel namhaft zu machen, unter denen Göckings »Reise des Herrn v. Bretschneider», eine Sammlung von Originaldokumenten zur Biographie dieses literarischen Abenteurers, oder die Briefromane der Sophie La Roche und Hermes' ebensowenig fehlen, als etwa Hippel, Hirschfeld, der Stürmer und Dränger Maximilian Klinger, Smollet, L. Sterne, die Corinna der Staël, des Dänen Holberg »Niels Klims Wallfahrt in die Unterwelt«, für deren Aufnahme das Erscheinungsjahr der jeweiligen Ausgabe oder Übersetzung entschied oder (unter Carl Nicolai) Friedrich Nicolais Sebaldus Nothanker, Salzmanns didaktischer Roman »Carl von Carlsberg«, E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder und seine Fantasiestücke und endlich als Krone des Ganzen Pustkuchen-Glanzows, Wilhelm Meisters Wanderjahre! So sieht ein Katalog der deutschen Familien-, Ritter- und Räuberromane aus, der unter diesen Umständen nicht einmal einem kauflustigen Liebhaber dienlich sein

Digitized by Google

kann, zumal, wie schon bemerkt, recht elende und minderwertige Nachdrucke (vgl. noch Nr. 77 und 81, zu letzterer Goedeke² VI 118 Nr. 22 *d*) zu hohen Preisen unter die Originalausgaben eingeschmuggelt sind, welche ebenfalls um mehr als das Doppelte ihres wirklichen Wertes feilgeboten werden. — Daß ferner die ganz überflüssige »Literaturangabe« auf S. 68 unvollständig ist, versteht sich nach den sonst gemachten Erfahrungen fast von selbst. Der Ankauf des Antiquariatskataloges könnte demnach nur wegen der verkleinerten (das Original hat gr. 4° Format) Reproduktion der vollständigen Nr. 313 *a* empfohlen werden, eines für die Geschichte des Kunstliedes im Volksmunde nicht uninteressanten illustrierten Einblattdruckes der Romanze „In des Waldes finstern Gründen" aus Chr. A. Vulpius Räuberroman »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann«[1]) nach Meyers Datierung zirka dem Jahre 1820 angehörig.

Dieses sog. Räuberlied taucht zum ersten Male in der 3. Aufl. des »Rinaldo Rinaldini« von 1800 auf, von der ab den Roman bis zu seiner 6. Auflage auch die Kupfer Penzels begleiten. Es sei hier gestattet auf eine bisher unbeachtete Entlehnung Penzels in dem nach seiner Signatur 1802 entstandenen Kupfer „Der Jahrmarkt auf der Wiese." zum Eingange des 17. Buches (= 1843er Ausg. IV 95) hinzuweisen. Der (heraldisch-) links im Vordergrunde stehende Heiligenbilder- und Rosenkranzverkäufer ist, außer einer leisen Verjüngung des Gesichtsausdruckes, unverändert übernommen aus dem „Kaufft's! Kaufft's! oder ich schmeiß weg." unterschriebenen, anonymen Titelkupfer zu H. G. v. Bretschneiders »Almanach der Heiligen«, von dem Göckingk, Reise des Herrn von Bretschneider (Berlin und Stettin 1817) S. 50 u. a. bemerkt: „Der verstorbene Hofrath v. Oesfeld in Berlin übernahm die Herausgabe, und ließ die Kupfer dazu von Moril stechen, die Handschrift aber ging durch Nicolais Hände". Penzel wird mit dem nach Göckingk a. a. O. sehr verbreiteten 1788 in Berlin zuerst erschienenen Büchlein durch die neue Auflage bekannt geworden sein, die der Verleger des »Rinaldo Rinaldini«, A. Wienbrack in Leipzig von ihm veranstaltete (vgl. Mitteilungen IX 141, Nr. 20).

Der Meyer'sche Katalog nötigt Rez. nur noch den Wunsch ab, daß Buchhändler, besonders wenn literarhistorische Vorbildung ganz fehlt, die bibliographische und Literatur-Wissenschaft nicht zu niederen Geldspekulationen mißbrauchen möchten!

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau.

Bis zum Beginne des Jahres 1907 bestanden die Arbeits- und Benützungsräume der k. k. Jagellonischen Universitäts-Bibliothek — der zweitgrößten unter den Universitäts-Bibliotheken Österreichs — aus sechs mittelgroßen Zimmern. Zwei von diesen Zimmern waren für Kataloge bestimmt, zwei als Lesezimmer,

[1]) = III 51 ff. der 6. Aufl. von 1843, die nach der Angabe des Titels und der Datierung der Vorrede I 6 ein unveränderter Abdruck der 5., nach Goedeke² V 512 Nr. 23 ganz umgearbeiteten Ausgabe (letzter Hand) ist.

Digitized by Google

eines als Professorenzimmer benützt und eines für den Bibliothekar reserviert. Die Beamten waren in den Katalogs- und Leseräumen untergebracht. Die Leseräume waren so klein, daß sie kaum 32 Personen gedrängt fassen konnten, das Professorenzimmer kaum 6. Außerdem waren die Zimmer durch den bibliographischen Apparat und die Handbibliothek, die in hohen Wandschränken Aufstellung fanden, stark verengt. Selbstverständlich litt unter diesen Verhältnissen sehr stark die Frequenz, denn infolge Mangel an Platz und genügender Ruhe zur Arbeit hatten sich die Bibliotheksbenützer abgewöhnt, in den Räumen der Bibliothek zu arbeiten und trachteten in erster Linie die Bücher nach Hause zu bekommen.

Unterdessen konnte man lange an eine Abschaffung dieser Übelstände nicht denken. Das altersgraue Gebäude, Collegium maius, in dem sich die Bibliothek befindet, gestattete keine Umbauten und auch für einen Anbau war kein Platz. Erst als im Jahre das anstoßende Collegium Novodvorscianum geräumt wurde, konnte man an die Einrichtung neuer Arbeitsräume herantreten.

Das Collegium Novodvorscianum besteht aus drei Teilen, die in verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Der vordere und hintere Teil reicht in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts und wurde zur Zeit des Königs Ladislaus IV. aufgebaut. In ihm befand sich die Mittelschule, die der Universität unterstand.

Im Jahre 1777 wurde das Gebäude restauriert und endlich im Jahre 1855 der mittlere Trakt, der den vorderen und hinteren Teil verbindet, aufgeführt.

Das Gebäude hat jetzt die Form eines Vierecks, dessen eine Seite, dem Collegium maius zugewandt, frei war. Mit der Zeit wurde hier eine blinde Wand aufgeführt. Der Hof hat an drei Seiten einen Säulengang, an der vierten eine schöne doppelte Freitreppe, die in den ersten Stock führt. Bis zum Jahre 1898 wurde das Gebäude vom St. Anna-Gymnasium eingenommen. Nach Räumung des Collegiums durch das Gymnasium übernahm es die Universität. Im Erdgeschosse fanden einige Universitäts-Seminare Unterkunft, der erste Stock wurde für die Benützungsräume der Universitäts-Bibliothek bestimmt. Bei dem ungemein raschen Anwachsen der Bibliothek werden die Seminare ihr bald weichen müssen. Das Collegium Novodvorscianum berührte das Collegium maius nur im südlichen Trakt und hier konnte man eine Tür ausbrechen, im nördlichen dagegen mußte eine unmittelbare Verbindung mittels eines gedeckten Ganges hergestellt werden.

Um die Räume des neuen Gebäudes zweckentsprechend einzurichten, mußten zahlreiche Adaptierungsarbeiten ausgeführt werden, die erst Ende 1907 beendet wurden. Alle diese Arbeiten wurden nach dem Entwurfe des neuen Bibliothekars Dr. Friedrich Papée, der im November 1905 die Leitung der Bibliothek übernahm, ausgeführt. Der nördliche und der westliche Trakt wurden schon im Jänner 1907 dem Gebrauche übergeben, der südliche erst ein Jahr später.

Über die Freitreppe im Hofe des Collegium Novodvorscianum gelangt man auf den offenen Gang und von da aus in den Garderoberaum, in dem sich außerdem Tische zum Ausfüllen von Bestellungen und Empfangsscheinen befinden. Rechts stoßt an das Vorzimmer der große Lesesaal, der 24·79 *m* lang und 10·56 *m* breit ist.

Digitized by Google

Bis 1777 befand sich hier das Schul-Oratorium, später wurden hier amphitheatralisch Sitze eingebaut und davon bekam der Saal den Namen Amphitheatrum Novodvorscianum. Bis zum Aufbau des Collegium novum, des neuen Universitätsgebäudes, diente der Saal als Universitätsaula, früher noch vom Jahre 1815 bis 1846, für die Landtage der Freistadt Krakau. Der Saal wird durch 14 Fenster erhellt und ist für 76 Leser bestimmt. In der Mitte erhebt sich ein Katheder für den aufsichtführenden Beamten. Die 19 Tische, an denen je vier Leser Platz finden, sind senkrecht zu den Fenstern aufgestellt. An den Wänden und Pfeilern zwischen den Fenstern sind Schränke angebracht, in denen die Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt wurde. Von den Lesern ist sie mittels Schranken getrennt. An der Eingangswand und der ihr gegenüberliegenden befinden sich Gallerien, in denen auch ein Teil der Handbibliothek untergebracht wurde. Die Tische sind 3·40 *m* lang und 0·75 *m* breit, so daß für jeden Leser 0·85 *m* bestimmt ist. Ein jeder findet auf seinem Platz einen Bogen Löschpapier und Tinte. Die Plätze sind numeriert und jeder Eintretende erhält in der Garderobe eine Nummer, die ihm seinen Platz zuweist und zugleich als Garderobemarke dient. Abends wird der Saal durch 9 Bogenlampen beleuchtet. Die Handbibliothek ist in zehn Abteilungen geteilt, und jede der Abteilungen besitzt einen geschriebenen Bandkatalog, der nach dem Realkatalogschema zusammengestellt ist. Die Kataloge liegen zum Einsehen auf den Tischen neben dem Katheder auf, ebenso wie das Verzeichnis der im letzten Jahre erworbenen Bücher. Auch ein Desideratenbuch für die von den Lesern der allgemeinen Lesehalle beantragten Ankäufe befindet sich auf dem Bureautisch des aufsichtführenden Beamten. Vom Drucke des Kataloges der Handbibliothek wurde noch einstweilen Abstand genommen. Die Schränke der Handbibliothek sind mit zahlreichen Büsten geschmückt. In entgegengesetzter Richtung von der Eingangstür befindet sich eine Tür, die über den Brückengang ins Collegium maius also zum Magazin führt.

Im westlichen Trakt des Gebäudes befindet sich eine Flucht von Zimmern, die als eigentliche Arbeitsräume dienen. Die Verbindung mit dem südlichen Trakte wird durch einen Korridor hergestellt, von dem aus Türen zu jedem Zimmer führen.

Von der Garderobe gelangt man in den Ausleiheraum, in dem ein Teil des Kataloges untergebracht ist. Die Jagellonische Bibliothek ist nämlich in Bibliotheca patria und Fremde geteilt. Infolgedessen sind auch die beiden Kataloge, die die Bibliothek besitzt, das ist der alphabetische Nominalkatalog und der Realkatalog getrennt. Beide Kataloge sind in Zettelform angelegt und befinden sich, der Nominalkatalog in Schubladen in Schränken, der Realkatalog in Schachteln. Der Katalog der Polonica befindet sich im Ausleiheraum, der allgemeine im anstoßendem Zimmer. Von Anfang 1906 werden alle neuen Erwerbungen nach dem Numerus currens und dem Format aufgestellt. Damit wurde die Bibliotheca patria aufgehoben, da aber die Zusammenschmelzung der beiden Kataloge nicht sogleich erfolgen konnte, so mußte noch die Zweiteilung beibehalten werden, umsomehr, als eine Umsignierung des ganzen Bücherbestandes geplant ist.

Der nächste Raum ist für Katalogisierungsarbeiten bestimmt, und an ihn stoßt die Direktionskanzlei. Im südlichen Trakt befindet sich der Arbeitsraum für den gewesenen Direktor, Hofrat Dr. K. v. Estreiche; an diesen Raum stößt

Digitized by Google

das Professorenzimmer für 12 Arbeitsplätze berechnet. Dieser Saal dient zugleich als Zeitschriftensaal, in dem alle Zeitschriften ausgelegt sind. Durch ein Vorzimmer gelangt man in den Handschriftenarbeitsraum, in dem sich eine entsprechende Handbibliothek befindet. An der Buchbinderei, dem Bureau des Kustos, weiter an einem Bureau, das für Umsignierungsarbeiten und Anlagen eines Inventars (Meliorationsbureau) den bis zur Zeit die Bibliothek nicht besaß, bestimmt ist, gelangt man ins Collegium maius, und zwar in die früheren Arbeitsräume. In allen Sälen und Zimmern des Collegium Novidvorscianum ist Zentralheizung und elektrisches Licht eingeführt.

Bei dieser ganzen Einrichtung war man auf die schon vorhandenen Räume angewiesen und das ganze Streben ging danach, möglichst bequeme und ruhige Arbeitszimmer zu schaffen. Der Ruhe wegen wurde der Korridor gebaut, der früher nicht existierte, denn die Zimmer reichten bis an den Gang. Auf diese Weise verlor man zwar an Raum, gewann dagegen eine leichte Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel. Die Lage des großen Lesesaales war von Anfang an bezeichnet; es mußte der größte Saal dazu verwendet werden. Auch für die beiden anderen Lesesäle, den Professoren- und Handschriftensaal waren nur zwei Räume entsprechend groß. Die Bücherausleihe mußte an das Vorzimmer angrenzen und auch die Kataloge mußten möglichst nahe dem großen Lesesaal Platz finden. Die eigentlichen Bureaux wurden je nach der Beschaffenheit der Zimmer verteilt.

Mit dem Büchermagazin im Collegium maius bestehen zwei Verbindungen; die eine, kürzere, direkt vom großen Lesesaal über den Brückengang, die zweite im gegenüberliegenden Flügel in die früheren Arbeitsräume. Alle Bücher sowohl zur internen wie auch externen Benützung müssen tagsvorher bestellt werden und werden von 9 Uhr früh, also noch vor Eröffnung des Lesesaales in ihn und durch ihn in die Bücherausleihe gebracht. Während der Benützung des Lesesaales durch das Publikum ist das Heraustragen der Bücher aus dem Magazin durch den Lesesaal nicht gestattet, um die Arbeitenden nicht zu stören. Zur Verbindung mit dem Büchermagazin dient in diesen Stunden der zweite Eingang ins Collegium maius im südlichen Trakt. Auch in diesem Flügel mußte man den großen Saal, der die ganze Breite des Gebäudes einnahm, teilen, um einen Korridor zur Verbindung mit dem Magazin zu gewinnen. Dadurch entstanden zwei Räume: der Handschriftensaal und die Buchbinderei. Nur auf diese Weise, durch Teilen größerer Säle und Einbauen von Korridoren gelang es, ruhige, für sich vollkommen abgeschlossene Räume zu schaffen und sie entsprechend ihrem Zwecke einzurichten.

Die Folgen dieser Einrichtungen hatten sich schon vollends im ersten Jahre (1907), in dem die neuen Arbeitsräume dem Publikum zugänglich gemacht wurden, gezeigt. Während die Frequenz im alten Gebäude kaum mehr als 5000 Personen betrug, hatte sie sich schon jetzt vervierfacht und stieg auf 22.905 Leser, denen 83.624 Bände herausgegeben wurden. Dabei muß man in Betracht nehmen, daß es im Jahre 1907 nur 207 Bibliothekstage gab. Der Lesesaal wurde nämlich, wegen der unvollendeten Einrichtungsarbeiten, erst am 17. Jänner eröffnet und am 15. Dezember mußte er schon geschlossen werden, denn die großen Umstellungen im Büchermagazin nahmen alle Diener in Anspruch. Außerdem ist die hiesige Bibliothek jeden Donnerstag geschlossen und dieser Ordnungstag mußte beibehalten werden und wird so lange nicht auf-

Digitized by Google

gegeben werden können, bis der ganze Bücherbestand vollständig geordnet sein wird.

Aber nicht nur im Lesesaal steigerte sich die Frequenz. Dies geschah auch in der Bücherentlehnung, obgleich hier eben die frühere Frequenz im Vergleich mit der internen Benützung außerordentlich hoch war. Trotzdem aber und trotzdem, daß sehr viele Unberechtigte, die früher Bücher entlehnten und eine wissenschaftliche Bibliothek zur volkstümlichen herabwürdigten, zurückgewiesen wurden, verdoppelte sich die Zahl der Bezugsberechtigten und betrug 1672 Personen, denen 12.656 Bände verliehen wurden. Die Ursache dafür muß man in dem Vertrauen des Publikums an die Bibliothek und noch mehr an die Bedienung des Publikums suchen. Viele Mißbräuche wurden abgeschafft, große Partien von neueren, am meisten verlangten Werken, die, seit Jahren verliehen, außerhalb der allgemeinen Benützung waren, zurückgefordert. Freilich fehlt auch jetzt noch recht viel zur wünschenswerten, mustergültigen Bedienung des Publikums; die Ursache liegt aber in der tief eingerissenen Unordnung im Büchermagazin und wird erst von Jahr zu Jahr mit der vorschreitenden Umsignierung und Neuaufstellung des Bücherbestandes weichen. Das Bibliothekspersonal, so gering es auch im Verhältnis zu den gestellten Forderungen ist, scheut aber keine Mühe, um die aufgestapelten, zum Teil sogar vollkommen unerreichbaren Schätze dem Publikum zugänglich zu machen und dieses Sorgen findet auch Anerkennung.

Aber nicht nur auf die Einrichtung der Arbeitsräume beschränkten sich die Veränderungen, die im letzten Jahre in der Jagellonischen Bibliothek stattgefunden haben. Zwar wurde durch die Übersiedlung ins Collegium Novodvorscianum einem sehr dringendem Bedürfnisse entsprochen, es blieb dennoch ein großes Stück Arbeit zu vollziehen, nämlich im Büchermagazin selbst. Seit Jahren schon hatte sich hier Mangel an Platz zur Bücheraufstellung fühlbar gemacht. Das Collegium maius wurde nach der Restaurirung, die 1870 endgültig vollendet wurde, vollkommen für die Bibliothek bestimmt. In erster Linie kam hier der erste Stock in Betracht. Neben den schon erwähnten früheren Arbeitsräumen (6 Zimmer) sind hier sechs große Säle, die drei Flügel des Gebäudes einnehmen. Der vierte Flügel, am nächsten dem Collegium Novodvorscianum besteht aus einigen kleinen, ziemlich dunklen Räumen. Von den sechs Sälen, die durchgehend zwei Stock hoch sind, sind vier gewölbt. Da die Rippen der Wölbungen ziemlich tief herabreichen, konnte keine Gallerie aufgebaut werden, und eine solche befindet sich nur in zwei, mit Flachdecken versehenen Sälen. Die turmhohen Repositorien sind nur längs der Wände aufgebaut, während die Mitte der Säle mächtige, künstlich geschnitzte Kasten, in denen Handschriften und Cimelien aufbewahrt wurden, einnehmen. Mit der Zeit, besonders in den zwei letzten Dezennien wuchs die Bibliothek dermassen an (bis über 400.000 Bände), daß nicht nur der erste Stock ausgefüllt wurde, aber man mußte auch ins Erdgeschoß herabgehen und ganze, große Gruppen, wie Theologie, Medizin, Doubletten in kleinen, sehr stark gewölbten, stellenweise nicht sehr hellen, ja sogar nicht ganz trockenen Räumen unterbringen. Aber auch das half nur für kurze Zeit, wie auch die Aufstellung in zwei, wo Platz gestattete, auch in drei Reihen hintereinander. Die Not wurde schon sehr dringend; infolge der systematischen Aufstellung fanden in einigen Abteilungen die Bücher keinen Platz mehr und,

Digitized by Google

um die Fächer nicht auseinander zu reißen, wurden die neuen Erwerbungen mehr aufgestapelt als aufgestellt.

Als daher die Bibliotheksleitung durch Dr. Papée übernommen wurde, so war es seine erste Sorge, diesem Übel abzuhelfen. Zuerst wurde das weitere Anwachsen der einzelnen Fächer dadurch verhindert, daß vom 1. Jänner 1906 der numerus currens eingeführt wurde.

Nach dem Beispiele der k. u. k. Hofbibliothek wurde bei der existierenden Signierung mit 80.001 für polnische Werke, 150.001 der Zweiteilung gemäß für nicht polnische begonnen. Die Aufstellung geschieht jetzt nach Formaten, die mit römischen Ziffern auf den Ex libris-Zetteln neben der Nummer bezeichnet werden. Für die neuen Erwerbungen wurden die alten Arbeitsräume reserviert.

Damit war aber noch der Raummangel im alten Magazin nicht beseitigt. Um die Bücher richtig aufzustellen, mußte man alle Periodica, die nicht konzentriert, sondern durch die verschiedenen Fächer versprengt waren, aussondern. Zum Aufstellen derselben wurde die Wohnung des gewesenen Bibliothekars bestimmt. Sie befindet sich im zweiten Stock, über den früheren Arbeitsräumen, und besteht aus acht recht großen und hellen Zimmern. In ihr wurden also alle laufenden Zeitschriften aufgestellt, zuerst, um das Auffinden nicht zu erschweren, in alphabetischer Ordnung, wobei man aber auch das Format berücksichtigte. In diesem Jahre soll auch ihre Umsignierung stattfinden. Raum für Zuwachs wurde auf zehn bis zwanzig Jahre berechnet. Die Schränke wurden nur an den Wänden aufgestellt, obgleich man dabei recht viel an Raum verliert. Den ursprünglichen Plan, auch mehrere Querschränke aufzustellen, mußte man aufgeben, denn den Dielen konnte die Last nicht zugemutet werden, und eine Unterstempelung war zu kostspielig. Mit dem ersten Stock wurde eine innere Verbindung mittels einer eisernen Stiege hergestellt, die sich dicht am Eingange ins Collegium Novodvorscianum befindet. Neben ihr wurde auch ein Aufzug errichtet.

Nach der Aussonderung der Zeitschriften aus den einzelnen Fächern wird man die Bücher richtig aufstellen können. Es wurden aber noch weitere Veränderungen begonnen, die noch nicht beendet sind. Wie schon oben erwähnt wurde, waren zwei sehr große Fächer, Theologie und Medizin, im Erdgeschoß untergebracht. Die Aufstellung derselben war sehr schlecht. Die Theologie stand in feuchten Zimmern und hatte dabei recht stark gelitten; die Medizin war zwar in drei vollkommen trockenen Räumen aufgestellt, die aber recht eng sind. Um sie unterzubringen, mußten mehrere Doppelschränke aufgestellt werden, wodurch die niedrigen, gewölbten, mit tief liegenden Fenstern versehenen Zellen sehr verdunkelt wurden. Man beschloß also diese beiden Fächer heraufzuholen und im ersten Stock in den großen Sälen in Mittelschränken aufzustellen. Die verlassenen Räume sollen, die der Theologie getrocknet und später verwendet werden, die der Medizin die Handschriften und Cimelien aufnehmen. Bis jetzt waren nämlich nur Wandschränke vorhanden, während der Mittelraum nicht ausgenützt und mit Gablotten verstellt war. In diesen Gablotten waren Handschriften und Cimelien aufbewahrt. Die Handschriften und Cimelien nun, die bis jetzt in allen Sälen in hölzernen Kasten aufbewahrt waren, werden jetzt unter Leitung des Kustos Dr. v. Korzeniowski in einem vollkommen feuersicheren Raume konzentriert und geordnet. Durch die Entfernung der

Digitized by Google

Kasten gewinnt man viel Raum für Querschränke, in denen nicht nur die Medizin und Theologie, sondern auch andere Abteilungen Platz finden werden.

Es sind noch einige kleinere Verschiebungen beabsichtigt, die die Beseitigung der Raumverengerung in den kleinen Zimmern und der ihr folgenden Absorbierung des Lichtes und Erschwerung der Hantierung mit den Büchern zum Zwecke haben.

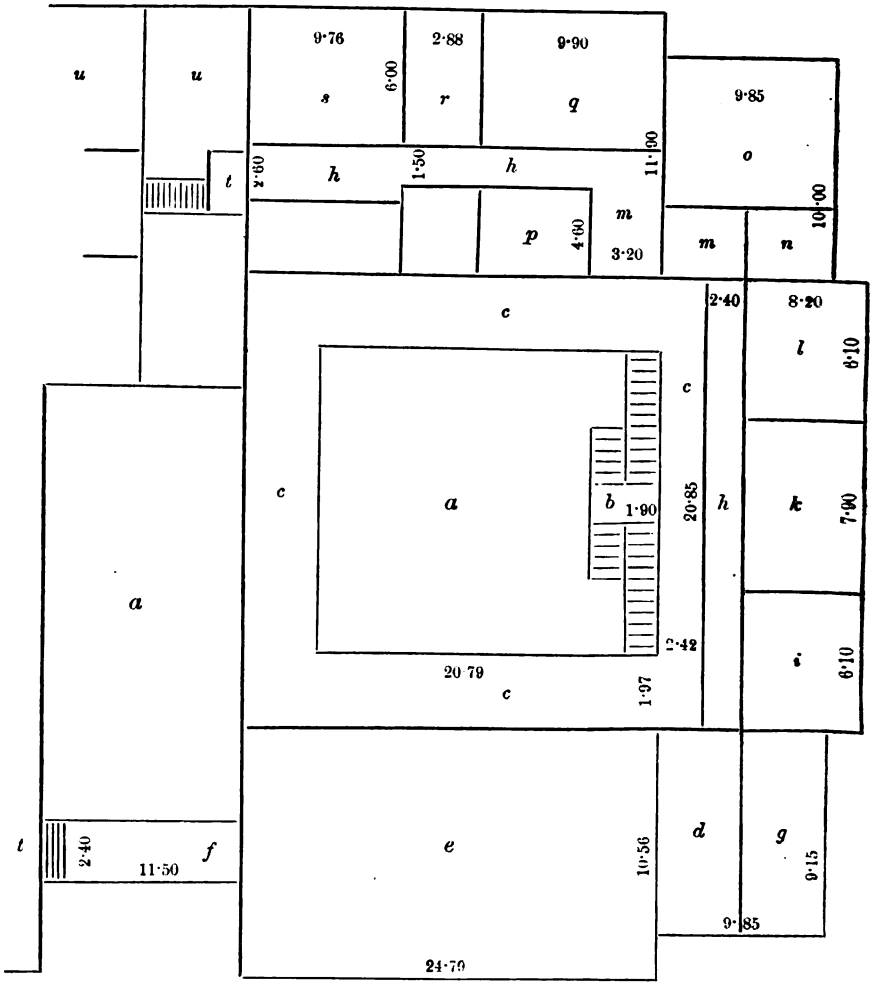
Alle Übertragungsarbeiten konnten erst um die Mitte Dezember 1907 begonnen werden. Wegen der gleichzeitig geführten Umbauten und Adaptierungen, welche mehrmals eine Stockung in der Übersiedlung mit sich brachten, konnte man keine fremden Kräfte dazu verwenden. Die Hauptarbeit wurde mit eigenen Dienern unter Leitung des Bibliothekars selbst und unter Aufsicht des Gefertigten ausgeführt. Deshalb mußte man aber die Weihnachtsferien verlängern und die Bibliothek vom 15. Dezember bis 6. Jänner schließen.

Zuletzt sei mir noch gestattet, einige Worte über die neuen Maßregeln gegen Feuersgefahr zu berichten. Was in dieser Hinsicht die Lage der Bibliothek anbelangt, so muß man sie nicht ganz günstig nennen. Zwar sind die beiden Gebäude, das Collegium maius und Novodvorscianum an kein anderes angebaut, aber sie liegen in einem stark verbauten Stadtteil und sind von zwei Seiten nur durch schmale Gassen von Wohnhäusern getrennt. Dabei ist noch der Umstand sehr ungünstig, daß beide Gebäude ein riesig hohes Dach haben, dessen Gestell aus mächtigen, gut ausgetrockneten Balken, die ein richtiges Brennstofflager bilden, hergestellt ist. Die Säle darunter sind zwar gewölbt, es ist aber sehr fraglich, ob das Gewölbe den Sturz des Dachstuhles aushalten möchte. Dagegen ist aber nichts zu machen; man müßte höchstens das Dachgestell abnehmen und durch eine Eisenkonstruktion ersetzen. Um das Umsichgreifen des Feuers auf dem Boden aufzuhalten, hatte man einige Feuermauern aufgeführt und auf diese Weise den Boden in einige Kammern geteilt.

Das Collegium maius, in dem sich das Büchermagazin befindet, ist weder beleuchtet noch beheizt, die Wohnungen der Bibliotheksdiener, die sich im Erdgeschoß befinden, sind alle gewölbt, so besteht also wenig Gefahr, daß im Gebäude selbst Feuer ausbricht. Trotzdem hat die Kommission, die im Herbste 1907 das Gebäude auf die Feuersgefahr hin geprüft hatte, einige Vorsichtsmaßregeln beschlossen. In erster Linie wurden alle Eingänge, die vom Collegium maius ins Novodvorscianum führen, mit eisernen Türen versehen, um im Notfalle die beiden Gebäude vollkommen abzuschließen. Dasselbe geschah bei den eisernen Stiegen, die in den zweiten Stock führen, so, daß auch dieser jetzt abgeschlossen werden kann. Die ins Erdgeschoß, in den Handschriftenraum führenden hölzernen Stiegen wurden zwar aus technischen Rücksichten beibehalten, der ganze Eingang aber durch starke Betonwölbung und eine eiserne Tür abgesperrt. Außerdem wurde im ganzen Gebäude eine elektrische automatische Feuermeldungsvorrichtung eingeführt, die mit der Feuerwehrzentrale verbunden ist. Die zahlreichen Feuermeldungsapparate, die in allen Sälen zerstreut sind, funktionieren schon bei einer Erhöhung der Temperatur auf 40° C. Zum Löschen einer eventuellen Feuersbrunst werden zwei Hydranten angelegt, der eine im Erdgeschoß, der zweiten im ersten Stock und mit ihrer Hilfe kann man das ganze Gebäude beherrschen. Um aber im Notfall nicht sofort mit Wasser einzugreifen, das erwiesenermaßen mehr den Bibliotheken Schaden bringt, als die Feuersbrunst selbst, wurden einige Minimax-Löschapparate angeschafft. Ihre Wirkung

Digitized by Google

a = Hof.
b = Freitreppe.
c = Säulengang.
d = Garderoberaum.
e = Großer Lesesaal
f = Gedeckter Gang.
g = Ausleiheraum.
h = Korridor.
i = Katalogzimmer.
k = Katalogisierungsraum.



l = Zimmer des Bibliothekars.
m = Vorzimmer.
n = Zimmer des Dr. v. Estreicher.
o = Professorenlesesaal.
p = Buchbinderraum.
q = Handschriftenlesesaal.
r = Zimmer des Kustos.
s = Meliorationsraum.
t = Eingang ins Collegium maius.
u = Die früheren Arbeitsräume im Coll. m.

Digitized by Google

soll nach den Aussagen der Experten ein noch nicht starkes Feuer sofort dämpfen. Für eine Bibliothek sind diese Apparate von desto größerer Bedeutung, da sie sehr kleine Mengen von Wasser zerstreuen und mehr das Feuer durch die Salzsäure, die im Wasser aufgelöst ist, ersticken.

Diese Schilderung, obzwar knapp und bündig, wird vielleicht doch ausreichen, um den Eindruck hervorzurufen, daß auch in die altersgrauen Mauern der Jagellonischen Bibliothek neues Leben gedrungen, daß ein frischer Unternehmungsgeist all die zerstreuten und eigenartigen Teile des interessanten Gebäudes erfüllt, um sie mit den Anforderungen des modernen Kulturlebens zu verbinden und die ganze Institution durch zweckmäßige Reform dem zeitgemäßen Fortschritt entgegenzuführen.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

(Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare.) Die für die österreichischen Bibliotheken so wichtige Frage der Pflichtexemplare ist im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen" und seinem Organe den „Mitteilungen" wiederholt und gründlich behandelt worden. So wurde am 9. März 1901 in einem Diskussionsabend eine eingehende Debatte über die Gründung einer eigenen Zeitungsbibliothek geführt, welche alle unter den Begriff der Tagespresse gehörenden Publikationen zu enthalten hätte. (Mitt. Jhrg. V, Nr. 2, S. 103 ff.) Anknüpfend an einen in demselben Jahrgange (S. 118—128) erschienenen Aufsatz Hittmairs „Bibliothek und Pflichtexemplar" behandelte diese Frage ferner ein Referat Dr. Donabaums, das am 10. Jänner 1902 in einer Vereinsversammlung erstattet wurde (Mitt. Jhrg. VI, S. 47 f.) und ein am 7. November desselben Jahres von mir erstattetes Referat „Die Pflichtexemplare im neuen Preßgesetze", an das sich eine sehr angeregte Diskussion knüpfte (Mitt. Jhrg. VI, S. 182 ff). Ich habe die Pflichtexemplarfrage übrigens auch in einer Besprechung eines Aufsatzes von Ferd. Schmidt „Die Reform der österreichischen Bibliotheksverwaltung und die Schaffung einer administrativen Zentralbibliothek" (in Österr. Ztschr. f. Verwaltung, Jhrg. 34, Nr. 1) gestreift (Mitt. Jhrg. VI, S. 39—41). Endlich hat der Ausschuß gelegentlich der Einbringung eines neuen Strafgesetzentwurfes Ende des Jahres 1902 beiden Häusern des Reichsrats sowie dem Ministerium des Innern und dem Justizministerium eine Petition überreicht, welche die vom Standpunkte der Bibliotheken aus gewünschten Änderungen an dem genannten Entwurfe zum Inhalte hatte. (Mitt. Jhrg. VII, S. 35—8..) Diese Petition stellt sich gleichsam als die Resultierende der verschiedenen im Vereine ausgesprochenen Meinungen und Wünsche dar. Seit dieser Petition ist die Frage der Pflichtexemplare im Vereine nicht behandelt worden, bis in der letzten Nummer der „Mitteilungen" (Jhrg. XII, Hft. 1) Hittmair in einem „Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare" betitelten Aufsatze eine Bestimmung des alten Preßgesetzes, die auch bisher widerspruchslos in den neuen Entwurf übergegangen ist, angegriffen hat: es ist dies die Ablieferungsverpflichtung an die k. k. Hofbibliothek. Man sollte erwarten, daß die von Hittmair befürwortete Abschaffung einer ein Jahrhundert hindurch in Kraft stehenden Bestimmung mit den triftigsten Gründen motiviert wird, daß auf bestehende Unzukömmlichkeiten hingewiesen wird, die die Berechtigung der Hofbibliothek, Pflichtexemplare einzufordern, im Gefolge hätte; man hätte Angriffe auf die Ge-

Digitized by Google

nauigkeit und Pünktlichkeit der Reklamation, auf die Methode der Katalogisierung und Aufstellung, auf die Benützungsmöglichkeit seitens des Publikums erwartet. Nichts von alledem. H. ergeht sich in rein theoretischen Ausführungen: Das Staatsgesetz könne die Hofbibliothek nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige für den Staat zu verwalten, es könne Verkauf (!), Verschenkung (!), Makulierung nicht hindern. Ob die Verwaltung eine den Interessen des Publikums entsprechende sei oder nicht, komme nicht in Frage, denn es könne an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden. Die logische Folgerung wäre nun wohl die, daß H. auf diese Argumente hin für eine Ingerenz des Staates auf die Verwaltung der Hofbibliothek eintreten würde, etwa für die schon wiederholt angeregte Einführung eines Bibliotheksrates, der ähnlich wie der Archivrat oder die Zentralkommission zur Erhaltung historischer Denkmale mit ausgedehnten Vollmachten auch in Bezug auf nicht staatliche Bibliotheken auszustatten wäre. An Stelle dessen wird wiederum das oft zitierte, von mir schon einmal bekämpfte Phantom einer „Staatszentralbibliothek" beschworen, die an Stelle der Hofbibliothek die Reichspflichtexemplare zu übernehmen hätte. Daß diese Zentralbibliothek noch gar nicht existiert, geniert H. nicht, denn bis dahin wären die Pflichtexemplare dem Ministerium des Innern zuzuweisen, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt zu besorgen hätte. Also nicht einmal eine Gnadenfrist soll der Hofbibliothek vergönnt sein; eher soll das Publikum, da ja die Bibliothek des Ministeriums des Innern nicht der allgemeinen Benützung zugänglich ist, auf die Lektüre der Pflichtexemplare wenigstens vorläufig verzichten, denn wie H. sagt, „der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf eine für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen." Daß bei diesem Vorgehen die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande der Hofbibliothek (es gibt übrigens doch auch Fortsetzungswerke, die keine Zeitungen sind) zerrissen würden, findet H. allerdings bedauerlich, „aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wenn es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt."

Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß ein Bibliothekar von der Bedeutung Hittmair's es als bloße Gefühlsregung bezeichnen kann, wenn gegen die dauernde Verstümmelung des Hauptbestandes der ersten und größten Bibliothek Österreichs Einsprache erhoben wird, die diesen durch ein Jahrhundert in klagloser Weise verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Zu dem würde aber auch für die geplante Zentralbibliothek gar kein Vorteil erwachsen; da man nämlich der Hofbibliothek ihre alten Bestände von Pflichtexemplaren unmöglich nehmen kann, würden beide Bibliotheken nur über Torsi von Zeitschriften und Fortsetzungswerken verfügen.

Nun kommt aber das Merkwürdigste. Am Schlusse seines Artikels behauptet Hittmair, daß mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hofbibliothek kein kleiner Dienst geleistet werde, und stützt sich dabei auf einen Ausspruch eines Beamten dieses Institutes selbst, der die Aufbewahrung der Pflichtexemplare als ein Opfer bezeichne. Ich habe nämlich in meiner oben zitierten Besprechung des Schmidt'schen Aufsatzes (Mitt. Jhrg. VI, S. 41) folgendes bemerkt: „Bei den geringen in Österreich für bibliothekarische Zwecke vorhandenen Mitteln wäre es entschieden eine unnötige Kräftezersplitterung, neben einer schon bestehenden Zentralbibliothek eine zweite künstlich zu schaffen. Es

Digitized by Google

ist vielmehr anzustreben, daß die Hofbibliothek in die Lage versetzt werde, ihrer Aufgabe in noch ausgedehnterem Maße gerecht zu werden, als es gegenwärtig die zur Verfügung stehenden bescheidenen Mittel gestatten. Verrichtet sie ja doch durch die Verwaltung der ihr aus ganz Österreich zukommenden Pflichtexemplare, die ihr Budget stark belastet und an die Arbeitskraft ihrer Beamten große Anforderungen stellt, eine eminent staatliche Aufgabe gleichsam im übertragenen Wirkungskreise, ohne daß seitens des Staates der Bibliothek dafür irgend ein direktes Äquivalent geboten würde."

Meine Absicht war es damals also keineswegs zu befürworten, daß die Hofbibliothek auf die Pflichtexemplare verzichten und auf diese Art ihre Funktion als Reichsbibliothek aufgeben solle. Ich würde auch niemals einer derartigen geradezu herostratischen Verstümmelung ihrer Bestände das Wort reden, es schwebte mir vielmehr der Gedanke vor, daß für die Hofbibliothek eine Art staatlicher Zuschuß zu ihrer Dotation anzustreben wäre, ähnlich den Subventionen, wie sie zum Beispiel Privatbahnen für ihre im öffentlichen Interesse geleisteten Dienste erhalten. In meinem Referate vom 7. November 1907 über die Pflichtexemplare im neuen Strafgesetz, bin ich auf diesem Punkt nochmals zurückgekommen.

Ich bin am Schlusse meiner notgedrungenen Abwehr und möchte nur noch die Frage aufwerfen, was eigentlich durch die Hittmair'schen Ausführungen hätte erreicht werden sollen. Eine Reichszentralbibliothek im Handumdrehen zu schaffen, ist unmöglich, wohl aber kann etwas anderes erfolgen, was der ausgezeichnete Bibliothekar mit seinem vom rein sachlichen Gesichtspunkte aus geschriebenen Artikel gewiß nicht bezwecken wollte: eine Gefährdung der ganzen Institution der Reichspflichtexemplare überhaupt. Wenn, wie man aus den Hittmair'schen Ausführungen schließen könnte, die Hofbibliothek einerseits als Zentralstelle für die Pflichtexemplare nicht taugt, andererseits aber noch nichts an ihre Stelle getreten ist, was sie in ihrer bisherigen Funktion ersetzen könnte, so müssen sich die gesetzgebenden Faktoren die Frage vorlegen, ob im neuen Preßgesetz überhaupt die Zentralstelle als solche aufrecht zu erhalten wäre. Daß aber die Beseitigung dieser einzigen Sammelstelle des vaterländischen Schrifttums nicht im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens liegen kann, wird wohl niemandem zweifelhaft sein. O. Doublier.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 16. Juni d. J. fand die diesjährige Hauptversammlung unter Vorsitz des Hofrates v. Karabacek statt, und zwar in den Räumen der Hofbibliothek, da die Universität infolge der Wahrmund-Konflikte geschlossen war. Den Rechenschaftsberichten des Schriftführers Dr. Doublier und des Kassiers Regierungsrates Himmelbaur wurde Entlastung erteilt. Dem Antrage Dr. Frankfurters auf Revision der Statuten trat im Namen des Ausschusses Dr. v. Strastil entgegen. Dr. Frankfurter hatte als Vorsitzender eines fünfgliederigen Statutenrevisionskomitees ausführliche Vorschläge erstattet, die im wesentlichen folgende Neuerungen enthielten: Monatliche obligatorische Versammlungen an bestimmten Tagen, Behebung der Teilnahmslosigkeit des Vereines an bibliographischen und bibliothekarischen Fragen durch Einführung

Digitized by Google

regelmäßiger Diskussions- und Vortragsabende, Änderung der Geschäftsordnung u. s. w. Der Ausschuß begründete seine ablehnende Haltung diesen Vorschlägen gegenüber vor allem damit, daß eine Revision der Statuten, und wäre sie noch so radikal, das tiefer wurzelnde indifferente Verhalten der Vereinsmitglieder gewiß nicht beheben werde, ein Standpunkt, den das Plenum trotz der Replik des Antragstellers teilte. Einen wesentlich weitergehenden Antrag stellte Regierungsrat Donabaum: Der Antragsteller wies auf die Tatsache hin, daß allein der österreichische Bibliotheksverein an Plenarversammlungen, Diskussionen und Vortragsabenden festhalte. Das gesamte Ausland kenne nur Vereinigungen mit einem geschäftsführenden Ausschusse und einer einmaligen Jahreswanderversammlung. Daher stelle er den Antrag, die Tätigkeit des Vereines konform allen übrigen bibliothekarischen Vereinigungen zu vereinfachen. Ungeachtet der ablehnenden Haltung, die der erste Obmann-Stellvertreter Hofrat Haas einnahm, fand der Antrag Donabaum die Majorität. Zugleich wurde der Ausschuß ermächtigt, im Herbste die vorbereitenden Schritte in diesem Sinne zu unternehmen. Vor den Wahlen richtete Dr. Schubert einen Appell an die Versammlung, den Praktikanten der Bibliotheken durch Wahl eine Vertretung im Ausschusse zu ermöglichen, ein Vorschlag, der leider keine genügende Unterstützung fand. An Stelle des ausgeschiedenen Professors Geyer wurde Dr. v. Sterneck, an Stelle Dr. Eichlers, der erklärte, wegen dringender Arbeiten dem Ausschusse nicht mehr angehören zu können, Bibliothekar Grolig, an Stelle Dr. v. Krozeniowskis Dr. Kotula gewählt. Daß die Wanderversammlung in Prag wegen ungenügender Teilnahme abgesagt werden mußte, wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Eine Reihe von Anträgen Dr. Schuberts, die sich mit Standes- und Vorrückungsfragen der Bibliotheksbeamten beschäftigten, wurde mit Zustimmung des Antragstellers auf den Herbst verschoben. Ein fernerer Antrag Dr. Schuberts, gegen einige Äußerungen, die der Abgeordnete Prinz Alois Liechtenstein im österreichischen Reichsrate gegen den Stand der Bibliothekare getan hatte, zu protestieren, führte zwar zu einer Debatte, doch vermied es der Vorsitzende, eine Abstimmung zu provozieren. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende dem aus dem Ausschusse scheidenden Dr. Eichler, der, als einziges außerhalb Wiens wohnendes tätiges Ausschußmitglied, durch sein warmes Interesse und seine unermüdliche Tätigkeit sich den Dank des Vereines in hohem Grade verdient habe. Der herzliche einmütige Beifall, den die Worte des Vorsitzenden fanden, konnte Dr. Eichler von der Sympathie überzeugen, die er sich im Vereine erworben hatte.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Hof-Bibliothek wurden dem Direktor Hofrat Professor Dr. Josef R. v. Karabacek das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, dem Vizedirektor Regierungsrat Karl Göttmann der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, den Kustoden erster Klasse Ferdinand Menčík und Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim Titel und Charakter von Regierungsräten verliehen. — Dem Kustos zweiter Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Franz Schöchtner und dem Kustos der Fideikommiß-Bibliothek Johann Jurecek wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. — Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An derselben Bibliothek wurden der Amanuensis Dr. Adolf

Digitized by Google

Dreßler zum Skriptor, der Germanist Dr. Alfons Maluschka und der Physiker Dr. Karl Siegl zu Praktikanten ernannt. — Der Kustos und Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Dr. Emil Ertl wurde zum Honorardozenten für Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule ernannt. — Dem Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Salzburg Richard Ritter v. Strele-Bärwangen wurden Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Prag Johann Emler wurde zum korrespondierenden Mitglied der Zentralkommission für Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Bezirkskommissär bei der Landesregierung in der Bukowina Ernst Leo Winkler v. Seefels zum Amanuensis ernannt; der Amanuensis derselben Bibliothek Dr. Eugen Tarangul ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden. — An der Studienbibliothek in Klagenfurt ist der Germanist Dr. Eugen Freiherr v. Müller als Praktikant eingetreten.

(Todesfälle.) Am 18. Mai d. J. starb in Mödling der pensionierte Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Johann Fuchshofer im 77. Lebensjahre. Am 26. August 1831 in Eibiswald in Steiermark geboren, trat er nach vollendeten naturwissenschaftlichen Studien 1861 in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, wo er am 7. März 1875 zum Skriptor und am 21. April 1883 zum Kustos befördert wurde. Ein warmer Naturfreund, durchstreifte er unermüdlich die österreichischen Alpen, mit besonderer Liebe das Fuscher Tal, das er in einer vortrefflichen Monographie eingehend schilderte. Durch lange Jahre Referent für Naturwissenschaften an der Bibliothek wies er beharrlich ehrenvolle Anträge, zum Lehrfach überzutreten, zurück. Am 11. Jänner 1901 trat er in den Ruhestand. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Mödling. Doch blieb der rüstige und temperamentvolle Greis auch der jüngsten Generation der Bibliothekare aus häufigen Besuchen an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit bekannt. — Am 20. August d. J. erlag der Skriptor an der Studienbibliothek in Klagenfurt Dr. Gustav Zoepfl einem langwierigen tückischen Leiden. Am 10. Jänner 1862 in in Wien geboren, besuchte er das Maximilians-Gymnasium, studierte an der Wiener Universität deutsche und klassische Philologie, promovierte 1886 mit einer Studie über Johann Elias Schlegel, war einige Jahre als Erzieher tätig und trat am 6. März 1890 als Volontär in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, an der er am 6. Mai 1891 zum Praktikanten und am 24. Dezember 1894 zum Amanuensis ernannt wurde. Am 30. April 1908 wurde er als Skriptor an die Studienbibliothek in Klagenfurt versetzt, wo er seitdem dauernd wohnte. Setzte sich auch zuweilen die sprudelnde Lebhaftigkeit seines Naturells auf Kosten seiner bibliothekarischen Akribie durch, so gewannen ihm doch seine große Liebenswürdigkeit und sein überaus gefälliges Entgegenkommen in beiden Bibliotheken die Zuneigung seiner Kollegen und die Anerkennung des Publikums. 1889 veröffentlichte er eine Schrift über Neidhardt v. Reuenthal und 1907 gab er einen Führer durch Kärnten heraus, dessen Gediegenheit von allen Seiten anerkannt wird. Außerdem veröffentlichte Zoepfl als eifriger Kunstfreund zahlreiche Musik- und Theaterrezensionen in deutschnationalen Blättern und gehörte durch zwei Jahre dem Klagenfurter Gemeinderate an. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er mit dem Titel und Charakter eines Kustos ausgezeichnet. Ein warmes und dauerndes Andenken ist ihm sicher. — Der Österreichische Verein für Bibliothekswesen

Digitized by Google

hat einen besonders schmerzlichen Verlust zu beklagen, indem sein langjähriger zweiter Obmannstellvertreter, der Vorstand der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien, Simon Laschitzer, am 11. September einem Herzschlage erlegen ist. Eine ausführliche Würdigung dieses um den Verein so hochverdienten Mannes soll in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen. — In dem am 30. September in Krakau verschiedenen Hofrat Dr. Karl Ritter v. Estreicher-Rozbierski verliert nicht nur die Jagellonische Universitäts-Bibliothek ihren langjährigen ehemaligen Leiter sondern auch die polnische Bibliographie ihren vornehmsten Vertreter. Über das Wirken dieses Gelehrten soll noch nachdrücklich in diesen Blättern gesprochen werden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Von dem Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt erhielt die Redaktion folgende Zuschrift, die in der Tat einen oft gerügten Übelstand berührt und mittelbar auch die Aufforderung zur Schaffung einer überaus nützlichen Vermittlungsstelle für Ergänzungen defekter Zeitschriftenserien enthält:

Gibt es im Bereiche des deutschen Buchhandels und Bibliothekswesens eine Stelle (Antiquariat?), welche einzelne Hefte wissenschaftlicher Zeitschriften sammelt und an Interessenten zur Ergänzung verkauft?

Mir fehlt z. B. ein Heft eines Jahrganges der wertvollen Grünhut'schen Zeitschrift oder zwei Nummern des Dingler'schen Polytechnischen Journals (1890). Im ersten Falle könnte ich nur den ganzen Band komplett vom Verlage bekommen; das will und kann ich nicht ausgeben, ich brauche wie gesagt nur ein Heft. Im zweiten Falle sind die Nummern beim Verleger vergriffen. Soll ich meinen Besitz einfach wegwerfen oder ein Dezennium oder mehr die Sachen unvollständig liegen lassen? Bei der Fülle unserer wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich so eine Sammelstelle für Einzelnummern ganz gut bewähren, Bibliotheken könnten ihre Doubletten zum Nutzen anderer anbringen, es könnte manches Gute vor dem Papierkorbe oder der Makulierung bewahrt bleiben. Ich bin für eine diesbezügliche Mitteilung sehr dankbar.

Klagenfurt. Dr. Norbert Ortner.

Von der Bibliothek des verstorbenen Wiener Bibliographen A. L. Jellinek hat die Wiener Buchhandlung Gilhofer & Ranschburg soeben den ersten Katalog (Folklore) herausgegeben.

Die Ernennung eines Beamten der Landesverwaltung zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz kann in diesen Blättern nicht unwidersprochen bleiben; selbst dann nicht, wenn durch die gleichzeitige Transferierung eines Beamten derselben Bibliothek an die Landesbehörde die Bibliothekare quantitativ keine Einbuße erleiden. Denn auch in diesem Falle kann die totale Verkennung des bibliothekarischen Berufes, dessen Ausfüllung unter normalen Umständen einen langjährigen mühevollen Probedienst voraussetzt, in den Kreisen der Bibliotheksbeamten nur unangenehm berühren. Was bei einem ähnlichen Anlasse an dieser Stelle vor kurzem gesagt wurde, muß neuerdings auf das nachdrücklichste wiederholt werden: daß im Interesse des bibliothekarischen Nachwuchses die Vorbereitungsjahre zum Bibliotheksbeamten in Bibliotheken und nicht in andern Ämtern verbracht werden sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser \Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **November-Dezember 1908.** Nr. 4.

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908.

Eine Bücherei gehört mit zum eisernen Bestande eines Klosters; dies setzt schon St. Benedikts Regel voraus: In diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca. (Kap. 48.) Die geistlichen Offizien und die vorgeschriebene erbauliche Lektüre benötigten der Bücher. Da ferner mit den klösterlichen Niederlassungen Schulen verbunden waren, in denen nach verschiedener Richtung hin gelehrt wurde, stellte sich auch ein gewisser Bedarf an wissenschaftlichen Hilfsmitteln ein. So entstanden die Bibliotheken aus den Bedürfnissen des Klosters heraus und zu dem nächsten Zwecke, von dessen Insassen benützt zu werden.

Eben darin unterscheiden sich die klösterlichen Büchersammlungen bis heute noch von den anderen. Sie unterliegen weder dem bibliophilen Sammeleifer eines einzelnen, noch sind sie in ihren nächsten Zielen zur Verfügung weiterer Kreise bestimmt. Ihre Ausgestaltung wird sich auch gegenwärtig nach den Richtlinien vollziehen, welche der Bedarf des Klosters vorschreibt, falls es nicht trotz der schweren Opfer, die die lebhafte Produktion des Büchermarktes auferlegt, möglich ist, über die nächsten Notwendigkeiten hinauszugehen und an einzelne Serien des Bestandes ergänzend anzuknüpfen. Und selbst für die Art der Erwerbung gelten noch immer die alten Gewohnheiten. Wenn sich auch nicht oft derartige Spender finden, daß ihre Geschenke den Raum der Bibliothek sprengen, wie es beispielsweise mit der großen Falkenhayn'schen Donation im Stifte Herzogenburg der Fall ist, hat doch auch sonst noch manches schöne Buch aus freundlichen Geberhänden in neuerer und neuester Zeit in den klösterlichen Büchersammlungen seinen Platz gesucht. Auch die mittelalterliche Gewohnheit, wonach die Klosterleute im Leben oder nach dem Tode den Bibliotheken ihres Hauses Büchergeschenke widmeten, findet in dem gegenwärtigen Gebrauche ihre Fortsetzung, die hinterlassenen

Digitized by Google

Bücher der Äbte und Kapitularen der Klosterbibliothek einzuverleiben. In manchen Häusern ist dies die ergiebigste Art der Büchervermehrung.

Das Anwachsen der Bestände in den einzelnen Bibliotheken im Verlaufe der letzten Dezennien ist ganz erstaunlich, wenn es auch nicht mit demjenigen der großen öffentlichen Bibliotheken Schritt halten kann. Es ist dies bei dem kleineren Kreise der Partizipanten auch nicht zu erwarten. Immerhin findet sich in manchen Fällen ein Zuwachs von 30—40% in den letzten 60 Jahren. Herzogenburg hat seine Bibliothek verdoppelt, Muri—Gries verdreifacht, Reun vervierfacht. Die Bücherei des Benediktinerklosters Emaus in Prag wuchs in den Jahren 1880—1900 aus unbedeutenden Anfängen auf 41.000 Bände, die Bibliothek der PP. Jesuiten in Kalksburg seit ihrer Gründung 1857 auf 15.000 bis 16.000 Bände. Vielfach wurden die Räume zu eng und es mußte an Zimmern zu Hilfe genommen werden, was in der Nähe lag. Einen gänzlichen Neubau führte das Stift Tepl auf.

Hand in Hand mit der äußeren Entwicklung ging die innere Ausgestaltung. Wir finden in dem genannten Zeitraume sämtliche Bibliotheken damit beschäftigt, die Bücher neu zu ordnen oder wenigstens neu zu beschreiben. Damit dieses nach den heutigen Grundsätzen und von geschulten Bibliothekaren geschehe, schickten manche Stifte, wie Admont, Göttweig, Zwettl, Kremsmünster, Tepl u. s. w., ihre Leute nach Wien, um sie hier theoretisch bilden und praktisch in den Bibliotheksdienst einleben zu lassen. Denn die Aufgabe des klösterlichen Bibliothekars hat sich gegen früher erweitert. Sie liegt jetzt nicht mehr allein darin, der stille Hüter der Bücher zu sein und sie für den Hausgebrauch bereitzuhalten. Das kräftig pulsierende literarische Leben der Gegenwart verlangt gebietend die Eröffnung der Schätze für die Außenwelt. Selbstverständlich werden niemals die Klosterbibliotheken in derselben Weise zum Ausleihdienst wie die öffentlichen Sammlungen herbeigezogen werden können, besonders in jenen Häusern, wo die Statuten ein weiteres Entlehnen prinzipiell ausschließen. Indessen wird es stets Pflicht der klösterlichen Bibliotheken sein, den gelehrten Kreisen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Namentlich gilt dies in Hinsicht auf die kostbaren uralten Bestände, die keineswegs gering sind. Neben $2^1/_2$ Millionen anderer Bücher ruhen in den österreichischen Klosterbibliotheken ungefähr 25.000 Handschriften und die gleiche Zahl von Wiegendrucken.

In der Tat hat eine große Anzahl von Stiftern dieser Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bald nachdem Wattenbach 1854 auf den handschriftlichen Reichtum der klösterlichen Büchereien hingewiesen hatte, publizierte der unvergeßliche Bibliothekar von St. Florian, Albin Czerny,

Digitized by Google

die Beschreibung der Handschriften seiner Bibliothek und wies damit die Richtung. Daran reihte sich 1875 die Publikation des Reuner Handschriftenkataloges aus der Hand des gegenwärtigen ehrwürdigen Nestors der österreichischen Klosterbibliothekare P. Anton Weiß, der seit 1856 in rastlosem Bemühen seiner Bücherei vorsteht. 1877 folgte Kremsmünster, 1889 Melk, 1891 die österreichischen Zisterzienserstifte, 1899 das Stift Schotten. Inkunabelkataloge wurden 1899—1902 von Melk, 1901 von Vorau, 1904 vom Stift Schotten, 1907 von Schlierbach, 1908 von Herzogenburg publiziert. Unter solchen Umständen mehrten sich die Besuche aus dem In- und Auslande und vergrößerte sich der Verkehr der österreichischen Klosterbibliotheken so sehr, daß man von einer ziemlich ausgiebigen Benützung sprechen kann, die sich in zahlreichen Publikationen ausweist. Die Schätze der österreichischen Klosterbibliotheken liegen nicht mehr tot.

Damit seien einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen sich die Entwicklung der Stiftsbüchereien Österreichs vollzog. Die nachfolgende Darstellung soll das Gesagte an einzelnen hervorragenden Sammlungen nachweisen. Als zeitliche Grenze wurden die Jahre 1848 und 1908 ins Auge gefaßt. Damit bekunden diese Zeilen ihre Bestimmung, als ein bescheidenes Memento an das außergewöhnliche Ereignis zu gelten, das gegenwärtig ganz Österreich in freudiger Bewegung hält, das sechzigjährige Regierungsjubiläum seines Kaisers.

An dem Zustandekommen dieser Arbeit hat sich eine große Anzahl österreichischer Stiftsbibliothekare beteiligt. Sie waren so gütig, den belästigenden Anfragen des Kompilators Gehör zu geben und sie in uneigennützigster Weise zu beantworten. Der Letztere ist sich dessen bewußt, wie tief er in der Schuld der liebenswürdigen Herren steht; er vermag nichts anderes, als sie zu bitten, seinen Dank anzunehmen. Zugleich mögen sie vergeben, daß er ihre Mitteilungen nicht in der Gestalt aufgenommen hat, in der sie ihm zukamen. Im Interesse der Einheitlichkeit hat er sie redigiert, wohl wissend, daß er damit weit hinter der Vorlage zurückgeblieben ist.

Selbstverständlich konnte nicht aller Sammlungen gedacht werden, namentlich jener nicht, die nur als Hausbibliothek gelten wollen. [1]) Trotzdem dürfte man aus den folgenden Beispielen zu einer Vorstellung kommen, wie es in den klösterlichen Büchereien in den letzten 60 Jahren zugegangen ist.

[1]) Für die fehlenden Bibliotheken wird auf das Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken von Bohatta und Holzmann verwiesen.

Digitized by Google

Braunau.[2])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bde. Die Bibliothek besteht aus der sogenannten Konventsbibliothek, in der die alten Drucke untergebracht sind und der äbtlichen mit den Neuerwerbungen (jährl. Anschaffungen um ca. 2000 *K*). 1850—54 legte Bibliothekar P. Hieronymus Ružička über Auftrag des Abtes Nepom. Rotter den jetzigen Katalog der Konventsbibliothek an. Die Bücher wurden in 33 Abteilungen nach Materien geordnet aufgestellt. Die äbtliche Bibliothek, in der namentlich auf Vervollständigung der Literatur über Heimatskunde gesehen wird, wurde 1860—1867 katalogisiert. Sie wurde 1869 in den jetzigen Räumen der Abtei in 7 großen Zimmern untergebracht. Unter dem jetzigen Bibliothekar, Gymnasialdirektor Vinzenz Maiwald, wurde mit der Anlegung eines alphabetischen Zettelkatalogs begonnen und erhielten die Bücher ein Exlibris.; auch wurde ein Inkunabelkatalog verfaßt.

Fiecht.[3])

Gegenwärtiger Bestand: 38.000 Bde. Da bei der Aufhebung des Klosters 1807 die ursprünglichen Bestände, von deren Reichtum ein noch vorhandener Manuskripten- und Inkunabelkatalog erzählen, verschleppt wurden, mußte sich die Bibliothek im Laufe des 19. Jahrh. neu aufbauen. Es ging dies infolge der schrecklichen Geldnot, mit der das Stift zu kämpfen hatte, bis in die Achtzigerjahre recht langsam. Seitdem ist ein merklicher Zuwachs zu verzeichnen. War vorher die Bücherei in zwei einfachen Sälen untergebracht, mußte vor kurzem bereits ein fünfter bezogen werden. Eine wertvolle Bereicherung stellen die „Tirolensia" dar, deren Grundstock die umfassende Baron Vogelsang'sche Sammlung bildet. Sonst wird namentlich das theologische Gebiet gepflegt. Vorhanden sind ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis.

Göttweig.[4])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bde. Es ist die eigentliche Stiftsbibliothek von der sogenannten kleinen und der Prälatenbibliothek zu unterscheiden. Letztere ist aus den Ankäufen der Äbte aus ihrer Privatschatulle auf 2000 Bde. gestiegen. Da sich seit 1848 eine Reihe von Stiftskapitularen wissenschaftlichen Arbeiten zuwandte, wurde auf die Komplettierung der Bestände in einzelnen Wissenschaften besonderes Augenmerk gerichtet, so in Theologie, Geschichte, Archäologie, Philologie und Naturwissenschaften. Nur in den Jahren 1870—1890 übte die ungünstige finanzielle Lage des Stiftes insofern einen Einfluß, als nur die notwendigsten Werke in bescheidenem Maße angekauft werden konnten. P. Vinzenz Wörl, der bis 1849 die Verwaltung der Bibliothek inne hatte, verfaßte einen noch heute äußerst wertvollen und brauchbaren Manuskripten- und Inkunabelkatalog. Ihm folgte der durch seine Kenntnis der Wiegendrucke weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte P. Gottfried Reichhart[5]), der von 1849—1857 und dann wieder, nachdem der Bibliothekar P. Rudolf

---

[2]) Nach den Mitteilungen des Gymnasialdirektors und Bibliothekars Vinzenz Maiwald.

[3]) Mitgeteilt vom Bibliothekar P. Pirmin Ritter.

[4]) Von einem Mitglied des Hauses.

[5]) Beiträge zur Inkunabelkunde, XIV. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibl. 1895.

Digitized by Google

Gusenbauer zum Abt gewählt worden war, 1874—1880 die Stelle versah. Nach Abgang des P. Karlmann von Schilling im Jahre 1907 übernahm der hochw. Abt Adalbert Dungl selbst die Leitung, dem bis 1908 P. Placidus Pauly und nach diesem vom August 1908 P. Vinzenz Ortmayr als Amanuensis zur Seite trat. Da P. Reichhart seinerzeit eine teilweise Umstellung der Werke vorgenommen hatte, ohne sie vollenden zu können und dadurch der alte Bibliothekskatalog größtenteils unbrauchbar wurde, so erhielt 1904 P. Gebhard Ortmayr den Auftrag zur Abfassung eines Zettelkatalogs, den er auch erfolgreich ausführte. Der reiche handschriftliche Schatz des Stiftes erfuhr starke Benützung durch Gäste. Als Resultate liegen vor die Aufsätze von Schmitz „Patristisches und Tironisches", „Über lat. Tachygraphie", „Commentarii notarum Tironicarum 1893", Mužiks „Göttweiger Neposkodex", Rönsch „Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig". Vgl. ferner Neuwirth, „Datierte Bilderhandschriften österr. Klosterbibliotheken", Schreiber, „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur metal au XV. siècle (Berlin 1891—93)."

Heiligenkreuz.[6])

Gegenwärtiger Bestand: 40.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Um diese unterzubringen, wurden unter Bibliothekar Albert Huber (1874—1880) und neuerdings 1907 und 1908 neue Räume adaptiert. Ein Materienkatalog ist in der Arbeit. Dr. Benedikt Gsell, Bibliothekar in den Jahren 1854—1860 [7]), publizierte in den Xen. Bern. II 1 das Handschriftenverzeichnis und ebendaselbst III 111 f. den ältesten Bibliothekskatalog des Stiftes aus dem XI. Jahrh., Gabriel Meier einen Katalog aus 1374 (Archiv f. österr. Gesch. X C [1901] 401 ff). Der Druck eines dritten Kataloges ca. 1400 ist für die Stud. u. Mitt. aus dem Ben.- u. Cist.-Orden in Vorbereitung. Über die Codd. 11—14 (Magnum Legendarium Austriacum) verbreiten sich ausführlich die Bollandisten (XVII [1898] p. 24 sqq.). Über Cod. 300 handelt Schönbach in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der k. Akad. d. Wissensch. Bd. 150.

Herzogenburg.[8])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs im Jahre 1904: 30.000 Bde. Die erste ansehnliche Vermehrung der Bestände erfolgte 1868 durch die Einverleibung der Bibliothek des verstorbenen Chorherrn Wilhelm Biélsky, Pfarrverwesers in Dürnstein a. d. Donau. Sie mußte in neuadaptierten Räumlichkeiten untergebracht werden, wo sie sich als sogenannte kleine Bibliothek erhielt. 1904 wurde die Zahl der Bände auf das Doppelte durch die testamentarische Schenkung der Graf Falkenhayn'schen Bibliothek von Walpersdorf erhöht, welche die Bücher von den Zeiten der Jörger her, die Bibliothek des Grafen Colloredo und die von Graf Franz Falkenhayn vereinigten Bibliotheken der Herrschaft Diost und Ottenschlag samt den zahlreichen Neuerwerbungen, im ganzen 30.000 Bände umfaßte. Zugleich wurden die vom ehemaligen Schloßkaplan Sulzbacher 1876—1882 verfaßten Kataloge, ein alphabetischer und ein Fachkatalog

---

[6]) Eingesandt von Bibliothekar Prof. Dr. Florian Watzl.

[7]) Über die Arbeiten Gsells s. Xen.-Bern. III 101 f und Watzl, Die Zistersienser von Heiligenkreuz p. 235 f. u. 241 ff.

[8]) Vom Bibliothekar Hartmann Pröglhofer.

Digitized by Google

in Zetteln samt einem Standortsregister übernommen. Die Neuerwerbung wurde mit den alten Beständen nach Disziplinen zusammengeworfen und eine Neukatalogisierung der gesamten Bibliothek in Angriff genommen, die die Verfertigung eines alphabetischen und eines Fachkataloges, beide in Zettelform, samt einem Bandkatalog zum Ziele hat und im Laufe der nächsten Jahre ihrer Vollendung entgegengehen wird. Bis 1900 war man auf die selbstverständlich vielfach ergänzten alten Kataloge des Bibliothekars Theodor de Patruban (1839 bis 1868) angewiesen, der für jedes Armarium einen eigenen Katalog in alphabetischer Ordnung angelegt hatte. Die allerletzte Zeit brachte ein von Professor Reininger verfaßtes Inkunabelverzeichnis. (Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, XII [1908], S. 109ff.)

Hohenfurt.[9])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. Der Hauptkatalog in 6 Foliobänden wurde 1866 von Bibliothekar Benedikt Holzbauer angelegt; da er bei dem gewaltigen Zuwachs nicht mehr reicht, wird an die Ausführung eines neuen geschritten. Bei jedem der 90 Schränke befindet sich ein Zettelkatalog. Die bedeutendste Widmung während der letzten Zeit war die Kirchenväterausgabe von Migne durch den verstorbenen Prälaten Leopold Wackařz. P. Raphael Pavel edierte in den Xen. Bern. den Handschriftenkatalog und (Bd. III) den ältesten Hohenfurter Katalog, sowie das chronologische Verzeichnis der Hohenfurter Kodexschreiber.

Klosterneuburg.[10])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. 1890 erhielt die Bibliothek den Nachlaß des verstorbenen Stiftsmitgliedes Dr. Vinzenz Seback, emer. Univ.-Prof.: 11.049 Bde., 28 Mappen, 108 Albums und 88 Kartons mit etwa 13.000 Porträts bedeutender Persönlichkeiten. 1908 spendete König Carol I. von Rumänien eine Reihe historischer Werke über Rumänien (S. Jahrb. d. Stiftes Klostern. I. 1908, S. 251). In den letzteren Jahren wurden mehrere Monumentalwerke angeschafft. Um die Katalogisierung haben sich verdient gemacht: Adalbert Peterlin, unter dem der Zettelkatalog in 122 buchförmigen Kästchen hergestellt wurde; Aegyd Kopřiva (1898—1904), unter dem die systematische Katalogisierung und Aufstellung der Bücher aufgenommen wurde, und Hermann Pfeiffer (seit 1904), der die Katalogisierungsarbeit beendet hat. Der systematische Buchkatalog umfaßt 49 Bände. Ein Handschriftenkatalog, an dem Bibliothekar Pfeiffer arbeitet, wird zum Teil voraussichtlich nächstes Jahr publiziert werden. In baulicher Hinsicht ist zu erwähnen, daß mit den Achtzigerjahren zur Bibliothek, die aus einem Rundsaal und einem Handschriften- und Inkunabelzimmer bestand, 7 neue Räume adaptiert worden sind. In einem 10. Kabinette wird die bereits genannte Porträtsammlung aufgestellt. Für die Stichsammlung ließ der jetzige Bibliothekar zwei praktisch angelegte Kästen im Hauptsaal plazieren. Über Publikationen über die Stiftsbibliothek s. Černik, Die Schriftsteller der noch bestehenden Augustiner Chorherrenstifte Österr., Wien 1905, S. 353 f. (Dr. Zeibig) u. S. 263 (Chorherr Ivo Sebald); ferner Kopřiva, Studie über die Suntheimer- oder Klosterneuburger-

[9]) Vom Bibliothekar P. Philibert Panhölzl.

[10]) Mitgeteilt von Dr. Bertold Černik.

Digitized by Google

tafeln, Jahrb. d. herald. Gesellsch. „Adler" XIV (1904); H. Pfeiffer, Klosterneuburger Osterfeier und Osterspiel, Jahrb. d. Stiftes Klostern., I, 1 ff, Černik, Die Anfänge des Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg, ebenda S. 57 ff. Durch das „Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg", das alljährlich erscheinen wird, sollen u. a. auch die noch unbekannten und unbeachteten Schätze der Stiftsbibliothek zum Gemeingut der Wissenschaft werden.

Kremsmünster.[11])

Gegenwärtiger Bestand: 10.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte namentlich unter den Äbten Thomas Mitterndorfer (1840—1860) und Augustin Reslhuber (1860—1875). 1876 hinterließ Prof. Dr. Karl Hartmann R. v. Sternfeld 4460 Bände, zumeist franz., engl. und ital. Literatur umfassend. Bedeutendes hinterließen verstorbene Kapitulare, wie P. Oddo Schima († 1874) an kunsthistorischer Literatur, P. Amand Baumgartner († 1882) auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft und Literatur, P. Ignaz Schüch († 1893) auf dem Gebiete der Pastoraltheologie, P. Virgil Grimmich auf dem Gebiete der Pädagogik. Die Katalogisierungsarbeiten begannen unter dem Bibliothekar Leo Langthaller, der einen alphabetischen Katalog in 13 Foliobänden anlegte. Seine Arbeiten setzte P. Amand Baumgartner (1873—1882) und dann in ganz hervorragender Weise P. Hugo Schmid fort (1882—1900), der erste fachgemäß gebildete Bibliothekar in Kremsmünster. 1877 begann dieser mit der Publikation des Handschriftenkataloges, von dem nur 3 Hefte erschienen, die bis zu Kod. 82 reichen. Schmid hatte, wie er selbst zu spät einsah, die Arbeit zu breit angelegt.[12]) In den letzten Jahren seines Lebens legte er, angeregt durch den Grafen Leiningen-Westerburg, eine Exlibris-Sammlung an, die jetzt die reichste in Oberösterreich ist. Außerdem begann Schmid 1895 im Vereine mit seinem späteren Nachfolger, Odilo Dickinger (1900—1903), die Abfassung eines neuen, den modernen Anforderungen entprechenden Zettelkataloges, an dessen Beendigung vom jetzigen Bibliothekar Beda Lehner gearbeitet wird.

Lilienfeld.[13])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Unter dem unermüdlichen Bibliothekar und Archivar Johann Gottwald (1844—1853) erfolgte die erste Katalogisierung samt einer kurzen Beschreibung der Inkunabeln und Handschriften sowie der Beginn eines Fachkataloges. P. Konrad Schimek (1891—1892) publizierte in den Xen. Bern. das erweiterte Handschriftenverzeichnis, auch begann er die Anlage eines Zettelkataloges, der von den folgenden Bibliothekaren fortgesetzt und zu Ende geführt wurde. Auf Grund dieses alphabetischen Zettelkataloges konnte Bibliothekar Theobald Wrba (1898—1908) zur Anfertigung eines neuen Materienkataloges schreiten.

---

[11]) Vom Bibliothekar P. Beda Lehner.

[12]) Der gegenwärtige Direktor des Gymnasiums Sebastian Mayr begann während der Jahre 1903—1906, als er die Bibliothek verwaltete, einen Auszug aus Schmids handschriftlichem Material zum Handschriftenkatalog.

[13]) Von Bibliothekar P. Hugo Reif.

Digitized by Google

Melk.[14])

Gegenwärtiger Bestand: 80.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte teils durch den reichen Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder, teils durch weitgehende Neuanschaffungen, sodaß in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung der Bibliotheksräume vorgenommen werden mußte. Eine Reihe trefflicher Bibliothekare, deren Namen guten Klang haben: 1836—1860 Theodor Mayer, 1832—1836 und 1860—1866 Ignaz Keiblinger, 1867—1889 Vinzenz Staufer, seit 1889 Dr. Rudolf Schachinger, sorgten nicht nur für Erweiterung, sondern auch für hinreichende Katalogisierung der Bestände. 1889 erschien der erste Band eines Handschriftenkataloges, der leider ohne Fortsetzung geblieben ist. 1896 beschrieb Odilo Holzer in einer Programmarbeit „Die geschichtlichen Handschriften der Melker Bibliothek"; 1899—1902 publizierte Dr. Schachinger „Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Melk".

Michaelbeuern.[15])

Gegenwärtiger Bestand: 25.000 Bde. Zuwachs: 2500 Bde. Seit dem Tode des letzten definitiven Bibliothekars P. Michael Filz wird das Bibliotheksamt wegen Personenmangels nur provisorisch versehen.

Mogila.[16])

Gegenwärtiger Bestand: 4000 Bde. Wegen der schweren materiellen Verhältnisse ist kein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen, wenn auch der Bibliothekar P. Andreas Kronenberger (1849—1888) nach dieser Richtung hin sein Möglichstes tat. Er ist der Urheber des gegenwärtigen Kataloges. Da die Inkunabelsammlung des Stiftes bedeutende Cimelien birgt, bearbeitete der gegenwärtige Bibliothekar P. Gerhard Kowalski diese Abteilung in einem Kataloge, der bald im Druck erscheinen wird.

Muri-Gries.[17])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Zuwachs: 16.000 Bde. Die Bibliothek entstand 1847 aus den Resten der Büchereien des aufgehobenen Mutterklosters Muri (zirka 3000 Bände) und des 1807 aufgehobenen Chorherrenstiftes Gries (zirka 5000 Bände). Durch Nachlaß verstorbener Mitglieder wie durch Geschenke, sowie namentlich dadurch, daß dem jetzigen Bibliothekar ein angemessen weiter Spielraum für Neuerwerbungen gelassen ist, wuchsen die Bestände rasch an. Namentlich findet Kirchengeschichte sowie Heimatkunde von Tirol und der Schweiz Berücksichtigung. Bibliothekar Dr. Lierheimer, dem selbst eine große Bereicherung der Bibliothek zu danken ist, verfertigte eigenhändig einen alphabetischen und Fachkatalog in Zetteln.

Neukloster.[18])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Erst seit der Vereinigung des Stiftes mit Heiligenkreuz im Jahre 1881 kam wieder Leben in die Bibliothek.

---

[14]) Vom Bibliothekar Prof. Dr. Rudolf Schachinger.

[15]) Nach der Einsendung von Seite des Hochw. Herrn Abtes Wolfgang Stockhammer.

[16]) Vom Bibliothekar P. Gerhard Kowalski.

[17]) Vom Bibliothekar P. Honorius Imfeld.

[18]) Vom Bibliothekar Professor P. Chrysostomus Pokorny.

Digitized by Google

Das vorhandene Büchermaterial wurde durch P. Eugen Bill und Professor P. Chrysostomus Pokorny geordnet und katalogisiert und so mit vieler Mühe wieder in einen Stand gebracht, der gerechtfertigten Anforderungen entspricht. Die wichtigsten Handschriften wurden von Bill in den Xen. Bern. verzeichnet.

Ossegg.[19])

Gegenwärtiger Bestand: 50.000 Bde. Die zeitweise bedeutende Dotation, sowie Doublettenumtausch und der Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder ergaben einen ansehnlichen Zuwachs. Der gegenwärtige Bibliothekar arbeitet an einem neuen Zettelkatalog. Vorläufig dienen noch die beiden älteren Kataloge, ein alphabetischer, angelegt in drei Foliobänden vom Bibliothekar Dr. Salesius Mayer (1843—1850) und ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Standortsregister, verfaßt vom Bibliothekar Meinrad Siegl (1869—1886). Das Handschriftenverzeichnis ist in den Xen. Bern. ediert.

Raigern.[20])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Der Zuwachs vollzieht sich namentlich auf dem Gebiete der Theologie sehr rasch seit der Gründung der „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zistersienserorden" und ihrer Herausgabe im Stifte Raigern infolge der großen Zahl der einlaufenden Rezensionsexemplare. In notwendiger Folge wurden die Räume, die bis zur Übernahme der Leitung durch den jetzigen Bibliothekar Dr. Maurus Kinter im Jahre 1864 nur aus dem Bibliothekssaale und einem Vorraume bestanden, zu Anfang der Achtzigerjahre in bedeutender Weise erweitert, sind aber gegenwärtig schon wieder so eng geworden, daß die Zimmer des Archivs zur Unterbringung der ausländischen Literatur und der Zeitschriften zu Hilfe genommen werden müssen. 1876 kam die Privatbibliothek des Propstes Dominik Beck von Eisgarn dazu, der sie seinem Freunde, dem Abt Gunther Kaliwoda von Raigern, vermacht hatte, 45 große Kisten. Davon wurden über 800 Bde. als Doubletten ausgemustert und der Benediktiner Abtei Atchison, Kansas, zur Begründung ihrer Bibliothek geschenkweise überlassen. Die Bibliothek besitzt jetzt einen umfassenden Zettelkatalog, einen Broschürenkatalog, ein Nummernrepertorium und ein Standortsregister, an Spezialkatalogen ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis, wie einen Katalog der in der Bibliothek aufgestellten sphragistischen Sammlung.

Reichersberg.[21])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Seit 1848 fanden keine wichtigen und bemerkenswerten Bereicherungen statt, doch haben Nachschaffungen namentlich in Geschichte und neuerer Literatur stattgefunden. Seit 1868 wurde ein alphabetischer Zettel- und gebundener Fachkatalog angelegt.

Reun.[22])

Gegenwärtiger Bestand: 27.000 Bde. Zuwachs seit 1856: 20.000. Bis 1856 stand die Bibliothek unter der Leitung des Stiftspriors Dr. Alexander Grillwitzer,

---

[19]) Von Bibliothekar P. Ambros Tölg.
[20]) Vom Bibliothekar Dr. Maurus Kinter.
[21]) Vom Bibliothekar P. Konrad Meindl.
[22]) Vom Bibliothekar P. Anton Weis.

Digitized by Google

der aber wegen seiner Überbürdung mit anderweitigen Ämtern ungeschulte Hilfskräfte herbeiziehen mußte, deren Arbeiten später gänzlich zu kassieren waren. Dafür wurde er durch Anschaffung von Büchern aus eigenen Mitteln ein namhafter Förderer der Bücherei. Seit 1856 verwaltet P. Anton Weiß in ausgezeichneter Weise die Bibliothek. Bei Übernahme des Amtes nahm er eine Revision vor, die viele unverzeichnete, als Beibände vorhandene Werke ans Licht brachte. Die Bestände wuchsen jetzt rasch, namentlich durch die Anschaffungen theologischer, historischer und kunsthistorischer Werke durch die Äbte Ludwig Crophius Frh. v. Kaiserssieg († 1861) und Vinzenz Knödl († 1890) sowie durch Einverleibung des Büchernachlasses verstorbener Stiftsmitglieder, von denen besonders P. Edmund Graf († 1874), Dr. Stephan Teplotz († 1877) und P. Rupert Rosegger († 1887) reiche und wertvolle Sammlungen sich erworben hatten. Auch hervorragende fremde Donatoren sind zu registrieren: Josef Frh. v. Werner, k. u. k. Gesandter († 1871) mit 4000 Werken, Oberstabsarzt Dr. Alexander Wotypka († 1890), Pastoralprofessor in Brünn Dr. Josef Chmeliček († 1891) und sein Bruder Johann, Universitätsprof.-Witwe Karoline E. v. Mor, Hofrat Ludwig Kickh. Bibliothekar Weis sorgte auch für umfassende Katalogisierung sowohl durch Weiterführung des vorhandenen Zettelkatalogs und Ergänzung des Inkunabel- und Frühdruckverzeichnisses, wie durch Neubearbeitung eines Handschriftenkatalogs, eines Nummernrepertoriums in zwei Foliobänden, eines vollständigen alphabetischen Namensverzeichnisses, eines Standkataloges und einiger Spezialverzeichnisse, die noch fortgeführt werden sollen. An Publikationen erschienen von P. Weis: Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen XII (1875), 1—142 und dasselbe mit einigen Emendationen in Xen. Bern. II 1—114), eine hist. Skizze über die Entwicklung der Stiftsbibliothek in „Minerva", ein Verzeichnis der Kodexschreiber und Schriftsteller (Xen. Bern. III, 21—32), „Die Bibliothek des Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh." (Beiträge zur Erforsch. steir. Gesch. XXXV [1906], S. 247—287).

St. Florian.[23])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs seit 1874: 35.000 Bde. Die Pröpste Arneth und Maier wie auch der damalige Bibliothekar Karl Ritter (1837—1859) sorgten in munifizentester Weise für die Vermehrung der Bücherei, doch macht sich beim Abgange Ritters das Bedürfnis einer durchgreifenden Neuordnung geltend, die Albin Czerny (1859—1900) durchführte. Er teilte die Bestände in 15 Hauptfächer und katalogisierte sie in einem alphabetischen Hauptkatalog und 36 alphabetische Spezialkataloge. Czernys ungeheurer Arbeitseifer wie seine ausgezeichneten Kenntnisse sind hinlänglich bekannt. Mit seinem Handschriftenkatalog (1871) wurde er bahnbrechend, sein Buch über die Bibliothek von St. Florian (Linz 1874) ist ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs überhaupt. Er hat seine geliebte Bücherei auf feste, geordnete Grundlage gelegt, die nur weiter erhalten, beziehungsweise durch genaue Durchführung und Arbeit zur weiteren Entfaltung gebracht werden muß. Der gegenwärtige Bibliothekar Franz Asenstorfer ist mit der Neuherstellung der Kataloge beschäftigt. Der große Zuwachs verlangte auch eine Vergrößerung der Bibliotheksräume und eine teilweise Umstellung. Einzelne Fächer werden neu eingefügt, andere in der

[23]) Vom Bibliothekar Franz Asenstorfer.

Digitized by Google

Aufstellung genauer geordnet. Der jährlich zur Neuanschaffung und zum Einbinden verwendete Betrag beträgt 2000 K. Theologie, Geschichte und klassische Theologie werden als die Hauptfächer betrachtet. Abgesehen von den Ankäufen und den Erwerbungen durch Doublettentausch brachten Geschenke, wie die der kais. Akademie der Wissenschaften, der Prälaten Moser (Reiseliteratur) u. a. sowie der Nachlaß verstorbener Mitglieder großen Zuwachs. In letzter Beziehung sind zu nennen Chmel († 1858), Prälat Jodocus Stülz († 1892), der Archäologe Gaisberger († 1872), Univ.-Prof. Dr. Michael Gitlbauer († 1903), Univ.-Prof. Dr. Engelbert Mühlbacher († 1903). Auch die bedeutenden Bücherschätze des Hofrates Prof. Dr. Maaßen kamen nach St. Florian. Handschriften wurden benützt von Dreves u. Blume, Prälat Franz, Kelle (Honorius Augustod.), Swarzensk (Gesch. d. Buchmalerei), Krusch etc. Die Biblia pauperum (XIV) wurde von Haider u. Camesina, Wien 1863 herausgegeben.

St. Paul.[24])

Gegenwärtiger Bestand: 33.000 Bde. Die ursprüngliche Bibliothek wurde bei Aufhebung des Stiftes 1782 gänzlich verschleppt. Der Grundstock der gegenwärtigen Bestände besteht aus jenen Büchern, die nach der Aufhebung der Reichsabtei St. Blasien im Schwarzwald von den Konventualen dieses Stiftes zuerst nach Spital am Pyrhn und dann nach St. Paul gebracht wurden, als sie hieher übersiedelten. Der sicheren Verwahrung wegen wurde der Handschriftenschatz in die Räume des Archivs abgegeben, während man die Drucke einschließlich der Inkunabeln (42 zeil. Bibel auf Pergament, St. Pauler Missale!) in dem alten Bibliothekssaale unterbrachte. Die Handschriften wurden zum etztenmal 1868 von dem damaligen Bibliothekar Beda Schroll († 1891) geordnet und katalogisiert, so daß sich seither, einige unwesentliche Änderungen ausgenommen, keine Notwendigkeit einer Erneuerung ergab. Ihr heutiges Aussehen verdankt die Bibliothek dem Abte Augustin Duda, der sie 1871—1897 als Bibliothekar verwaltete. Durch Anschaffung neuer Armarien ermöglichte er die gewissenhafteste Ausnützung des Raumes, der übrigens heute schon wieder zu eng geworden ist. Auch der alphabetische Zettel- und Buchkatalog gehen auf ihn zurück. Für jährliche Neuanschaffungen wies der Stiftbrief (1809) 3000 K an, die aus den Dotationsgütern herausgeholt werden sollten. Glücklicherweise brachten die Emigranten von St. Blasius ein tüchtiges Stück Geld mit, so daß die Zahl der Bücher fleißig vermehrt werden konnte; die Dotationsgüter hätten nichts genützt. Heute werden nur die wichtigsten Erscheinungen nachgeschafft, da das, was den Lehrkörper des Stiftgymnasiums interessiert, von der Lehrerbibliothek angekauft wird. Ein reger Verkehr besteht bezüglich der Handschriftenabteilung mit zahlreichen ausländischen Instituten.

St. Peter in Salzburg.[25])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Bedeutender Zuwachs ergab sich aus dem Nachlasse des Theologieprofessors Georg Mösinger († 1878) auf dem Gebiete der ägyptischen und armenischen Literatur, des Theologieprofessors Franz

---

[24]) Vom Bibliothekar P. Siegfried Christian.

[25]) Nach den Mitteilungen des Hochw. Herrn Abtes Willibald Hauthaler.

Digitized by Google

Brandner und des als Historiker bekannten Dr. Theodor Wiedemann. Eine wertvolle und nicht geringe Bereicherung erhielt die Abteilung Monasteriologie durch die Literalien, die P. Pirmin Lindner als Student und Weltpriester gesammelt hatte und beim Eintritte in den Orden ins Kloster mitbrachte. Seit 1823 wurde eifrig an der Katalogisierung der Bibliothek gearbeitet. P. Roman Licht vollendete 1851—1856 den bereits vor 1848 begonnenen Inkunabelkatalog, P. Gregor Ramer die Beschreibung der beiden Handschriftenabteilungen (Membranacea und Chartacea). P. Amand Jung führte die Übertragung der Handschriften in das Archiv durch. Neben Jung arbeitete 1872—1880 Joh. Näf als zweiter Bibliothekar und fertigte über alle Abteilungen der stiftlichen Büchersammlung einen neuen Katalog in 13 Foliobänden an. Vgl. „Das Benediktinerstift St. Peter.Von einem Mitgliede des Stiftes. Salzburg 1908, S. 33 ff. Über die illuminierten Handschriften vgl. Tietze, Die illum. Handschr. von Salzburg. Leipzig 1903.

Schottenstift in Wien.

Gegenwärtiger Bestand: 86.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Das größte Verdienst um die Zusammenstellung, Ordnung und Komplettierung erwarb sich P. Otmar Helferstorfer zunächst als Bibliothekar (1838—1861), später als Abt (1861 bis 1880). Er begann und vollendete die Umstellung der Bibliothek, die ursprünglich in Fachgruppen geteilt war, nach dem Formate, ohne jedoch dort, wo es anging, die verwandten Bücher auseinanderzureißen; es blieb namentlich die schöne Bibel- und Kirchenvätersammlung beisammen. 35.000 Bände beschrieb er eigenhändig in einem Zettelkatalog, der von den folgenden Bibliothekaren in entsprechender Weise fortgeführt wird. 1883—1840 verfaßte Helferstorfer eine kurze Beschreibung der Handschriften, welche für die 1899 erfolgte Publikation des Handschriftenkataloges eine sehr förderliche Vorarbeit darstellte. Ein Bücherfreund blieb Helferstorfer auch, als er zu höherer Würde berufen wurde. Seine Bücherei, die er sich im Laufe der Jahre anlegte und die schließlich mit der Stiftsbibliothek vereinigt wurde, betrug an die 12.000 Bände, darunter mehrere Handschriften und Inkunabeln, Auszüge aus dem Zettelkatalog bilden die zwei in Buchform angelegten Kataloge, einer in 3, der andere, vom Bibliothekar Dr. Vinzenz Knauer besorgte, in 10 Bänden. Ein kurzes Verzeichnis der Wiener Drucke bis 1560 und der Inkunabeln verfertigte 1876 Bibliothekar P. Johannes Reß. Im 1904 erschien im Druck ein ausführlicher Inkunabelkatalog, zu dessen Herausgabe Abt Leopold Rost in gleich munifizenter Weise die Mittel zur Verfügung stellte, wie früher Abt Ernest Hauswirth zur Publikation des Handschriftenkataloges. Gegenwärtig wird ein Standortsregister angelegt. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch 1500 Werke in 4000 Bänden numismatischen Inhaltes von dem Arzte Dr. Timoni († 1865), der sie samt 20.000 Münzen dem Stifte vererbte. Für diese Abteilung wurde 1904 ein separater alphabetischer und Fachkatalog angelegt. Bedeutende Sammlungen hinterließen in philosophischer Literatur die Stiftsmitglieder Dr. Vinzenz Knauer († 1894) und Dr. Andreas Borschke († 1902), auf dem Gebiete der Pädagogik Alfred Nitzelberger († 1886), an naturwissenschaftlichen Büchern Dr. Sigismund Gschwandner († 1896) und Stephan Fellner († 1908) und aus dem Bereiche der Pastoraltheologie Univ.-Prof. Dr. Anselm Ricker († 1902).

Digitized by Google

Seitenstetten.[26])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Bibliothekar Leopold Puschl (1839 bis 1874) legte bei den Neuanschaffungen das Hauptgewicht auf Naturgeschichte und Allgemeine Geschichte, Gottfried Fries (1874—1885 und nach dem Bibliothekar P. Ildefons Mertinger wieder von 1889—1904) auf Österreichische Geschichte, in der er selbst Vortreffliches geschaffen hat. Der gegenwärtige Bibliothekar Dr. Anselm Salzer (seit 1904) ließ die Bibliothekssäle restaurieren, den Besitzstand revidieren und den begonnenen Zettelkatalog fortsetzen. In der Anschaffung der Bücher wird auf die Fortsetzung der von den Vorgängern eingestellten großen theologischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werke Bedacht genommen. Neuen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Einreihung wertvoller germanistischer Literatur.

Stams.[27])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bände. Zuwachs: 10.000 Bände. Unter der Regierung des Abtes Alois Schnitzer (1839—1867) walteten die Bibliothekare in der Regel nur kurze Zeit ihres Amtes und wurden bald wieder zu anderer Beschäftigung abberufen. Zuweilen leiteten die Prioren provisorisch die Geschäfte. Erst seit 1868 finden wir eine geschlossene Reihe von Bibliothekaren, die mit Eifer das Versäumte nachholten. P. Ingenuin Hechenberger[28]) (1868—1870 und 1893—1904) stellte unter Mithilfe des Subbibliothekars P. Robert Reisch die Bibliothek neu auf und legte einen Nominal-, Real- und Lokalkatalog an. Eine reichhaltige und wertvolle Kunstblättersammlung geht auf seinen Eifer zurück. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Robert Reisch schied die Doubletten aus, aus deren Tausch und Verkauf sich die Möglichkeit bedeutender Anschaffungen ergab, und begann eine Exlibris-Sammlung, welche bereits 4000 Stücke umfaßt; deutsche und österreichische alte Blätter sind bevorzugt. Die bedeutendsten Stücke der Handschriftensammlung wurde in den Xen. Bern. von Harnack beschrieben, das „Älteste Bücherverzeichnis des Stiftes Stams" ebenda III. 390 ff. publiziert.

Strahov in Prag.[29])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bände, der aus dem Nachlasse der verstorbenen Stiftsmitglieder und aus einer jährlichen freien Dotation von 1200 K (abgesehen von Zuschüssen von Seite des Abtes) sich ergab. Die Bibliothek ist heute noch auf den alten Zettelkatalog angewiesen, der fast zwei Drittel der Bücher umfassend, zirka 1850 vom Bibliothekar Josef Kolenatý angelegt wurde. Seit 1906 arbeitet der gegenwärtige Leiter Cyrill Anton Straka an einer Neukatalogisierung, die bereits 25.000 Bände beschreibt. 1900 brachte der frühere Bibliothekar Dr. Isidor Zahradnik einen Handschriften- und Inkunabelkatalog zum Abschluß. Vgl. über die Geschichte der Bibliothek Weyhrauch „Geschichte und Beschreibung der k. Stift Strahover Bibliothek", Prag 1858; ferner Zahradnik „Prvotisky knihovny Strahovské in Oěstnik Ceske Akad. cis Frant. Josefa (XI)"; „Knihovna

[26]) Vom Bibliothekar Professor Dr. Anselm Salzer.
[27]) Vom Bibliothekar P. Robert Reisch.
[28]) Nekrolog in den Mitteil. d. Österr. Vereines f. Bibliothekswesen.
[29]) Vom Bibliothekar Cyrill Anton Straka.

Digitized by Google

Strahovskà v době našeho probuzeni", Prag 1904. Außerdem erschienen verschiedene Abhandlungen in periodischen Schriften, wie „Časopis musea", „Archeologické Památky", „Prameny dějin českých".

Tepl.[30])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Unter der langjährigen Leitung des Bibliothekars Philipp Klimesch (1848—1886) erfuhr die Bibliothek eine Erweiterung um 15.000 zum Teil sehr kostspieliger Werke. Hatte sein Vorgänger Bruno Gily um 1832 den „Haupt-Katalog der Stift Tepler Bibliothek", einen systematischen Realkatalog in 14 Bänden, fertiggestellt, so verfaßte Klimesch 1841 u. ff. einen alphabetischen „Nominalkatalog oder Index zum Hauptkatalog." 1862 revidierte er den von ihm bereits 1840 angelegten Inkunabelkatalog. Dazu publizierte er „Martinus Polonus, Cod. saec. XIII. Teplenus", Prag 1859, und den „Codex Teplensis, Schrift des newen Bezeuges", Augsburg-München 1884. Klimesch' Nachfolger Wach setzte in weiterem Umfang die Neuanschaffungen fort und begann die Anlage eines Zettelkataloges, wurde aber durch Krankheit in der Fortsetzung unterbrochen. Der gegenwärtige Bibliothekar Milo Richard Nentwich (seit 1897) hat sich durch praktischen Dienst an der Wiener Universitäts- und Hofbibliothek für sein Amt vorbereitet. Er begann 1902 unter Mithilfe des zweiten Bibliothekars Wenzel Vacek die Anlage eines doppelten Zettelkataloges, eines alphabetischen Haupt- und eines systematischen Realkataloges nach dem Muster der genannten Bibliotheken. Die Katalogisierung wurde 1907 durch den Bibliotheksumzug unterbrochen. Der Neubau der Bibliothek — bestehend aus einem prächtigen Saale mit zwei Galerien, einem Büchermagazin, einem Museum, Lesezimmer, Handschriftenzimmer und Kanzlei — wurde 1902 als Rohbau aufgeführt und 1904 fertiggestellt. Der Umzug währte von Ende Mai 1907 bis zum Frühjahre 1908 und ist gegenwärtig der Hauptsache nach fertig. Auch hierin wurde der Bibliothekar von dem genannten Mitbruder unterstützt. Es erübrigt noch die Übersiedlung der Kupfer- und Stahlstiche und die Einrichtung des Museums. Diese Arbeiten werden noch 1908 abgeschlossen, worauf die Katalogisierung ihren Fortgang nimmt. Das Prinzip der Aufstellung ist der „numerus currens" mit Rücksichtnahme auf die Formate. 14.000 Bände blieben als Konvents-Handbibliothek im alten Saale.

Vorau.[31])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Größeren Zuwachs erfuhr die Bibliotek unter ihrem Leiter Felix Kramberger (1848—1864 und 1869—1890) durch Propst Theophil Kerschbaumer in dogmatischen, asketischen und historischen Werken. Die Räume wurden unter Bibliothekar Dr. Raimund Götz (1890—1894) erweitert. Er führte im großen Bibliothekssaale und im Manuskriptenzimmer die Neuaufstellung nach dem Numerus currens durch und legte für diese Teile der Bibliothek einen alphabetischen Zettelkatalog und ein Standortsregister an. Theoderich Lampel (1894—1904 und wieder seit 1908) führte diese Arbeit für die neuen Zimmer fort und publizierte „Die Incunabeln und Frühdrucke des Chorherrenstiftes Vorau", Wien 1901. 1867 waren durch Matthias Pangerl im vierten Jahrgange der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" die „Hand-

[30]) Vom Bibliothekar Milo Richard Nentwich.
[31]) Vom Bibliothekar Theoderich Lampel.

Digitized by Google

schriftensammlung des Chorherrenstiftes Vorau" beschrieben worden. Zahlreich sind die sonstigen Publikationen aus der Bibliothek: Diemer „Kaiserchronik" und „Deutsche Gedichte aus dem 11. und 12. Jahrhundert" (beide 1849), Kernstock, „Ordo de Isaac et Rebecca, eine Reliquie dramatischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert" (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Nr. 6), Schönbach, „Bruchstücke des Wigolois" aus cod. 265, Kernstock, „Eine Fronleichnamsprozession im 14. Jahrhundert" (Kirchenschmuck 1875), derselbe „Die älteren Chorbücher des Stiftes Vorau" (ebenda 1876), „Chronikalisches aus dem Stifte Vorau" (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 1877), „Protocollum Voraviense antiquissimum" (ebenda 1887) u. a., Schönbach „Vorauer Novelle" (Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters", Wien 1899 — entdeckt wurde das Gedicht von Lampel). Lampel veröffentlichte außer einigen Aufsätzen in Bibliothekszeitschriften eine „Bücheranzeige Sensenschmieds", „Exlibris Georg Tanstetters", ein „Bücherverzeichnis aus dem Anfange des 13. Jahrhundertes", ein „Antiphonar aus dem Chorherrenstift Vorau", Graz 1901, ein „Evangeliar aus dem Chorherrenstifte Vorau aus dem 12. Jahrhundert." 1902.

Wilhering.[32])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Neuanschaffungen sind durch eine bedeutende jährliche Dotation ermöglicht. Durch Abt Schober (1832—1850) wurde die Südfront des Stiftsgebäudes vollendet und der hierdurch gewonnene Raum für die Aufstellung der Bibliothek verwendet, die bisher in einem feuchten Erdgeschoß des Konvents untergebracht war. Als 1902 ein neues Gymnasium eingerichtet wurde, wanderten die Bücher an ihren alten Ort zurück, doch war dieser zuvor sorgfältig adaptiert worden. Der alte Katalog, angelegt vom Bibliothekar Johannes Prandstetter (1834—1848), wird gegenwärtig durch neue Arbeiten ersetzt. Der leider frühzeitig (1904) verstorbene Bibliothekar Dr. Otto Grillnberger (1900—1901) publizierte in den Xen. Bern. den Katalog der Handschriften; im Vorworte dazu weist er auf die Vorarbeiten der früheren Bibliothekare Bernhard Söllinger (1859—1872) und Josef Burchner (1872—1886) hin. Zur Geschichte der Wilheringer Handschriften bemerkt er am selben Orte, daß die Zahl der seit 1804 in Verlust geratenen Handschriften „keine allzu große" ist. „Wie und wann sie abhanden gekommen, läßt sich im allgemeinen mit Sicherheit nicht bestimmen; Tatsache ist nur, daß die Mehrzahl derselben in der Zeit von 1850—1880 in unredliche Hände fiel."

Zwettl.[33])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs 4000 Bde. 1898 fiel der Bibliothek als wertvoller Zuwachs der Nachlaß des P. Leopold Janauschek zu, ein ansehnlicher Fonds von 614 ordensgeschichtlichen Werken, darunter viele seltene Drucke, über Zisterzienserklöster aller Länder. 1902 hinterließ das Stiftsmitglied P. Ernest Porazit eine hübsche philologische Bibliothek. Unter dem 1893 verstorbenen Bibliothekar P. Julius Zelenka wurde ein Katalog anschließend an die Aufstellung in Fachgruppen angelegt. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Benedikt Hammerl begann die Ausarbeitung eines neuen

[32]) Vom Bibliothekar P. Leo Hinterhölzl.

[33]) Vom Bibliothekar P. Benedikt Hammerl.

Digitized by Google

alphabetischen Grundkataloges unter Umstellung der Bestände nach dem Format und Neusignierung mit der fortlaufenden Nummer. Dabei wurde, wie dies der Raum schon bedingte, im wesentlichen die Zusammenstellung nach fachlichen Gruppen zwar nach Tunlichkeit gewahrt, doch ist sie nicht mehr wie früher Ordnungs- und Aufstellungsprinzip. Ordnungsprinzip im Katalog ist das bibliothekswissenschaftliche Schlag- oder Grundwort. Im Band II der Xen. Bern. publizierte Abt Stephan Rößler den Katalog der Handschriften, dessen Benützung sehr rege und fruchtbringend geworden ist. P. Hammerl bearbeitete für die Akademiekommission die alten Handschriftenkataloge. (Noch nicht publiziert.) Dr. Goldmann hat in den Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, VII. 1—4, in einem Artikel „Zur Geschichte der Bibliothek des Zisterzienserstiftes Zwettl" einen älteren Katalog P. Schiers aus der Wiener Hofbibliothek abgedruckt.

Wien. Dr. Albert Hübl.

Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek.

Auf Seite 93 des XI. Jahrganges (Heft 1 und 2) hat Dr. Crüwell als Redakteur dieser Mitteilungen Kenntnis gegeben von einem Flugblatte, das meinen zuerst am 18. Jänner 1905 in der bis anfangs Jänner 1908 von mir redigierten „Pädagogischen Zeit" erschienenen Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" veröffentlichte, der den Gedanken vertrat, daß auch auf dem Gebiete des öffentlichen staatlichen Bibliothekswesens der Betätigung unserer munifizenten Kreise ein reiches, bis jetzt noch unbebautes Feld der Betätigung des Gemeinsinnes sich biete. Den Ausgangspunkt nahm meine Anregung von einem konkreten Vorfalle in Deutschland, wo die Verhältnisse doch den unseren analog sind: der Spende des Kommerzienrates Heichelheim in Gießen, der der dortigen Universitäts-Bibliothek aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bibliotheksgebäudes zur Ergänzung der Bestände des Lesesaales die Summe von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Ich erwähnte dann auch der ins Ungemessene gehenden Munifizenz zugunsten der Bibliotheken in England und vor allem in Amerika, und schloß mit dem Hinweise auf die Bibliothèque publique de Genève. Nach dem Ausweise ihres Direktors Hippolyte Aubert wurden von 1884 bis 1903 für Neuanschaffungen im ganzen 361.353·20 Frcs. ausgegeben von denen 108.566·85 Frcs. von Spenden und Stiftungen stammen! Im ganzen hat die Stadt Genf für die Bibliothek in dem genannten Zeitraume 828.790·45 Frcs., der Staat nur 82.400 Frcs. aufgewendet, die Stadt also mehr als das Zehnfache. Ich bemerke übrigens, daß mich seinerzeit der Vorstand der Universitäts-Bibliothek selbst auf diese beiden unseren Verhältnissen gewiß analogen Fälle aufmerksam gemacht hat, ihre Veröffent-

Digitized by Google

lichung in einer Zeitungsnotiz anregend. Ich trug mich jedoch schon lange mit dem Gedanken, einmal den Gegenstand in einem größeren Zeitungsaufsatze zu behandeln, um dadurch die Idee der Bibliotheksstiftungen, bestehend in der Widmung von Kapitalien, Baugründen, Gebäuden, großen Büchersammlungen auch an öffentliche staatliche Bibliotheken, überhaupt zu fördern. Daß man für bestimmte Zwecke gelegentlich entweder von einzelnen Mäzenen oder von einer Anzahl vermögender Leute Gelder erhalten könne, ist in einzelnen Fällen durch die Tat bewiesen worden. Ich erinnere, worauf ich auch in dem Flugblatte verwiesen habe, an den Vorgang des jetzigen I. Direktors der königl. Bibliothek in Berlin, Geheimrates Dr. Schwenke, der, als es sich darum handelte, das Psalterium von 1459, das damals zum Verkaufe stand und für das Ausland erworben werden sollte, für die königl. Bibliothek zu erhalten, der Preis von 90.000 Mark jedoch vom Staate nicht beschafft werden konnte, einen Aufsatz unter dem Titel „Ein nationales Denkmal in Gefahr!“ zunächst im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ und dann als Flugblatt drucken ließ, wodurch es ihm gelang. 40.000 Mark durch Spenden Privater zu erhalten (der Rest des auf 80.000 Mark herabgesetzten Kaufpreises wurde dann vom preußischen Finanzminister bewilligt). Ich erwähne dies hier, weil ich offen bekenne, daß dieses Flugblatt, das ich von Geheimrat Schwenke gelegentlich des Berliner Bibliothekartages 1906 erhielt, mir den Anstoß dazu gegeben hat, meinen Aufsatz, der, wie das nicht anders zu erwarten war (nur naive Gemüter konnten das Gegenteil annehmen), als Zeitungsartikel — obendrein in einer pädagogischen Fachbeilage veröffentlicht — wirkungslos bleiben mußte, als Werbeblatt drucken zu lassen. Ich sah darin schon einen ersten Erfolg, daß Herr Otto Fromme, der Chef der Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme, um meine Absicht zu fördern, dieses Werbeblatt in schönster typographischer Ausstattung kostenfrei herstellen ließ; in Konsequenz dieses freundlichen Entgegenkommens, für das ich ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, besorgte er auch die weiteren Druckschriften, von denen noch die Rede sein soll.

Wilhelm v. Hartel, der sich für die in meinem Aufsatze gegebene Anregung lebhaft interessierte, gab mir nun bei gelegentlicher Rücksprache den Rat, mir von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten, deren Stimme in der Öffentlichkeit von besonderem Gewicht sein müßte, Zustimmungsbriefe zu erbitten. Auf mein Ersuchen eröffnete er selbst die Reihe. Der Schluß seines Schreibens: „Ermatten Sie nicht, für die gute Sache Gönner und Freunde zu gewinnen!“, mußte mir, da Hartel 14 Tage darauf die Augen für immer schloß, zum Vermächtnis des einstigen verehrten Lehrers

Digitized by Google

werden und mich ermutigen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, Zweifel und Bedenken, auszuharren und dem Gedanken zur Tat zu verhelfen.

Nachdem die mir von Hartel genannten Persönlichkeiten*), der Präsident des Reichsgerichtes Dr. Josef Unger und der Präsident der Akademie der Wissenschaften Eduard Sueß, Zustimmungsbriefe, der erste mit der Ankündigung seiner Absicht, seine „reichhaltige und wertvolle Bibliothek der Wiener Universitäts-Bibliothek zu vermachen, an der er einst Amanuensis war“ (gewiß an sich ein erfreuliches erstes positives Ergebnis) gesendet hatten, folgten Briefe vom damaligen Prorektor der Universität Hofrat Professor Dr. v. Philippovich, dem gewesenen Ministerpräsidenten Geheimen Rat Dr. Ernest v. Koerber, Minister a. D. Geh. Rat Johann Freiherrn v. Chlumecký, dem Präsidenten der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale Geh. Rat Dr. Josef Alexander Freiherrn v. Helfert, dem Herrenhausmitglied Geh. Rat Karl Grafen Stürgkh, dem seither verstorbenen Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Minister a. D. Geh. Rat Friedrich Grafen Schönborn, dem gewesenen Finanzminister, Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. E. Böhm v. Bawerk, Herrenhausmitglied Hofrat Professor Dr. C. Toldt, dem damaligen Dekan der philosophischen Fakultät, Obmann des Wiener Volksbildungsvereines Professor Dr. Friedrich Jodl, dem vormaligen Präsidenten der Statistischen Zentralkommission Geh. Rat Dr. K. Th. v. Inama-Sternegg, dem damaligen Rektor der Universität Professor Dr. Meyer-Lübke, dem Ministerpräsidenten a. D., langjährigem Unterrichtsminister und Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Geh. Rat Dr. Paul Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn, endlich dem Unterrichtsminister Dr. Gustav Marchet.

Diese Zustimmungsbriefe, zu deren Veröffentlichung in einer großen Tageszeitung Seine Exzellenz Graf Lanckoroński, wegen ihres bedeutungsvollen Inhaltes mich angeregt hatte, erschienen in der „Zeit“, wie bereits in der eingangs erwähnten Notiz mitgeteilt wurde, und konnten wie der ursprüngliche Aufsatz nur in der „Zeit“ erscheinen.

Schließlich wurde ich durch ein Schreiben des Kurator-Stellvertreters der kaiserl. Akademie der Wissenschaften davon verständigt, daß der Kurator dieser Akademie, Seine kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer von Österreich, ihn beauftragt habe, mir mitzuteilen, daß mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen“ Höchstdessen volle Billigung gefunden

*) Ich folge der chronologischen Reihenfolge der Zustimmungsbriefe.

Digitized by Google

habe. „Seine kaiserliche und königliche Hoheit erachten insbesondere die tunlichste Erweiterung der Volksbildung durch Vermehrung der Mittel zu ihrer Erwerbung und Vertiefung als eine der wichtigsten und vornehmsten Forderungen unserer Zeit". Das Schreiben wurde wegen seiner besonderen Bedeutung durch eine Anzahl Wiener Tagesblätter veröffentlicht. In der mehrfach erwähnten Notiz wurde bloß der Tatsache der Zustimmungsbriefe gedacht und bemerkt: „Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkt ihres Verfassers verschieden gefärbt waren, hatten eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurter's seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliothek besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können?" So erfreulich die Anerkennung sein mag, die in diesen Worten der überzeugenden Kraft meiner Ausführungen gespendet wird, so ist doch damit dem Werte jener Kundgebungen nicht genügend Rechnung getragen worden. Wurden doch nicht einmal die Namen jener Persönlichkeiten genannt, „deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt". Daher mußte es hier geschehen. Ich meine aber doch, so selbtverständlich es erscheinen mag, daß meinen „überzeugenden Ausführungen" die Zustimmung nicht versagt wurde, so war es doch nicht selbstverständlich, daß Kundgebungen zugunsten des Bibliothekswesens, wie sie jene Zustimmungsbriefe darstellen, in der großen Öffentlichkeit, für die sie ja bestimmt waren, abgegeben wurden. Diese Zustimmungen sind auch in ihrem Wortlaut so bedeutungsvoll, daß ich nur aus Raumrücksichten davon absehen muß, sie hier mitzuteilen. Sie sind mir auch nicht so ohneweiters ins Haus geflogen, sondern sie zu erhalten, erforderte einen großen Aufwand von Mühe. Ich durfte darin nicht nur selbst, ohne Rücksicht auf das eventuelle materielle Ergebnis, eine ehrende Anerkennung und einen großen Erfolg meiner Anregung, sondern auch eine nachdrückliche Förderung sehen, denn sie ergänzen und bekräftigen in überaus wirksamer Weise meine eigenen Ausführungen. Auch der Abdruck dieser Briefe wurde dann in gleicher typographischer Ausstattung von Herrn Fromme veranlaßt und mit dem Flugblatt und einem Vorwort, das über die Entstehung und Tendenz des Ganzen Auskunft gibt, in einer kleinen Broschüre unter dem Titel „Bibliotheksschenkungen. Eine Anregung von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitäts-Bibliothek, und Zustimmungsbriefe.

Digitized by Google

Wien 1907“ vereinigt. Mit Zuschrift des Oberstkämmerers Seiner Exzellenz Grafen Gudenus vom 7. Mai 1908, Z. 741, wurde ich davon verständigt, daß Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 25. April 1908 die Broschüre der huldvollsten Aufnahme in die Familienfideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht habe, daß mir der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Diese Allerhöchste Auszeichnung mußte mir als hocherfreuliche Anerkennung der Berechtigung meiner Anregung und der Bedeutung der Zustimmungsbriefe, aber auch als eindrucksvolle Unterstützung der Aktion, die ich bereits damals in Aussicht genommen hatte, besonders willkommen sein.

So interessant und lehrreich es wäre, muß ich schon aus Raumrücksichten — ich müßte sonst eine Broschüre schreiben — davon absehen, die ganze Summe von Erfahrungen, die ich machen mußte, hier mitzuteilen. Doch kann ich nicht umhin, wenigstens zwei Momente hervorzuheben. Auch im Zentralblatte für das Bibliothekswesen war über mein Werbeblatt, wie es dort seinem Zwecke nach genannt wurde (nur dieses lag damals vor), eine kurze Notiz des Herausgebers, Geheimrats Dr. Schwenke, und zwar im Februarhefte des 24. Jahrganges (1901), Seite 85 enthalten. Es heißt dort nach Mitteilung des Tatsächlichen: „Wir wünschen ihm natürlich den besten Erfolg. Er kann ja bereits auf manche rühmliche Vorgänge dieser Art auch im deutschen Sprachgebiet hinweisen. Für die Dauer und in dem erforderlichen Umfang, wird es sich aber kaum erreichen lassen, so lange die Bibliotheken in den Kreisen der Gebefähigen sich nicht einer höheren Wertschätzung und eines eingehenderen Interesses erfreuen“. Diese vom geschätzten Kollegen, der selbst auf diesem Gebiete, wie oben erwähnt worden ist, reiche Erfahrung besitzt, als Voraussetzung für den gewünschten Erfolg geforderte Wertschätzung und jenes Interesse der Gebefreudigen zu wecken, sollten eben das Werbeblatt und insbesondere die Zustimmungsbriefe beitragen. Während nun diese kurze Notiz im „Zentralblatt“ eine Reihe von Zuschriften auswärtiger Kollegen, ja auch buchhändlerische, mit der Bitte um Überlassung eines Exemplares des Werbeblattes, zur Folge hatte, für das sich somit im Auslande großes Interesse zeigte, geschah dies von keinem der österreichischen Kollegen und es ist mir auch nicht das geringste Zeichen irgend eines Interesses für die nun einmal gegebene Anregung und für die erfreuliche Tatsache, daß Männer von der auch in der eingangs erwähnten Notiz hervorgehobenen Bedeutung mit dem Gewicht ihrer Stimmen sie unterstützt hatten, bekannt geworden. Eine der mir aus Deutschland zugekommenen Zuschriften möchte ich doch, weil ihr Inhalt für die Sache von Bedeutung ist, hier anführen. Herr Ober-Bibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen schrieb mir am 21. Februar 1907: „Sehr

Digitized by Google

geehrter Herr Kollege! Mit großem Interesse lese ich im Z. B. W. 1907, Seite 85, von Ihrem „Werbeblatt". Ich habe den Weg, den Sie anbahnen möchten, in den letzten Jahren mit gutem Erfolge betreten. Ich habe Gönner für unsere Bibliothek gesucht und in den letzten zwei Jahren zusammen etwa 10.000 Mark zur Anschaffung teuerer Werke erhalten. Bei zweien dieser Gönner habe ich schon zum zweitenmal mit Erfolg angeklopft.

Außerdem habe ich von einen Gönner alles in allem 16.000 Mark erhalten, mit denen ich in Tiflis unsere wertvolle armenische Handschriftensammlung erworben und einen in diesen Wochen an die Öffentlichkeit tretenden Katalog samt Atlas bearbeiten lassen konnte.

Das sind sehr erfreuliche Anfänge. Darum bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar Ihres „Werbeblattes" zur Verfügung stellen können . . ."

Über die ihm hierauf zugegangene oben genannte Broschüre brachte dann die „Schwäbische Kronik" in ihrer Sonntagsbeilage vom 22. Februar 1908 einen größeren, die Anregung und die Zustimmungsbriefe, von denen er einige im Wortlaute mitteilte, würdigenden Artikel Dr. Geigers. Mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" wurde nach dem Werbeblatte von Professor Anton Sauer, der mich um ein Exemplar und meine Zustimmung gebeten hatte, in der Monatsschrift „Deutsche Arbeit" VI-9 (1907) abgedruckt und davon auch ein Sonderabdruck hergestellt. In einer Fußnote wird bemerkt: „Bevor wir unseren Plan, einer deutschen National-Bibliothek für Böhmen, die im wesentlichen durch die Opferwilligkeit unserer Volksgenossen begründet werden muß, des näheren entwickeln, geben wir mit Erlaubnis des Verfassers obigen beherzigenswerten Artikel eines hervorragenden bibliothekarischen Fachmannes wieder, der zahlreiche Zustimmungen aus den Kreisen der Gelehrten wie der leitenden Staatsmänner gefunden hat". Und wie in dieser zuletzt erwähnten Tatsache ein größeres Interesse für den Aufsatz in außerbibliothekarischen Kreisen, soweit Österreich in Betracht kommt, sich verrät, muß ich als zweites Moment hervorheben, daß ich auch bei der ganzen Aktion, wenn ich von geringen Ausnahmen meiner engeren Kollegen absehe, bei Persönlichkeiten, die der Bibliothek fernerstehen, wärmeres Interesse und größeres Verständnis als bei den ihr näherstehenden und nur bei jenen Ermunterung, aber auch jene Unterstützung und Förderung gefunden habe, die erst den Erfolg ermöglichten. Ich will jedoch auch gern anerkennen, daß die Skepsis der Fachgenossen, ja auch die Hemmungen, die ich merkwürdigerweise dort erfuhr, wo ich am meisten hätte gefördert werden sollen, keinen geringen

Digitized by Google

Anteil daran hatte, mich zur Durchführung meiner Absicht noch mehr anzuspornen.

Ihren markantesten Ausdruck fand jene Skepsis in der mehrfach genannten hier veröffentlichten Notiz; deshalb will ich doch noch mit einigen Worten auf sie zurückkommen. Dr. Crüwell bezeichnet die Hoffnung, daß meine Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach; dieser kleinmütige Glaube gründe sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäzene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in meiner Argumentierung eine Lücke erkennen lasse. Es werde in dem Flugblatt stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse sei nicht zutreffend. Denn während bei uns Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge unterstehen, weshalb jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen werde und glaube, das Seine satis superque getan zu haben, seien in England und in den Vereinigten Staaten Bibliotheken zumeist Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen seien in den meisten Fällen Bestätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden könne. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehre in allen diesen Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigen Chronisten dieser Schenkungsakte werde es kaum gelingen, Geldspenden an englische und amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so werde das Vorgehen des Herrn Heichelheim wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehöre leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtige.

Ich hätte darauf leicht erwidern können, daß mir der Unterschied der Verhältnisse gar wohl bekannt war, daß ich nicht im entferntesten an Millionenspenden unserer Reichen gedacht habe, daß ich ferner sehr wohl wußte, daß die amerikanischen Milliardäre sich nicht lediglich aus idealen Motiven bei ihren Stiftungen leiten lassen, was allerdings meines Erachtens den Wert der Spenden nicht herabdrücken kann (hierin bin ich, der Idealist,

Digitized by Google

wie ich offen bekenne, Realist), vor allem, daß, wie schon oben hervorgehoben wurde, ich wohl auf das englische und amerikanische Beispiel verwies, daß jedoch Ausgangs- und Endpunkt meiner Ausführungen Beispiele waren, die unseren Verhältnissen ganz analog sind. Aus dem mitgeteilten Briefe des Tübinger Oberbibliothekars sieht man aber, daß Herr Heichelheim nicht einmal eine „versprengte Schwalbe" ist, sondern in Tübingen einige Genossen hat. Eines allerdings ist gewiß: Weder Herr Heichelheim noch die mir unbekannten Tübinger Gönner haben eines schönen Tages so ganz von selbst in ihre Taschen gegriffen, um den dortigen Bibliotheken Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern sie sind — der Brief Geiger's besagt es ja deutlich — dafür gewonnen worden. Dasselbe gilt natürlich von jenen, die die 40.000 Mk. für die Erwerbung des Psalteriums von 1459 der Berliner königl. Bibliothek gespendet hatten. Darum verdienen sie nicht geringere Anerkennung. Und darauf kommt es an: die munifizenten Kreise müssen auf die Bedürfnisse der Bibliotheken aufmerksam gemacht werden, es muß ihnen gezeigt werden, daß mit den staatlichen Mitteln das Auslangen nicht gefunden werden kann, ja, daß der Staat hier ebensowenig wie sonst in der Lage ist, allein alles zu tun, sie müssen für die großen Aufgaben der Bibliotheken interessiert und dafür gewonnen werden, durch Betätigung ihres Gemeinsinnes auch auf diesem Gebiete sich um Wissenschaft und Bildung verdient zu machen. Dem Einwande, daß unsere Bibliotheken vom Staat erhalten werden, ein Einwand, der sehr nahe liegt und der auch mir oft gemacht wurde, ist leicht mit dem Hinweise darauf zu begegnen — und das habe ich stets mit Erfolg getan —, daß auch zum Beispiel die Erhaltung und Ausstattung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von Waisenhäusern, Spitälern u. s. w. Aufgabe des Staates ist und daß trotzdem noch niemand darin eine Einmengung in die Ingerenz des Staates gesehen hat, wenn Private die Erfüllung dieser Aufgaben ihm erleichtern. Warum soll denn gerade bei staatlichen Bibliotheken diese Munifizenz nicht zu erwirken oder gar ein Gedanke sein, dessen Verwirklichung ins Reich idealer Träume gehört, wenn andere staatliche Institute sie schon längst erfahren? Die Sternwarte, um ein anderes Beispiel zu nennen, ist ein staatliches Institut und dennoch wurde der große astrophysikalische und -photographische Apparat durch die Spende von 100.000 fl. eines bekannten Mäzens ihr verschafft und neuerdings hat ein Privatmann den Betrag von 500.000 Kronen für die Errichtung eines Instituts für Radiumforschung der Universität gewidmet, das doch natürlich auch ein staatliches Institut sein wird. Warum soll die Ohnmacht des Staates, allein alles zu leisten, die auf anderen Gebieten ohneweiters einbekannt wird, gerade auf dem Gebiete des Bibliothekswesens, auf dem es sich ebenfalls

Digitized by Google

geltend macht, nicht betont werden? Warum sollen daher gerade wir Bibliothekare so kleinmütig und kleingläubig sein, daß wir nicht einmal den Versuch machen sollen, ob wir denn das werktätige Interesse für unsere Anstalten nicht gewinnen können. Warum soll denn bei uns dem *sapere aude,* das wir für uns gewiß in Anspruch nehmen, nicht auch ein *poscere aude*! folgen? Dazu gehört freilich ein gewisser Idealismus und naiver Wagemut, dazu gehören vor allem Initiative, Energie und Tatkraft, die natürlich nicht jedermanns Sache sind. In einem Punkte hat mich allerdings Dr. Crüwell, wie es scheint, mißverstanden. Er scheint geglaubt zu haben, daß ich von der bloßen Veröffentlichung des „Flugblattes" und der Zustimmungsbriefe mir positive Ergebnisse erhoffte; daran habe ich nie gedacht. Ich war vom Anfang an überzeugt, daß nur der direkte persönliche Appell Erfolg versprechen könne. Der Schlußsatz Dr. Crüwell's: „Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden", bestimmte mich, von einer sofortigen Erwiderung abzusehen; es wäre ja doch nur eine akademische Erörterung gewesen: das Entscheidende konnten nur, wie er mit Recht sagt, Tatsachen sein.

In meinen Ausführungen bemerke ich abschließend: „Die vorstehenden Ausführungen verfolgen zunächst den Zweck, die bildungsfreundlichen und munifizenten Kreise auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, auf dem sich der gemeinnützige Sinn bis jetzt fast gar nicht betätigt hat, und namentlich auf die Wichtigkeit und Ersprießlichkeit von Bibliotheksstiftungen, die nicht ein augenblickliches Bedürfnis zu befriedigen suchen, sondern auch für die Zukunft vorsorgen und dadurch das Andenken der Stifter dauernd erhalten." Ich hatte somit von vornherein vornehmlich das Ziel im Auge, zu „Bibliotheksstiftungen", bestehend in Widmungen von Kapitalien, anzuregen, wenn ich auch eventuelle Widmungen anderer Art, wie Baugründe, Gebäude, große Büchersammlungen, nicht minder betonte. Deshalb konnte die Verwirklichung meines Gedankens nur in dem Versuche liegen, eine Bibliotheksstiftung ins Leben zu rufen. Und so entstand der konkrete Plan, denn nur mit einem solchen konnten positive Ergebnisse erzielt werden, einer „Kaiserjubiläums-Fonds-Stiftung zugunsten der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien zur Erinnerung an das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. 1848—1908", wie die von mir angeregte Stiftung heißen soll.

Zur Begründung dieser zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek „als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter

Digitized by Google

Freunde von Wissenschaft und Bildung" ins Leben zu rufenden „Stiftung großen Stils" führte ich in einem der oben genannten Broschüre als Ergänzung beigelegten Schriftstücke, dessen Drucklegung ich gleichfalls Herrn Fromme verdanke, die wesentlichen sie veranlassenden Erwägungen aus.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß bei diesem Schriftstück, wie die Eingangsworte: „Im Sinne der mitfolgenden Schrift „Bibliotheksschenkungen, eine Anregung von Dr. S. Frankfurter und Zustimmungsbriefe" soll zur bleibenden Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers eine Stiftung großen Stils zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek, deren Verhältnisse und Bedürfnisse den unmittelbaren Anstoß zur ganzen Aktion gegeben haben, als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter Freunde von Wissenschaft und Bildung ins Leben gerufen werden," deutlich genug besagen, der Gedanke an eine Veröffentlichung in Form eines Aufrufes, etwa in der Tagespresse, vollkommen fern lag. Ich verkenne gewiß nicht die Macht und den Einfluß der Presse und auch das in Rede stehende Unternehmen, kann in einem späteren Stadium auf ihre Mitwirkung — etwa durch befürwortende Artikel und entsprechende Notizen — nicht verzichten. Allein für den Anfang konnte meines Erachtens davon keine Rede sein. Vielmehr schwebte mir nur eine von den einflußreichen Persönlichkeiten, die mir ihre Unterstützung in Aussicht gestellt hatten, geförderte private Anregung vor. Deshalb lag mir auch jedes wie immer geartete Rühren der Werbetrommel in der großen Öffentlichkeit vollkommen fern, sondern ich dachte nur an die vornehmere Art einer stillen, durch persönliche Momente gestützten und deshalb erfolgverheißenden Werbearbeit. Und gerade diese fand die mich fördernde und mir maßgebende Sympathie so hervorragender Persönlichkeiten. Dafür mußte aber in einem Schriftstück gezeigt werden, wie die ganze Sache gedacht sei und welche Erwägungen sie veranlaßt haben. Von diesem Gedanken ließ sich mein Entwurf leiten. Den Persönlichkeiten, die für die Sache gewonnen werden sollten, mußte aber ein solches Schriftstück eingehändigt werden und die durch Herrn Fromme freundlichst veranlaßte Drucklegung ermöglichte es, es in schöner Form zu tun. Es wurden jedoch nur soviel Exemplare jeweilig hergestellt, als für die Aktion notwendig war. Da es sich mir in diesem Aufsatz darum handelt, über die ganze Aktion, wie ich sie gedacht und geführt habe, zu berichten, halte ich es für richtig, dieses Schriftstück im wesentlichen hier mitzuteilen. Es heißt darin:

„Die Wiener Universitäts-Bibliothek, die mit unzulänglichen Mitteln die Aufgaben einer Reichs-Zentralbibliothek, die Österreich noch fehlt, erfüllen muß, soll dadurch für die Dauer eine den großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, entsprechende Förderung und Kräftigung erfahren.

Digitized by Google

So sehr anerkannt werden muß, daß die staatliche Fürsorge in den letzten Dezennien das Institut bedeutend gehoben hat, so langen dennoch auch die jetzt reicheren Mittel nur hin, das Wichtigste aus der laufenden Literatur zu erwerben. Die vollkommene Unzulänglichkeit der Mittel früherer Zeiten ließ aber Lücken entstehen, die sich immer mehr fühlbar machen, und auch heute muß auf den Ankauf wertvoller und kostspieliger Werke zumeist verzichtet werden. Unter den wissenschaftlichen Instituten ist jedoch die Universitäts-Bibliothek von besonderer Bedeutung, da sie die Nährquelle aller anderen ist. Diesen längst und allgemein empfundenen Übelständen abzuhelfen, soll Aufgabe der geplanten Stiftung sein.

Diese Stiftung würde durchaus den kundgemachten Allerhöchsten Intentionen unseres erhabenen Monarchen, die Erinnerung an die seltene Feier durch gemeinnützige Werke festzuhalten, entsprechen. Mit der Stiftung würde aber auch ein der Größe des seltenen Ereignisses würdiges Werk geschaffen werden, das, in unserem Vaterlande bisher einzig in seiner Art, eine Kulturtat von höchster Bedeutung wäre, weil es in sich den Ansporn für andere enthält, zu gleichem Tun sich anzuschließen. Denn die Stiftung soll eine offene bleiben und Ergänzungen durch weitere Widmungen ermöglichen."

Aus den von mir, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, ohne späteren Erwägungen und endgiltigen Beschlusses der maßgebenden Faktoren irgendwie vorgreifen zu wollen, vorgeschlagenen Bestimmungen der Stiftung seien die folgenden hier mitgeteilt:

„2. Die für die Stiftung gewidmeten Kapitalien werden zinsbringend angelegt und die jährlichen Erträgnisse der Bibliotheksdirektion zur stiftungsgemäßen Verwendung übergeben.

3. Die Erträgnisse der Stiftung werden verwendet:

a) Zur Ergänzung von Lücken in den Bücherbeständen der Wiener Universitäts-Bibliothek, soweit es sich um wertvolle oder kostspielige Werke handelt.

b Zur Erwerbung ganzer Sammlungen wertvoller Werke, die unzureichende Bücherbestände in bestimmten Literaturgebieten zu ergänzen vermögen oder die an sich einen bedeutenden Gewinn für die Bibliothek darstellen.

c) Zur Erwerbung neu erscheinender wertvoller und kostspieliger Werke."

5. An sichtbaren Stellen werden im großen Lesesaale der Universitäts-Bibliothek zwei Marmortafeln angebracht, die in Goldbuchstaben, und zwar die eine die Bezeichnung der Stiftung und die Namen der Stifter, die andere den Zweck der Stiftung für alle Zeiten und zum Ansporne für künftige Widmungen enthalten sollen.

Digitized by Google

1. Den Stiftern bleibt es unbenommen, etwa zu bestimmen, daß der auf ihre Widmungen entfallende Teil der Erträgnisse zur Erwerbung von Werken eines bestimmten Literaturgebietes, dem ihr besonderes Interesse zugewandt ist, verwendet werden soll.

7. In jeden aus den Stiftungserträgnissen erworbenen Band wird ein entsprechend hergestelltes Buchzeichen eingeklebt, das die Bezeichnung der Stiftung enthält, ferner trägt der Rücken des Bandes den Aufdruck: „Jubiläumsfonds-Stiftung 1848—1908". Erwerbungen nach Punkt 6 enthalten außerdem ein Buchzeichen mit dem Namen und dem Bilde des betreffenden Stifters und auf dem Rücken den Aufdruck: ‚Widmung (Name des Stifters)'.

Die aus den Stiftungserträgnissen erworbenen selbständigen Werke werden in der Bücheraufstellung tunlichst räumlich zusammengehalten und dadurch zu besonderen, äußerlich kenntlichen Sammlungen vereinigt."

Von der Zustimmung, die meine Absicht in akademischen Kreisen fand, gibt das folgende Schreiben des vorjährigen Rector Magnificus der Wiener Universität, Hofrates Prof. Dr. Ebner v. Rofenstein, vom 11. Februar 1908, Z. 917 ex 1907/08, Zeugnis. Es lautet:

„Sehr geehrter Herr Kustos! Der von Ihnen angeregte Plan, unsere Universitäts-Bibliothek durch eine im großen Stile auszustattende Stiftung zu heben und zu kräftigen, hat nicht nur meine persönliche Sympathie, sondern, wie ich Ihnen mitteilen kann, auch im akademischen Senate der Wiener Universität freudige Anerkennung gefunden.

Ich möchte daher ebenso, wie mein Herr Amtsvorgänger das in einer an Sie gerichteten Zuschrift am 1. März 1907 getan hat, auch meinerseits diesem Unternehmen den besten Erfolg wünschen und begleite dasselbe mit meinen vollsten Sympathien, umsomehr, als es sich um eine kulturelle Tat von größter Bedeutung handeln würde, die in unserem Vaterlande einzig in ihrer Art wäre. Der Rektor der k. k. Universität Viktor v. Ebner."

Mußte schon diese von der berufensten akademischen Stelle kommende offizielle Äußerung mich in meiner Absicht, zu deren Verwirklichung mich auch besonders nachdrücklich Herr Sektionschef Dr. v. Cwikliński und, allerdings nicht ohne seinen Zweifel am Erfolg zu betonen, Herr Ministerialrat Dr. v. Kelle ermunterten, bestärken und mir als moralische Unterstützung hochwillkommen sein, mußte die Billigung des Stiftungsplans durch jene bedeutenden Persönlichkeiten, die durch die oben genannten Zustimmungsbriefe meiner Anregung beitraten, meinen Mut kräftigen, so förderten mich eine Anzahl von ihnen und andere noch wirksamer durch Fürsprache und

Digitized by Google

Empfehlung. Insbesondere möchte ich hier Ihren Exzellenzen, den Herren Geheimen Räten Grafen Lanckoroński, Freiherrn v. Chlumecký, Freiherrn v. Gautsch und Dr. v. Koerber, ferner Herrn Hofrat Dr. Hallwich, namentlich aber Sr. Exzellenz Herrn Geh. Rat Grafen Stürgkh, der von allem Anfang an der ganzen Aktion sein persönliches Interesse zuwandte und mich jederzeit mit Rat und Tat wohlwollend und verständnisvoll unterstützte, den tiefempfundenen Dank abstatten.

Ohne sich übertriebene Hoffnungen über den Erfolg der Aktion zu machen, waren sie mit mir einig, daß der Versuch eben gemacht werden müsse und daß auch die Form der Jubiläumsstiftung den entsprechenden und berechtigten Anlaß biete. Daß andererseits gerade darin, mit Rücksicht auf die vielen konkurrierenden Stiftungen und die sonstige starke Inanspruchnahme in diesem Jahre, eine große Schwierigkeit liege, wurde dabei keineswegs verkannt. Berücksichtigt man alle diese Umstände und erwägt man noch, daß der Kreis jener, die für Stiftungen überhaupt und für die beabsichtigte im besonderen in Betracht kommen, sehr klein ist, bedenkt man, daß es sich fürs erste nur darum handeln konnte, den Anfang zu machen, daß aber, wie überall, gerade hier der Anfang sehr schwer sein mußte, berücksichtigt man schließlich, daß es sich um die Aktion eines Einzelnen handelte — denn von einem Komitee oder der Mitwirkung der Presse konnte als vollkommen wirkungslos in diesem Falle keine Rede sein — und legt man noch dazu die große Skepsis in die Wagschale; erwägt man alle diese Umstände, so wird man den bisherigen Erfolg nicht gering anschlagen dürfen und es begreifen, daß ich mit einiger Genugtuung den Kollegen mitteile, daß der Versuch insofern gelungen ist, als die beabsichtigte Stiftung trotz aller Fährlichkeiten gesicher ist und aus 'Anlaß des 2. Dezembers 1908 aktiviert werden soll.

Das große Interesse und das tiefe Verständnis, daß ich bei Seiner Durchlaucht dem Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, dessen Widmung der von ihm erworbenen Bibliothek des russischen Historikers Bilbassow die Universität den Grundstock für das Seminar für osteuropäische Geschichte verdankt, für meine Absicht fand, hatte zur Folge, daß Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die hochherzige Entschließung faßte, für die beabsichtigte Stiftung mir den Betrag von 10.000 K zur Verfügung zu stellen und in erhebenden Worten seine „Sympathie für den schönen Gedanken“ und den „guten Zweck“ auszusprechen. Auch von anderen Seiten hatte ich schon früher bestimmte Zusagen erhalten und das durch den regierenden Fürsten gegebene Beispiel hatte zunächst zur Folge, daß ich in verhältnismäßig kurzer Zeit den Be-

Digitized by Google

trag von weiteren 12.000 K erhielt[2]), so daß die Stiftung mit einem Anfangskapital von 22.000 K als Jubiläumsstiftung aktiviert werden kann. Aber ich darf schon jetzt auf Grund bestimmter Zusagen hoffen, daß dieser Betrag in absehbarer Zeit eine erhebliche Steigerung erfahren wird[3]), und die erfolgte Aktivierung wird es ermöglichen, die Aktion in größerem Stile weiter zu führen. Ich darf wohl auch erwähnen, daß ein mir befreundeter Architekt sich bereit erklärt hat, die von mir proponierten Marmortafeln kostenlos herstellen zu lassen, so daß auch die etwaige erstmalige Verwirklichung des im Stiftungsplane stehenden Gedankens, der sich als Schmuck des Lesesaales ebensosehr wie im Interesse der Stiftung empfiehlt, weder der Stiftung noch der Behörde Unkosten verursachen wird.

Es freut mich, hier darauf verweisen zu können, daß der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Dr. Wilhelm Haas, in seinem gelegentlich der Dezennalfeier des Österr. Vereins für Bibliothekswesen gehaltenen Vortrag „Weitere Aufgaben des Vereines" (abgedruckt in diesen Mitteilungen X. Jg., 2. Heft, S. 102 ff.) sich, was diese Frage betrifft, in erfreulicher Übereinstimmung mit mir befindet. Es wird dort die Steigerung der Dotationen der einzelnen österr. Universitäts-Bibliotheken besprochen. Es heißt dann (S. 106): „Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 *K* und die übrigen mindestens 50.000 *K* Dotationen haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. . . . Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der königl. Bibliothek Berlin usw. Und selbst diese Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankauf von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten." (Folgen dann dafür Belege, so insbesondere die Aktion des Geheimrates Dr. Schwenke zur Erwerbung des Psalteriums von 1459.) Dann heißt es weiter:

„Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beiträge zur Erhaltung und Vermehrung der

[2]) Die Angabe der Stifter und Stiftungen behalte ich mir vor, bis die erste Aktion zum Abschlusse gekommen sein wird.

[3]) Tatsächlich kann ich zur Zeit, da diese Zeilen zum Drucke gehen, ergänzend mitteilen, daß ich mit zirka 50.000 *K* für den Beginn der Stiftung rechnen kann.

Digitized by Google

Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt.“ Es wird dann auf das Beispiel des Kommerzienrats H. in Gießen, auf die großen Schenkungen der Amerikaner verwiesen und gesagt, „wenn wir das lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurter's in der „Zeit“ Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manch kostbares Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten.“

Man ersieht daraus, daß hier dieselbe Aktion mit denselben Gründen als notwendig erkannt und bezeichnet wird, die ich nicht nur in einem Zeitungsartikel, also viel wirksamer als in den nur an die Fachkreise sich wendenden Vereinsmitteilungen, angeregt, sondern auch in Form einer Stiftung zu verwirklichen gesucht habe. Besonders möchte ich betonen, daß es sich ausdrücklich um Beiträge Privater zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken auch in den Ausführungen in jenem Vortrag handelte. Wenn nun auch in der Zwischenzeit die Verhältnisse für die Universitäts-Bibliotheken sich dadurch gebessert haben, daß sie seit 1907 eine weitere Einnahmsquelle durch den Bibliotheksbeitrag der Studierenden erhalten haben, so bleibt erstens noch immer die als unerläßlich erkannte Erhöhung der Dotation auf mindestens 100.000 *K* für Wien und 50.000 *K* für die übrigen ein unerfüllter Wunsch — und nur die Dotation bildet einen sicheren Posten, mit dem man bestimmt rechnen kann, alle anderen sind variabel — und zweitens wird diese Einnahme (was der Verwaltungsbericht der Wiener Universitäts-Bibliothek I. 1907/08, S. 13, ausdrücklich besagt) „ihrer Bestimmung gemäß zum großen Teil für den Ersatz verbrauchter Werke, ferner für den Ankauf von weiteren Exemplaren häufig begehrter Handbücher des Lesesaals und zur Erneuerung des oft sehr beschädigten Einbandes der letzteren verwendet“, so daß dadurch der Fonds für Erwerbungen für die Bibliothek nicht so sehr vergrößert wird, wie es den Anschein hat.

Sollte aber der Versuch gemacht werden, die als so wünschenswert bezeichnete Anregung zur Tat werden zu lassen, so konnte nur einerseits an die Gewinnung von Ergänzungs-Fonds für Erwerbungen gedacht werden (nur von solchen Zwecken ist deshalb auch in dem zitierten Vortrag, und zwar mit vollstem Recht, die Rede), weil nur diese Zweckbestimmung sich als würdig einer staatlichen Bibliothek und, wie der Erfolg zeigt, als möglich und aussichtsreich erwies, und drängte sich andererseits folgerichtig

Digitized by Google

der Gedanke der Stiftung auf, weil nur sie den Donatoren die Möglichkeit bietet, auch mit einem kleinen Betrag für die Dauer die Bibliothek zu fördern.

Der Gedanke an die Fülle von Mühe und Arbeit dieser außeramtlichen und mir selbst auferlegten Tätigkeit und an die Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, wird zurückgedrängt durch das Bewußtsein, im Interesse einer großen Idee gewirkt zu haben, der Idee, der Betätigung des Gemeinsinnes ein neues Feld gewiesen und gezeigt zu haben, daß sich auch für eine staatliche Bibliothek private Hilfsquellen erschließen lassen, daß somit mein Optimismus nicht ganz unberechtigt war. Ganz unterdrücken kann ich auch nicht das Bewußtsein, mit schwachen Kräften auch meinerseits zu einer patriotischen Tat den Anstoß gegeben zu haben, die die Geber ebenso ehrt, wie das Institut, dem die Gaben zukommen. Denn ich darf aus Erfahrung feststellen, daß der Name unseres erhabenen Monarchen, der mit der Stiftung dauernd verknüpft ist, und die Liebe und Verehrung, die seine Person genießt, auch diesem Werke, das idealen Zwecken dienen soll, hilfreich gewesen sind; dazu wirkte der Wunsch mit, der ersten Universität des Reiches, der ja die Bibliothek dient, zu nützen. Daß meine persönlichen Beziehungen mir die Arbeit und den Erfolg erleichterten, soll dabei nicht bestritten werden.

So wird die seltene und erhebende Feier, die Österreichs Völker in diesem Jahre begehen, auch segensreich für die Wiener Universitäts-Bibliothek sein, aber auch bedeutungsvoll für das ganze Bibliothekswesen, denn es ist die erste derartige Stiftung überhaupt, die nun geschaffen wurde. Ich sollte aber meinen, daß das hier gegebene Beispiel auch für die übrigen österreichischen Universitäts- und Studien-Bibliotheken nutzbar gemacht werden sollte. Der Beweis ist erbracht worden, daß sich Erfolge erzielen lassen; ohne daß man übersehwengliche Hoffnung hegt, darf doch fortan nicht mehr von allzustarkem Pessimismus und kleinmütigem Glauben die Rede sein. Mit Variation eines bekannten Satzes möchte ich sagen: *in magnis voluisse necesse est.*

Wien, im November 1908. Dr. S. Frankfurter.

Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †.

Am 30. September 1908 starb in Krakau im 81. Lebensjahre der Nestor der polnischen Bibliographen und Bibliothekare, Hofrat Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski. Siebenunddreißig Jahre leitete er die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek, und als er 1905 zurücktrat, verließ er auch damals noch nicht ganz die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit.

Digitized by Google

Auf Grund eines Ministerialerlasses wurde ihm sein Arbeitszimmer in der Bibliothek bis zur Vollendung seiner Bibliographie reserviert. Tagtäglich erschien Estreicher in der Bibliothek, um weiter an seinem Lebenswerke zu arbeiten.

Die polnische Wissenschaft verlor in ihm den Mann, der sich mit dem größten Eifer dem höchst nützlichen, zugleich aber undankbarsten Zweige der Wissenschaft opferte: der Bibliographie. Die große Liebe zu seinem Vaterlande, zur Literatur, stärkte ihn in diesem großartigen Unternehmen. Bibliographien werden — im kleineren Maßstabe unternommen — fast immer von wissenschaftlichen Vereinen, von mehreren Mitarbeitern ausgeführt, denn die Arbeit übersteigt die Kräfte eines einzelnen Menschen. Estreicher ließ sich nicht abschrecken. Mit Mut griff er zu und seinem unermüdlichen Fleiße, seiner Ausdauer hat die Wissenschaft zu verdanken, daß das Werk zustande gekommen ist. Darin liegt die Größe dieses Verdienstes, darin auch der Grund dieser Verehrung, mit welcher ihn Landsleute und Freunde umgaben.

Karl v. Estreicher wurde am 22. November 1827 in Krakau geboren. Sein Vater war Professor der Naturwissenschaften an der Jagellonischen Universität. Estreicher studierte in Krakau Jus und trat später in den Gerichtsdienst ein. Im Jahre 1855 wurde er zum Gerichtsadjunkten, 1862 zum Notar ernannt. Den letzteren Posten hat er nicht übernommen, denn zugleich mit dieser Ernennung erhielt er vom Markgrafen Wielopolski, dem damaligen Statthalter des Königreichs Polen, die Berufung zum Unterbibliothekar an der Universität in Warschau. Seit langem beschäftigte sich Estreicher neben seiner amtlichen Tätigkeit mit der Literatur, und noch in Lemberg schrieb er eine Biographie von Adam Mickiewicz. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit der Organisatoren der Warschauer Universität, die damals neu eingerichtet wurde, auf ihn, ihr verdankte er, daß ihm eine günstigere Gelegenheit für seine Arbeiten, eine seinen Anlagen mehr entsprechende Stellung geboten wurde.

Ohne Zögern folgte Estreicher dem Rufe und übernahm den Posten. Die damit verbundene Arbeit war ihm zwar fremd, aber er scheute keine Mühe, um sich darin einzuarbeiten. Schon seine Doktoratsarbeit war eine bibliothekswissenschaftliche, sie behandelte die ersten beiden Krakauer Drucker Günther Zainer und Sventopelb Fiol. Im Jahre 1865 begann Estreicher seine Vorlesungen an der Warschauer Universität über Bibliographie. Damals schon dachte er über eine Bibliographie, die die ganze literarische Tätigkeit Polens umfassen würde, damals entstanden auch kleinere theoretisch-bibliographische Aufsätze. Aber nicht die Warschauer Universitäts-Bibliothek war zu seiner Werkstätte bestimmt. Als im Jahre

Digitized by Google

1868 infolge des unglücklichen Jänneraufstandes von 1863 die Universität russifiziert wurde, verließ sie Estreicher und kehrte nach Krakau zurück. Hier wurde ihm das eben nach dem Tode von Muczkowski vakante Bibliothekariat der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek angeboten, und er nahm es an.

Sein Amt trat er unter möglichst schlechten Verhältnissen an. Das Bibliotheksgebäude, das altersgraue Collegium maius war gänzlich umgebaut worden. Der Umbau war zwar beendet, aber jetzt galt es die Bücher aufzustellen, die während der Arbeiten von einem Teile in den anderen geschleppt, in großen Haufen auf dem Boden herumlagen. Was das für eine Arbeit bedeutet, die Bücher zu ordnen, zu katalogisieren, aufzustellen — ist einem jeden bekannt, der auch nur nebenbei mit einer Bibliothek zu tun hat. Wenn man dabei die damalige äußerst geringe Anzahl der Beamten berücksichtigt, die zur Not für laufende Arbeiten ausreichten, so muß man staunen über die Riesenarbeit, die da in ziemlich kurzer Zeit ausgeführt wurde. Es ist selbstverständlich, daß man dabei auf keinerlei Finessen der Bibliothekswissenschaft, die damals eigentlich noch im Entstehen war, Rücksicht nehmen konnte. Es galt hier möglichst rasch Ordnung zu schaffen, um die Schätze dem allgemeinen Gebrauche nicht zu entziehen. Mit größter Liebe hing Estreicher an seiner Bibliothek. Sein ganzes Streben ging danach, die Bibliothek möglichst zu vergrößern. Mit Stolz wies er in seinen letzten Lebensjahren darauf, daß er die Zahl der Bücher verdreifacht und besonders, daß er die Bibliotheca patria sehr vergrößert habe. Selbstverständlich geschah das nicht nur mit Hilfe der geringen Dotation, die die Bibliothek erhielt. Hauptsächlich waren es Geschenke, welche die Jagellonische Bibliothek zur zweitgrößten Universitäts-Bibliothek in Österreich machten. Estreicher scheute keine Mühe, um die Sammler zu bewegen, ihre oft sehr kostbaren Schätze, die wenig bekannt und benützt wurden, der Jagellonischen Bibliothek zu schenken. Die auf diese Weise vergrößerten Sammlungen wurden zur Werkstätte, in der seine Bibliographie entstand.

Mit Recht hob sein Nachfolger im Bibliothekarsamte Dr. Papée in der Trauerrede hervor, daß es nur die Jagellonische Bibliothek gewesen sein konnte, an der ein derartiges Werk wie Estreicher's Bibliographie entstehen konnte.

Neben der Bibliothek und der Bibliographie beschäftigte Estreicher immer noch die polnische Literaturgeschichte, und diesem Umstande verdanken wir eine ganze Reihe von trefflichen Monographien und Studien. Von Kind auf hatte er eine besondere Neigung fürs Theater, und er wurde auch sein Historiker, Bio- und Bibliograph. Alles, was mit dem

Digitized by Google

Theater im Zusammenhange stand, beschäftigte ihn außerordentlich bis in die letzten Tage, alle möglichen Materialien, Beiträge sammelte er mit emsigen Fleiße und aus diesen Notizen, aus eigener langjähriger Erfahrung entstand ein dreibändiges Werk: „Die Theater in Polen", ein förmliches Archiv, eine unschätzbare Quelle von unermeßlichem Reichtum für eine kritische Geschichte des Theaters. Ein feiner Kenner und Kritiker, war Estreicher seit 20 Jahren Mitglied der Theater-Kommission des galizischen Landesausschusses — gewiß eine höchst seltene Erscheinung bei Bibliothekaren und Bibliographen.

Dieser Vielseitigkeit des Geistes entsprach bei Estreicher auch sein lebhaftes Gemüt. Immer leutselig und zuvorkommend, auch für seine jüngsten Mitarbeiter, interessierte er sich für jedes wissenschaftliche Unternehmen. Jeder Ratsuchende war willkommeu und Estreicher scheute keine Mühe, eine Auskunft, einen Rat zu erteilen. Seine bibliographischen Notizen standen jedem zur Verfügung, seine Kenntnisse der Nationalliteratur, sein ungewöhnliches Wissen, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, welches ihn bis zum letzten Lebensjahre nicht verließ, waren eine Schatzkammer, aus der er jedem das Gewünschte erteilte.

Estreicher's Lebens-, zugleich auch sein Lieblingswerk, war die polnische Bibliographie. Schon in Warschau 1863 entwarf er den Arbeitsplan, aber erst in Krakau trat er an die Ausarbeitung des ersten Teiles des Werkes. Die Schwierigkeit des Unternehmens beurteilte er vollkommen, zugleich aber war er überzeugt von seiner Notwendigkeit. Das Fehlen einer Bibliographie war schon seit langer Zeit in Polen gefühlt worden, und es gab mehrere, die sich an diese Arbeit wagten, aber keiner führte sie so weit, daß sie dem allgemeinen Wunsche entsprechen könnte. Von Josef Andreas Zaduski's „Programma litterarium" (1732) angefangen, kann man eine ganze Reihe von Werken aufzählen, die zwar direkt keine Bibliographien zu nennen sind, jedenfalls aber mehr oder weniger genaue, mehr oder weniger nützliche Verzeichnisse von polnischen Werken besitzen. Das wichtigste von diesen Werken ist Bentkowski's Geschichte der polnischen Literatur (polnisch), welches durch lange Jahre die Basis für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Literatur und Bibliographie bildete. Lelewel's Werk „Bibliograficznych ksiąg dwoje" (Zwei Bücher der Bibliographie) 1823 und 1826 erschienen, gibt neben wertvollen bibliographischen Mitteilungen auch die Theorie der Bibliographie. Sehr wertvoll war auch das Werk Jocher's „Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce" (Ein bibliographisch-historisches Bild der Literatur und Wissenschaft in Polen), welches aber nicht beendet wurde. Alle diese Werke waren jedoch

Digitized by Google

entweder unvollständig oder unvollendet geblieben, so daß man auch weiter die Notwendigkeit einer vollkommenen Bibliographie empfand. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Arbeit gab Estreicher den wissenschaftlichen Impuls zur Bibliographie.

Neben dieser Rücksicht war aber noch ein zweiter Grund, der ihm diese Arbeit aufdrang, es war das gekränkte Nationalgefühl. Es waren Jahre, wo man nach Niederwerfung des Aufstandes von 1863 den Polen auch das Einzige nehmen wollte, was ihnen blieb, die Literatur, die Sprache. In der Vorrede zum V. Bande seiner Bibliographie erzählt Estreicher folgende Episode, die sehr charakteristisch für die damaligen Verhältnisse im Königreiche Polen ist: „Als im Jahre 1868 der Kurator der wissenschaftlichen Anstalten in Kongreßpolen, der Regierungsrat Witte, erfahren hatte, daß ich die polnische Bibliographie zu veröffentlichen beabsichtige, riet er mir von dieser undankbaren Arbeit ab und bewies mir lang und breit: Ihr Polen habt keine Sprache, nur ein Idiom, ihr habt keine Literatur, ihr müßt euch einmal diesen Provinzialismus aus dem Sinne schlagen und euch in die große russische Literatur einverleiben.“ Estreicher stellte sich die Aufgabe, zu beweisen, daß es sich nicht so verhielt, wie es Witte meinte, daß die „große russische Literatur“ noch bis Mitte des XIX. Jahrhunderts weit hinter der polnischen stand, und daß erst das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ein rascheres Anwachsen der russischen literarischen Produktion, die polnische quantitativ, nicht aber qualitativ übertreffend, aufweist. Schon 1880 konnte Estreicher nachweisen, daß Polen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Mitte des XIX. Jahrhundertes über 80.000 Drucke aufzuweisen hat, während in derselben Zeit der russische Bibliograph Sacharow, neben den russischen auch ruthenische, weiß-ruthenische und slovako-serbische mitgerechnet, die Zahl kaum auf 24.000 bringt. Von diesen zwei Impulsen geleitet, widmete Estreicher sein Leben seinem großen Werke und er hatte die Freude, sein Werk fast abgeschlossen zu sehen und Anerkennung in vollem Maße geerntet zu haben.

Die Bibliographie zerfällt in drei Abteilungen. Der erste Teil umfaßt die Bibliographie des XIX. Jahrhundertes bis zum Jahre 1880. In fünf Bänden und zwei Supplementbänden sammelte Estreicher die Literatur des XIX. Jahrhundertes. Im Jahre 1870 erschien der erste Band und von da an folgten rasch, fast jedes Jahr, die nächsten, so daß 1882 diese Abteilung vollendet wurde. Das Material in diesen sieben Bänden ist sehr umfangreich; es umfaßt nach Zählungen Estreicher's 85.000 Drucke. Was aber noch bei weitem den Wert dieses Werkes hervorhebt und es für jeden, der sich mit der polnischen Literatur beschäftigt, zu einem unentbehrlichen

Digitized by Google

Nachschlagewerke macht, ist das wissenschaftliche System, das hier Estreicher angewendet hat. Seine Bibliographie ist keine lose Zusammenstellung von bloßen Titelkopien in alphabetischer Ordnung. Um einen leicht verständlichen Vergleich hier anzuwenden, möchte ich seine Bibliographie eine Kombinierung von einem alphabetischen und Real-Katalog nennen. Zu diesem Zwecke dienen zahlreiche Hinweise, die Estreicher einführte. Bei den Autorennamen finden wir Hinweise auf Monographien, die über sie handeln, auf einzelne Artikel in verschiedenen Zeitschriften, ja sogar auf Besprechungen ihrer Werke. Bei den Namen der Wissenschaften, Ortschaften sind Hinweise auf Schriftsteller, die sie behandeln. Unter dem Worte „Dramat“ (Drama) werden auf 144 Spalten Kleindruck alle Materialien zusammengestellt, die einen Bezug auf das Drama und die Bühne in Polen haben. Wir erhalten ein Register aller polnischen Dramatiker von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit einer Beilage über das historische Drama in Polen; außerdem werden historische Persönlichkeiten, insofern sie Helden der Dramen sind, mit Hinweis auf die betreffenden Autoren erwähnt, alle Übersetzer oder Mitarbeiter, wie sie so häufig in der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten des XIX. Jahrhundertes vorkommen, sind mit Hinweisen auf die Original-Schriftsteller versehen. Unter dem Namen „Autorka“ (Schriftstellerin) finden wir eine Zusammenstellung aller Frauen, die jemals in Polen geschrieben haben, mit Hinweisen auf Zeitschriften oder Publikationeu, in welchen ihre Aufsätze erschienen sind. Das Wort „Czasopismo“ (Zeitschrift) bietet Estreicher die Gelegenheit, alle polnischen Zeitschriften aufzuzählen. Es sind förmliche Abhandlungen, die hier eingeflochten wurden; ein Beweis, daß Estreicher nicht nur Materialien sammelte, sondern sie auch durcharbeitete. Dadurch unterscheidet sich seine Bibliographie von allen anderen. Welch eine Erleichterung für Forscher so eine Darbietung von allen möglichen bibliographischen Notizen bildet, ist leicht verständlich. Eine Ergänzung dieser Bibliographie dis XIX. Jahrhundertes bildet die Bibliographie 1881—1900, auf vier Bände berechnet, von denen schon zwei erschienen sind. Sie basiert hauptsächlich auf der von Władysław Wisłocki (ehemaligem Kustos der Jagellonischen Bibliothek) gegründeten bibliographischen Zeitschrift „Przewodnik bibliograficzny“ und hat einen anderen Charakter, der mehr auch praktischen, buchhändlerischen Zwecken entspricht. Nach ihrer Beendigung wird die polnische Literatur eine vollständige Bibliographie des XIX. Jahrhundertes besitzen.

Nach dieser Bibliographie in alphabetischer Ordnung erschienen von 1882 bis 1889 vier Bände, welche die zweite Abteilung des ganzen Werkes bilden. Es ist eine chronologische Zusammenstellung aller Drucke

Digitized by Google

die in Polen erschienen sind, vom Anfange des Buchdruckes bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Welch eine Bedeutung solche Nachweise für die Geschichte der Literatur besitzen, welche Erwägungen, Schlüsse daraus sich ziehen lassen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Erst hier kann man ersehen, wie verschiedene Ideen, Einflüsse erscheinen, wie sie sich entwickeln und gruppieren, ja man kann das nicht nur in Form von Vermutung, sondern auch als unumstößliche Tatsache in Ziffern ausdrücken. Der Zusammenhang literarischer Erscheinungen mit historischen und kulturellen Ereignissen tritt hier mit frappanter Deutlichkeit hervor. In einer Zusammenstellung der Zahl der Drucke, die in einem Jahre erschienen sind, von 1456 bis 1799 (Bibliographie Band V. Vorrede), sehen wir, wie die Anzahl der Drucke stetig von Jahr zu Jahr wächst. Nur der Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die unglücklichen Jahre des nordischen Krieges, der allgemeinen inneren Zerrüttung unter der Regierung der beiden Könige aus dem sächsischen Hause, bringt eine Verminderung der literarischen Produktion mit sich. Mit dem allgemeinen Erwachen des Nationalgefühls, mit dem Streben nach Reformen, hält der Aufschwung der Literatur und zugleich auch ihre Produktion gleichen Schritt. Ihre Höhe erreicht diese Bewegung während des sogenannten großen Reichstages, dessen Abschluß die Konstitution vom 3. Mai 1791 bildet. Das Jahr 1790 erreicht den Höhepunkt der Produktion mit 1088 Drucken; später aber sinkt die Zahl infolge der Kriege, der zwei letzten Teilungen, im Jahre 1799 auf kaum 124 Drucke. Das ist ein Beispiel der Nützlichkeit solcher chronologischen Zusammenstellungen. Selbstverständlich war es auch vor dem Erscheinen der Bibliographie Estreichers bekannt, daß in den Unglücksjahren die Literatur gesunken sei, aber in Zahlen konnte man es nicht ausdrücken. Und doch sind die Zahlen in statistischen Zusammenstellungen ausschlaggebend und auch in einer Literaturgeschichte sind sie viel beredter als bloße Behauptungen.

Diese chronologischen Zusammenstellungen bildeten aber nur eine Vorarbeit (und als solche wurden sie auch vom Verfasser selbst betrachtet) zu einer groß angelegten Bibliographie des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts in alphabetischer Ordnung, die den dritten Teil des gesamten Werkes bildet und mit dem 17. Band der ganzen Reihe beginnt. Diese Abteilung ist im Manuskript schon beendigt, im Druck reicht sie jetzt nur bis Ende des Buchstaben M. Dieses Werk setzt dem ganzen Unternehmen die Krone auf. Es ist eine genaue, kritische Zusammenstellung aller polnischen Drucke oder auch der, die in irgend einem Bezug zu Polen stehen. Das Werk beweist die erstaunliche Gelehrsamkeit des Verfassers, es ist voll der wichtigsten Angaben, kritischen Bemerkungen, Zusammenstellungen, Literaturangaben.

Digitized by Google

Alle Vorzüge der Kombination einer nominalen, rein alphabetischen mit einer Art von realen Bibliographie, die bei der Besprechung des ersten Teiles von Estreicher's Bibliographie, nämlich der des XIX. Jahrhunderts hervorgehoben wurden, treten hier in erhöhtem Maße hervor. Mit Recht sagt der Verfasser in einer seiner charakteristischen Vorreden*), die er den einzelnen Bänden voranschickte (Bd. 21): „Auch ein literarisch gebildeter Benützer meiner Bibliographie wird nur selten bedenken, ja manchmal sogar begreifen, was für eine Unsumme von kritischer Denkungsarbeit in dieses Werk hineingelegt wurde. Diese Nachforschungen unterscheiden sich wenig von monographischen Studien und übertreffen sie bei weitem, was ihre Vielseitigkeit anbelangt".

Selbstverständlich ist Estreicher's Bibliographie nicht fehlerfrei und trotz aller möglichen Anstrengungen des Verfassers, trotz hilfreichen Beistandes zahlreicher Freunde, ist sie auch nicht vollkommen. Dessen war sich Estreicher sehr wohl bewußt. Sein großes Verdienst ist es, daß er der erste war, welcher eine polnische Bibliographie zustande gebracht hat, die von den ältesten Zeiten bis in die jüngsten Tage reicht, daß er diese Bibliographie durchwegs mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wissenschaft bearbeitete und dadurch ein streng wissenschaftliches Werk schuf. Es war ihm gegeben, ein Werk zu vollenden, an dem viele sich bemühten, das aber keinem gelungen war, zum Abschluß zu bringen, ein Werk, dessen Nützlichkeit von allen anerkannt wurde. Leider war es ihm nicht gegönnt, den Druck seines Lieblingswerkes, auf das er stolz war, zu Ende zu führen. Jahre werden noch verfließen, ehe wir den Z-Band in die Hand bekommen. Trotzdem schloß Karl Estreicher in Ruhe seine Augen, mit Zuversicht der Zukunft seiner Arbeit entgegenschauend, mit dem Bewußtsein, daß er das Seinige getan hat und daß das Erscheinen des vollkommen im Manuskript beendigten Werkes nur eine Frage der Zeit sein kann.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

I.

Allenthalben macht sich in der staatlichen Bibliotheksverwaltung ein starkes Mißverhältnis geltend, zwischen den tatsächlichen Leistungen der Bibliotheken einerseits, den enormen Geldmitteln, welche die Staatsverwaltung für diese aufwendet anderseits. Im folgenden soll untersucht

*) Einige von ihnen sind auch in deutscher und französischer Sprache verfaßt.

Digitized by Google

werden, welche die Ursachen dieses Mißverhältnisses sind und welche Reformen empfehlenswert erschienen.

Es gilt als ein Grundsatz der Bibliotheksverwaltung, möglichst viele Werke zu erwerben. Bei der enormen literarischen Produktion nun bringt es die Befolgung dieses Grundsatzes mit sich, daß nahezu keine Bibliothek mit ihren Bücherdepots das Auslangen finden kann. Dies gibt der Erwägung Raum, daß jener Grundsatz, alle Werke, die einer Bibliothek zukommen, derselben einzuverleiben, nicht richtig sei.

Kein Werk sollte kritiklos, wie dies gegenwärtig geschieht, den Bibliotheksbeständen einverleibt werden. Eine Kritik ist allerdings nicht leicht, es will mir jedoch scheinen, daß sie aus diesem Titel nicht zurückzuweisen wäre. Die Fähigkeit, den Wert eines Buches zu bestimmen, ist eben eine Notwendigkeit für den akademisch gebildeten Bibliotheksbeamten. Es scheint mir nicht richtig, sich auf Unmöglichkeit zu berufen, wo Schwierigkeit obwaltet. Wenn den einzelnen Fachreferenten Ansichtssendungen der Buchhändler vorliegen, so muß eine Auswahl getroffen werden, nach dem Kriterium der vermutlichen Wichtigkeit des betreffenden Werkes. Geradeso wie bei einem zum Kaufe angebotenen Werke ist es nun auch bei dem als Geschenk eingelangten möglich, seine Bedeutung zu beurteilen.

Der eine Beurteilung des geschenkten Werkes nach dem gegenwärtigen System ausschließende Gedanke, kein Werk sei zurückzuweisen, da es nichts koste, scheint mir unrichtig zu sein.

Auch das geschenkte Werk verursacht Kosten. Einmal kommt in dieser Hinsicht jener Raum in Betracht, den das geschenkte Werk einnimmt. Zu den Auslagen für diesen Raum kommen dann noch die Katalogisierungskosten, welche bei einem einzelnen Werke keineswegs ganz unbedeutende sind, ferner die Verwaltungskosten (Reinigung der Bücher, Revision derselben etc.). Dies soll im Einzelnen gezeigt werden.

Von den Beamten und Praktikanten, welche an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien angestellt sind, werden nicht alle zur Katalogisierung herangezogen. Einige haben mit derselben gar nichts zu tun (Nachschlagedienst im Katalogzimmer, Rückstellung der Bücher, Versendung der Bücher nach auswärts etc.), andere werden nur teilweise zur Katalogisierung herangezogen, wieder anderen obliegen ausschließlich Katalogisierungsarbeiten.

Die Gehälter (inkusive Aktivitätszulagen), welche an die im Studienjahr 1904/05 zur Katalogisierung verwendeten Beamten (ohne Praktikanten) bezahlt wurden, betrugen etwa 50.000 Kronen. Die Anzahl der im Studienjahre 1904/05 katalogisierten Bände betrug etwa 27.000 Kronen.

Digitized by Google

sohin belaufen sich die bloßen Katalogisierungskosten eines Bandes durchschnittlich auf etwa 2 Kronen.

Mit der Katalogisierung sind aber in den wenigsten Fällen die einmaligen Auslagen, welche ein neu erworbenes Werk der Bibliothek verursacht, erschöpft, indem hiezu regelmäßig noch die Einbandkosten hinzuzurechnen sind.

Zu den einmaligen Auslagen, welche durch die Erwerbung eines Werkes erwachsen, kommen dann noch die dauernden, welche, wenn auch nicht so deutlich in die Erscheinung tretend, dennoch nicht unbedeutend sind. So behauptet der volkswirtschaftliche Lehrsatz von Grundrente und Kapitalzins auch für die den Büchermagazinen staatlicherseits gewidmeten Räumlichkeiten sein Recht. Zu der aus dieser Argumentation erhellenden dauernden Belastung kommt dann noch jene, die sich aus den Verwaltungskosten im engeren Sinne ergibt.

Kein Werk kann demnach kostenlos der Bibliothek einverleibt werden, auch wenn es geschenkt worden ist.

In folgender Gleichung:

$$A = P + K + D$$

bedeuten A die dem Staate durch ein Werk erwachsenden Kosten, P den Anschaffungspreis, K die Katalogisierungskosten inklusive Buchbinderkosten, D die dauernden mit der Erwerbung verbundenen Auslagen, wie oben erläutert.

Für ein geschenktes Werk lautet die Gleichung da $P = 0$ wird $A = K + D$.

Es wird also nicht $A = 0$, sondern es verschwindet nur einer von den drei Summanden.

Ein Werk sollte nur dann einverleibt werden, wenn $A \leqq W$ ist, wobei W den Wert des Werkes bedeutet.

Wenn einem Beamten ein Werk vom Buchhändler vorgelegt wird, so wird die Anschaffung eines solchen Werkes oft mit der Begründung abgelehnt, es sei zu teuer im Vergleiche zu dem für die Bibliothek aus dem Besitz des Werkes resultierenden Vorteile. Es findet also doch eine Beurteilung der Bedeutung des Besitzes eines Werkes für die Bibliothek nach dem Kriterium des Geldwertes statt.

Die gleiche Beurteilung schiene mir auch bei allen geschenkten Werken möglich und im Interesse der Bibliotheksökonomie notwendig.

Das Urteil könnte nur dann immer zugunsten der Aufnahmswürdigkeit lauten, wenn, wie dies eben jetzt geschieht, in dem Buchhändlerpreis das einzige finanzielle Opfer, das aus der Erwerbung erwächst, erblickt würde;

Digitized by Google

doch dies ist irrig. Denn, wie oben gezeigt, ist A auch beim geschenkten Werke niemals gleich Null, sondern auch ein geschenktes Werk verursacht dem Staate einmalige und dauernde Auslagen und nur wenn diese geringer sind als der Wert des Werkes für die Bibliothek, ist seine Erwerbung rationell.

Die Fälle, daß Werke, deren Besitz für die Bibliothek von mehr Nachteil als Vorteil ist, dem Bestande einverleibt werden, sind sehr häufig. Ich nenne hier nur einige: Separatabdrücke, Antiquar-Kataloge, Preiskurante, Ansichtskarten, Photographien.

Was die Separatabdrücke betrifft, so werden jährlich ein paar Tausend solcher aufgestellt. Man sollte meines Erachtens unterscheiden: solche Separatabdrücke, welche entweder von Aufsätzen hervorragender Männer hergestellt worden sind, oder sonst wegen des Inhaltes aus irgend einem Grunde von Bedeutung sind, und solche, bei denen dies nicht der Fall ist. Nur erstere sollten gesammelt werden. Dies würde für die Beamten viel Zeit- und für die Magazine viel Raumersparnis bedeuten und in beiden Richtungen die finanziellen Anforderungen der Bibliotheken an den Staat herabmindern.

Separatabdrücke, und dies unterstützt vielleicht die vorgetragene Ansicht, werden, sobald sie ein Titelblatt haben, aufgestellt, ganz ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung in dem eben angeführten Sinne, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die Bibliothek die Zeitschrift etc., aus welcher sie abgedruckt wurden, besitzt oder nicht besitzt.

Wenn jemand z. B. 1000 Separatabdrücke aus spanischen oder französischen Zeitschriften der Bibliothek zum Geschenke macht, so werden alle diese Separatabdrücke, wenn sie Titelblätter haben, als selbständige Werke behandelt und katalogisiert, auch wenn diese Separatabdrücke im antiquarischen Buchhandel bloß als Makulatur bewertet würden. Für den bibliotheksmäßigen Besitz bezahlt der Staat an bloßen Katalogisierungskosten 2000 Kronen, nicht zu reden von den Einbandkosten und der durch den Besitz dieser 1000 Bände bedingten dauernden finanziellen Belastung.

Die Separatabdrücke bilden jedoch nur ein Beispiel der nicht nur im Buchhandel, sondern auch für die Bibliothek tatsächlich wertlosen Werke, indem eine große Zahl der Pflichtexemplare und Geschenke auch in der Form selbständiger Publikationen zu dieser großen Gruppe gerechnet werden muß.

Von den oben erwähnten 27.000 Bänden des Zuwachses 1904/05 entfielen bloß 6500 auf Ankauf, also nicht einmal 25 Prozent.

Von den 13.000 geschenkten Bänden und den 7500 als Pflichtexemplare eingelangten Bänden sind mindestens 50 Prozent von der eben

Digitized by Google

geschilderten Wertlosigkeit. Die Aufstellung dieser 50 Prozente bedeutet also für den Staat eine effektive Schädigung.

Das Sammeln der Bibliotheken sollte nach einem bestimmten Plane vor sich gehen. Als solcher kann es nicht bezeichnet werden, wenn Geschenke unbedingt aufgestellt werden, auch wenn sie vermutlich von gar keinem Werte sind. Dies ist z. B. bei einzelnen Bänden von Zeitschriften der Fall, welche aufgestellt werden auch wenn ihre Zahl nicht ein Prozent der ganzen Zeitschrift ausmacht, auch wenn weder die Absicht, diese Zeitschrift durch Kauf zu ergänzen, noch die Vermutung besteht, sie werde durch Schenkungen ergänzt werden.

II.

Die Art und Weise, in welcher katalogisiert wird, erscheint ebenfalls an dem eingangs erwähnten Mißverhältnis beteiligt. Meines Erachtens müßten gerade hier wesentliche Reformen einsetzen. Die Katalogisierung besteht hauptsächlich aus dem Grundblatte (sog. Titelkopie) und mehreren Abschriften desselben (Inventar, Bandkatalog, Zuwachsverzeichnis).

Der für das Nachschlagen allein in Betracht kommende Katalog ist der Bandkatalog, in welchem die Buchtitel in gekürzter Form wiedergegeben sind. Der aus den Grundblättern bestehende Grund- oder Zettelkatalog kommt für das Nachschlagen der Signaturen der von den Lesern verlangten Werke gar nicht in Betracht. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß es eine mit der massenhaften literarischen Produktion der Gegenwart im Widerspruch stehende Einrichtung ist, wenn der erwähnte Zettelkatalog in seinen Aufzeichnungen allerlei Details des einzelnen Werkes wiedergibt, Details, die eigentlich für keinen Benützer der Bibliothek von Interesse sind.

So wird auf jedem Grundblatte außer der Wiedergabe des Titels noch überdies vermerkt:

1. Die Seitenzahl des Werkes, beziehungsweise bei mehrbändigen Werken die Anzahl der Bände.
2. Die Art des Einbandes.
3. Das Format (Oktav, Quart, Folio etc.).
4. Die Anzahl der Tafeln, Karten, Porträts, Faksimile, Tabellen usw.
5. Handschriftliche Bemerkungen, Widmungen etc.
6. Das Jahr, in welchem das Werk zugewachsen ist, d. i. genau genommen nicht das Jahr, in welchem das Werk in den Besitz der Bibliothek kam, sondern das Studienjahr, in welchem es in das Zuwachsverzeichnis eingetragen worden ist.

Digitized by Google

7. Die Art der Erwerbung, und zwar:

α) bei Geschenken der Geschenkgeber und das Datum der Schenkung.

β) bei Kauf, der Verkäufer, das Datum des Kaufes, und der Preis.

γ) bei Pflichtexemplaren diese Art des Erwerbes.

8. Der Preis des Einbandes, eventuell daß es bereits gebunden war.

9. Das Datum der Ausfertigung des Grundblattes durch den Beamten.

10. Die Unterschrift des Beamten.

Es sei ohneweiters eingeräumt, daß es in einzelnen Fällen von Interesse sein kann, alle diese zum Teil mehr die Geschichte eines Buches, als dieses selbst charakterisierenden Details kennen lernen zu können, aber sehr fraglich ist es, ob es sich lohnt, das flotte Wegarbeiten der mit immer größerer Wucht herandrängenden Büchermassen durch Beachtung dieser Details zu behindern.

Fürwahr, die von so vielen Bibliotheksbeamten immer wieder als notwendig dargestellten Stellenvermehrungen müßten ins Ungemessene gehen, wenn man solche Detailarbeit betreibt und dabei die enorme Literatur bewältigen soll.

Scheint es da nicht zweckentsprechender zu sein, sich bei der Katalogisierung auf das Wesentliche zu beschränken und in derselben nur den Titel in gekürzter Form wiederzugeben?

Die erwähnten Details können höchstens für einzelne Bibliotheksbeamte, keineswegs aber für den Bibliotheksbenützer von Interesse sein, und da scheint es doch, da die Bibliotheken wohl nur für letzteren bestehen, richtiger, die Katalogisierung zu vereinfachen, als die Staatsfinanzen dauernd und stets erheblicher zu belasten.

Die vorgeschriebene Beobachtung so zahlreicher Einzelheiten, deren Aufzeichnung für den Benützer eines Werkes von keinem Werte ist, hat aber nicht nur die eben erwähnte nachteilige Folge, daß von einem flotten Wegarbeiten keine Rede sein kann, sondern auch die, daß bei all deser Gründlichkeit der Anlage eines Grundblattes das Wesentliche und Wichtige gar nicht oder nicht mit genügender Deutlichkeit verzeichnet wird.

So erweist sich die Berücksichtigung von allzu vielen Details nicht nur als Hemmschuh flotter Arbeit, sondern geradezu als die Ursache für die Mangelhaftigkeit in der Aufzeichnung des Wesentlichen.

Die durch die angegebene Bearbeitungsmethode bedingte Langsamkeit der Arbeit der Bibliotheksbeamten wird noch durch einen rein technischen Faktor erschwert. Dieser besteht in dem Mangel jeglichen

Digitized by Google

Vordruckes, der sogenannten Grundblätter. So wie in zahlreichen Verwaltungsgebieten, würde auch bei Herstellung der Grundblätter ein Formular, das bloß auszufüllen wäre, äußerst vorteilhaft zu verwerten sein, wie solche an vielen Bibliotheken des Auslandes im Gebrauch sind. Aber selbst hiervon abgesehen würde es schon eine Beschleunigung oder Vereinfachung bedeuten, wenn der für das Grundblatt bestimmte Zettel liniert wäre. Bei einer zu 95 Prozent mechanischen Schreibarbeit, wie es die des Bibliotheksbeamten ist, kommt eben technischen Vereinfachungen meines Erachtens eine besondere Bedeutung zu.

III.

Wir haben die Berücksichtigung technischer Gesichtspunkte wohl erwähnt, jedoch noch nicht vollauf gewürdigt.

Wenn man die Organisation des Bibliotheksbetriebes betrachtet, so fällt auf, daß der Rang des einzelnen Bibliotheksbeamten weder auf die Quantität, noch auf die Qualität der ihm zugewiesenen Amtsgeschäfte von Einfluß ist. Im Gegensatze zu jeder anderen amtlichen Tätigkeit fehlt beim Bibliotheksbeamten die dem Range entprechende Über- und Unterordnung. So wird z. B. der Kustos mit denselben Amtsgeschäften betraut, wie der Amanuensis oder sogar der Praktikant. Es versteht sich von selbst, daß, soweit Fachkenntnisse in Betracht kommen, es nur natürlich ist, die diese voraussetzenden Amtsgeschäfte unabhängig von der Rangklasse demjenigen zuzuweisen, der das betreffende Fach vertritt. Diese Tätigkeit des Bibliotheksbeamten macht aber nur 5 Prozent der Gesamttätigkeit aus. Es wäre demnach nur natürlich, daß die übrige Tätigkeit, welche mit dem Fachwissen nichts zu tun hat, dem Fachreferenten entzogen würde. Die mit einem einzelnen Werke vorzunehmenden verschiedenartigen Manipulationen werden jetzt alle von dem Referenten durchgeführt (die Eintragung in den Bandkatalog ausgenommen).

So wird jedes Werk, das gebunden werden soll, von dem betreffenden Fachreferenten dem Buchbinder übergeben und später wieder von diesem dem Referenten geliefert; es haben somit alle Referenten mit dem Buchbinder zu tun. Die Übertragung dieses Geschäftes an einen Beamten hätte die vorteilhafte Wirkung, daß die Fachreferenten entlastet und daher imstande sein würden, in ihren sonstigen Amtsfunktionen den an sie gestellten Anforderungen eher gerecht zu werden.

Die hier erwähnte Manipulation, welche das Einbinden der Werke mit sich bringt, ist aber nur ein Beispiel für jene verschiedenartigen Funktionen, welche insgesamt dem Fachreferenten entzogen werden könnten. Zu diesen gehören meines Erachtens die Anlegung der Grundblätter, die

Digitized by Google

Eintragung in das Nummernrepertorium (Inventar), ferner die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Eintragung in das Zuwachsverzeichnis.

Da erhebt sich naturgemäß die Frage, was für eine Arbeit für den Fachreferenten eigentlich noch übrigbleibe? Diese Frage soll im folgenden erläutert werden.

IV.

Leider kann ich über den letzten Punkt meiner Ausführungen nicht ins Detail eingehen, ohne gegen die Bibliotheksbeamtenschaft einen Vorwurf zu erheben, der sich allerdings vielleicht mehr auf eine ererbte denn eine erworbene Eigenschaft bezieht.

Aus dem Umstande, daß die Bibliotheken berufen sind, die Wissenschaft zu fördern, schließt man, wie ich glaube zu Unrecht, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten unbedingt eine wissenschaftliche sei.

Deshalb, weil der Bibliotheksbeamte dem Lernbegierigen das Buch zur Verfügung stellt, ist des Ersteren Tätigkeit keine wissenschaftliche. Das „Zur-Verfügung-stellen" ist ein technisches Problem.

Wenn man sich aber darauf beruft, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten zum Teile darin besteht, daß er nach Durchsicht eines zur Ansicht gesendeten Werkes eine Art wissenschaftliches Gutachten über den Inhalt desselben zu geben hat, daß er eventuell dem Leser eine Auskunft über die Literatur eines besonderen Wissensgebietes geben soll, so kommt diese Tätigkeit, da sie nur fünf Prozent ausmacht, nicht in solchem Maße in Betracht, daß sie der Gesamttätigkeit des Bibliotheksbeamten den Charakter wissenschaftlicher Arbeit verleihen könnte, denn *a potiori fit denominatio.*

Noch weniger läßt sich meines Erachtens die Ansicht, die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten sei eine wissenschaftliche aus dem Grunde, daß die Katalogisierung selbst wissenschaftliche Arbeit bedeute, aufrechterhalten.

Die Herstellung des Grundblattes eines Werkes (dies ist natürlich nicht ganz ausnahmslos richtig, bei praktischen Einrichtungen ist aber zunächst doch wohl der Regelfall in Betracht zu ziehen) ist etwas so einfaches, daß hiezu nicht einmal Mittelschulbildung nötig wäre. Die Herstellung des Grundblattes besteht nämlich, wie bereits oben erwähnt, im wesentlichen aus einer Abschrift des Titels (daher der Name Titelkopie). Schwierigkeiten ergeben sich zum Beispiel dann, wenn der Vorname des Autors nicht vollständig, sondern nur durch einen Buchstaben angegeben erscheint. In solchen Fällen muß der Beamte den Vornamen eruieren, entweder mittels besonderer Literaturbehelfe (sogenannter bibliographischer Apparat) oder durch eine schriftliche Anfrage an den Verleger des betreffenden Werkes. Nach meiner Ansicht wäre dieses Nachforschen

Digitized by Google

nach den Vornamen der Autoren überhaupt besser zu unterlassen, aber wenn man schon derartige Nachforschungen als notwendig erklärt, so kann denselben eine besondere Wissenschaftlichkeit nicht zuerkannt werden. Daß von einer solchen bei den übrigen Funktionen des katalogisierenden Beamten noch viel weniger die Rede sein kann, erhellt von selbst (Buchbindergeschäft, Eintragung in das Inventar, Zuwachsverzeichnis u. s. w.).

Die weitere Verfolgung dieses Gedankenganges führt unbedingt zur Anerkennung der verwaltungstechnischen Notwendigkeit der Einführung von sogenannten Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste. Daß eine Entwicklung in diesem Sinne das natürlichste wäre, kann nicht nur durch innere Gründe wahrscheinlich gemacht werden, sondern ein spezielles Gebiet der bibliothekarischen Amtsgeschäfte weist bereits deutlich darauf hin.

Zu den Amtsgeschäften, welche den einzelnen Referenten zugewiesen waren, gehörten seinerzeit auch die Eintragungen in den Band-Katalog. Jeder Referent, ob Kustos, Skriptor u. s. w. hatte die von ihm angefertigten Grundblätter in gekürzter Form in den Band-Katalog einzutragen. Dieser Teil der Amtsfunktionen wurde nun den Referenten abgenommen und mehreren Dienern übertragen. Die von allen Beamten gemachte Wahrnehmung, daß die von den Dienern gemachten Eintragungen sich in keiner Richtung von den durch die Beamten gemachten Eintragungen unvorteilhaft unterscheiden, sondern, daß letztere sich insbesondere in Rücksicht auf die Deutlichkeit eher von ersteren unvorteilhaft unterscheiden, legt die Vermutung nahe, daß auch andere Funktionen der Beamten an nicht akademisch Gebildete übertragen werden könnten.

Hierbei scheint mir allerdings die Verwendung von Dienern nicht das Richtige zu sein, sondern die Verwendung von Kanzleibeamten.

Hiefür lassen sich auch aus anderen Ressorts der Verwaltung Vergleichspunkte gewinnen.

So wird zum Beispiel bei den k. k. Statthaltereien jeder einlaufende Akt nach verschiedenen Gesichtspunkten protokolliert, eine Arbeit, die keineswegs so mechanisch ist, wie das Abschreiben eines gedruckten Titels, und diese Arbeit wird von Kanzlisten geleistet.

Die Arbeiten des Bibliotheksbeamten sind sehr ungleichartig. Ich möchte sie zum Teile als solche bezeichnen, die akademische Bildung des Beamten erheischen und solche, die sie nicht erheischen. 5 Prozent gehören der ersten, 95 Prozent der zweiten Kategorie an.

Die Konsequenz scheint mir nun die zu sein, daß man für die eine Kategorie akademisch gebildete, für die andere Kanzleibeamte anstelle;

Digitized by Google

da jedoch bei Verwirklichung des neuen Systemes dem Beamten 95 Prozent seiner Arbeit abgenommen würden, würde ihm hiedurch eine neue Beschäftigung, welche für die Bibliothek gewiß nur von Vorteil wäre, nämlich die wirkliche Verfolgung der Fortschritte der einzelnen Disziplinen ermöglicht. Wenn wir diese jetzt gar nicht oder nur unvollkommen geleistete Arbeit mit 25 Prozent veranschlagen, so würde der akademisch gebildete Beamte noch immer ungenügend (30 Prozent) beschäftigt sein, daher meines Erachtens eine Dezimierung der Bibliotheksbeamten mit der Einführung der geschilderten Reformen notwendigerweise verbunden sein muß, sollen die Staatsfinanzen nicht noch mehr geschädigt, sondern geschont werden.

Ob eine derartige Dezimierung für die Beamtenschaft schädlich oder nützlich oder indifferent wäre, ist eine Frage, die mit der gegenständlichen gar nichts zu tun hat.

Meines Erachtens würde mit zehn akademisch gebildeten und zehn Kanzleibeamten für ein Institut wie die Wiener Universitäts-Bibliothek vollends das Auslangen zu finden sein.

Die akademisch gebildeten Beamten könnten dann zum Nutzen des Amtes zu einer viel ausgiebigeren Anwendung ihrer Fachkenntnisse herangezogen werden, beispielsweise zur Beteiligung an der Herstellung von Fach-Katalogen.

Dr. O. v. Sterneck.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Schluß.)

V. Band.

Während bis jetzt in beiden Ausgaben bei der Anführung von Zitaten der Vorgang beobachtet wurde, daß, soweit sie aus der Profanliteratur stammen, durch eigenen Druck, nämlich durch Antiqua kenntlich gemacht wurden, finden wir zum ersten Male im V. Bande Kol. 684, Kap. 9 in beiden Ausgaben ein längeres Zitat aus dem V. Bande der Tempora des Africanus unter Anführungszeichen gestellt. Dieselbe Art der Anführung ist Kol. 689 beim Zitat aus „Hippolytus“; ferner das nächstfolgende Zitat aus „Apollinarius Laodicenus“.

In der Venetiana findet sich ein Anhang, der zwei Werke enthält, die unter dem Namen des Hieronymus überliefert sind, und zwar 1. „Commentarii in Job“ mit 42 Kapiteln und 2. die (kleineren) Commentarii in Lamentationes Jeremiae im Umfange von sechs Kolumnen. Diese beiden Commentarii fehlen in dem V. Bande der

Digitized by Google

Veroneser Ausgabe, finden sich dagegen erst im XI. Bande des Veroneser vor.

Die in der Veroneser Ausgabe, Kol. 1007—1008 in einem besonderen Anhange enthaltenen Anmerkungen des berühmten Herausgebers der alten Klassiker „in usum Delphini" Daniel Huetius und des Rabanus Maurus, sind in der Venetiana als Fußnoten zu den betreffenden Stellen aufgenommen.

Während aber die Anmerkungen des Victorius in den vier ersten Bänden der Veroneser Ausgabe ihren besonderen Platz im Anhange fanden, sind sie im V. Bande sowohl der Veroneser als auch der Venetianer unter die Fußnoten verstreut.

VI. Band.

Der VI. Band enthält eine Praefatio und „Commentarii in duodecim minores prophetas". In der Venetiana verteilen sich diese „Commentarii" so, daß der erste Teil die ersten sechs Propheten, der zweite die anderen sechs enthält.

Auf Kol. 329, liber III, „Commentariorum in Amos" finden wir wieder, daß die Zitate aus Xenocrates unter Anführungszeichen' nicht aber in der Antiqua angeführt werden. Von nun an sind die Anführungszeichen das gewöhnliche Merkmal der Anführung aus der profanen Literatur.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 78, ist die Anmerkung „c" durch drei Zeilen gegenüber der Veroneser erweitert.

Die Venetianer, Kol. 111, hat eine mit (I) bezeichnete Fußanmerkung, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt. Dasselbe Venetiana, Kol. 159, Fußnote (I), Kol. 197, Kol. 201, Kol. 215, Kol. 248, Kol. 278, Kol. 283.

Venetiana, Kol. 305, ist die Fußnote sub „c" gegenüber der Veroneser Ausgabe erweitert.

Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß in diesem VI. Bande zum ersten Male kritische Zeichen auftreten, worüber wir noch später zu sprechen kommen werden.

Der VI. Band der Venetiana fällt dadurch auf, daß die Anmerkungen des Joannes Martianaeus und anderer in einem besonderen Anhange ihren Platz gefunden haben, geradeso wie es in der Veroneser Ausgabe der Fall ist.

Bis jetzt wurde es in der Venetiana so gehalten, daß die am Schlusse der einzelnen Bände der Veroneser Ausgabe vorkommenden Anmerkungen größtenteils in die Fußnoten der Venetiana ihren Weg

Digitized by Google

gefunden haben. Weil kein anderer Band der Venetianischen Ausgabe bis auf einige etwas erweiterte und wenige neu aufgenommene Noten einen so unveränderten Abdruck der Veroneser bildet, so ist auch der erwähnte Umstand ein Beweis des sklavischen Nachdruckes der älteren Ausgabe. Da aber der VI. Band der Venetiana mehr Druckfehler aufweist als die Veroneser Ausgabe, und was auf den ersten Blick auffällt, mit wenig Sorgfalt gedruckt ist, so kann dieser Band ungeachtet der erwähnten Vermehrung und Erweiterung der Noten doch nicht eine verbesserte Ausgabe genannt werden.

VII. Band.

Ähnlich wie im VI. Bande haben auch im VII. Bande der Venetiana die Anmerkungen des Joannes Martianaeus ihren Platz in einem besonderen Anhange gefunden. Außerdem finden wir noch zwei Anhänge mit Anmerkungen u. d. T. „Notae Posteriores", darunter auch die des Rabanus Maurus. Alle drei Anhänge sind im Elenchus nicht ausgewiesen.

In der Venetianischen Ausgabe sind viele Anmerkungen und Varianten des Rabanus, die, wie oben erwähnt, im Anhange Kol. 589 bis 590 gesammelt sind, überflüssigerweise noch in die Fußnote aufgenommen, so z. B. I. Teil, Kol. 60, 68, 69, 83, 121.

Unter den Noten des Martianaeus befindet sich in der Veroneser Ausgabe, Kol. 429, in der Venetiana Kol. 591, eine Note zur Kol. 5, welche einen Beitrag zur Lebensgeschichte des Hieronymus liefert und nicht unwichtig erscheint. Auf diese Notiz, über deren Ursprung nichts Näheres vorliegt, glauben wir unsere Leser aufmerksam machen zu müssen.

VIII. Band.

Auch bei oberflächlicher Durchsicht fällt es im II. Teile des VIII. Bandes der Venetianischen Aufgabe auf, daß die Verteilung des darin enthaltenen Stoffes nach Kolumne und Zeile vollkommen der Veroneser angepaßt ist, ein Umstand, der im Gegensatze zu der bisherigen mehr oder weniger abweichenden technischen Verteilung des Stoffes wieder darauf schließen läßt, daß der II. Teil des VIII. Bandes nicht nur nach Stoff wie der VI. Band, sondern auch nach Kolumne und Zeile ein genauer Abdruck der Veroneser ist.

Die Unterschiede der beiden Ausgaben sind gering und von geringer Bedeutung. So z. B. sehen wir im VIII. Bande zum ersten Male, daß die Veroneser Ausgabe auf dem Titelblatte die volle Inhaltsangabe

Digitized by Google

des in diesem Bande enthaltenen Stoffes ausweist, was in der Venetiana fehlt.

Beide Ausgaben enthalten eine etwas längere Praefatio des Herausgebers, die in der Veroneser XX pag., in der Venetiana XL Kolumnen enthält. Hierauf findet sich eine kleinere Praefatio des Hieronymus selbst mit der Widmung an „Vincentius Gallienus".

Der darauffolgenden lateinischen Übersetzung der Vorrede des Eusebius sind auch die „Graeca Fragmenta", und zwar in beiden Ausgaben, beigefügt.

Nach dem Schlusse der Übersetzungen der Eusebianischen Chronik (Kol. 785—820 in beiden Angaben) beginnt in beiden Ausgaben die Fortsetzung jener Chronik, die von Hieronymus selbst in lateinischer Sprache verfaßt wurde. Dieselbe reicht bis zum Jahre 5579 seit Abraham. Diese Chronik ist in einzelne Rubriken nach Jahren geordnet; von der Anordnung der Eusebianischen Chronik unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht mehr nach einzelnen Völkern eingeteilt ist, sondern überall die Aufschrift „Romanorum" trägt.

Wie sorglos und im höchsten Grade nachlässig dieser VIII. Band der Venetiana ediert ist, ersieht man aus der Kol. 284—82, besonders aber aus der letzten Rubrik unten. Die Typen sind in den synchronistischen Tabellen nicht einheitlich, anders ist der Druck (kleiner), beispielsweise Kol. 297—98, anders (größer) Kol. 299—302, und dieses wiederholt sich in der Venetiana auffallend häufig, wobei der kleinere Druck überwiegt.

Mit der Kol. 821 beginnt in beiden Ausgaben das „Chronicon des Prosper Aquitanus" als Fortsetzung der Hieronymianischen Chronik; das Chronicon ist ebenso wie das Vorausgehende geordnet und reicht bis zum Jahre 449.

Den II. Teil des VIII. Bandes füllt der kritisch-exegetische Apparat des „Arnaldus Pontacus" in vier Teilen aus.

Am Schlusse des VIII. Bandes finden sich zwei Indices in beiden Ausgaben vor. Der Erste ist: „Index rerum et verborum in Arnaldi Pontaci notis", der zweite „Index in Chronica Eusebii et Hieronymi a Scaligero pridem concinnatus ad Numerum Eusebianum". Den Schluß bildet ein „Nomenclator auctorum etc. etc." in beiden Ausgaben.

Wenn auch der VIII Band, insbesondere der II. Teil, der Venetiana als getreuer Abdruck der Veroneser zu betrachten ist, so kommen doch in ihr einige Erweiterungen, und zwar in den Fußnoten, vor. So z. B. Kol. 43 enthält die Venetiana drei Anmerkungen, die in der

Digitized by Google

Veroneser nicht vorkommen. Die auf derselben Kolumne unter „a“ angeführte Fußnote ist gegenüber der Veroneser bedeutend erweitert.

Kol. 54 finden sich in der Venetiana zwei Noten, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommen.

Venetiana Kol. 78 hat unter „a“ eine Note, die in der Veroneser nicht vorkommt.

In der Venetianischen Ausgabe Kol. 161 ist die unter „c“ angeführte Note gegenüber der Veroneser um acht Zeilen erweitert.

In der Venetiana Kol. 226 ist die Fußnote sub „c“ um 18 Zeilen erweitert.

Venetiana Kol. 308 ist die Fußnote sub „b“ um vier Zeilen erweitert.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 450, ist die Fußnote „c“ um 25 Zeilen erweitert.

Kol. 572 hat die Venetiana eine Fußnote, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt.

Dasselbe ist in der Venetiana Kol. 588 sub „1“ sowie Kol. 694 und Kol. 814.

Mit Rücksicht auf die genannten Erweiterungen kann man füglich den VIII. Band der Venetianischen Ausgabe für eine wenn auch nicht wesentlich erweiterte Ausgabe der Veroneser ansehen. Was aber die Sorgfalt, Ausstattung und Korrektheit betrifft, steht die Venetiana der Veroneser entschieden nach. Die typographische Ausstattung macht den Eindruck einer saloppen Arbeit. Eine oberflächliche Vergleichung der beiden Ausgaben fällt entschieden zu Ungunsten der Venetiana aus. In beiden Ausgaben sind drei Typen-Arten vertreten; in der Veroneser größer, gefälliger und im allgemeinen wenn auch nicht überall deutlich. In der Venetiana dagegen ist der Druck häufig nachlässig, bei dem kleinen Charakter in den Anmerkungen, insbesondere aber der griechische Teil, oft schwer leserlich, nicht selten verdruckt, wovon wir im I. Teile erwähnt haben. Es macht den Eindruck, daß bei der Herstellung der Venetiana alte, abgenützte Typen verwendet wurden.

IX. Band.

In beiden Ausgaben des IX. Bandes bilden die Anmerkungen des Joannes Martianaeus einen besonderen Anhang von LXXX Kolumnen.

Der Titel des IX. Bandes stimmt in den beiden Ausgaben nicht überein. In der Veroneser lautet er:

Digitized by Google

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus
Bibliothecae Divinae
Priorem partem complectens

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem denuo ad mss. Codices Vaticanos, Veronenses, Mediolanenses etc. castigatus, Notis atque observationibus continenter illustratus

Studio ac labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris et praecipue
March. Scipione Maffeio.
Veronae MDCCXXXVIII.
Apud { Petrum Antonium Bernnum / Jacobum Vallarsium.
Cum gratia ac Privilegio Excellentiss. Senatus Ven.

In der Venetiana hingegen lautet der Titel:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus Pars Prima.

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem a Mbs Codices Romanos, Ambrosianos, Veronenses, aliosque, nec non ad priores Editiones castigatus, quibusdam ineditis Monumentis alisque S. Doctoris lucubrationibus, seorsum tantum antea vulgatis auctus, Notis et conservationibus continenter illustratus

Studio Ac Labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris, precipue
March. Scipione Maffeio
Editio altera

Digitized by Google

Ab ipso Veronensi Editore posterioribus curis aucta & recognita.
Venetiis, MDCCLXX
Apud Guilelmum Zerletti.
Superiorum permissa, Ac Privilegio.

In beiden Ausgaben ist eine Praefatio vorausgeschickt. In der Veroneser Ausgabe Kol. 411, Venetiana Kol. XCVII finden sich im dritten Prolegomenon „in Divinam Bibliothecam S. Hieronymi" die Erklärung kritischer Zeichen, die in den Handschriften des Hieronymus vorkommen. Eine kurze Erwähnung betreffs der kritischen Zeichen findet sich auch in der Praefatio zum X. Bande, Kol. XI bis XII vor. Diese kritischen Zeichen finden sich in den Handschriften des Hieronymus zum erstenmale im V. Bande, Kol. 163, in der Gestalt eines Ὀβελος περιεστεγμένος (÷). Dasselbe Zeichen im VI. Bande in beiden Ausgaben in „Commentarii in Michaeam liber I. Kap. 2." Ebenso im „Commentarii im Abacue" Kap. 3.

Ein ἀ στέριστος (X) finden sich zum erstenmale im VI. Bande, Kol. 675, „Commentarii in Sophoniam" vor.

Besonders zahlreich finden wir kritische Zeichen im IX. Bande, Kol. 1373 bis 1376 (Veroneser Ausgabe), wo lauter obeli angeführt sind. Ebenso Kol. 1399 bis 1404 und Kol. 1581 bis 1590, wo der Text unter lauter obeli steht.

Auch im X. Bande, Kol. 49—50, ist das ganze Buch „Job" mit einer überaus großen Menge von asterisci und obeli versehen. Dasselbe finden wir im Buche der Psalmen der beiden Ausgaben.

Der IX. Band der Venetiana enthält in den Fußnoten gegenüber der Veroneser Ausgabe keine Erweiterungen.

X. Band.

Beide Ausgaben haben dieselbe Praefatio des Herausgebers in XXII Kolumnen.

Die Elenchi der beiden Ausgaben des X. Bandes unterscheiden sich in einigen Punkten. Die Anmerkungen des Joannes Martianaeus bilden einen Anhang von 28 Kolumnen.

XI. Band.

In beiden Ausgaben befindet sich dieselbe Praefatio des Herausgebers. Doch ist der letzte Absatz der Praefatio, wie sie sich in der Veroneser pag. 3 findet, in der Venetianischen Ausgabe nicht vorhanden. Auch die in der Veroneser Ausgabe pag. 4 enthaltenen

Digitized by Google

„Addenda“ und „Emendanda“ finden sich in der Venetiana nicht vor.

Die in der Veroneser Kol. 192 enthaltene „Admonitio“ zu: „In Euagrium objurgatio“ hat einen ganz anderen Wortlaut, als die in der Venetiana II. Teil, Kol. 264 enthaltene. Aus welchem Grunde diese Veränderung vorgenommen wurde, wird mit keinem Worte erwähnt. In der Venetianischen Ausgabe ist sie auch um 5 Zeilen länger als in der Veroneser.

In der Venetiana II. Teil, Kol. 395 ff. findet sich: „Catalogus quorundam Operum, quae veteres nonulli, vel Auctores vel MSS. Codd. laudant (false tamen) tamquam.

Dieser „Catalogus“ findet sich in der Veroneser Ausgabe nicht vor.

Irgend welche Erweiterungen durch Noten kommen in der Venetiana nicht vor.

In beiden Angaben entspricht der im Elenchus angeführte Titel der dritten „Vita“ des Hieronymus nicht der an dem Kopftitel angeführten Benennung des Autors der „Vita“ selbst.

Zum ersten Male finden finden wir im XI. Bande eine größere Veränderung in der Verteilung kleinerer Schriften, welche dem Hieronymus unterlegt werden: So ist z. B. „Descriptio, de formis hebraicarum literarum“ in der Veroneser Ausgabe im I. Teile, Kol. 304, in der Venetiana dagegen im II. Teile, Kol. 394 ff.

Die Schrift des Eusebius: „De morte Hieronymi ad Damasum“ ist in der Veroneser im II. Teile, Kol. 288, dagegen in der Venetiana im I. Teile, Kol. 381. Ebenso findet sich die Schrift: „Augustini ad Cyrillum de magnificentiis B. Hieronymi“ im II. Teile, Kol. 325 der Veroneser, in der Venetiana im I. Teile, Kol. 437—447.

Zwei Schriften, und zwar des Kartäusers Guigo — des bekannten Verfassers der Statuta Guigonis — u. d. Titel „Guigonis Majoris Cartusiae Prioris Quinti Epistola Ad Fratres Durboneses De supositiio B. Hieronymi Epistolis“ und die darauf folgende . . . „Descriptio Eusebii Snphronii Hieronymi de formis Hebraicorum literarum sind aus dem I. Teile der Veronenser Ausgabe (Kol. 303—304) in den II. Teil der Venetiana Kol. 394—95 verlegt. Aus welchen Gründen das geschah, wird mit keinem Worte erwähnt.

Digitized by Google

In dem Anhange des XI. Bandes findet sich in beiden Ausgaben vor:

1. Omnium operum S. Hieronymi Presbyteri distributio in decem tomos novae editionis comparata cum distributione editionum antiquarum et Benedictina.

2. Index generalis in omnia Opera S. Hieronymi (in der Venetiana hat der Generalindex eine besondere Paginierung, was in der Veronensischen nicht der Fall ist).

3. Index Generalis locorum S. Scripturae.

Kolophons.

Auffallend ist die ungleichmäßige Behandlung, die der Herausgeber den Kolophonen in den späteren Bänden zuteil werden läßt.

Bis zum VI. Bande findet sich am Schlusse der einzelnen Werke das übliche Kolophon „Explicit" respektive „Expliciunt libri". Im VI. Bande Kol. 383, und zwar in beiden Ausgaben lesen wir zum ersten Male „Finit explanatio in Abdiam Prophetam"

Dasselbe am Schlusse der Commentarii in Michaeam": Finit explanatio in Michaeam Prophetam".

Ebenso am Schlusse der „Commentarii in Naum": „Finit Explanatio in Naum Prophetam."

Im VII. Bande finden wir fünf Mal „finit" anstatt des gewöhnlichen „Explicit" in beiden Ausgaben.

Im VIII. Bande, Kol. 783—84 lautet das Kolophon in der Veroneser Ausgabe „Eusebia Caesariensis Chronicon finit", dagegen in der Venetiana „Eusebii Caesariensis finis" (sic!) mit Auslassung des Chronicon.

Kol. 849—20 lautet das Kolophon in beiden Ausgaben „S. Hieronymi Chronicon finit".

Dasselbe nach der Chronik des Prosperus Aquitanicus.

Im IX. Bande finden wir als Schlußformeln in beiden Ausgaben „Explicit" und „Expliciunt"; einmal in beiden Ausgaben Kol. 17—18 das Perfectum „Explicuerunt". So am Schlusse des I Buches „Explicit liber Brenith id est Geneseos" in beiden Ausgaben. Ferner: „Expliciunt tituli libri Exodi".

Ein „Incipiunt" finden wir vor: „Breves libri Exodi", am Schlusse „Expliciunt breves libri Exodi". Ferner: „Explicit liber Elle Smott id est Exodus", „Explicit Vajecera id est Leviticus."

Digitized by Google

IX. Band, Kol. 351 lautet die Schlußformel: „Finis primus ordo legis".

Im X. Bande, und zwar in beiden Ausgaben findet sich am Schlusse des „liber Psalmorum" ein Kolophon in dieser Art zum ersten Male: „Expliciunt Psalmi David. Versus habent V. Deo Gratias Amen."

Am Schlusse des X. Bandes finden wir das Kolophon: „Lege cum pace Bibliothecam Hieronymi Presbyteri Bethleem."

Im XI. Bande, und zwar in beiden Ausgaben Veroneser Kol. 300, Venetiana Kol. 378 lautet die Schlußformel: „Descriptio vitae Do Hieronymi feliciter finit."

Daselbst Veron. Kol. 783, in der Venetianischen Ausgabe III. Teil, Kol. 67 lautet das Kolophon: „Explicit secundum Joannem. Explicit quattuor Evangeliorum Expositio de brevi Proverbis edita a sancto Hieronymo Presbytero. Deo gratias. Amen."

In beiden Ausgaben Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 899, Venetiana. XI. Bd. III. Teil Kol. 217 finden wir die Schlußformel: Commentarii in Epistolam ad Romanos finit" vor.

In der Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 950, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 284 lautet das Kolophon: „Explicit commentarius in I. Epistolam ad Corinthios." Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 980, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 322 hat als Schlußformel: „Explicit commentarius in secundam Epistolam ad Corinthios."

Wir gelangen nun zu den Schlußbetrachtungen. Ich will nicht verschweigen, daß bei der äußerst mühsamen und zeitraubenden Arbeit — es wurden zirka 30.000 Seiten kollationiert und auf das genaueste geprüft — die bei der Vergleichung der beiden Ausgaben des Vallarsi'schen Hieronymus aufgewendet werden mußte, sich meiner stetiges Unbehagen und wachsender Unmut über das bei Zerletti gedruckte Werk nach und nach bemächtigte. Ich habe das Gegenteil gefunden, was ich zu finden hoffte, nämlich, daß die zweite Ausgabe, das ist die Venetiana, wie ich schon eingangs erwähnt habe, gewisse Vorzüge aufweisen werde, wenn auch die äußere Ausstattung hinter der älteren auf den ersten Blick zurücksteht.

Die vielen und schwerwiegenden Druckfehler, ihre Zahl und Qualität machen das Werk unverläßlich; man muß sich genau inacht nehmen und

Digitized by Google

Seite für Seite genauester Prüfung unterziehen, bevor man die Venetianische Ausgabe zur Grundlage macht, aus der man zitieren zu können meint.

Da Abbé Migne nach der Angabe Zöckler's, die Venetianische Ausgabe (vergl. Pag. 6 Fußanmerkung) zur Grundlage seiner eigenen gemacht hat, wird wohl so manchem die unangenehme Erfahrung nicht erspart geblieben sein, daß viele Abschnitte, manche Seite aus der Veroneser beziehungsweise Migne'schen Ausgabe teils fehlerhaft, teils ganz unrichtig aufgenommen wurde.

Ich glaube der Pflicht nachgekommen zu sein, diejenigen, die sich beim Gebrauch der Schriften des Hieronymus bloß auf die Venetiana oder die Migne'sche Ausgabe beschränken, auf die Unverläßlichkeit beider Ausgaben aufmerksam gemacht zu haben und diese vor der Anwendung einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Ich halte es für meine Pflicht, am Schlusse der vorliegenden Arbeit dem Vertreter der klassischen Philologie an der Czernowitzer Universität, Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Hilberg, der die obige Arbeit förderte, meinen ehrfurchtsvollsten, innigsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Herrn Verlagsbuchhändler Gustav Fock in Leipzig danke ich herzlichst für die mir in uneigennützigster Weise geliehene Venetiana.

Nicht minder spreche ich Herrn k. k. Skriptor Robert Klement, der als Leiter der besonders bestehenden theologischen Bibliothek an der Czernowitzer Universität mir die Migne'sche Patrologie zur Verfügung stellte, meinen ergebensten Dank aus.

Dr. Gustav Leiblinger.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nachfolgende Liste erhebt den Anspruch, eine vermehrte und verbesserte Auflage der Liste zu bieten, die auf S. 126—130 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. Vermehrt insofern, als drei Bibliotheken, die in jener Liste übersehen wurden, neu aufgenommen sind, und vermehrt durch eine neue Spalte, die Anmerkungen. In dieser Rubrik werden Titel und Orden, vor allem aber die als Volontariat verbrachte Dienstzeit verzeichnet. Die Redaktion stellt neuerdings das Ersuchen an alle Berufsgenossen, ihr allfällige Fehler schriftlich bekanntzugeben.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VI. Rangklasse:				
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	8. Febr. 1850	22. Mai 1876	23. Juli 1892	1.	Tit. a. o. Univ.-Prof. Allh. Entsch. v. 28. Dez. 1888, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	7. März 1875	18. Jän. 1896	2.	Volontär seit 30. Juni 1874, Tit. u. Ch. Hofrat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 4. August 1905.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	1. Jän. 1897	5. Juli 1897	3.	Volontär seit 8. Nov. 1884, Aman. u. Skriptor in Wien, resp. Klagenfurt bis Ende 1895. Dienstesunterbrechung im Auslande; Tit. u. Ch. eines Reg.-Rates. Allh. Entsch. v. 4. März 1906.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	21. März 1883	25. März 1900	4.	Volontär: 4. Jänn. 1880.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	4. Juni 1884	6. Jän. 1903	5.	Volontär: 8. Mai 1883.
6.	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.	O. eis. Kr. Allh Entsch. v. 20. Nov. 1908.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	25. Juni 1875	8. Juni 1904	7.	Vorher im Gerichtsdienst; Tit. kais. Rat, Allh. Entsch. v. 13. Jänn. 1896.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	4. Juni 1856	30. April 1883	29. Sept. 1905	8.	R. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
			VII. Rangklasse:				
1.	**Strele** Richard, Ritter v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1887	8. April 1889	9.	Tit. Reg.-R. Allh. Entsch. v. 20. Mai 1908, Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 15. Juli 1901.
2.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	8. Mai 1879	26. Nov. 1892	10.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
3.	**Stefan** Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	11. März 1888	4. Dez. 1897	11.	—
4.	**Ortner** Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	17. Jän. 1890	19. Jän. 1898	12.	Volontär: 30. Nov. 1888.
5.	**Tadra** Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	13.	—
6.	**Himmelbaur** Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	8. Jän. 1886	22. Aug. 1900	14.	Volontär seit 4. Juni 1884, Tit. Ch. Reg.-Rat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908.
7.	**Unterkircher** Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	7. Juni 1878	16. Jän. 1903	15.	Volontär: 27. Juni 1876.
8.	**Ertl** Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	1. Okt. 1889	8. Juni 1904	16.	—
9.	**Peisker** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	26. Febr. 1874	17. Juni 1904	17.	—
10.	**Grienberger** Th. v., Dr.	Czernowitz U.-B.	15. Jän. 1855	8. Febr. 1890	17. Juni 1904	18.	Volontär: 10. Mai 1881. Tit. a. o. Univ-Prof. 1906.
11.	**Frankfurter** Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	21. Sept. 1887	17. Juni 1904	19.	Volontär: 8. Nov. 1884, Ritter d. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
12.	**Korzeniowski** Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Okt. 1863	1. Okt. 1896	14. März 1905	20.	—
13.	**Mańkowski** Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	20. Nov. 1852	17. Dez. 1890	27. April 1906	21.	—
14.	**Mayrhofer** Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	5. Dez. 1889	25. Okt. 1906	22.	Volontär: 19. März 1886.
15.	**Schnerich** Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	12. Juni 1890	23. April 1907	23.	Volontär: 30. März 1889.
16.	**Tille** Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr.. 1867	2. Dez. 1890	4. Mai 1907	24.	Volontär: 20. Sept. 1889, Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 12. März 1908.
17.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	26. Febr. 1908	25.	Vor Eintritt im Mittelschullehramt; Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 29. August 1908.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VIII. Rangklasse:				
1.	Šťastný Johann	Prag, U.-B.*)	6. Aug. 1858	28. Nov. 1889	30. März 1893	26.	Volontär: 8. Nov. 1882. *) Zur Dienstleistung zugewiesen.
2.	Dernjac Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	27.	–
3.	Kapferer Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	24. Okt. 1885	11. März 1896	28.	Volontär: 18. Aug. 1881.
4.	Mayr Ludwig, Dr.	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	22. Dez. 1891	27. April 1897	29.	Volontär: 5. Aug. 1889.
5.	Pintar Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	14. April 1898	14. April 1898	30.	–
6.	Glaeser Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	2. Dez. 1890	22. Dez. 1898	31.	Volontär: 1. Juni 1890, Tit. Ch. Kustos, Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
7.	Borecký Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	32.	–
8.	Sprung Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	10. April 1891	1. Juli 1899	33.	Volontär: 3. April 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
9.	Matosch Anton, Dr.	Wien, Geolog. R. A.	1851	24. Sept. 1887	1. Juli 1900	34.	Volontär: 24. Jänn. 1885.
10.	Warmuth Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1901	35.	–
11.	Baumhackl Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	30. Dez. 1895	11. Jän. 1901	36.	Volontär: 23. Mai 1892.
12.	Stich Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	6. Okt. 1890	29. Juni 1901	37.	Volontär: 19. Aug. 1889.
13.	Rongusz Johann	Czernowitz, U.-B.	24. Nov. 1849	17. April 1880	1. Juli 1901	38.	Volontär: 16. Okt. 1877.
14.	Eichler Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	4. Jän. 1892	15. Jän. 1903	39.	Volontär seit 12. Juni 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
15.	Zingerle Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	21. Juli 1891	16. Jän. 1903	40.	Volontär: 9. Dez. 1890.
16.	Mayer Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	16. Okt. 1890	4. März 1903	41.	Volontär: 31. Aug. 1889. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
17.	Belcikowski Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	24. Dez. 1839	29. Jän. 1876	25. Aug. 1903	42.	–

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
18.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	12. Mai 1893	17. Juni 1904	43.	Volontär: 11. Dez. 1890. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
19	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	11. Mai 1872	4. Dez. 1894	14. Juni 1905	44.	Volontär: 28. Mai 1894.
20.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	26. Mai 1893	9. Sept. 1905	45.	Volontär: 11. Dez. 1890.
21.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	15. Juli 1894	9. Sept. 1905	46.	Volontär: 29. Dez. 1890.
22.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Nov. 1862	19. April 1897	27. April 1906	47.	—
23.	**Barwiński** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	3. Jän. 1873	12. Sept. 1898	27. April 1906	48.	Volontär: 25. Dez. 1895.
24.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	49.	—
25.	**Prusik** Bořivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	17. Juni 1897	8. Febr. 1907	50.	Volontär: 28. Jänn. 1896.
26.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	18. Juni 1897	4. Mai 1907	51.	Volontär: 1. Mai 1895.
27.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	24. Dez. 1894	30. Juli 1907	52.	Volontär: 20. Juni 1891.
28.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	29. Sept. 1907	53.	Volontär: 24. April 1892.
29.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	11. März 1896	15. Dez. 1907	54.	Volontär: 12. Mai 1889.
30.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	29. Jän. 1896	15. Dez. 1907	55.	Volontär seit 6. Febr. 1891
31.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	28. Sept. 1897	15. Dez. 1907	56.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
32.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	30. Dez. 1895	22. Mai 1908	57.	Volontär: 15. Febr. 1893.
33.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. April 1863	31. Mai 1895	1. Jän. 1909	58.	Volontär: 4. Aug. 1891.
34.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	1. Jän. 1909	59.	—
			IX. Rangklasse:				
1.	**Massalski** Urban, v. **Wareg**	Lemberg, T.-B.	26. Sept. 1844	1. Okt. 1897	12. März 1901	60.	—
2.	**Studnička** Franz K., Dr.	Brünn, böhm. T.-B.	25. Nov. 1870	6. Okt. 1900	26. April 1901	61.	—
3.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	62.	Volontär: 14. Okt. 1895.
4.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	63.	Volontär: 14. Okt. 1895. T. a. o. Univ-Prof. 1905.
5.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	10. Dez. 1898	27. Nov. 1901	64.	—
6.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Febr. 1875	27. Dez. 1901	27. Dez. 1901	65.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
7.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	23. Dez. 1898	20. Febr. 1902	66.	—
8.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	11. Juni 1897	26. Sept. 1902	67.	Volontär: 27. Febr. 1897.
9.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	8. Aug. 1900	16. Dez. 1902	68.	Vorher Assistent d. Techn. Hochsch. seit 1. März 1899.
10.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	28. Jän. 1902	16. Jän. 1903	69.	Volontär: 2. Mai 1900.
11.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	70.	—
12.	**Crüwell** Gottl. Aug., Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	71.	Volontär: 11. Dez. 1897.
13.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	27. Juli 1876	11. Okt. 1900	22. Juni 1903	72.	Volontär: 23. Nov. 1899.
14.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	12. Nov. 1903	10. Juni 1904	73.	Vorher: Univ.-Assistent seit 1. April 1897.
15.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	74.	—
16.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	28. Mai 1899	27. Juli 1904	75.	—
17.	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	6. April 1899	1. Jän. 1905	76.	—
18.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	25. März 1875	28. April 1902	14. Juni 1905	77.	Volontär: 29. April 1901.
19.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	28. Juni 1899	1. Jän. 1906	78.	—
20.	**Kuntze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	8. März 1880	27. April 1906	27. April 1906	79.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
21.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	17. Dez. 1859	27. April 1906	27. April 1906	80.	Volontär seit 1. Okt. 1884.
22.	**Loziński** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	5. Nov. 1903	12. Aug. 1906	81.	—
23.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	82.	—
24.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	2. Sept. 1900	8. Febr. 1907	83.	Volontär: 13. Juni 1899.
25.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	84.	—
26.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6. Juli 1862	2. Sept. 1900	4. Mai 1907	85.	Volontär: 27. Febr. 1900.
27.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	13. Aug. 1877	30. Mai 1906	27. Juli 1907	86.	Volontär seit 30. Jän. 1906.
28.	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. Aug. 1907	7. Aug. 1907	87.	Vorher im k. k. Patentamt.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
29.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Febr. 1864	18. Sept. 1901	1. Jän. 1908	88.	Extra statum; dem Istituto austr. di st. st in Rom zugewiesen, Tit. Prof., Allh. Entsch. v. 1. Okt. 1906.
30.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	21. Nov. 1902	30. Jän. 1908	89.	Volontär: 1. Aug. 1902.
31.	**Goyski-Doliwa**, Mar., v. Dr.	Krakau, U.-B.	22. Sept. 1880	27. April 1906	15. Febr. 1908	90.	Volontär: 15. März 1905.
32.	**Bratanić** Sfephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901	26. Febr. 1908	91.	—
33.	**Winkler** E. Leo, v. Seefels	Czernowitz, U.-B.	12. April 1868	8. Aug. 1908	8. Aug. 1908	92.	Vorher im Staatsdienste seit 31. Juli 1895.
34.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Febr. 1877	11. April 1901	1. Okt. 1908	93.	Volontär: 7. Mai 1900.
35.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902	1. Febr. 1909	94.	—
			Praktikanten:				
1.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	22. Juni 1872	18. September 1901		95.	Beurlaubt.
2.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	16. März 1902		96.	—
3.	**Trenckler** Friedrich. Dr.	Graz, B. T. H.	2. Febr. 1872	18. April 1902		97.	—
4.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		98.	—
5.	**Heric** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	5. Juli 1902		99.	Volontär: 17. Juni 1902.
6.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	19. Februar 1903		100.	—
7.	**Tippmann** Franz. X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	29. Mai 1903		101.	—
8.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		102.	—
9.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		103.	Volontär: 1. Okt. 1903.
10.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B.	10. Nov. 1878	15. März 1904		104.	Beurl. an das Inst. f. öst. Gesch.-Fg.
11.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		105.	—
12.	**Galvagni** Egon, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		106.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
13.	**Freude** Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	21. Juli	1904	107.	Volontär: 11. Juli 1902.
14.	**Bláha** Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November	1904	108.	—
15.	**Wostry** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	12. Dezember	1904	109.	—
16.	**Zhisman** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Dez. 1861	4. Februar	1905	110.	Gerichtspraxis 27. Juni 1898.
17.	**Schmid** Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	4. Februar	1905	111.	—
18.	**Bobisut** Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	4. Februar	1905	112.	—
19.	**Reich** Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April	1905	113.	—
20.	**Röllig** Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April	1905	114.	—
21.	**Hirschler** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	7. Mai 1883	12. Oktober	1905	115.	—
22.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov. 1880	7. November	1905	116.	—
23.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880	2. Jänner	1906	117.	Vorher: Rechtspraktikant.
24.	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882	12. Jänner	1906	118.	—
25.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883	11. Februar	1906	119.	—
26.	**Bergmann** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	25. Dez. 1883	11. Februar	1906	120.	—
27.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865	30. April	1906	121.	—
28.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Juni 1876	30. Mai	1906	122.	Volontär: 26. Okt. 1904.
29.	**Leiblinger** Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez. 1862	30. Mai	1906	123.	Volontär: 13. Febr. 1905.
30.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880	18. Juni	1903	124.	—
31.	**Theer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880	18. Juni	1906	125.	—
32.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880	1. September	1906	126.	—
33.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882	25. November	1906	127.	—
34.	**Skala** Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876	8. Jänner	1907	128.	Auskultant: 22. Juni 1904.
35.	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	23. Februar	1907	129.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
36.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.	1882	26. Februar 1907		130.	—
37.	**Szyjkowski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1883	26. Februar 1907		131.	—
38.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Czernowitz, U.-B.	23. Juni 1882	9. März 1907		132.	—
39.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr. 1882	16. April 1907		133.	—
40.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	23. Okt. 1876	4. April 1907		134.	—
41.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April 1882	6. Juni 1907		135.	—
42.	**Bliemetzrieder** F., Dr.	Graz, U.-B.	27. Nov. 1867	7. Juni 1907		136.	—
43.	**Nowak** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	15. Okt. 1880	22. August 1907		137.	Volontär: 17. Sept. 1906
44.	**Pawlowski** Br. Aug., Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	22. August 1907		138.	—
45.	**Frischauf** Walter, Dr.	Wien, U.-B.	2. Sept. 1882	27. Oktober 1907		139.	—
46.	**Schleimer** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	6. März 1878	6. Jänner 1908		140.	—
47.	**Hoch** Karl, Dr.	Prag, U.-B.	23. Juli 1884	27. Jänner 1908		141.	—
48.	**Müller** Eugen, Freih. v., Dr.	Klagenfurt, U.-B.	9. April 1875	10. März 1908		142.	—
49.	**Maluschka** Alfons, Dr.	Wien, U.-B.	19. Juli 1882	10. April 1908		143.	—
50.	**Siegl** Karl Franz, Dr.	Wien, U.-B.	6. April 1883	29. Mai 1908		144.	—
51.	**Sailler** Otto, Dr.	Graz, U.-B.	4. Mai 1883	24. Juli 1908		145.	—
52.	**Böhm** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	18. Juli 1878	4. August 1908		146.	—
53.	**Horodyski** Ladisl. Ritt. v., Dr.	Krakau, U.-B.	30. Jän. 1885	21. August 1908		147.	—
54.	**Bacinschi** Elias, Dr.	Czernowitz, U.-B.	22. Juli 1882	23. September 1908		148.	—
55.	**Lodyński** Marian, v., Dr.	Krakau, U.-B.	5. Juli 1884	Oktober 1908		149.	—
56.	**Kolischer** Artur, Dr.	Wien, U.-B.	16. April 1885	2. November 1908		150.	—
57.	**Prenner** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	27. Dez. 1873	2. November 1908		151.	—

Digitized by Google

REZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. V, VI, VII. 1. E. Schröder, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. G. Zedler, Die 42zeilige Bibeltype im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493. 3. A. Tronnier, Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann. 4. W. Velke, Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft, 1908.

Nach längerer Pause, hauptsächlich verursacht durch die notwendig gewordene Umarbeitung der Arbeit über den literarischen Verlag Schöffers, liegt endlich wieder eine Fortsetzung der „Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft" vor. Der glänzenden typographischen Ausstattung der vorausgehenden Hefte reiht sich die des gegenwärtigen ebenbürtig an. 13 Tafeln zeigen in musterhaftester Nachbildung, die mit den jetzigen Mitteln kaum zu übertreffen sein dürfte, interessante Blätter aus Schöffers seltenen Druckwerken; eine 14. gibt ein Faksimile der Handschrift Peter Schöffers aus seinen alten Tagen, an der fast nichts mehr die charakteristischen Schriftzüge des ehemaligen großen Kalligraphen verrät.

Die erste Abhandlung des neuen Heftes aus der Feder Schröders ergänzt desselben Verfassers Untersuchung über das gleiche Thema in der dritten Veröffentlichung der Gesellschaft. Hier war die Frage offen geblieben, ob das Gedicht, in dem wir nach den entscheidenden Untersuchungen Zedlers das älteste Produkt der Gutenberg'schen Erfindung erkennen müssen, ein selbständiges oder das Fragment eines größeren sei. Es stellte sich nun mittlerweile heraus, daß die Verse dem von Schade veröffentlichten deutschen „Sibyllenbuch", einem Erzeugnisse des 14. Jahrhunderts, angehören. Prof. Schröder kann mit Genugtuung konstatieren, daß er mit seinen früheren Ausführungen über Alter, Heimat und Umfang der Verse Recht behalten hat. Daß gerade dieses Gedicht zum Abdrucke gebracht wurde, scheint in dem aktuellen Interesse zu liegen, das die Prophezeiungen des Buches für die Menschen jener Tage hatten, wie es auch durch die große Zahl der auf uns gekommenen Handschriften bezeugt wird.

Das auffällige Vorkommen der Type B^{42} im Miss. Mog. von 1493 benützt Zedler, um Andeutungen über den Schriftvorrat dieser Type zu geben, die hier deswegen im Register und in den Informationen zur Anwendung kam, weil sie in größerer Quantität zur Verfügung stand als die Missaltype. Dessenungeachtet haben wir uns auch ihren Vorrat als relativ sehr niedrig vorzustellen. Dieses Resultat dürfte wohl unanfechtbar sein, trotzdem sich die Sachlage einigermaßen verändert hat, seitdem Tronnier zu dem von Zedler untersuchten Doppelsatz der beiden Mainzer Exemplare einen dritten in einem Weimarer und Jenenser Exemplare nachgewiesen hat. Auch tritt Tronnier mit bemerkenswerten Gründen für den halbbogenweisen Druck der Schöffer'schen Missalien ein, während die Arbeit Zedlers auf dem Grunde fußt, daß er seitenweise durchgeführt worden sei.[1]) Es ist zu bedauern, daß Zedler dem Widerspruche Tronniers nicht mehr entgegnen konnte, da der Druck seiner Arbeit bereits abgeschlossen vorlag.

[1]) Z. bestimmt die Reihenfolge des Satzes aus den in beiden Ausgaben auf einzelnen Seiten vorhandenen Hauptformen des x. Wenn nun Tronnier S. 117 behauptet, daß in beiden Texten die Summe der x gleich sein muß, da die Texte gleich sind, irrt er sich. Er möge sich zum Beispiel den verschiedenen Satz des Wortes Christus ansehen u. s. w.

Digitized by Google

Ein ungütiges Geschick scheint über jener Arbeit zu walten, die den größten Teil des Heftes einnimmt. Der Jahresbericht der Gesellschaft von 1906 teilte mit, daß Falk den Bericht über den liturgischen Verlag Peter Schöffers übernommen habe, der Bericht des nächsten Jahres, daß Dr. Tronnier mit der Umarbeitung einer Abhandlung über diesen Gegenstand betraut worden sei. Aber auch in der gegenwärtigen Form entspricht sie schon durch eine Reihe von Äußerlichkeiten nicht der vornehmen Einfachheit der Umgebung. Die vielfach durchdrängenden belletristischen Anwandlungen, wie sie zum Beispiel in der enorm weit hergeholten Einleitung samt ihrer vergriffenen Schilderung des 15. Jahrhunderts zutage treten, machen keinen guten Eindruck. Abstrus ist die Einführung eines Advocatus diaboli in der Person eines Herrn Agathon Dysthymos aus Orgiläa, den der Verfasser die Einwürfe gegen seine Untersuchung sprechen läßt. Auch hätten sich manche Bemerkungen über Dinge, die dem Leserkreise der „Veröffentlichungen" doch bekannt sein müssen, leicht unterdrücken lassen, wie die verunglückte Erklärung der kirchlichen Präfationen oder die Erörterung über das fehlende Titelblatt bei den ersten Drucken. Aber schließlich sind das formale Dinge, über die man sich mit Hinsicht auf den bewundernswerten Fleiß und die Ehrlichkeit der Arbeit hinwegsetzen kann; andere Bedenken beziehen sich auf einige wichtigere Punkte innerhalb der Untersuchung selbst.

Zunächst kann sich Referent mit der neuen Terminologie nicht befreunden, die sich ihm ins Kleinliche zu verirren scheint und, wie der Fortgang der Arbeit selbst zeigt, doch eigentlich unfruchtbar bleibt. Aus der Unterscheidung zwischen Mutat- und Prämutatdrucken ergibt sich kein greifbarer Fortschritt über die graue Theorie hinaus. Überhaupt ist der ganze Komplex von Einteilungen viel zu fein und kompliziert angelegt, Beweis dessen der zwar herausgerissene, aber auch innerhalb des Zusammenhanges nicht leicht verständliche Satz: „Als Mutatdruck bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdruckes, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgendeiner Kombination enthält." (S. 54.) Reichliche Versuchung zu solcher Systematisierung ergab sich freilich aus der Satzvergleichung. Auf Grund dieser hat der Verfasser nachgewiesen, daß eigentlich nur im Missale 1499 Doubletten vorkommen, während sich sonst überall beträchtliche Abweichungen finden. Nicht selten sind Stücke zum Zwecke der Druckbeschleunigung in zwei- und dreifachem Satze gesetzt. Am stärksten kann man diese Tatsache beim Missale von 1483 konstatieren, in dessen erstem Hauptabschnitt der Verfasser den Doppelsatz auf 20, den dreifachen Satz auf 5 Prozent schätzt. Auffallend ist ferner bei drei Missalen (Miss. Crac. 1487, Miss. Gnes.-Crav. 1492, Mis. Vratisl. 1499) die verschiedene Fassung der Schlußschrift. Der Verfasser glaubt, daß bei den Exemplaren mit längerem Kolophon Schöffer als Drucker und Verleger, bei den anderen nur als Drucker für das betreffende Domkapitel in Frage kommt.

Einen Widerspruch möchte der Referent auch gegen den Teil der Untersuchung wagen, der ihm ihr Höhepunkt zu sein scheint. Tronnier nimmt einen Teil der mit 24. Juli 1483 datierten Exemplare des Miss. Vrat. als einen bislang völlig unbekannten Druck und weist ihn trotz des Datums im Kolophon und trotz eines mit 1484 datierten Inskripts in die Jahre 1488—1891. Von allen Seiten schleppt er die Beweismittel zusammen und prüft sie sorgfältigst, ohne daß sie ihm selbst genügen, bis die Untersuchung der Typenhöhe das richtige Mittel zu bieten scheint. Aus einer hohen Zahl von Messungen ergab sich, daß die Zeilenhöhe je zweier aufeinanderfolgender Missaldrucke eine enge Ver-

Digitized by Google

wandtschaft aufweist, während sie von den anderen eine „bedeutendere" Differenz trennt. Darnach könne der neugefundene Druck unmöglich 1483 angehören, sondern reihe sich nach dem Missale von 1487 ein, als abermals ein Neuguß mit den alten Matritzen stattgefunden habe. Nun sind aber nach des Referenten Meinung die Differenzen keineswegs so bedeutend — im Höchstfalle bei der Kolumnenhöhe von 38 Zeilen kaum mehr als 1 mm —, daß es gestattet wäre, daraus weitere Schlüsse zu ziehen[1]). Zwar hat Tronnier sich diesen Einwurf selbst gesetzt und ihm damit die Spitze abzubrechen versucht, daß die vielfältigen und nach mehrfacher Richtung hin vorgenommenen Messungen stets denselben Ausschlag gegeben haben. Sollte aber da nicht doch besser die Ursache in der Verschiedenheit des Papiers zu suchen sein? Und ferner waren die Typen wirklich so rasch abgenützt, daß dreimal ein Neuguß notwendig wurde? Für das Missale 1492 scheint allerdings wirklich ein solcher stattgefunden zu haben, da wir tatsächlich bedeutende Differenzen gegen die Kegelhöhe der früheren Drucke anerkennen müssen. Daß Tronnier nicht viel auf die Datierung seines neuen Druckes hält, damit behält er selbstverständlich Recht, es kann leicht Nachlässigkeit des Setzers vorliegen. Ebenso ist es richtig, daß das Datum des Inskripts keine Beweiskraft hat, da es erst in 1484 korrigiert ist. Wenn er aber meint, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Zahl ursprünglich lxxxii φ gelautet habe, so ist dies schlechterdings unmöglich. Denn dagegen spricht die sonstige Gewohnheit und außerdem kann man sich nur schwer vorstellen, daß der gute Mann, der die Zahl eingeschrieben hat, griechisch gekonnt hat. Was dort ursprünglich gestanden haben mag, kann man selbstverständlich ferne vom Originale, am Faksimile, trotzdem es vortrefflich ist, nicht erkennen.

Tronnier hat seine Untersuchung über Peter Schöffer hinaus auch auf die Drucke seines Sohnes Johann fortgesetzt und ist dabei auf zwei neue Drucke des letzteren gestoßen, einen Kanon im Drach'schen Missale von 1507 und das Blatt einer zweiten „unbekannten Werkzugehörigkeit". Leider sind diese Funde nur mit wenigen Zeilen besprochen, wahrscheinlich um nicht noch weiter die Herausgabe des Heftes zu verzögern. Tronnier hat ohnehin mit staunenswerter Raschheit gearbeitet. Ende November erging an ihn der Auftrag, Ende August 1907 war das Manuskript von zirka 24 Druckbogen Stärke abgeschlossen und damit zum ersten Male eine systematische Untersuchung aller erhaltenen Exemplare nicht nur eines Werkes, sondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt. Wenn auch das große Stück Arbeit nach des Referenten unmaßgeblicher Meinung nicht in allen Teilen Bestand haben wird, so wurde doch in schönen Einzeluntersuchungen und Teilresultaten, die hier nicht näher verfolgt werden konnten, ein nicht unwesentlicher Gewinn für die älteste Geschichte des Buchdruckes erzielt und so manche Frage angeschnitten, die neuerliche Anregung geben wird.

Die letzte Abhandlnng des Heftes bringt, zwei Verlagsanzeigen Peter Schöffers, von denen die eine als die erste Sammelanzeige eines Verlegers in Betracht kommt, während sich die zweite auf ein einzelnes Werk, die Hieronymusbriefe von 1470, bezieht und weniger geschäftlichem als literarischem Interesse dient. Das ersterwähnte Blatt führt 21 Druckwerke aus, die von Velke erläutert

[1]) S. Häbler, Typenrepertorium XII.

Digitized by Google

werden. Sonderbarerweise gehören darunter drei Mainz nicht an. Selbstverständlich tritt bei dieser Arbeit der Nutzen des reichen Bildermaterials in den Vordergrund. Hübl.

(Zur Literatur über Volksbibliotheken.) Dr. H. E. Greve, der Verfasser des Buches „Das Problem der Bücher- und Lesehallen, aus dem Holländischen übersetzt von Anna J. Jungmann, mit einer Einleitung von Dr. C. Nörrenberg. Leipzig, Maas und van Suchtelen, 1908", will allerdings etwas anderes behandeln, als man für gewöhnlich unter „Volksbibliothek" bezeichnet. Ja er nimmt Stellung gegen dieses Wort und gegen das, was man bisher unter diesem Worte geboten hat. Historisch hat sich die Bewegung eben so entwickelt, daß wohlgesinnte, sozialfühlende Männer, sei es durch Vereine oder durch Gemeindeverwaltungen dem „Volke", das ist in diesem Falle den Ärmeren, weniger Gebildeten, den breiten Massen, den unteren Volksschichten oder wie man das Wort „Volk" sonst noch verstehen will, Lektüre unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt bieten wollten. Die Mittel waren meist gering, das Gebotene war es auch. So entstanden auf dem Kontinente Europas die Volksbibliotheken, die bibliothèques populaires, die biblioteche popolari, in dieser Form, unter diesem Namen bestehen sie heute noch. Gegen diesen Typus einer Bibliothek wurden in den letzteu 15 bis 20 Jahren fortwährend die public libraries von Eugland und Nordamerika als Muster hingestellt und der Erfolg war der, daß heute schon in Deutschland und auch in Österreich eine Reihe von Büchereien besteht, die sich der anglo-amerikanischen Form immer mehr nähert. Greve will von der alten Art nichts wissen und schließt sich ganz den Bibliothekaren von Michigan an, die sagen: „library-work is not philanthropy", „die Bücher- und Lesehalle muß der Ort werden, wo ein jeder, der in Fach oder Beruf, für Studium oder Liebhaberei etwas zu wissen braucht, zuerst hingeht." Diese Bücher- und Lesehalle wird sich also wesentlich von der Volksbibliothek alten Stiles unterscheiden, während sie anderseits auch wesentlich von den großen wissenschaftlichen und den Fachbibliotheken sich unterscheidet. In einem eigenen Abschnitte wird das Zusammenwirken der verschiedenen Formen der Bibliotheken behandelt und wie ein Übergang zu dem anglosächsischen System, wie es Greve nennt, möglich ist. Die beiden Formen der großen wissenschaftlicheu und der allgemeinen öffentlichen Bibliothek sollten wenigstens unter einem Dache wohnen, wenn sie schon getrennt arbeiten wollen. Wie nun diese großen öffentlichen Bücher- und Lesehallen eingreifen sollen in den Unterrichtsbetrieb, wie sie eingerichtet und verwaltet sein sollen, behandelt Greve erschöpfend und mit großer Fachkenntnis. Die Abschnitte „Bücher- und Lesehallen und der Unterricht" und „Zweck, Einfluß und Gegnerschaft" enthalten kaum etwas, was Widerspruch erwecken könnte. Für Bibliotheksbeamte ist besonders das Kapitel II „die technische Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen" von Bedeutung und da vor allem, was über „das Buch" gesagt ist. Vom Eintritte eines Buches in eine Bibliothek bis zur Abstoßung der verbrauchten Exemplare ist zusammenhängend alles behandelt, was hierher gehört; die Frage des Buchhändlerrabattes wird behandelt, die der „eigenen Buchbinderei", für die Greve sich entschieden ausspricht, der Katalogisierung, der Desinfizierung u. s. w. Es ergibt sich von selbst, daß eigentlich Neues nicht geboten wird, immer ist es die Kunst des Gruppierens, was den

Digitized by Google

Wert eines solchen Buches ausmacht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß bezüglich einzelner Fragen, wie die der Signierung, der Aufstellung, Katalogisierung, den Arten des Verleihens etc. die Meinungen auseinandergehen müssen. Sehr instruktiv ist die Besprechung der verschiedenen Kataloge. Greve unterscheidet: A. alphabethische, und zwar: 1. nach dem Namen der Verfasser, 2. nach den Titeln, 3. nach den Stichwörtern, 4. nach der Bücherart (Format, Sprache u. s. w.); B. systematische oder wissenschaftliche; C. inventarisierende. Als eine Mischung von Katalogen sub A, 1, 2 und 3 ist der Kreuzkatalog (kein glücklich gewählter Name) oder wie er in England und Amerika heißt, der dictionary catalogue" zu betrachten, der die Bücher unter dem Verfassernamen, den Titelworten und den Stich- (oder Schlag-)worten alphabetisch geordnet enthält. Auch in dem Aufsatze über „Verwaltung und Personal" finden sich treffliche Zusammenstellungen. Hübsch ist der Ausspruch des Amerikaners Bonfort, dem sich Greve anschließt, daß der Bibliothekar drei Eigenschaften — nebst vielen anderen — vor allem haben müsse, „daß er Gelehrter, Gentleman und Geschäftsmann sei". Besonders auf das dritte legt Greve mit anderen großes Gewicht. Sehr lesenswert ist dann auch das dritte Kapitel über die finanzielle Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen. Daß sich diese Seite des Bibliothekswesens auf dem Festlande so spät entwickelte, beruht eben zum größten Teile hierin, daß die Mittel hierzulande viel spärlicher fließen, als in England oder Amerika. Wir am europäischen Festlande haben die alte Kultur voraus und die alten, großen wissenschaftlichen Bibliotheken, die Amerikaner das viele Geld, mit ihm die herrlichen public libraries.

Einem Mitgliede des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen ist es natürlich befremdend, daß Greve bei Aufzählung der verschiedenen Vereine von Bibliothekaren gerade diesen Verein vergessen hat, der schon seit 1896 besteht, also älter ist, als die entsprechenden Fachvereinne von Deutschland und Frankreich, der auch in seinen „Mitteilungen" ein eigenes Fachorgan besitzt. Und gerade durch die Fülle von Literaturangaben ist Greves Buch sonst ausgezeichnet. Ganz nebenbei sei des kleinen Lapsus auf Seite 1 erwähnt, daß der Verfasser des Buches „Freie öffentliche Bibliotheken" Ernst Schultze heißt, nicht Emil.

Dasselbe Gebiet wie Greve behandelt Ettore Fabietti in seinem Manuale per le biblioteche popolari. Milano, consorzio delle biblioteche popolari, 1908. Sein Büchlein enthält nur 112 Seiten; die zweite Hälfte (76 Seiten) enthält ein Saggio di catalogo modello con una biblioteca popolare di centro urbano, also einen kurzen Musterkatalog für Volksbibliotheken. Fabietti sieht den Unterschied zwischen den Volksbibliotheken und den wissenschaftlichen, den Greve überbrücken möchte, darin, daß sich beide an ein völlig anderes Publikum wenden und daß die wissenschaftliche Bibliothek die Bücher zu sammeln sucht. Diese sind Depositorien für Bücher, sie haben die Bücher für spätere Zeiten zu erhalten; die Volksbibliotheken haben die Literatur zu verbreiten, hier werden die Bücher konsumiert. Über Technik, Verwaltung, Gründung, Geschichte der Volksbibliotheken kann auf diesem kurzen Raume nur das allernotwendigste gesagt werden. Im angefügten Musterkataloge, den auf seine Güte zu prüfen, wohl Sache eines italienischen Literarhistorikers wäre, finden wir auch Übersetzungen aus dem Deutschen, und zwar: Goethe, Wahlverwandtschaften, Faust

Digitized by Google

und die Leiden des jungen Werther (man hätte Tasso und Iphigenie erwarten können); Heine, Lieder; Sacher-Masoch, i parasidiaci (?); Schiller, teatro completo und Suttner, Die Waffen nieder. — Eine etwas bunte Liste. Ähnlich ist es mit den Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Das dritte Buch: „Gustav Heimig. Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Leipzig. Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft, 1908. (38 Seiten)", interessiert sehr, weil es die Entwicklung einer eigentlichen Arbeiterbibliothek bringt, es ist dies die „Bibliothek des sozialdemokratischen Vereines Leipzig-Lindenau-Plagwitz-Schleußig" in den Jahren 1898 bis 1908. Es zeigte sich hier wieder, wie sehr die Entwicklung einer Volksbibliothek vom Lokale und der Größe der Bücherbestände abhängt. Bei einem kleinen Bücherbestande in einem einzigen Kasten im Kollonadenraume eines Wirtshauses gab die Bibliothek im Jahre 1898 nur 108 Bände aus; im Jahre 1900 übersiedelte sie in ein geräumiges Lokal und die Zahl der entlehnten Bände stieg auf 2522; 1905 übersiedelte sie nochmals und die Entlehnungsziffer betrug 1907 bereits 26.158 Bände. Interessant sind auch die Verzeichnisse der meistgelesenen Autoren und Werke. Aus dem Gebiete der schönen Literatur ist die Reihe: Gerstäcker, Zola, Ruppius, Raabe, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Storm, Daudet, Keller, Heyse, Goethe u. s. f. Am meisten Entlehnungen erzielten: Keller „Die Leute von Seldwyla" (192), Raabe „Gesammelte Erzählungen" (187), Ruppius „Der Pedlar" (168) u. s. f. Von wissenschaftlichen Werken wurde Nansen „In Nacht und Eis" 464mal, Landor „Auf verbotenen Wegen" 303mal, Bebels „Frau" 176mal, Corvin „Der Pfaffenspiegel" 175mal entlehnt u. s. f. Den Vogel schießt mit der höchsten Zahl aller Entlehnungen aber Wilhelm Busch ab, der 2198mal entlehnt wurde. Ganz lehrreich sind auch die am Schlusse angegebenen „Vorschlagslisten für Privat- und Volksbibliotheken". Diese sind so eingerichtet, daß die erste Sammlung A eine Bibliothek für 5 Mk. enthält, und zwar Engels „Die Entwicklung des Sozialismus", Kautsky „Das Erfurter Programm", „Novellenbuch" (Erzählungen von Meyer, Wildenbruch, Spielhagen, Liliencron), Eyth „Der blinde Passagier". Die Sammlung B um 10 Mk. enthält die in Sammlung A angeführten und noch: Gregory „Lyrische Andachten", Dodel „Moses oder Darwin? u. s. w. Jede folgende Sammlung enthält dann immer das Vorhergehende und eine Ergänzung, sodaß die letzte Sammlung um 100 Mk. 33 Werke in 57 Bänden enthält, darunter Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath, Keller „Der grüne Heinrich". Hennig hat sein Büchlein auch durch ganz gute Abbildungen von Interieurs seiner Bibliothek und anderem anschaulich gemacht. J. Himmelbaur.

Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe. Hrsg. v. Prof. Struve. Berlin 1908.

Dem Kataloge selbst ist eine „Benutzungsordnung für die Bücherei und Zeitschriftensammlung des Instituts für Gärungsgewerbe" und ein „Inhaltsverzeichnis" vorangeschickt. Die erstere ist offenbar mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeiten des Institutes von den zahlreichen Benutzungsordnungen sonstiger öffentlicher Bibliotheken im einzelnen abweichend, im übrigen aber denselben ganz analog und bietet daher keinen Anlaß zur Kritik. Das letztere unterscheidet sich durch eine reichhaltige Gliederung vorteilhaft von anderen ähnlichen Inhaltsverzeich-

Digitized by Google

nissen. Hiedurch wird erreicht, und dies ist insbesondere bei dem systematischen Verzeichnis von Bedeutung, daß die einzelnen Fächer relativ wenige Werke umfassen und man sich leicht und rasch darüber orientieren kann, welche Werke eines bestimmten Gebietes die Bücherei besitzt. In formeller Hinsicht fällt bei dem Inhaltsverzeichnisse auf, daß die angegebenen Seitenzahlen mit 97 beginnen; auf Seite 97 beginnt das systematische Verzeichnis; der Beginn des vorangehenden Autorenverzeichnisses wäre wohl auch durch Angabe der betreffenden Seitenzahl ersichtlich zu machen gewesen. Weiters fällt auf, daß die Unterteilungen des systematischen Verzeichnisses durch Zahlen, jene des Zeitschriftenverzeichnisses aber durch Buchstaben angegeben werden. So finden sich im Inhaltsverzeichnisse die Bücher über Kornbrennerei und Hefefabrikation unter B. IV. 3, die in das Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung einschlägigen Zeitschriften aber unter C. I. e, während es doch der Einheitlichkeit halber besser wäre, überall Zahlen oder überall Buchstaben zu verwenden. Was nun die einzelnen Verzeichnisse selbst betrifft, so wäre folgendes zu bemerken:

1. Das Autorenverzeichnis. Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend und wäre durch „alphabetisches Verzeichnis" zu ersetzen gewesen, denn es finden sich in demselben viele Werke ohne Angabe eines Autors, beziehungsweise Herausgebers wie: Mitteilungen, Möglichkeit, Moniteur, Normalien u. s. w.

Was die Anführung der einzelnen Werke betrifft, so ist die Auffindung durch fetten Druck des die alphabetische Anordnung bedingenden Wortes ganz besonders erleichtert. Die Angabe der Werke ist zum Teil übermäßig genau, zum Teil ungenau. So lesen wir S. 57 sub Meißner vier Eintragungen identischer Titel, nämlich die vier ersten Tätigkeitsberichte der kgl. Württembergischen Weinbauversuchsanstalt Weinsberg, welche sich leicht auf eine oder zwei Zeilen hätten vereinigen lassen, während sie faktisch neun Zeilen ausfüllen. Oder auf derselben Seite Mentzel und v. Lengerke's landwirtschaftlicher Hilfs- und Schreibkalender 1877, 1898, 1900, 1901, 1902, 1903, 1905, 1906, 1907, 1908, Berlin. Anderseits finden wir auf derselben Seite Meitzen. Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 1908, ohne Angabe, welcher Band des umfangreichen Werkes in der Bücherei vorhanden ist. Eine lobenswerte Eigentümlichkeit des Kataloges besteht in der kritiklosen Anführung der einzelnen Titel, d. h. es wird der Autor so angeführt, wie er auf dem Werke steht, es werden weder Vornamen noch auch sonstige Titelergänzungen eruiert, wodurch sich der vorliegende Katalog vom sogenannten wissenschaftlichen Katalog öffentlicher Bibliotheken sehr vorteilhaft unterscheidet.

2. Das systematische Inhaltsverzeichnis. Die Aufteilung der Werke unter die einzelnen Klassen des Inhaltsverzeichnisses weist mehr oder minder erhebliche Fehler auf. Es seien hier nur einige angeführt. Annual report of the board of agriculture findet sich S. 145 unter „landwirtschaftlichem Versuchswesen", während sich die Landwirtschaftlichen Versuchsstationen S. 200 unter „landwirtschaftlichen Zeitschriften" befinden. Beide Werke gehören wohl zusammen, gleichgültig, ob in den einen oder anderen Abschnitt. Vergleiche überdies die „Berichte" auf S. 146. Oder: Altmann, Über Motorfahrzeuge sub „Maschinentechnik" S. 156, statt unter „Kraftfahrzeuge" etc. S. 161. In die Gewerbehygiene dürften nicht gehören: Bergmann, Scheckgesetz für das Deutsche Reich, Erhard, Gewerbeförderungsdienst des k. k. Handelsministeriums. Tarif-

Digitized by Google

vertrag im Deutschen Reich. Wolff, Der Fabrikarbeiter und seine rechtliche Stellung. Nicht unter „Sonstiges“ (S. 180), sondern unter „Buchführung“ (S. 177) dürfte gehören: Grosse, Grundriß der Kalkulation. Meyer, Reichsgesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien findet sich unter „Verwaltung“ (S. 179), statt unter „Gewerbe- und Handelsrecht“ (S. 172).

Überdies seien erwähnt Joly's Technisches Auskunftsbuch, das unter die „Adreßbücher“ und Köhler, Englisches Taschenwörterbuch, das unter die Wörterbücher gehörte, während beide unter der Rubrik „Verschiedenes“, „Allgemeines“ sich finden.

Die unvollständig wiedergegebenen Titel der Werke von Amand (S. 156) und Du Bois-Reymond (S. 191) können bei Würdigung dieses Teiles des Kataloges nicht ignoriert werden.

3. Zeitschriften. Der Unterteilungen durch Buchstaben haben wir bereits Erwähnung getan. Die alphabetische Anordnung der Titel ist zwar auch hier durchgeführt, allein mangels fetten Druckes nicht so übersichtlich wie bei den früher besprochenen Abteilungen dieses Kataloges. Ferner geht nicht hervor, welche Bände beziehungsweise Jahrgänge die Zeitschriftensammlung im einzelnen Falle umfaßt.

Mag der Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe, wie gezeigt, auch zahlreiche Fehler aufweisen, so müssen dieselben doch dem Vorteile gegenüber, welchen dieser Katalog bietet, als gänzlich zurücktretend bezeichnet werden. Ohne Zweifel ist der Katalog den billigerweise an ihn zu stellenden Anforderungen vollkommen entsprechend und wird gewiß von seinen Benützern, als den kompetentesten Beurteilern, entsprechend gewürdigt werden.

Dr. O. v. Sterneck.

Josef v. Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle. Wien, 1908. (Zur orientalischen Altertumskunde II in den Sitzungsberichten der Wiener A. d. W., Phil. hist. Kl. 161, 1.)

Anlaß und zum größten Teil auch Inhalt der vorliegenden Studie liegen jenseits des Interessengebietes dieser Blätter und können hier nicht berücksichtigt werden. Das Buch ist die Frucht einer Polemik, die sich an die Behauptung Karabaceks knüpfte, in gewissen Wellenlinien arabischer Papyrusprotokolle nicht bloße Justifikationsornamente, sondern lateinische Schriftzüge zu erkennen. Ob der Versuch Karabaceks, diese Behauptung nicht nur nachdrücklich zu wiederholen, sondern auch zu erweisen, geglückt ist oder nicht, wird die Bedeutung des Buches für die orientalische Sprachwissenschaft entscheiden. Wichtiger für diese Blätter sind eine Reihe von Feststellungen, die sich auf die Papyrusforschung beziehen. Wissenschaftliche Behauptungen Karabaceks auf dem Gebiete der Papyruskunde werden stets die größte Beachtung finden; verdankt die historische Bücherkunde gerade ihm auf dem Felde der Papyruskunde die fruchtbarsten und aufschlußreichsten Funde. So sei es hier gestattet, aus der neuesten Studie Karabaceks die für die Papyruskunde wichtigsten Feststellungen anzuführen. Das sogenannte Papyrusprotokoll hat bekanntlich eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Papyruskunde, da sich auf ihm, als dem ersten Blatte einer Rolle, die die Echtheit der Rolle verbürgende Schriftsignatur befindet. In der byzantinischen Zeit enthielt diese Rolle zum Beweise ihrer Herkunft aus einer Staatsfabrik den Namen des Verwaltungsbeamten, dem diese Fabriken

Digitized by Google

unterstanden (Comes largitionum sacrarum), außerdem gewisse Formeltexte und Daten. Karabacek weist nun nach, daß auch die Araber eine solche Institution kannten. Zwei Berichte über den Papyrus bei den Arabern, von denen der eine (ursprünglich auf den Grammatiker el-Kisâ'î, dann) auf den Historiker el-Beihakî (zirka 920 n. Chr.), der andere auf den Historiker el-Beladorî (zirka 870 n. Chr. zurückgeht, sind für die Erkenntnis der Technik der Papyrusbereitung von besonderer Bedeutung. Aber diese Berichte, die im Urtexte und in deutscher Übersetzung mitgeteilt werden, spielten in der Papyrusforschung nicht nur eine wichtige sondern auch eine verhängnisvolle Rolle, da die Terminologie, auf die es hier ankommt, auch von berufenen Orientalisten, wie Karabacek annimmt, gründlich mißverstanden wurde. Diese Termini sind „Kartâs", Tûmâr" und „Tiraz". Karabacek hat schon längst nachgewiesen, daß „kartâs" = χάρτης sich ausschließlich auf den Papyrus bezog und mit ihm identisch war, da dieser Ausdruck schon vor 751, also vor der Einführung des gefilzten Pflanzenfaserpapieres, vorkommt. Dieses letztere hieß stets nur „kâgid" (spr. kôgiz") aus dem chinesischen „kog-dz'". Und erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts rezipierte man für die Terminologie des neuen Papieres die Bezeichnungen des alten Papyrus. Ebenso kann der Ausdruck „Tûmâr" = τομάριον (dim. von τόμος) nur für die Papyrusrolle in Anspruch genommen werden. Die ärgste Verwirrung aber richtete die Interpretation des allerdings vieldeutigen Terminus „Tiraz" an. Französische Orientalisten deuteten es kurzerhand mit „Stickerei", Wellhausen nahm „Wasserzeichen an, eine Art der Fabriksmarke, die erst das späte abendländische Mittelalter einführte, und ein englischer Forscher entschied sich schlankweg für eine Stempelschablone. Karabacek nun findet im „Tiraz" nichts anderes, als die „mit Schreibrohr und Tinte aufgetragene Marke der Manufakturstätte, die die ganze Fläche einer Seite des mit dem Schrifttexte vertikal zur Rolle gestellten Blattes der ersten Kollesis bedeckte". Mit anderen Worten, was bei den Römern das πρωτόκολλον bezweckte, erreichten die Araber durch den „Tiraz": die amtlich beglaubigte Echtheit des Schreibmaterials. Die weiteren Ausführungen Karabaceks, die die Trilinguität der arabischen Papyrusprotokolle erweisen wollen, bergen wohl noch manches Detail, das der orientalischen Bücherkunde zustatten kommt, bewegen sich aber zu sehr auf den Gebieten der Philologie und der Numismatik, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden.

Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Herausgegeben im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Dr. Wilhelm Haas. 2. Ausgabe. Wien. 1908. In Kommission bei Gerold & Cie. 8° (2 Bll., 447 S.).

Das anerkennende und beifällige Urteil, welches die Referenten in den Fachzeitschriften[1]) über die erste Ausgabe dieses Kataloges gefällt haben, ist von den Benützern der Wiener Universitäts-Bibliothek bestätigt worden. Schon nach dem relativ kurzen Zeitraume von vier Jahren war die erste Auflage vergriffen, so daß eine neue Auflage notwendig wurde.

Die typographische Ausstattung, ein wichtiges Moment bei Katalogen, wurde ebenso wie die systematische Einteilung fast unverändert gelassen,

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1905, 22. S. 44; Mitt. d. öst. Ver. f. Bibliotheksw. 1904, 8., S. 189—193.

Digitized by Google

dagegen zeigt das um 63 Druckseiten erweiterte Buch schon äußerlich, daß der Umfang dieser Handbibliotheken eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Die inzwischen neu erschienenen Zeitschriften und Bücher, welche für den vorliegenden Zweck in Betracht kamen, wurden hier aufgestellt, einzelne Lücken ergänzt, veraltete Ausgaben durch neue ersetzt, insbesondere aber die Einreihung der einzelnen Werke in die verschiedenen Gruppen einer sorgfältigen und eingehenden Revision unterzogen. Zum Gelingen der Arbeit trugen die einzelnen Fachreferenten bei; das Hauptverdienst gebührt dem Kustos Dr. Karl Kaukusch, in dessen Händen die Gesamtredaktion lag.

Durch seine besondere Reichhaltigkeit kommt der Katalog über seinen unmittelbaren Zweck hinaus, ein Behelf für die Benützer der Universitäts-Bibliothek zu sein, noch als Handbuch zur Einführung in die Bücherkunde in Betracht und ist dadurch von mehr als nur lokalem Wert und Interesse. Schon seinerzeit ist darauf hingewiesen worden, daß eine derartig umfangreiche Büchersammlung als Handbibliothek kaum an einer anderen Bibliothek den Lesern zur Verfügung steht, die auch, und das ist wohl insbesondere von Wert, durch einen gedruckten Katalog leichter benützbar und durch die in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgenden, revidierten Neuausgaben auf dem laufenden gehalten wird. Besonders sei noch der im Katalogzimmer aufgestellte bibliographische Apparat hervorgehoben, der ungefähr 7000 Bände zählt, dessen Wert nicht nur der Bibliograph für seine Arbeiten als ständiger Benützer, sondern auch jeder andere, der nur gelegentlich sich orientieren will, zu schätzen und zu würdigen wissen wird. Grolig.

Robert Alexander Peddie: Printing at Brescia in the fifteenth Century. London, Williams & Norgate, 1905.

Die diesjährige Augustnummer von The Library World brachte den Beginn eines großzügig angelegten Autorenindex zu den Drucken des 15. Jahrhunderts von R. A. Peddie. Die Inangriffnahme dieses umfangreichen Werkes bietet die Gelegenheit, an eine kleine Schrift desselben Autors zu erinnern, die 1905 als selbständiges Heft erschienen ist und eine lückenlose Zusammenstellung aller Brescianer Inkunabeln zum Zwecke hatte. Es ist ein Büchlein voll der besten Absicht und mit großem Fleiße gearbeitet. Auf neue Entdeckungen geht es nicht aus, sondern sucht die Drucke zusammen, wo immer sie sich in der älteren und neueren Literatur verzeichnet finden. Selbstverständlich geben Lechis Della tipografia Bresciana nel sec. 15 (Brescia 1854) und Gussagos Memorie storicocritiche sulla tipografia Bresciana (Brescia 1811) die hauptsächlichste Grundlage für jene Drucke, die sich im Index Burgers nicht verzeichnet finden. So gelang es Peddie, unter insgesamt 284 Nummern über 60 zu nennen, welche dem genannten Index fehlen. Es wäre wohl ein etwas kritischeres Verfahren wünschenswert gewesen, so daß sich eine wertvolle Studie über die Erstlinge der Brescianer Presse herausgestaltet hätte. So aber verlangt Peddie jenen unheilvollen Autoritätsglauben, der genug Verwirrung in die Inkunabelkunde gebracht hat, bevor uns Proctor gekommen ist. — Ein Druck Heinrichs von Köln: Castro super VI. codicis (Hain 4606) wurde übersehen, Ciceros Paradoxa aus der Offizin des Eustatius Gallus erschienen nicht vor dem 24. Dezember 1475. Hübl.

Digitized by Google

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. 1858—1897. Persönliches, Literarisches, Theatralisches. Herausgegeben von Friedrich Arnold Mayer. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1908.

Leopold Rosner, der verdienstvolle und eifrige Wiener Verleger, hat seine Erinnerungen an Grillparzer, Anzengruber, Nestroy, Kürnberger selbst publiziert und ihnen durch Mitteilung wichtiger Briefe besonderen Wert verliehen. Was an ungedrucktem, für Literatur und Theater belangreichem Briefmaterial in seinem Nachlasse noch vorhanden war, legt nun der genaue Kenner des Wiener Theaters, F. A. Mayer, in einer sorgfältigen Ausgabe den Interessenten vor. Die Briefschreiber sind meistens Theaterleute, die von ihren alltäglichen Sorgen berichten und nur selten aus dem engen Kreise ihres Berufs hinaustreten. Mayer hat in den Anmerkungen mit unendlichem Fleiß alles zusammengetragen, was dem Verständnis der Briefe, der Kenntnis zumal der persönlichen Verhältnisse der Absender dienen kann; für die neuere Theatergeschichte ist da viel zu holen. Das Bedenken läßt sich aber nicht unterdrücken, ob denn die abgedruckten Korrespondenzen solche Mühe verdienten, ob Mayer nicht besser getan hätte, seine wertvollen Notizen in den Mittelpunkt des Buches zu stellen. Zwei Billette Anzengruber's und vor allem einige prächtige Briefe Kürnberger's ragen aus dem Wust unbedeutender Schreiben unbedeutender Menschen hervor und geben dem hübsch ausgestatteten Bändchen dauernde Bedeutung. Ein bibliographischer Anhang unterrichtet über Rosner's schriftstellerische Tätigkeit und weist eine Reihe von Aufsätzen nach, die jeder Historiker der Wiener Bühnen berücksichtigen muß.

Stephan Hock.

Česká bibliografie. Sestavil Dr. Zdeněk V. Tobolka, amanuensis c. k. veřejné a universitní knihovny v Praze. Svazek IV. za rok 1905. V Praze. Nákladem Dra Zdeňka Tobolky na Král. Vinohradech . . . 1908. (Čechische Bibliographie. Zusammengestellt v. Dr. Z. V. Tobolka, Amanuensis d. k. k. öffentl. Universitäts-Bibliothek in Prag. Bd. IV. F. d. J. 1905. Prag. Verlag Dr. Z. V. Tobolka in Kgl. Weinberge . . . 1908.)

Auch in dem vorliegenden Bande, der die Bibliographie für 1905 samt Nachträgen für 1902 bis 1904 enthält, ist der Autor von den bisherigen Grundsätzen nicht wesentlich abgewichen; zum Unterschiede von den vorhergehenden Bänden bringt jedoch der letzte Band — auf Wunsch des Čechischen Verleger- und Buchhändler-Vereines („Spolek českých nakladatelů a knihkupců") — noch ein Verzeichnis der Musikalien, daneben womöglich den Preis der Druckschriften, und bei Privatverlegern überdies die Adresse des Verlegers. Auch diesmal haben die bisherigen Mitarbeiter dieses bibliographischen Werkes ihre hilfreiche Hand nicht versagt. Dagegen erscheint die Publikation mit dem vorliegenden Bande zum erstenmal im Selbstverlage des Autors, da die dritte Klasse der Böhmischen Akademie die Last der Verlagskosten für diese Bibliographie nicht mehr fast ganz allein wie bisher zu tragen vermochte; deshalb beschloß Dr. Tobolka das Werk im Selbstverlage weiter herauszugeben, nachdem ihm durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, sowie durch die erste und dritte Klasse der Böhmischen Akademie Geldunterstützungen zu diesem Zweck zugesichert worden waren. Außerdem hat der bereits genannte Verein čechischer Verleger und Buchhändler die Verpflichtung eingegangen, zum ermäßigten Preis eine bestimmte Anzahl von Exemplaren für seine Mitglieder anzukaufen und von der ferneren

Digitized by Google

Herausgabe des „Český katalog bibliografický (Čechischer bibliographischer Katalog)“ — eines mit der „Česká bibliografie“ parallelen Unternehmens — Abstand zu nehmen; hingegen war der durch den Autor an einzelnen Mittelschulen und Bibliotheken eingeleiteten Subskription kein Glück beschieden, ja sie verlief beinahe völlig im Sande. — Der vierte Band dieser höchst verdienstvollen Arbeit ist selbstverständlich ebenfalls nur wärmstens zu begrüßen, obwohl auch da gar manches Detail nicht ganz einwandfrei sein mag. Inkonsequenzen (S. 125) Tři bratři neben Tribuna, Volná, ferner V. boj! (S. 127) neben Ve (S. 129) u. s. w.; Druckfehler: Toboka (S. 124), Ludmila R. VIII. Sv. 1 (statt 2). 72. 1168. (S. 199) u. s. w. -Sutnar.

Dr. Wilhelm Weinberger. Erstes Supplement zum Catalogus catalogorum (1901—1907). (Als Manuskript gedruckt für die Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum [Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Brünn, Typ. Rohrer. 1907. 8°.] 8 S. S).

Im 6. Jahrgange (1901) dieser Mitteilungen (S. 78 f.) habe ich über den vom Verfasser im Auftrage der Wiener Kaiserlichen Akademie mit großem Eifer und anerkennenswerter Umsicht verfertigten „Catalogus catalogorum. Verzeichnis der Bibliotheken, die ältere Handschriften lateinischer Kirchenväter enthalten“ mich geäußert. Ich hob dort hervor, daß diese Schrift, wenn auch zunächst für die Zwecke der Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum verfaßt, doch auch über diesen nächsten Zweck hinaus allen gute Dienste leisten kann, die sich über die für Handschriften der Kirchenväter in Betracht kommenden Bibliotheken und über die einschlägige Literatur rasch orientieren wollen. Den Wert der Schrift erhöht die Anlage des Catalogus, daß nicht eine bloße Aneinanderreihung der Titel gegeben wird, sondern durch einen verbindenden Text das Verzeichnis den Charakter einer zusammenfassenden Darstellung, die über alles Wissenswerte, auch über Wert und Genauigkeit, über Inhalt der angeführten Literatur Aufschluß gibt, erhalten hat. Über die Anlage des Verzeichnisses und die berücksichtigten Bibliotheken ist dort das Nähere mitgeteilt worden. In anerkennenswerter und alle Benützer zu Dank verpflichtender Weise hat Professor Dr. Weinberger die Mühe auf sich genommen, durch Supplemente, von denen das erste vor einiger Zeit erschienen ist, den Catalogus auf der Höhe der Brauchbarkeit zu erhalten. In derselben Weise wie im Catalogus werden im Supplement die 1901—1907 erschienenen einschlägigen Werke verzeichnet und zu den betreffenden Seiten Ergänzungen und, wo es not tat, Berichtigungen gegeben. Wie im Catalogus werden auch im Supplement zu den angeführten Arbeiten am Rande die Signaturen der Wiener Universitäts-Bibliothek und der Hofbibliothek vermerkt. Da sich seit 1901 in den Signaturen und in der Aufstellung der Werke in beiden Bibliotheken manches geändert hat, werden in übersichtlicher Weise diese geänderten Signaturen zusammengestellt. Es steckt viel Arbeit in den vier Blättern, die das erste Supplement des Catalogus bilden.

Frankfurter.

Moritz Grolig. Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Thaya (Mähren) 1595 bis 1608. Wien, Hölder, 1908. (Sonderabdruck aus Mährisches Magazin für Biographie und Kulturgeschichte, Band I, 1908.)

Eines der merkwürdigsten und anregendsten Kapitel der Geschichte des Buchdruckes bilden ohne Zweifel die geistlichen Offizinen. Ist es daher schon auffallend

Digitized by Google

genug, daß eine zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der Klosterdruckereien noch keinen Historiker gefunden hat, so kann dieser Mangel im Hinblick auf das große Kontingent, mit dem der geistliche Stand sich an der Erforschung des historischen Buchwesens beteiligt hat, doppelt wundernehmen. Immerhin hat es einen Priester gegeben, der sich wenigstens mit dem Gedanken getragen hat, diesem Mangel abzuhelfen: Gottfried Reichhart. In seinem schriftlichen Nachlaß den Konrad Burger, der Bibliothekar des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, dem Herausgeber dieser Zeitschrift zur Verfügung zu stellen so freundlich war, fanden sich skizzenhafte Vorarbeiten zu einer Bibliographie der Klosterdrucke. Moritz Grolig, Bibliothekar des österreichischen Patentamtes, folgte der Aufforderung des Herausgebers der „Mitteilungen", diese kaum mehr als Andeutungen darstellenden Blätter Reichharts in eine möglichst lückenlose Bibliographie auszugestalten. Nach den Versicherungen Groligs ist diese Arbeit schon heute von einem derartigen Umfang, daß an einen Abdruck in einer Zeitschrift nicht mehr zu denken ist. Einen Baustein dieses so hoch aufgeschossenen Gebäudes stellt die vorliegende Arbeit vor, die vom Verfasser mehr nach ihrer regionalen als nach ihrer materiellen Bedeutung gewertet, ihren Weg nicht in das Organ des österreichischen Bibliotheksvereines, sondern in eine mährische Zeitschrift genommen hat. Mit einer erstaunlichen Literaturkenntnis ausgearbeitet, bei der dem Verfasser auch die Beherrschung der tschechischen Sprache zu statten kam, steckte sich Grolig drei Ziele: Die Literatur über die Brucker Klosterdruckerei zusammenzustellen (eine Zusammenstellung, mit der er den gelungenen Nachweis verbindet, daß diese Literatur ein zum Teil mageres, zum Teil falsches Bild der Geschichte und Wirksamkeit der Druckerei vermittelt), die Geschichte der Druckerei aus den Quellen darzustellen und ein Verzeichnis der Drucke anzulegen. Grolig ist diesem dreifachen Ziele so nahe wie möglich gekommen. Er rückte vor allem die Persönlichkeit des Gründers der Druckerei, des Abts Sebastian II. Fuchs aus Baden bei Wien in helleres Licht und weist auf Grund von Aktenstücken, die der verdienstvolle Brünner Bibliothekar und Lokalhistoriker Wilhelm Schram ihm zur Verfügung stellte, nach, daß das technische Material der Brucker Klosterdruckerei aus der Offizin des Johannes Mayer in Dillingen stammte und von Mayer's Schwager Ulrich Sulzer, der vermutlich Leiter der Druckerei in Bruck war, vermittelt wurde. Das Druckverzeichnis scheint lückenlos zu sein. Einige Erzeugnisse der geistlichen Offizin, die natürlich ihren geistlichen Ursprung nicht verleugneten und zum Teil einen polemischen gegenreformatorischen Inhalt hatten, sind nur mehr literarisch nachweisbar. Den meisten Drucken fügt Grolig jedoch ein sehr brauchbares Standortsverzeichnis in österreichischen Bibliotheken bei, dem literarische Nachweise folgen. Im Interesse der Übersichtlichkeit eines solchen Kataloges wäre eine typographische Scheidung des Standortsregisters und der literarischen Belege wünschenswert gewesen. C—ll.

Digitized by Google

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Aus der Hofbibliothek.) Die Regulierung der Gehälter der Hofbeamten ist nun zur Tatsache geworden, und so sind die Beamten der Hofbibliothek in ihren Bezügen und Pensionierungsbefristungen den staatlichen Bibliothekaren völlig gleichgestellt. — Von der vor einigen Jahren veranstalteten Einbände-Ausstellung (vgl. Mitteilungen IX. 2. pp. 64 ff.) ist, kaum mehr erwartet und daher trotz der Verspätung willkommen, ein Katalog erschienen, dessen Einband auf eine zierliche französische Vorlage (saec. XVI.) zurückgeht. Wie das Arrangement der Ausstellung, rührt auch der Katalog im wesentlichen von Dr. Gottlieb her-

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Die Direktion dieser Bibliothek hat es mit Erfolg unternommen, einem empfindlichen Mangel im österreichischen Bibliothekswesen mit der Veröffentlichung ihres Verwaltungsberichtes abzuhelfen. Die Tatsache, daß eine öffentliche Bibliothek nicht nur der Behörde, sondern auch der Öffentlichkeit verantwortlich ist, ist so selbstverständlich, daß man nur mit Beschämung feststellen kann, daß der „Verwaltungsbericht der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien" wirklich die Nummer „I" trägt und nicht nur den ersten veröffentlichten Jahresbericht dieser sondern überhaupt einer österreichischen öffentlichen Bibliothek darstellt. Man muß es dem gegenwärtigen Leiter der Wiener Universitäts-Bibliothek als persönliches Verdienst anrechnen, daß er in diese eines modernen Staates unwürdige chinesische Mauer, hinter der sich bisher das Leben der österreichischen Bibliotheken abspielte, tatkräftig Bresche geschlagen hat. Und man kann nur hoffen, daß auch die Leiter der übrigen Bibliotheksinstitute des Reiches in die Lage versetzt werden, dem Beispiel Wiens zu folgen und die Veröffentlichung ihrer Jahresberichte als organischen Abschluß ihrer Verwaltungstätigkeit anzusehen. — Der Bericht umfaßt das Verwaltungsjahr 1906/07. Er enthält einen „kurzen Abriß" der Geschichte des Instituts, der mit einem Verzeichnis der größeren Bücherspenden seit 1809 schließt. Bei der Schenkung des Fürsten Liechtenstein (1899) wäre wohl zu bemerken gewesen, daß die 6000 Bände ausschließlich einen Teil der Sammlung des FZM. v. Hauslab darstellen. Im administrativen Teil des Berichtes verdienen zunächst die zum Bücherankauf disponiblen Gelder Erwähnung. Die ordentliche Dotationsrate betrug K 60.000 (gegen K 30.000 im Jahre 1884, in dem die Bibliothek ihr neues Heim bezog) und eine außerordentliche Rate K 1200, die nur zur Ergänzung der lückenhaften theologischen Literatur verwendet werden durfte. Resultieren diese Ziffern aus dem Charakter des Instituts als Staatsbibliothek, so erklären sich die folgenden aus der Zugehörigkeit der Bibliothek zur Universität: Matrikelgelder und Inskriptionsgebühren K 25.104 und Bibliotheksbeiträge der Studierenden K 18.520. Im ganzen standen also der Bibliothek K 105.033·69 zum Ankauf von Büchern zur Verfügung, eine gewiß anerkennenswert stattliche und dennoch dem überreichen Büchermarkt gegenüber unzureichende Summe. Es ist bedauerlich, daß der Bericht die für Personalien verausgabten Summen nicht enthält. Ein Vergleich dieser mit der für Realien bestimmten Summe würde leider zeigen, daß die Bibliothek von der idealen Forderung der Amerikaner, die das Verhältnis der Budgets der Personalien zu den Realien wie 1 : 2 ansetzt, noch sehr weit entfernt ist. Durch die Verwirklichung, der man weiß nicht ob selbstmörderischen oder selbstlosen Reformen, die Dr. v. Sterneck in diesem Hefte vorschlägt, würde

Digitized by Google

übrigens dieses Verhältnis leicht hergestellt werden, zwar nicht zugunsten der Bestände aber auf Kosten der Beamten. Außer den zum Bücherankauf dienenden Summen standen der Bibliothek für die Verwaltung noch K 11.530 zur Verfügung, darunter K 8600 für die Herstellung eines Schlagwortkataloges. Der Bücherzuwachs 1906/07 betrug 7217 neu, 751 antiquarisch erworbene Bände, 5825 Pflichtexemplare, 10.076 Geschenke, aus altem Vorrat 53 Bände, in Summa 23.922 Bände. Mit Recht spricht der Verwaltungsbericht von „Stücken" und deutet damit einen durch die langjährige Tradition durchaus nicht geheiligten Brauch in der Verwahrung der Bestände an: Die Wiener Universitäts-Bibliothek dürfte wohl die einzige wissenschaftliche Bibliothek sein, welche Inventarisierung und Katalogisierung von Noten, Karten und Bildern nicht getrennt durchführt. Bei der vor etwa 15 Jahren in Angriff genommenen Umsignierung der Bestände wurde der Zeitpunkt für diese notwendige Scheidung leider versäumt, und es wird einer neuerlichen sehr zeitraubenden Revision bedürfen, um eine modernen Ansprüchen genügende Neukatalogisierung der nicht unter den Begriff „Bücher" fallenden Bestände zu schaffen. Bei den oben angeführten Ziffern des Bücherzuwachses verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Anzahl der durch Pflichtablieferung oder Geschenk erworbenen Bände die Anzahl der gekauften um mehr als das Doppelte übertrifft. Die Donatorenliste ist sehr reichhaltig, ist aber typisch für große Bibliotheken. Umso lebhafterem Interesse werden die Benützungsdaten begegnen. Das Dozentenzimmer verzeichnet 1906/07 3949 Leser und 23.770 benützte Bände, der sogenannte kleine Lesesaal, der zugleich Zeitschriftensaal ist und wissenschaftlich tätigen Benützern freisteht, 15.905 Leser und 49.944 benützte Bände, der große Lesesaal 253.544 Leser und 311.576 Bände, in Summa also 273.398 Leser und 385.290 benützte Bände. Bei 259 Besuchstagen ergibt sich eine Tagesrate von 1055 Lesern und 1487 benützten Bänden. Man wird angesichts solcher Ziffern die Hinweise der Verwaltung auf den besonders in den Wintermonaten fühlbaren Platzmangel sehr zurückhaltend finden. Die Zahl der in Wien entlehnten Bände betrug 43.747, der versendeten Bände 6549, der aus 28 inländischen und 29 ausländischen Instituten entlehnten Bände 938. Alle übrigen Teile des Berichtes mögen in dem instruktiven und gründlich gearbeiteten Heftchen selbst nachgelesen werden (es ist für K —.60 käuflich zu erwerben).

(Zur Bibliothekspraktikantenfrage.) In erfrischendem Gegensatz zu den Praktikanten anderer Staatsbibliotheken, deren Reformvorschläge die unfruchtbaren Gefilde privater Konventikel nie verließen, haben sich die Praktikanten der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek in Krakau zu einem herzhaften Schritt entschlossen. Sie schlossen sich zusammen, arbeiteten einen Reformvorschlag aus und brachten diesen durch einen Parlamentarier zur Kenntnis der Verwaltungsbehörden. Dieser Vorschlag gipfelt in folgenden Postulaten: 1. Ein einheitliches Adjutum von K 1400. 2. Herabsetzung des unentgeltlichen Probedienstes auf drei Monate. 3. Protest gegen eine eventuelle Schaffung der X. Rangklasse. 4. Mechanische Beförderung in die IX. Rangklasse nach dreijähriger Dienstzeit. 5. Doppelte Zählung des Jubiläumsjahres 1908. 6. Bis zur Erfüllung der Forderungen 1—5 eine jährliche Weihnachts-Subvention von K 120. 7. Einführung des Zeitavancements im Bibliotheksdienst. — Da Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage der Bibliothekspraktikanten natürlich nicht den Angehörigen eines einzelnen

Digitized by Google

Instituts zugute kommen können, so haben die Praktikanten der übrigen Staatsbibliotheken alle Ursache, ihren Krakauer Kollegen als Wortführern ihrer Sache dankbar zu sein. Es wäre freilich zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn auf Anregung Krakaus die Praktikanten aller Bibliotheken auf gemeinsame Verbesserungsvorschläge sich geeinigt und so für ihre Postulate einen wirkungsvolleren Hintergrund geschaffen hätten. Immerhin verdient das Vorgehen der Krakauer Praktikanten auch vom Standpunkte einer Pionierarbeit Anerkennung. Auch die Sprache der Ziffern spricht für ihr gutes Recht. Ist doch die Zahl der Praktikanten, beziehungsweise die Verhältnisziffer der Praktikanten zu der der Beamten von Jahr zu Jahr größer (Lemberg und Wien 46%, Krakau 41%), die Dienstzeit vor der Erlangung der IX. Rangsklasse immer länger geworden (in Wien erhöhte sich diese Zeit innerhalb eines Jahrzehnts von etwa 5 bis zu 7 und mehr Jahren). Ob nun die Erfüllung der Forderungen der Krakauer Praktikanten gerade das richtige Mittel ist, diese schwer haltbaren Verhältnisse zu sanieren, darüber mag man verschiedener Meinung sein. Aber der dankenswerte Vorstoß der Krakauer Herren wird ohne Zweifel nicht ohne Wirkung bleiben. Exempla trahunt.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 14. November v. J., fand unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek eine Vereinsversammlung statt, auf deren Tagesordnung eine Reihe von Anträgen stand, die Dr. Schubert am 6. Juni in der Hauptversammlung gestellt und deren Beratung eine Anzahl von Ausschuß-, beziehungsweise Subkomitee-Sitzungen beschäftigt hatte. Diese Anträge lauteten:

I. Antrag auf Herabsetzung des Mitgliederbeitrages auf 1, beziehungsweise 2 *K* jährlich.

Einer der Hauptgründe der relativ sehr geringen Mitgliederanzahl des „Ö. V. f. B.", als eines nichtpolitischen Reichsfachvereins, liegt in dem für einen solchen Verein entschieden zu hoch bemessenen, derzeitigen Mitgliederbeitrage. Da es unter jeder Bedingung als erster Zweck des „Ö. V. f. B." angesehen werden muß, möglichst alle österr. Bibliotheks-Fachmänner und Freunde, insonderlich aber alle Bibliotheksbeamten, unter seiner Fahne zu vereinigen, so ist es höchste Zeit, einen der Hauptgründe der Fernhaltung der Berufskollegen, eben den z. B. für einen jeden Angehörigen der heute 32% der staatlichen Bibliotheksbeamtenschaft ausmachenden Bibliothekspraktikantenschaft, viel zu hohen Mitgliedsbeitrag von 4 *K*, entsprechend zu ermäßigen. Infolgedessen beantragt der Obengenannte die Herabsetzung des Jahresbeitrages auf 1, beziehungsweise für den Fall der Ablehnung dieses Satzes, auf 2 *K* pro Jahr.

II. Antrag auf Teilung des Ausschusses in *a*) eine Abteilung für die Pflege der bibliothekarischen fachwissenschaftlichen Belange und *b*) eine Abteilung für die Wahrung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener. Die Tatsache, daß die heutige volle Ungeklärtheit der bibliothekarischen Standesfragen, namentlich bei der derzeitigen allseitigen Gärungsbewegung in Sachen alles öffentlichen Beamtentums, die unausgesetzte und hingebungsvollste Beschäftigung mit den bezüglichen Um und Aufs erfordert, gebietet die Schaffung einer ständigen, von der Bibliotheksbeamtenschaft hiezu

Digitized by Google

autorisierten Stelle, mit der ausschließlichen Aufgabe und Pflicht der Wahrung der materiellen Standesinteressen. Zu diesem Behufe ist, da es mit Rücksicht auf die dem Vereine von verschiedenen Seiten zur Pflege der bibliothekswissenschaftlichen Belange zukommenden Subventionen derzeit leider noch nicht angeht, die ganze Ausschußstruktur in eine solche umzuwandeln, daß selbe schon durch sich selbst das unbedingte Vorherrschen der Verständnisse für die Pflicht, als erste Ausschußaufgabe die Wahrung und Besserung der Standesinteressen anzusehen, gewährleistet, dem zu wählenden Vereinsausschuße aufzutragen, innerhalb eines Kreises eine Anzahl hiezu geeigneter Zugehöriger zu einer besonderen Abteilung für die Wahrung und Besserung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener zu schaffen.

III. Antrag auf Beitritt des „Ö. V. f. B." zu dem „Zentral-Vereine der österreichischen Staatsbeamten-Vereine" (Wien, IX/2., Prechtlgasse 9.).

Die heutige Staatsbeamtenfrage steht unter dem Zeichen des „Zeitavancements". Das Vertretungsorgan der bezüglichen Staatsbeamteninteressen ist nun der „Z. d. ö. St.-V.", welcher bislang rund 350 österr. Staatsbeamten-Vereine umfaßt. Da es nun wichtig ist, mit Rücksicht auf die ganz besondere Artung der Bibliotheksbeamten als zwar tatsächlich vollakademische, aber von den geeichten juridischen Konzepts- und insonderlich den Ministerial-Konzeptsbeamtenschaften doch nicht als strenge Konzeptsbeamtenschaft angesehene Beamtenkategorie, bei den bezüglichen Verhandlungen der Zeitavancementsfrage und ihrer Rückwirkung auf die einzelnen Beamtenkategorien fachmännisch nicht unvertreten zu sein, eine berechtigte bezügliche Vertretung aber nur durch das Beitreten des „Ö. V. f. B." zum besagten „Zentralverbande" möglich ist, so stellt Obgenannter den in der Überschrift erwähnten Antrag. Gleichzeitig wäre auch der Kollege zu bestimmen, welcher als Vereinsdelegierter im „Zentralverbande" die speziellen Interessen der Bibliotheksbeamtenschaft zu vertreten hätte.

IV. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zu unverzüglicher neuer Einleitung entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, bei bibliotheksbeamtenfreundlichen Abgeordneten und bei der Fach- und Tagespresse behufs endlicher Erfüllung der alten Bitte um vollzählige An- und Einrechnung der sogenannten „Volontärjahre" in die effektive Dienstzeit.

V. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, beim Parlamente, in der Presse u. s. w. behufs endlicher Gewährung einer gerechteren und der hohen Wichtigkeit des Bibliotheksbeamtenberufes entsprechenden Systemisierung der staatlichen Bibliotheksbeamtenposten.

Hiebei wären zu verlangen:

1.) Eine eigene ausschließlich aus Bibliotheksbeamten bestehende Sektion im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, deren Aufgabe die oberste Betreuung aller staatlichen heutigen Bibliotheksagenden, sowie die Vorarbeit für die ja unausweichlich früher oder später kommende Ausbauung des heute ausschließlich das Hochschulwesen

Digitized by Google

ergänzenden staatlichen Bibliothekswesens zu einem allgemein öffentlichen Volksbibliothekenwesen, wäre.

2.) Die Posten eines der Ministerialsektion für das Bibliothekswesen attachierten Generalbibliotheks-Inspektors in der IV., und zweier Bibliotheks-Inspektoren in der V. Rangsklasse.

3.) 6 Posten der V. Rangsklasse für die Leiter der Universitäts-Bibliotheken zu Wien, Prag, Graz, Innsbruck und Czernowitz und für den Leiter der Wiener Technikbibliothek.

4.) Dienstaltersgemäße Aufteilung der erübrigenden heutigen rund 140 Bibliotheksbeamten- und Bibliothekspraktikanten

zu 15% in die VI. Rangsklasse (heute $5\frac{1}{2}$%),
„ 20% „ „ VII. „ („ $13\frac{1}{2}$%),
„ 25% „ „ VIII. „ („ 23%),
„ 30% „ „ IX. „ („ 27%),
„ 10% „ „ Praktikantenklasse („ $32\frac{1}{2}$%).

5.) Die unter 3) und 4) genannten Postensystemisierungen sind als das Mindestmaß zu betrachten, nach dessen Entsprechungen die Einbeziehung der Bibliotheksbeamtenschaft beim Zeitavancemant zu erfolgen hätte.

VI. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedensterSchritte behufs endlicher ausreichender Verbesserung der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse der in diesem Belange in geradezu tiefbedauerlichster Unzulänglichkeit gehaltenen Beamten- und Beamtenanwärterschaft der Perle der österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek.

VII. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung energischester Schritte behufs endlicher Bestallung der Beamtenposten der Linzer und Görzer k. k. Studienbibliotheken mit Beamten aus dem Status der dem M. f. K. u. U. unterstehenden Bibliotheksbeamtenschaft.

Zu diesen Anträgen erstattete der Ausschuß durch den ersten Schriftführer Dr. Doublier folgende Vorschläge:

1. Die Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages ist unmöglich, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt werden würde.

2. Eine Teilung des Ausschusses wäre unzweckmäßig. Schon heute obliegt nach den Vereinssatzungen dem Ausschuß in gleichem Maße die Pflege der wissenschaftlichen und Standesinteressen; für spezielle Fragen und Angelegenheiten wählt der Ausschuß schon jetzt aus seiner Mitte Spezialkomitees, die dann dem Gesamtausschuß berichten.

3. Gegen den Beitritt zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine obliegt keinerlei Bedenken. Da ein großer Teil der Mitglieder des Ö. V. f. B. Nicht-Staatsbeamte sind, so erscheint es notwendig, erst die Statuten des Zentralverbandes kennen zu lernen, ob sich nicht aus diesen irgend welche Hindernisse für den Beitritt ergeben.

4. Die Regierung hat anläßlich wiederholt in dieser Richtung unternommener Schritte erklärt, daß sie sich die eventuelle Einrechnung der Volontärjahre in jedem einzelnen Falle vorbehalte, jedoch stets mit dem größten Wohlwollen vorgehen werde. Wenngleich neuerliche Schritte wenig Aussicht darauf bieten,

Digitized by Google

daß die Regierung ihren Standtpunkt ändern wird, könne man das Ersuchen immerhin wiederholen.

5. So tief in die Organisation der Staatsverwaltung einschneidende Änderungen, wie sie der Gesamt-Antrag enthält, erscheinen zur Zeit aussichtslos. Anzustreben ist entschieden die Ernennung eines Bibliothekars als Fachreferenten für das Bibliothekswesen sowie eines Bibliotheksinspektors im Unterrichtsministerium, die Systemisierung höherer Rangklassen für die Bibliotheksbeamten sowie das Zeitavancement. Zur Fernhaltung von Nichtfachleuten im Bibliotheksdienst ist die Bibliothekarsprüfung anzustreben.

6. Durch die Überreichung eines Promemoria an das Oberstkämmereramt wären Schritte wünschenswert, um die Gleichstellung der Bezüge der Beamten an der Hofbibliothek mit den Bezügen der Beamten an den Staats-Bibliotheken anzustreben, bei diesem Anlasse wäre auf die relativ ungünstigeren Vorrückungsaussichten der Beamten an der Hofbibliothek infolge der dort geltenden 40jährigen Dienstzeit gegenüber der 35jährigen Dienstzeit der Staatsbeamten hinzuweisen.

7. In einem Promemoria möge an die Regierung herangetreten werden, welches die Regelung und Ordnung der Verhältnisse an den österreichischen Studienbibliotheken, insbesondere in Linz und Görz, zum Inhalte haben möge.

Auf Wunsch des Vorsitzenden wird über den Antrag VI Dr. Schuberts, Schritte wegen Verbesserungen der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse an der Hofbibliothek zu unternehmen, zuerst debattirt. — Referent beantragt im Namen des Ausschusses, daß Schritte, etwa durch Überreichung eines Promemorias beim Oberstkämmereramt einzuleiten wären, um eine Gleichstellung der Bezüge der Hofbibliotheksbeamten mit denen der staatlichen Bibliotheken anzustreben, gleichzeitig wäre auf die durch die 40jährige Dienstzeit bedingten ungünstigeren Vorrückungsverhältnisse hinzuweisen. — Der Vorsitzende teilt mit, daß in allernächster Zeit eine Gehaltsregulierung der Hilfsbeamten zu erwarten sei und richtet daher an Dr. Schubert die Anfrage, ob er geneigt wäre, seinen Antrag zurückzuziehen. — Dr. Schubert äußert sich, daß er kein Recht mehr dazu habe, er glaubt, daß sich die der Hofbibliothek angehörenden Versammlungsteilnehmer vor allem zu äußern hätten. — Nach kurzer Debatte, an der sich Hofr. Haas u. a. beteiligten, stellt R.-Rat Donabaum den Antrag, den Vorschlag des Ausschusses dermalen abzulehnen. Wird mit 8 gegen 6 Stimmen angenommen.

Hofr. v. Karabacek übergibt, da er die Versammlung verlassen muß, den Vorsitz an Hofr. Haas. — Zu Punkt I. der Anträge Schuberts: Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages beantragt Referent die Ablehnung, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt würde. — Nach längerer Debatte, an der sich der Antragsteller, welcher u. a. hervorhebt, daß die „Mitteilungen" sich zu wenig mit Standesfragen beschäftigen, ferner Dr. Crüwell und Dr. Frankfurter beteiligen, wird der Antrag des Referenten mit allen gegen 1 Stimme angenommen. — Zu Punkt II. Teilung des Ausschusses in eine Abteilung für fachwissenschaftliche Belange und in eine solche für Wahrung der Standesinteressen beantragt Referent die Ablehnung.

An der Debatte beteiligen sich Dr. Schubert, welcher u. a. ausführt, daß die Initiative in Standesfragen vom Ausschusse ausgehen sollte, ferner R.-Rat Meyer, der sich für den bisherigen Usus ausspricht und Dr. Frankfurter, der für ein ständiges Komitee zur Wahrung von Standesinteressen eintritt. Auch Dr. Crüwell spricht sich für eine solche Einrichtung aus. — Nach dem Schlußwort Dr. Schuberts

Digitized by Google

Organisation um jeden Preis sei für alle Bibliotheksbeamten notwendig, wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag Dr. Schuberts mit Mehrheit angenommen. Es ist also seitens des Ausschusses für Standesfragen ein ständiges Komitee von 3 Mitgliedern mit Kooptationsrecht einzusetzen. —

Punkt III. Beitritt des Vereines zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine. — Referent verliest die diesbezügliche Bestimmung der Statuten des Zentralverbandes, worauf Hofrat Haas Rückverweisung dieses Punktes an den Ausschuß beantragt. — Nachdem Schubert nochmals die Wichtigkeit seines Antrages hervorgehoben hat, wird der Antrag Haas angenommen. —

Zu Antrag IV., betr. die Einrechnung der Volontärjahre in die effektive Dienstzeit, beantragt Referent., daß man, obwohl neuerliche Schritte wenig Aussicht hätten, immerhin das bezügliche Ersuchen an die Regierung erneuern könne. — Dr. Schubert erkennt die bisherige Tätigkeit des Ausschusses auf diesem Gebiete an, und ermahnt, darin fortzufahren, auch mit Hilfe der Parteien des Abgeordnetenhauses. — Nach einer Replik Dr. Crüwells und einer Erwiderung Dr. Schuberts wird der Referenten-Antrag angenommen.

Antrag V. wird auf Antrag Hofrats Haas für eine spätestens in 3 Wochen einzuberufende Versammlung vertagt. —

Zu Antrag VII. wegen Regulierung der Beamtenverhältnisse an den Studienbibliotheken in Linz und Görz, beantragt Ref. die Überreichung eines entsprechenden Promemorias an die Regierung. — Dr. Schubert ersucht, daß der Ausschuß wegen der Linzer Studienbibliothek auch mit dem Stift Kremsmünster in Verhandlung treten möge. —

Der Referenten-Antrag wird hierauf angenommen.

Das sub Punkt II. erwähnte engere Komitee für Standesfragen besteht aus Regierungsrat Dr. Himmelbaur, Dr. Matosch und Dr. Crüwell.

Eine für den 19. Dezember einberufene Versammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung — eine Folge der ungünstigen Jahreszeit — nicht abgehalten werden.

Am 15. Jänner fand unter dem Vorsitz des ersten Obmann-Stellvertreters, Hofrat Haas eine Vereinsversammlung statt. Tagesordnung war die Beratung des Punktes V. der Anträge Dr. Schuberts. Der Antragsteller wendete sich mit Recht gegen die Teilnahmslosigkeit der österreichischen Bibliotheksbeamten, besonders jener Kreise, denen seine Anträge in erster Linie zugute kommen sollten: der Praktikanten, die in der Versammlung so gut wie nicht vertreten waren. Doch maß er auch der Vereinsleitung, dem Ausschuß und der Redaktion der „Mitteilungen“ Schuld an dem mangelnden Interesse an wirtschaftlichen und an Standesfragen im Verein zu, Vorwürfe, die zwar zurückgewiesen, aber kaum entkräftet wurden. In längerer Ausführung kam Dr. Schubert dann auf das Zeitavancement der Bibliotheksbeamten, als den einzig richtigen Vorrückungsmodus, zu sprechen. In dem enormen Prozentsatz von Praktikanten, also den mangelhaft besoldeten, aber völlig gleichwertig beschäftigten Bibliothekaren und in dem Mangel an Stellen der V. und IV. Rangsklasse erblickt er gleichfalls Schäden, die durch eine energische Vereinspolitik behoben und

Digitized by Google

gemildert werden sollten. Alle seine Feststellungen belegte der Antragsteller mit Zuhilfenahme eines stattlichen statistischen Materiales durch mitunter sehr drastische Daten. Besonders entkräftete er die Einwände, die auf dem geringen Status der Bibliotheksbeamten beruhen, durch den Hinweis auf die ausreichende Ausstattung mit hohen Dienststellen in andern Ressorts und kleineren Kronländern. Die Debatte, die außer dem Wunsche nach dem Zeitavancement, der von der Mehrheit der Versammlung geteilt wurde, keine nennenswerten Momente ergab, endete ohne Abstimmung. Es wurde beschlossen, den Bibliothekaren und vor allem den Praktikanten, denen die Anträge Dr. Schuberts vornehmlich galten, Gelegenheit zu geben, sich bei einer neuen Versammlung an der Debatte über den V. Punkt der Anträge Dr. Schuberts zu beteiligen.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Simon Laschitzer †.) Wieder trat der Tod in unsere Reihen und raffte in erbarmungslosem, jähem Streiche einen der Besten dahin. Kaum vom noch heiter und lebensfroh verbrachten Sommerurlaub zurückgekehrt, wurde er, mitten im Schaffen stehend, plötzlich seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen, knapp 60 Jahre alt.

Geboren zu Unterbrückendorf in Kärnten am 5. Juni 1848, besuchte er die Volksschule am Längsee in S. Sebastian und S. Georgen, worauf er das Klagenfurter Gymnasium frequentierte, das er 1870 mit bestem Erfolge absolvierte. An der Universität zu Wien, wohin er sich hernach wandte, widmete er sich zunächst geographischen Studien, die er jedoch gleich den germanistischen, bald mit den historischen vertauschte, indem er nach Beendigung des Vorbereitungskurses in das Institut für österr. Geschichtsforschung eintrat, das er mit ausgezeichnet bestandener Staatsprüfung verließ, worauf er — August bis Oktober 1875 — eine wissenschaftliche Studienreise in Kärnten und Steiermark unternahm. Als Resultat derselben ergaben sich drei Aufsätze, die sich vornehmlich mit der Geschichte der Bibliotheken und Archive in den genannten Ländern befaßten. Nach Wien zurückgekehrt, war er unter Sickels Leitung als ständiger Mitarbeiter bei den „Diplomata" der MGH tätig, in welcher Eigenschaft er 1876 eine sechsmonatliche Reise nach Italien unternahm, um zur vorbereiteten Ausgabe der Ottonen-Diplome die entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten in den dortigen Bibliotheken zu beendigen.

Noch im selben Jahre finden wir ihn als Offizial in der Albertina, wo er acht Jahre später zum Kustos avancierte. Durch den Aufenthalt und langjährige Beschäftigung in dieser Bibliothek hatte er häufigen Anlaß, sich auch mit der großen Kunstsammlung näher vertraut zu machen. Wie ernst er seine Aufgabe nahm, bezeugt ein trefflicher Aufsatz über die Art und Weise der Abfassung von Kupferstich- und Holzschnittkatalogen (M. d. I. f. öst. G. V, 565 ff.). Die lobende Kritik, die er damals, namentlich von Seidlitz, fand, mag ihn, abgesehen von anderen Umständen, dazu bewogen haben, sich von nun an mehr der kunsthistorischen Forschung zu widmen. Als Früchte derselben erschienen im Jahrbuch d. kunsth. Samml. drei größere Arbeiten, von denen namentlich „Der Theuerdank" allgemeinen Beifall hervorrief.

Digitized by Google

Im Jahre 1887 verließ er Wien, um seine neue Stelle als k. k. Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt anzutreten. Seine zehnjärige Wirksamkeit, die er teils unter den denkbar ungünstigsten Umständen ausüben mußte, ließ ihm jedoch noch immer Zeit, sich der liebgewonnenen publizistischen Tätigkeit zuzuwenden. So redigierte er 1890 die Neue Carinthia und seit 1891 die Carinthia I. u. a. m. Als 1897 sich eine Gelegenheit bot, nach der Reichshauptstadt zurückzukehren, ergriff er dieselbe, indem er sich um die Stelle eines Bibliothekars an der Akademie der Bildenden Künste bewarb. Diesen Posten versah er dann bis zum letzten Atemzuge.

In gleicher Weise in amtlichen, wie in Freundschaftskreisen beliebt, riß sein Tod eine empfindliche Lücke, die jeder umso schmerzlicher empfindet, je näher er dem nun Verblichenen gestanden.

Dr. Josef Dernjac.

* * *

Der vorstehende, von einem engeren Berufsgenossen Laschitzers herrührende Nachruf bedarf vom Standpunkt dieser Blätter noch einer Ergänzung: des Hinweises auf Laschitzers selbstlose und unermüdliche Tätigkeit im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen". Mitglied des Vereines seit der Gründung, Ausschußmitglied seit 1898 war Laschitzer stets voll regen Eifers für das Bibliothekswesen und die Interessen seiner Vertreter bemüht und beteiligte sich jederzeit mit warmem Verständnis an den Vereinsverhandlungen. Wenn hier besonders auf Laschitzers „Kritik der Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" („Mitteilungen" Jahrgang IV [1900] Nr. 2, Beilage [SS. 1—22]) und seine Referate zugunsten der Praktikanten im Bibliotheksdienst („Mitteilungen" Jahrgang X [1906] Nr. 4 [SS.164—168] und XI. [1907] Nr. 1, 2 [SS. 82—87]) hingewiesen wird, so geschieht es nur, um zu zeigen, mit welcher Sachkunde für formale und mit welcher Wärme für materielle Interessen der Bibliothekare Laschitzer stets eingetreten ist. So war es natürlich, daß der Verein ihn 1903 zum zweiten Obmann-Stellvertreter wählte, ein Amt, das er in erfreulichem Gegensatz zu seinem Vorgänger immer gewissenhaft und opferwillig verwaltete. Die Mitglieder des „Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" werden das Andenken Laschitzers, als das eines gütigen, rechtlichen und unterrichteten Mannes, jederzeit in Ehren halten.

(Karl Göttmann †.) Am 25. Oktober v. J. ist der Vizedirekter der k. k. Hofbibliothek, Regierungsrat Karl Göttmann, nach kurzem Leiden einer tückischen Krankheit erlegen. Göttmann, geboren am 13. Jänner 1845 zu Nagy-Banya in Ungarn, hatte nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Wien und Graz zuerst an der Bergakademie in Schemnitz studiert und sich dann dem juridischen Studium an der Wiener Universität gewidmet. Am 16. Dezember 1870 trat er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die k. k. Hofbibliothek ein, welchem Institute er somit durch fast 38 Jahre angehört hat. Viele Jahre hindurch mit den Obliegenheiten eines Beschreibungsrevisors betraut, führte er später bis zur Neuorganisierung des Dienstes in der Hofbibliothek die Agenden des gesamten Ankaufes sowie eine Zeitlang das englische und zuletzt das geographische Referat Im Jänner 1906 trat er an die Spitze der neugeschaffenen geographischen

Digitized by Google

Abteilung. Was seine bureaukratische Laufbahn betrifft, so rückte er im Jahre 1875 zum Amanuensis, im Jahre 1881 zum Skriptor, im Jahre 1895 zum Kustos vor. Im Jahre 1900 erhielt er den Titel und Charakter eines Regierungsrates, am 6. Jänner 1904 den Titel und Charakter eines Vizedirektors. Wirklicher Vizedirektor war er seit dem 31. Dezember 1904. Am 18. August 1908 wurde er durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet. Göttmann war ein höchst eifriger, pflichtgetreuer Beamter. Die Revision führte er in ungemein pünktlicher und genauer Weise und auch den Verpflichtungen des geographischen Referates kam er, obwohl er sich als Nichtfachmann für diesen Zweig rein autodidaktisch herangebildet hatte, in vollkommen entsprechender Weise nach, wobei ihm seine ausgedehnten bibliographischen Kenntnisse sowie ein trefflicher Blick für das Aufspüren seltener Bücher und Karten sehr zu statten kamen. So gelang ihm die Erwerbung von 21 Karten des Atlas Lafreri, einer der größten kartographischen Seltenheiten, sowie die Auffindung des verloren geglaubten Fragments der sonst nur in einem einzigen Exemplare — in Basel — bekannten Lazius-Karte von Ungarn aus dem Jahre 1556. Im Verkehre mit dem Publikum war er von der größten Zuvorkommenheit und scheute keine Mühe, die Wünsche der zahlreichen die Kartensammlnng benützenden Gelehrten zu befriedigen. — Göttmann war in seinen freien Stunden ein eifriger Sammler; so besaß er eine sehr reichhaltige Sammlung der Faustliteratur, eine stattliche Auswahl von Ansichten aus der Alpenwelt, eine erlesene Markensammlung, eine wertvolle Kollektion von Schmetterlingen, Mineralien und ein sehr schönes Herbarium, bei dessen Anlegung ihn seine das Dilettantenmaß weit übersteigenden botanischen Kenntnisse unterstützten. In früheren Jahren ein begeisterter Anhänger des alpinen Sports, der namentlich das Gebiet der Dolomiten mit Vorliebe durchstreifte, wurde er in seiner letzten Lebenszeit durch zunehmende Kränklichkeit an Bergbesteigungen verhindert. Gleichwohl bewahrte er sein Interesse am Alpinismus durch sein Wirken im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, dessen Sektion „Austria“ er seit ihrer Begründung als getreues Mitglied und dessen Zentralausschuß er in den Jahren 1889 bis 1891 angehörte. Göttmann war eine Natur von tadellosem, vornehmem Charakter, gepaart mit den liebenswürdigsten, feinsten Umgangsformen, die er auch im Verkehre mit den jüngsten Kollegen und mit dem Dienerpersonal niemals vermissen ließ. Im Dienste von der größten Genauigkeit ließ er sich von den namentlich im letzten Jahre immer häufigeren Anfällen seines schweren Leidens fast nie verhindern, seinen Amtspflichten nachzukommen. So hat ihn denn auch der letzte Anfall während des Dienstes ereilt und bis zum Tode pflichteifrig, äußerte er während des Transportes aus der Hofbibliothek in seine Wohnung die Absicht, am übernächsten Tage wieder im Amte erscheinen zu wollen. Tagsdarauf ist er gestorben. Dem liebenswürdigen Kollegen, dem guten, edlen Menschen wird das liebevolle Gedenken seines großen Freundes- und Bekanntenkreises gewiß sein. O. Doublier.

An der Hof-Bibliothek wurden der Kustos I. Klasse Regierungsrat Dr. Josef Donabaum zum Vizedirektor, der Kustos II. Klasse Dr. Franz Schöchtner zum Kustos I. Klasse, der Kustosadjunkt Dr. Othmar Doublier zum Kustos II. Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Hermann Egger (außer Dienst und in außerordentlicher Verwendung), Dr. Rudolf Sonnleithner und

Digitized by Google

Dr. Ferdinand Scherber zu Kustosadjunkten, die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Josef Bick und Dr. Franz Martin Haberditzel zu Assistenten und der Volontär Dr. Franz Kidrič zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ernannt. — Der mit der Leitung des österreichischen Regional-Bureaus der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften betraute Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek Titular-Professor Dr. August Böhm v. Böhmersheim wurde zum ordentlichen Professor der Geographie an der Universität in Czernowitz ernannt. — Der Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek, Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek wurde zum außerordentlichen Professor für englische Philologie an der deutschen Universität in Prag ernannt. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Ferdinand Eichler in Graz, Dr. Friedrich Arnold Mayer und Dr. Karl Kaukusch in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden, den Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Dr. Josef Mantuani und Dr. Friedrich Dörnhöffer Titel und Charakter von Kustoden II. Klasse verliehen. — Dem Bibliothekar und Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, Dr. Johann Polek wurde der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen. — Die Amanuenses der Univertitäts-Bibliotheken Dr. Josef Hundegger in Innsbruck und Dr. Zdenek Tobolka in Prag wurden zu Skriptoren, der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien, Privatdozent Dr. Friedrich Hrozný zum Amanuensis ernannt. — Der mit der Leitung der Linzer Studienbibliothek betraute Diözesan-Archivar Dr. Konrad Schiffmann wurde zum Konservator der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale ernannt. — Als Praktikanten in den Bibliotheksdienst sind eingetreten an der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. phil. Artur Kolischer und Weltpriester Dr. theol. Josef Prenner, an der Universitäts-Bibliothek in Krakau Dr. phil. Ladislaus v. Horodyski und Dr. phil. Marian v. Lodynski, an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. phil. Karl Böhm und an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. phil. Elias Bacinschi.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld.

Die v. Wieser'sche Autographensammlung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck bewahrt in Faszikel A drei Briefe Charlottens von Ahlefeld (1781—1849) auf, von denen die zwei älteren aus der Blütezeit dieser als Freundin der Frau v. Stein heute mehr, als aus ihrer reichen Romanschriftstellerei gekannten, späteren Weimaranerin wegen ihrer Bedeutung für die Bibliographie des deutschen Romanes um 1800 in den folgenden Zeilen zum ersten Male veröffentlicht werden sollen.[1]) Beide Schreiben richten sich an Verleger, und zwar das II. an Fr. Wilmans in Frankfurt a. M., bei dem nach Kayser (Bücherlexikon, Romane S. 116 s. v. Rose) der Roman „Rose, oder der Findling", auf den der Brief anspielt, 1812 erschienen war, das I., wie die Adresse lehrt, an Georg Voß in Leipzig. Dies letztere enthält das Verlagsangebot eines Romanes ihrer Freundin Wilhelmine Gensike, die unter der „Firma" Wilhelmine Willmar (vgl. Kaysers Bücherlexikon, Romane S. 152) produzierte, und eigener Schriften. Eingangs

[1]) Für die Druckerlaubnis sei an dieser Stelle dem Kurator der v. Wieserischen Autographensammlung, Herrn Hofrat Prof. Dr. Fr. v. Wieser, der wärmste Dank des Hg. ausgesprochen.

Digitized by Google

stellt sich die Ahlefeld als bekannte Publizistin vor und fragt, daher mit beabsichtigter Flüchtigkeit, wegen des Verlages einer „beinahe geendigten Arbeit" an, deren Titel sie nicht einmal zu nennen für nötig erachtet. Den größten Nachdruck legt sie in diesem Vorbericht auf ihren Roman „Die Stiefsöhne, von der Verfasserin der Marie Müller", der 1810 in Altona bei Hammerich in 8° herausgekommen war (s. Goedeke[2], VI 428f., VII 386, Nr. 10; Kayser a. a. O. S. 136); Hammerich war auch der Verleger, der in einem Atem mit den „Stiefsöhnen" angeführten „Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1808" (Altona 1810. 8°. Goedeke a. a. O. Nr. 13; Kayser I 36). Unter ihren übrigen Schriften hebt sie allein den starkgelesenen Roman (vgl. ADB I 160) „Marie Müller", der zuerst 1799 bei Unger in Berlin erschien, namentlich hervor, während die anderen Erzeugnisse derselben Gattung durch den Namen ihres bisherigen Hauptverlegers Unger bloß angedeutet werden; sie wird da an „Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben" (Berlin 1799. Goedeke Nr. 3) und „Liebe und Entsagung, von der Verf. der Marie Müller" (2 Tle. 8°. Berlin 1805, Kaiser S. 86) gedacht haben. Der Hauptteil des Briefes verwendet sich für einen noch im Ms. liegenden Roman ihrer dem Publikum jüngstbekannten Freundin Wilhelmine Gensike, der Verfasserin des 1811 als II. Bd. der „Kleinen Romanenbibliothek von und für Damen (hg. von Karoline v. Fouqué)" ausgegebenen Romanes „Rosemunde. oder die Pfänder der Treue". Ob diese Uneigennützigkeit auf ein ungezwungeneres Angebot ihrer eigenen Ware berechnet war, oder ob sie echtem Gefühle entsprang, das sich nach R. Steig (Euphorion II 314) seit der Trennung von ihrem Gemahl (1807) in regem Freundschaftsbedürfnis geäußert haben soll, mag hier unentschieden bleiben; jedenfalls hatte ihr Schreiben nach keiner Seite Erfolg, denn „Viola, oder das Todtengewölbe", der Roman der Gensike-Willmar, kam 1812 in Kiel bei Hesse (vgl. Kayser, Romane S. 152) heraus und ebda. im selben Jahre der „Klosterberuf" Charlottens v. Ahlefeld, in dem man, zumal bei Voß nichts von ihr erschien, mit großer Wahrscheinlichkeit das ihm gegenüber nicht näher bezeichnete neue Produkt ihrer Muse erblicken darf.

Beide Briefe sind in Fraktur[2]) und zwar der I. auf einem Bogen (17×10·8 *cm*) der II. auf ein Blatt (19·8×11·9 *cm*) geschrieben. Auffällig ist das Fehlen einer Aufschrift bei beiden und auch bei dem aus Weimar am 30. Jänner 1836 an Dr. Götz gerichteten. I weist Siegelspuren auf und trägt schief über die Adresse den Poststempel: „Danemarc P. Hambourg", ferner von fremder Hand (wohl des Postbeamten) auf der 4. (Adress-) Seite den Vermerk: „*Saxtorp 1811 10 Juli Charlote v. Ahlefeld*" und etliche mit der Postmanipulation zusammenhängende Ziffern, so 3 auf S. 4 unten, dann mit Rötel über die Adresse 4 und 2. — Am o. R. der S. 2 des II. der mitgeteilten Briefe ist von fremder Hand das Datum seines Eintreffens vermerkt: „*v Ahlefeld den 31 Maerz 12*".

I.

Ob ich gleich kaum weiß, ob mein unbedeutender[3]) litterarischer Ruf mich Ihnen[4]) als die Verfaßerin der Marie Müller und mehrerer bei Unger in

[2]) Antiquazüge sind im Folgenden durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

[3]) *Hs.* unbedeutenter.

[4]) Ih(nen) *auf* al(s).

Digitized by Google

Berlin erschienener Romane, so wie späterhin der bei Hammerich in Altona herausgekommenen Stiefsöhne, und Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz bekannt gemacht hat, so wünschte ich doch zu wissen, ob Sie vielleicht geneigt sind, der Verleger einer beinahe geendigten Arbeit zu werden, die ich heraus zugeben gesonnen bin.

Indem ich mir hierüber recht bald Ihre gütige und offene Erklärung erbitte, habe ich noch einen Auftrag an Sie, (2) der mich nicht selbst betrifft. Eine Freundinn von mir, deren Erstlingsversuch unter dem Titel: Rosemunde, oder die Pfänder der Treue, in der bei Hitzig erscheinenden Romanenbibliothek diese Ostermeße herausgekommen ist, hat mir einen zweiten, wie mir dünkt noch gelungeneren Versuch mitgetheilt, damit ich ihn unter der vorigen Firma: von Wilhelmine Willmar einem Zutrauen verdienenden Buchhändler übergeben soll. Es ist ein Roman, dessen Titel: Viola, oder das Todtengewölbe gewiß die Erwartung der Lesewelt erregen, und dessen Gehalt sie befriedigen wird. Ich kann Ihnen gerne das *Mscpt*, ehe Sie Sich entschließen, zur (3) Durchsicht zusenden, und erbitte mir hierüber, so wie über die mich selbst angehende Frage wo möglich mit umgehender Post Ihre gefällige Entscheidung. Auch meine Arbeiten würde ich mit Vergnügen Ihrer Prüfung unterwerfen, wenn Sie es verlangen, ehe Sie Sich bestimt erklären wollen.

Ich habe die Ehre, unbekannterweise, doch mit vieler Achtung mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte von Ahlefeld
geb. von Seebach.

Saxtorp,
bei Eckernförde,
in Dänemark,
den 10ten July 11.

Ich bitte auf der Addresse Ihres Briefes an mich zu bemerken: über Hamburg.

(4) *Adresse:*

Sr. Wohlgeb.
dem Herrn Buchhändler
Georg Voß,
frey Leipzig.[5]) in
Leipzig.

II.

Schleswig, den 14ten März 1812.

Da mir schon vor zwei Monaten hier in einer Leihbibliotheck ein Exemplar meines kleinen bei Ihnen verlegten Romans: der Findling, vors Gesicht gekommen ist, so vermuthe ich, daß die mir gütigst bestimmten Freiexemplare, so wie die mir aus Ihrem Verlag bewilligten Bücher zum absenden bereit sind, und ersuche Ew. Wohlgeb., solche, wo möglich, mit Bücherpaqueten nach Hamburg zu senden, wo[6]) ich sie, wenn ich nur nähere Nachricht erhalte, gelegentlich ab-

---

[5]) Leipzig.] *durchstrichen, darunter von der Hand des Postbeamten Hamburg.*

[6]) wo] *auf* wenn *[?]*

Digitized by Google

fordern laßen kann. Es würde unnöthiges *Porto* sparen, wenn Sie die Güte hätten, mir eine Anweisung auf Hamburg, Altona, Kiel, oder Schleswig, wo es Ihnen am gelegensten[7]) wäre, für das Honorar zu schicken. Doch eilt (2) dies[8]) letztere nicht, und möge sich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit richten. Ich wohne jezt *in Schleswig*, im Hause des Kammerherrn von *Leuenfeld*. — Achtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte v. Ahlefeld
geb. v. Seebach.

Innsbruck. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger Städtischen Gewerbemuseum. Aus Anlaß einer Tagung österreichischer Gewerbedirektoren in Lemberg fand hier eine retrospektive Ausstellung künstlerischer Buchbinderarbeiten statt, die aus den Schätzen aller hiesigen öffentlichen Bibliotheken und einiger Privatsammlungen zusammengestellt wurde. Es wurden zirka 150 Exemplare exponiert, als markante und sehenswürdige Repräsentanten künstlerischer Buchbinderkunst aus dem Zeitraume vom Ende des 15. bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

In besonderen Abteilungen sind die in Polen und die im Auslande gearbeiteten Exemplare gefaßt. Im Hinblicke auf die Technik und die Ausstattung der Bände finden wir in der einheimischen Gruppe keine spezifisch nationalen Typen, überall bemerkt man die Buchbinderarbeit in der besten Qualität und die dekorative Seite im Stile der Epoche gehalten. Historischen und höheren künstlerischen Wert besitzen die Bücher, die aus den Bibliotheken der polnischen Könige Sigismund Augusts, Johann Sobieskis und seiner Gemahlin Maria Kasimira, August II. usw. stammen; auch hervorragende Adelsgeschlechter, wie Sulkowski, Mniszech u. a. sowie Klosterbibliotheken hielten viel auf das Exterieur ihrer Büchersammlungen.

Die ältesten ausgestellten Bände (bis zur Mitte des 16. Jahrhundertes), zirka 20 Stück, gehören dem spätgotischen Typus an, oft noch von mittelalterlicher Technik; es herrscht weißes Schweinsleder mit Ornamenten in Blindpressung vor.

Viel reicher war das 17. Jahrhundert vertreten. Die Renaissance hat der dekorativen Seite ihr Mal aufgedrückt. Die Ornamentierung wird breiter, oft laufen um den mittleren Schild mehrere Reihen von Bandornamenten, auf denen sich Köpfe historischer Persönlichkeiten, Bibelszenen, mythologische und allegorische Figuren als Motive wiederholen; nicht selten sind geschmackvolle feine Ornamente in Goldpressung.

---

[7]) gelegensten] *zwischen* n *und* s *ist* t *radiert.*

[8]) dies] *in der Hs. eingerückt.*

Digitized by Google

Unter den fremden Meistern, deren Arbeiten wir gesehen, zeichnet sich besonders ein unbekannter Italiener durch den Band des Werkes „Viaggio à Roma“ (vom Ende des 17. Jahrhundertes) aus. Wahrscheinlich Lemberger Arbeit sind die Bände von Evangeliaren der griechisch-katholischen Kirche, die einen Zug des Orientalischen an sich tragen. Es sind sehr reich geschmückte Deckel, auf denen Passionsszenen und Heiligenbilder teils in Ölmalerei, teils in effektvoller, etwas überladener Goldpressung prangen.

Die vergoldeten Bände leiten ins 18. Jahrhundert über, wo diese Art der Dekoration nur noch häufiger wird. Künstlerische Rokkokoornamente, Familienwappen in stilvollen Einrahmungen, Monogramme oder Würdenabzeichen des Besitzers in Goldpressung auf Kalbglanzleder bilden die Rüstkammer des Banddekorateurs. Als ein Prachtexemplar der Buchbinderkunst dieser Epoche ist ein Band aus der Bibliothek Ludwig XV. hervorzuheben, gegenwärtig Eigentum der hiesigen Ossolinski'schen Bibliothek. Aus dieser stammen auch Bände, die als Beispiel von Ledermalerei nach dem Muster von Marmoradern ausgestellt sind.

Gegen das Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt sich Schlichtheit und Distinktion des Schmuckes in der Ausstattung der Bände. Einfache, nicht aufdringliche Goldlinien, die sich auf dem Rücken der Bücher konzentrieren oder nahe am Rande der Deckel verlaufen, auch antike Motive bilden die beliebteste Ornamentierung, in deren Rahmen glatte Flächen von grünem, bräunlichem oder rotem Saffianleder sich vornehm und breit ausnehmen.

Neben den Lederbänden war auch eine Anzahl von Metallbänden ausgestellt. Silbernes und vergoldetes Blech, häufig mit Emaileinlagen, herrschte vor. Von eminent künstlerisch wertvoller Goldarbeit waren Evangeliare des hiesigen Stauropigianischen Institutes aus der Barockzeit, die sich durch besondere Fülle des figuralen und linearen Schmuckes auszeichneten.

An dem vertretenen Material konnte man trotz der bescheidenen Dimensionen der Ausstellung die Kunst früherer Compactores librorum zur Genüge ansehen, um sie würdigen zu lernen.

Lemberg. Dr. R. Kotula.

In den „Jahresheften des österr. Archäolog. Institutes in Wien“ (XI. 118 ff.) berichtet Wilhelm Wilberg über die „Fassade der Bibliothek in Ephesus“, über die ihr Entdecker Professor Heberdey vor einigen Jahren im „Ö. V. f. B“ sprach. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. X. 47 f.) Wie schon aus dem Titel von Wilbergs Anstalt hervorgeht, werden hier lediglich Rekonstruktionsfragen der Außenarchitektur besprochen. In der, vom Standpunkt der Erkenntnis des römischen Bibliothekswesens, ungleich wichtigeren Frage nach der Beschaffenheit der inneren Einrichtung wird kein neues Detail mitgeteilt. Nur die Vergitterung der Fenster ist nicht unwichtig. Wenn überhaupt noch wesentliche Einzelheiten der Inneneinrichtung gefunden werden sollten, was bei dem argen Zustand des Hauses leider fraglich ist, so wird man sich auf das am Eingang von Wilbergs Arbeit angekündigte Spezialwerk von der Bibliothek in Ephesus vertrösten müssen.

Digitized by Google

Der Vorschlag Dr. Ortners, eine Vermittlungsstelle für Ergänzung defekter Serienwerke zu schaffen, hat in der „Frankfurter Zeitung“ (29. Nov. 1908, vgl. M. d. ö. V. f. B., XII. 200) ein zustimmendes Echo gefunden. Der Einsender unterstützt die Forderung Ortners und findet, daß auch „der Ankauf unvollständiger Jahrgänge auf dem Wege des Antiquariats durch die zu gründende Organisation zu erwägen wäre. Die Vermittlungsstelle müßte, ähnlich wie die Zeitungsausschnittbureaux, auch mehrere Exemplare wenigstens bestimmter Journale abonnieren, um die Einzelhefte für den Bedarf bereit zu halten. Durch Abonnements könnte ein Teil der Gelder wenigstens beschafft werden. Besitzer von Privatbibliotheken dürften von der Benützung nicht ausgeschlossen werden. Ortner hätte auch auf die Lieferungswerke verweisen dürfen, für die die gleichen Mißstände gelten“.

Professor Arnold ersucht die Redaktion der „Mitteilungen“ bekanntzugeben, daß in seinem bibliographischen Versuch „Die deutschen Bühnen seit 1830“ (Jg. XII. 1. pp. 17ff) die Eintragung „Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden“ unter Dresden (p. 24) zu streichen sei, da das Buch einen früheren Zeitraum, als im Titel der Bibliographie angegeben, behandelt. Der Verfasser hat übrigens einen erweiterten Sonderabdruck seiner Bibliographie als selbständige Publikation unter dem Titel „Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1830“ Wien, 1908, (C. W. Stern) erscheinen lassen.

Die Kunstsammlung Professor W. L. Schreibers in Charlottenburg wird im Auftrage eines Frankfurter Antiquars am 3. und 4. März d. J. bei Gilhofer & Ranschburg versteigert. Der ausgezeichnete Forscher, dem wir das „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal an XVe siècle“ verdanken, hat, wie der schöne und reich illustrierte Katalog bezeugt, eine Sammlung von Früherzeugnissen der vervielfältigenden Künste besessen, die in Europa wohl ihresgleichen sucht. Wenn hier auf die Folge kolorierter niederländischer Holzschnitte der Passion und auf zwei besonders gut erhaltene Blockbücher, die Apokalypse und die niederländische Biblia Pauperum hingewiesen wird, so geschieht dies lediglich, um damit das hohe Niveau der Sammlung anzudeuten. Sollte es nicht gelingen, das eine oder andere Stück vor den beutegierigen Händen der Amerikaner einer unserer öffentlichen Sammlungen zu erhalten?

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen“ nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verwortlicher Redakteur: Dr. C. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google